
944.04
G529h
V.14


944.04
G529h
V.14


944.04
G529h
V.14


944.04
G529h
V.14


944.04
G529h
V.14


944.04
G529h
V.14

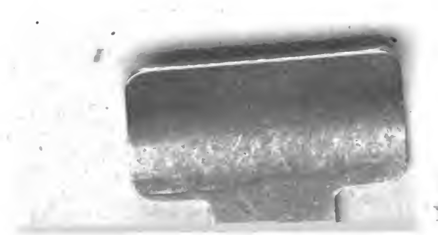


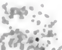






La Comtesse de Merveldt







Girtanner's historische Nachrichten und politische Betrachtungen über die französische Revoluzion

fortgesetzt

von

Friedrich Buchholz.

Vierzehnter Band.

Duces partium, accendendo civili bello acres, temperandae victoriae impares. Quippe in turbas et discordias pessimo cuique plurima vis: pax et quies bonis artibus indigent.

Tacitus Histor. Lib. IV. c. 2.

Berlin, 1802.
Bei Johann Friedrich Unger.

La Francia, adorna or da natura e d'arte,
Squallida allor vedrassi in manto negro,
Nè d'empio oltraggio inviolata parte,
Nè loco dal furor rimaso integro:
Vedova la corona, afflitte e sparte
Le sue fortune, e 'l regno oppresso ed egro;
E di stirpe real percosso e tronco
Il più bel ramo, e fulminato il tronco.

Gerusalemme conquistata, Canto XX. St. 76.

Vorrede.

Ueber den Werth dieser Fortsetzung müssen die Leser entscheiden. Der Verfasser gesteht, daß er mit seinem Vorgänger nicht rivalisirt hat. Ist er hie und da hinter ihm zurückgeblieben, so kommt er allen Bemerkungen, die man ihm darüber machen kann, durch das offene Geständniß entgegen: daß es ihm Anfangs sehr viel Mühe gemacht hat, das Gemälde, welches er darzustellen hatte, in allen seinen Verhältnissen zu überschauen. Uebrigens glaubt er, seinen Vorgänger in einer liberaleren

Behandlung des großen Gegenstandes über-
troffen zu haben; und dabei verspricht er
mit einiger Zuverlässigkeit, daß man diese
Liberalität noch weit mehr in den folgen-
den Theilen antreffen soll; denn er selbst
ist durch das genauere Studium der Re-
voluzionsgeschichte von allem Glauben an
Bosheit und allen damit zusammenhangen-
den Vorurtheilen einmal für allemal gene-
sen. Die ganze Schreckensperiode erschien
ihm als das Produkt der Schöngeisterei,
im Gegensatz von Genie, und Grausamkeit
nur als das Surrogat besserer Hülfsmittel.
Die zerrissenen Sozialverhältnisse mußten
durch andere, und, wo möglich, bessere
ersetzt werden. Der Verstand der Macht-
haber unterlag dieser Aufgabe um so mehr,
weil sie ihnen von aussen her erschwert
wurde. Die Tugend wurde zu Hülfe ge-
rufen. So floß das Blut in Strömen,

ohne daß man im Mittelpunkt der Handlung selbst wußte, warum es floß.

Charlotte Corday ist eine allzu liebliche Erscheinung in der Geschichte des Terrorismus, als daß ich ihr nicht eine vorzügliche Aufmerksamkeit hätte widmen müssen. Ihren Charakter glaubt' ich am besten zu entwickeln, wenn ich ihre Geschichte, mit Weglassung einiger überflüssigen Details, gerade so aufnahm, wie ich sie im Moniteur fand. Die Darstellung ist dadurch dramatisch geworden; aber ist die Geschichte auf den dogmatischen Ton allein angewiesen?

Die Anklageakte der Girondisten hab' ich vollständig aufgenommen, weil sie mir den Geistesumfang ihrer Gegner am besten darzustellen schien. Eben so hab' ich, um den Einfluß dieses Geistes auf die Tribunäle zu zeigen, den ganzen Prozeß der un-

glücklichen Marie Antoinette in meine Erzählung eingeflochten. Sie ist und bleibt zugleich das bedauernswürdigste Schlachtopfer der Revoluzion, weil ihre Hinrichtung durchaus nicht nothwendig war; und verdient also auch von dieser Seite nur zu sehr, daß man bei ihr verweile. Ueberall hab' ich mich bemüht, den Einfluß moralischer Ideen auf die Revoluzion zu zeigen, weil sie sich von dieser Seite von allen Revoluzionen unterscheidet, welche jemals zu Stande gebracht sind, und eben durch diese moralische Ideen blutiger geworden ist, als irgend eine.

Die Darstellung Dantons und Robespierre's war keine leichte Aufgabe. Es wird mir lieb seyn, wenn man eingesteht, daß man durch diese Darstellung ein wenig mehr von ihren Handlungen begreift. Die Wörter: B ö s e w i c h t, H e u c h l e r

u. s. w. erklären nichts und müssen für die Feder des Geschichtschreibers gar nicht vorhanden seyn. Man glaube indessen nicht, daß ich mich dieser Männer habe annehmen wollen. Ich habe ihnen blos ihr Recht widerfahren lassen. Vorzüglich wird Robespierre verkannt. Courtois Bericht hat ihn, man weiß selbst nicht, zu welchem Ungeheuer gemacht. In Frankreich dauern die Vorurtheile, die man gegen ihn unterhält, gewiß noch lange fort. Der in dem Februarstück der Minerva von 1802 erschienene Aufsatz eines Unbekannten giebt zwar zu verstehen, daß er nicht ganz so grausam gewesen sei, als man ihn in der Regel macht; aber dieser Aufsatz enthält im Uebrigen keine Aufschlüsse über seinen Charakter. Ich habe oft behauptet, und glaube noch immer: daß ohne Rousseau's gesellschaftlichen Vertrag die Schrek-

kensperiode minder blutig gewesen seyn würde; wenigstens ist es erwiesen, daß Robespierre dies Werk, welches sich ganz um die Tugend dreht, und denjenigen, welcher daraus organisiren lernen will, nothwendig irre führen muß, nicht aus den Händen legte. Im Uebrigen war Robespierre nur das Werkzeug des Schicksals. Die Schreckensperiode war nothwendig. Selbst die Uebel, welche sie noch zurückließ, waren nothwendig, um den Umschwung noch länger zu unterhalten. Wenn dies bis jetzt nur Wenigen einleuchtet, so wird es nach mehreren Jahren nicht mehr zweifelhaft seyn; denn es wird eine Zeit kommen, wo man auf die französische Revoluzion mit eben so ruhigem Blicke hinsieht, als auf die Völkerwanderungen, die Kreuzfahrten und die Reformazion. Alsdann wird man nicht mehr in dem Fall seyn,

den Wald vor allzu viel Bäumen nicht zu erblicken. Alsdann werden Robespierre, Pitt und alle diejenigen, welche zugleich Gegenstände des Abscheus und der Verwunderung gewesen sind, in einem ganz anderen Lichte erscheinen; denn alsdann wird man einsehen, daß alle diese Männer etwas ganz anderes und weit mehr geleistet haben, als sie leisten wollten; daß in ihren Lastern und Tugenden die Mittel verborgen lagen, um große Resultate hervorzubringen; mit einem Wort: daß gerade diese Leidenschaften nothwendig waren, wenn die Natur zu ihren Zwecken gelangen sollte. In der That, die Natur gleicht dem Baumeister, welcher zur Darstellung seiner architektonischen Ideen Kalch und Stein und Maschienen gebraucht, und es alsdann diesen Maschienen überläßt, wie sie sich bewegen wollen, wenn sie sich nur seinen

Zwecken gemäß bewegen. Und es wäre Schade, wenn dem nicht so wäre; denn ohne diese Veranstaltung würde es sich schwerlich der Mühe verlohnen, die Geschichte zu schreiben; die Geschichte, deren höchstes Interesse darin besteht, daß man in der Nothwendigkeit die Freiheit erblickt.

Alle Kämpfe im Innern schienen mir Versuche zur Feststellung der Sozialverhältnisse; alle Kämpfe an den Gränzen, Versuche zur Feststellung der Nazionalverhältnisse. Darum hab' ich beide von einander abgesondert. Dazu kam noch, daß die Begebenheiten des Krieges, vorzüglich für das Jahr 1794, nicht zerstükkelt vorgetragen werden konnten, und daß ich folglich einen besonderen Raum für sie haben mußte.

Berlin, den 31. März 1802.

Der Verfasser.

Inhalt.

Vier und zwanzigste Abtheilung.

Geschichte der französischen Revoluzion von dem Sturze der Girondisten bis zur Hinrichtung der ein und zwanzig Mitglieder des Nazionalkonvents als Föderalisten gegen die Einheit und Untheilbarkeit der Republik. Vom 2. Jun. bis 1. November 1793.

(Fortsetzung.)

Gedrängte Rekapitulazion des Streits der Girondisten mit der Bergparthei. Charakter beider Partheien als letzte Ursache des Falls der Girondisten. Möglichkeit ihrer Rettung; Danton; die Bürgerin Roland. Folgen des Sturzes der Girondisten; Aufstand der Departementer zur Wiederherstellung der Nazionalrepräsentazion, vorzüglich im südlichen Frankreich. Gegenanstalten der Bergparthei: Proklamazion des Konvents an das gesammte französische Volk; Beschleunigung der neuen Konstituzion. Herault Sechelles Bericht darüber. Die Konstituzion selbst. Wesentliche Fehler derselben. Wirkungen ihrer Versendung an alle Departementer, Distrikte u. s w. Erscheinung der Abgeordneten der Urversammlungen in Paris den 10. August, als den Tag der feierlichen Annahme der Konstituzion. Adresse der sämtlichen Abgeordneten an den Konvent. Beseitigung der Konstituzionsurkunde und Einführung der revoluzionären Regierung. Charakter derselben, so wie er von Robespierre angegeben wurde. Lage der in Verhaftszustand gesetzten Konventsdeputirten. Sie dringen auf eine genaue Untersuchung; und da diese nicht erfolgt, so entfernen sich mehrere von ihnen aus Paris, um die Departementer über den Hergang ihres Sturzes zu belehren. Ihre Ankunft in Caen, welches sie verlassen müssen. Ihre Reise nach Quimper,

um von da nach Bordeaux zu gehen. Ihre Zerstreuung, um ihr Leben zu retten. Charlotte Corday's Ankunft in Paris und unmittelbare Folgen derselben. Lärm um Marats Tod. Corday's Prozeß vor dem Revoluzionstribunal. Hinrichtung dieses heroischen Mädchens. Ihre letzten Briefe an Barbaroux und ihren Vater. Lange Unschlüssigkeit des Konvents in Ansehung der verhafteten Deputirten. Anklageakte, so wie sie André Amar bekannt machte, und Entstehung derselben. Die Angeklagten werden vor das Revoluzionstribunal geführt. Ihr Prozeß muß nach revoluzionären Grundsätzen entschieden werden. Ihr letzter Aufenthalt in der Conciergerie. Ihre Hinrichtung. Prozeß und Hinrichtung der Bürgerin Roland, welche kurz vorher an Robespierre schreibt. Charakter, Prozeß und Hinrichtung Cüstine's. Prozeß und Hinrichtung der Königin. Rechtfertigung derselben von den ihr zum Vorwurf gemachten Verbrechen. Wahrscheinliche Ursache ihrer Verhaßtheit. Hinrichtung Bailly's. Verfahren gegen Lyon. Gründe der Einwohner dieser volkreichen Stadt, dem Konvent den Gehorsam aufzukündigen. List des Konvents, um sich den Sieg über die Ungehorsamen zu erleichtern. Abfall der Marseiller. Bemühungen der Lyonner um Frieden. Aufnahme ihrer Abgeordneten vor den Schranken des Konvents. Nothwendigkeit der Gegenanstalten bei Erscheinung eines Belagerungsheers, an dessen Spitze Dübois-Crancé steht. Forderungen dieses Generals an die Lyoner. Bombardement der Stadt. Große Thätigkeit ihrer Einwohner die ausbrechenden Flammen zu löschen. Lyon wird nach und nach ganz eingeschlossen. Es fehlt den Belagerten an Mundvorrath. Ihr Muth fängt an zu sinken. Précy wagt einen Ausfall und schlägt die Republikaner zurück. Die Noth wird indessen in Lyon immer größer. Man denkt auf Uebergabe der Stadt. Précy will sich mit den vornehmsten Vertheidigern zurückziehen. Ihr Schicksal. Die Belagerer rücken in Lyon ein. Fürchterliches Verfahren derselben. Collot d'Herbois Briefe an den Konvent und seine Freunde als Belege. — Marseille's Eroberung — die Einwohner von Toulon ergeben sich den Engländern. Hood's Proklamazion und Verfahren nach erfolgter Uebergabe. Schrecken des Konvents bei dieser Nachricht. Vorläufige

Anstalten zur Wiedereroberung Toulons; ganz neues Kriegessystem. Gegenanstalten der Engländer und Spanier. Vortheilhafte Lage Toulons für diejenigen, welche es vertheidigen. Gründe des schlechten Erfolgs von Seiten der Belagerten. Dugommiers Erscheinung vor Lyon. O'Hara's Gefangennehmung. Eroberung der Hauptschanzen. Die Engländer denken auf den Rückzug. Vorher wird die französische Flotte in Brand gesteckt. Unmittelbar nach ihrer Entfernung rücken die Republikaner in Toulon ein, dessen zurückgebliebene Einwohner sehr grausam behandelt werden. — Vendeekrieg. Art des Enthusiasmus der Bewohner dieser Departementer. Einfluß der Priester und Edelleute. Chouans. Die Royalisten ziehen nach der Eroberung von Saumür gen Nantes. Canclaux rettet diese Stadt. Biron befindet sich indessen mit dem Kern seines Heeres in Niort. Westerman und seine Thaten. Verdacht, worein er geräth. General Labaroliere leidet eine andere Niederlage. Charette macht einen vergeblichen Versuch, Sables zu erobern, und wird darauf in der Ebene von Lüzon geschlagen. Biron verliert das Oberkommando. An seine Stelle tritt Rossignol. Der Konvent will den Vendeekrieg durchaus beendigt wissen. Uneinigkeit der royalistischen Generale. Einigkeit der republikanischen, welche einen allgemeinen Angriffsplan verabreden. Zwar entsprechen die ersten Erfolge nicht den Erwartungen; aber als man bald darauf von einem anderen Angriffspunkt ausgeht, werden die Royalisten, auf allen Punkten geschlagen, zum Uebergang über die Loire genöthigt. Von jetzt an heißt es im Konvent: die Vendee sei nicht mehr. Carrier's Verfahren in Nantes. Das Ausfegen der Vendee durch zwölf Kolonnen. Folgen dieser Abscheulichkeiten. Bouverai's Brief an Robespierre. — Zustand der Nordarmee während der Belagerung von Condé und Valenciennes. Beide Festungen werden eingenommen. Die Generale der Alliirten gehen über die Schelde. Der Herzog von York belagert Dünkirchen, welches von Houchard entsetzt wird. Koburg geht, nach der Eroberung von Quesnoy, über die Sambre, um mit Maubeuge das verschanzte Lager der Franzosen einzuschließen, und wird von Jourdan geschlagen. — Die Rheinarmee will Mainz entsetzen, welches immer enger von den Preußen eingeschlossen

wird und sich bald darauf ergiebt. Beauharnois geräth in den Verdacht der Verrätherei und muß nach Paris zurück. Landremont, der in seine Stelle tritt, ist nicht im Stande, die Fortschrttte der Alliirten von dieser Seite aufzuhalten. Landau soll erobert werden, während die Oesterreicher gegen die Linien der Lauter anrücken. Nach vielen vergeblichen Versuchen gelingt es ihnen, diese Hindernisse zu überwinden. Die Franzosen können nicht länger widerstehen. Fort Vauban wird erobert; Landau bombardirt. Eine Kolonne, welche zum Entsatz dieser Festung herbeieilt, wird bei Kaiserslautern geschlagen. Die Uebergabe der Festung ist nahe, als Pichegrü und Hoche an die Spitze der Rhein- und Moselarmee gestellt werden. Die Gestalt der Dinge verändert sich. Tägliche Angriffe, unterstützt von einem gänzlichen Mangel an den dringendsten Bedürfnissen auf Seiten des Feindes in der rauhesten Jahreszeit, entscheiden zum Vortheil der Franzosen. Die Oesterreicher werden endlich über den Rhein zurückgedrängt. Die Preußen kehren in die Nähe von Mainz zurück. Das Departement des Niederrheins ist gerettet. Der Krieg in Italien ruht. Die Ost- und Westpyrenäen-Armeen sind nicht im Stande, die Fortschritte der Spanier aufzuhalten. Abriß der französischen Kolonien in Beziehung auf den Kolonialkrieg. Die Eroberungen der Engländer gehen langsam von statten. Allgemeiner Blick auf Frankreich. Ursachen des Enthusiasmus in den Heeren der Republik. Neue Zeitrechnung. Idee zu einem neuen Maaß und Gewicht.

Vier und zwanzigste Abtheilung.

Geschichte der französischen Revoluzion, von dem Sturze der Parthei der Girondisten bis zur Hinrichtung der ein und zwanzig Mitglieder des Nazionalkonvents als Föderalisten gegen die Einheit und Untheilbarkeit der Republik. Vom 2. Junius bis zum 1. November 1793.

(Fortsetzung.)

Schwerlich wurde jemals eine ungerechte Hinrichtung härter gebüßt, als die Ludwigs des Sechzehnten. Von dem Augenblick an, wo sie erfolgt war, vorzüglich aber seit Dümourier's Verrätherei, zerfiel der Konvent in zwei Partheien. Es war nicht mehr die Rede von Grundsätzen; nur Personen waren wichtig geblieben. Argwohn und Haß bemächtigten sich aller Gemüther. Nur sehr wenige behielten jene Unbefangenheit, welche Mäßigung und Unpartheilichkeit gestattet; und selbst diese wenigen schwiegen, weil

Mäßigung und Unpartheilichkeit als Schwachheit bedauert, oder als Verbrechen verfolgt wurden. Der Konvent enthielt gewissermaßen zwei Versammlungen, welche täglich vor der Republik mit Anklage-Akten gegen einander auftraten.

Die rechte Seite sagte zur linken: »Die Gesetz-»geber einer großen Republik müssen voll Achtung »und Liebe für die Menschlichkeit seyn; euch, die ihr »an dem 2ten und 3ten September Blutströme ver-»gossen habt, kommt es nicht zu, Frankreich Gesetze »zu geben. Die Gesetzgeber eines Reichs, dessen Be-»wohner durch eine unerschöpfliche Natur, durch »Kunstfleiß und weit ausgebreiteten Handel zum »Wohlseyn und zu angenehmen Genüssen aller Art »berufen sind, müssen das Eigenthum als eine der »heiligsten Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung »betrachten; und die den Gesetzgebern Frankreichs »gewordene Sendung kann nicht von euch erfüllt »werden, weil ihr Gesetzlosigkeit predigt, Plünderun-»gen beschützt, Grundsätze verbreitet, welche alle Ei-»genthümer in Furcht und Schrecken setzen, und eine »Klasse, die nur Armuth und Laster aufweisen »kann, gegen diejenigen aufwiegelt, welche Wohl-»stand mit Tugend verbinden. Immer waren die »Ausschweifungen der Freiheit der Untergang dersel-»ben; und gerade ihr habt die Revoluzion in jede »Ausschweifung gestürzt. Immer sah man die Ty-»rannei aus einer langen Anarchie hervorgehen; und »gerade ihr nährt und pflegt die Anarchie. Wer ist

»jetzt noch blind genug, um nicht zu sehen, daß
»eure Rasereien die Mittel sind, wodurch ihr die
»entstehende Republik zur Sklaverei zurückführen
»wollt? Sollen wir glauben, daß ihr ehrliche Leute
»seid, weil wir Wüthende in euch erblicken? Nie
»war ein Sterblicher schurkischer als Kromwel; und
»keiner überließ sich scheußlicheren Rasereien. Von
»allen fleischfressenden Thieren ist der Tyger zugleich
»das blutdürstigste und geschmeidigste. Ihr habt ei-
»nen König gemordet, den ihr nicht gewählt hattet;
»aber der Bourbon, welcher in eurer Mitte sitzt, er-
»wartet nichts Geringeres, als daß ihr einen andern
»König wählen werdet; rechnete er nicht auf die
»Ehrlichkeit seiner Freunde, er würde nicht für den
»Tod seines Vorfahren gestimmt haben. Aechte Re-
»publikaner besitzen keine Schätze; aber ihr streuet
»das Gold und das Silber allenthalben aus, wo
»feile Seelen zu erkaufen und Barbarenhände zu be-
»waffnen sind. Unaufhörlich schleift ihr Dolche, und
»wenn man Republikanern nachstellt, so will man
»auch die Republik ermorden. Alle Meuchelmörder
»von Paris ruft ihr gegen uns auf; wir begnügen
»uns alle rechtlichen Männer Frankreichs gegen euch
»zu Hülfe zu rufen.«

Auf eine solche Anklage erwiederte die linke
Seite: »Dies eifrige Bestreben, uns eure Tugenden
»anzurühmen, überzeugt uns nur, daß ihr lasterhafte
»Entwürfe vor uns zu verbergen habt; so viel Stolz,
»aus euren sogenannten Einsichten und Talenten

»geschöpft, überführt uns, daß ihr diese Talente nur
»zu eurer Erhebung, nicht zur allgemeinen Gleichheit
»anwenden wollt. In euren Händen starb die Frei-
»heit. Niedergerissen hatte der Unwillen des Volks
»den Pallast eines schuldigen Königs; und dieser
»König erhielt noch eure Schonung, eure Achtungs-
»bezeugungen, eure Schwüre, daß ihr ihn vertheidi-
»gen wolltet. Als er euch durch die Minister, die
»ihr ihm gabt, regieren ließ, hieltet ihr ihn für treu.
»Erst als er mit der Nazion euren Ehrgeiz betrog,
»begannet ihr den Verräther in ihm wahrzunehmen.
»Nie war euer Wunsch, Frankreich zu den herrlichen
»Bestimmungen einer Republik zu erheben; nein, ihr
»wolltet ihm einen König lassen, den ihr abwechselnd
»anklagen und beschützen könntet, der euer Gefang-
»ner wäre und dessen Pallast sich in ein Rathhaus
»für euch verwandeln ließe. So viel an euch war,
»sollte der König ein Schattenbild des Throns und
»die Nazion ein Schattenbild der Freiheit seyn; eure
»Herrschaft und Tyrannei sollten die einzige Wesen
»bleiben. Elende, die ihr euch einbildet, daß Kunst-
»griffe die Wissenschaft eines Staatsmannes sind!
»Wisset, daß ächte Republikaner die breiten Straßen,
»welche sie sich gebahnt haben, mit raschem und fe-
»stem Schritt durchwandeln; und daß die schlauen
»Politiker diejenigen sind, welche, wie ihr, langsam
»auf den Schlangenpfaden dahinschleichen, die sie
»sich abgezirkelt haben. Als der Tyrann vor der
»Nazionalgerechtigkeit erschien, deren Organ wir

»zusammen waren, da schleuderten wir ihm den Tod
»zu; aber ihr, die ihr sein Leben erhalten wolltet,
»dessen ihr für eure Komplotte bedurftet — ihr füg-
»tet dem Todesurtheil die Appellazion an das
»Volk hinzu, um den Tyrannen zu retten, den ihr
»zu verdammen den Schein haben wolltet. Durch
»dies Verfahren, das eines Borgia würdig war,
»gabt ihr uns als Barbaren dem Abscheu preis,
»stelltet ihr euch in das Licht der Gerechten und rie-
»fet ihr den Bürgerkrieg herbei, um Frankreich zu
»zerreißen und in föderirte Staaten zu theilen, deren
»einzige Gesetzgeber, Konsuln, Ephoren und Archon-
»ten ihr werden wolltet. Gleichgültig seid ihr gegen
»das Blut der Republikaner, welches stromweise in
»diesem Kriege gegen Europa geflossen ist, den die
»Wünsche des Schlosses nicht früh genug herbeizie-
»hen konnten; aber rächen wollt ihr das Blut, das
»in den Gefängnissen verströmt wurde, weil der
»Zorn und die Sicherheit des Volks es heischten.
»Und doch war es das Blut der Aristokraten. Was
»bezweckt denn das ewige Geschrei, als wollten wir
»die Eigenthümer angreifen, von eurer Seite anders,
»als für euch und gegen uns ein Heer von Eigen-
»thümern zu Gebote zu haben, welches, anstatt von
»euch bezahlt zu werden, seine Habe noch mit euch
»theilt? Was wimmert ihr denn unaufhörlich, daß
»ihr unter Messern berathschlagt, daß dreihundert
»Gesetzgeber dreihundert Mörder sind, welche drei-
»hundert anderen Gesetzgebern das Leben rauben

»wollen? Pisistratus that noch etwas mehr: Er er-
»stach seine Maulthiere und verwundete sich selbst,
»und den folgenden Morgen war er, von Wachen
»umgeben, der Tyrann seines Vaterlandes. Staats-
»männer! ihr wollt die Freiheit, aber ohne die Gleich-
»heit; und wir, die ihr Barbaren nennt, weil wir
»eben so unbiegsam sind, als die Rechte des Men-
»schen, wir wollen die Gleichheit, weil wir uns ohne
»sie keinen Begriff von der Freiheit machen können.
»Staatsmänner! ihr wollt für die Reichen eine Re-
»publik organisiren, welche in kurzer Zeit unter dem
»Reichthum zu Grunde gehen würde; und wir, die
»wir keine Staatsmänner, sondern Naturmenschen
»sind, die wir keine Kunst und Wissenschaft, wohl
»aber den Instinkt und die Kraft aller Tugenden be-
»sitzen, wir legen es auf Gesetze an, welche den Ar-
»men aus seinem Elend und den Reichen aus seinem
»Ueberfluß reissen, um, in einem allgemeinen Wohl-
»stand, aus allen Menschen glückliche Bürger und
»muthige Vertheidiger einer ewigen und überall an-
»gebeteten Republik zu bilden. Staatsmänner! ge-
»rade diese von euch verachtete oder gefürchtete
»Menge, gerade dies Volk hat die Revoluzion be-
»gonnen und fortgesetzt; und für dies Volk und
»durch dasselbe wollen wir sie vollenden. Seid auf
»eurer Hut! Nur eine Zeitlang kann das Volk von
»seinen Unterdrückern betrogen werden; rasch und
»stark bewaffnen sich seine Leidenschaften für seine
»entschiedenen Freunde. Zwingt uns nicht, die Aus-

»schweifungen des Volks zur Vertheidigung seiner
»Rechte und unseres Lebens zu Hülfe zu rufen. Es
»würde euer Verderben seyn; und vermischt mit dem
»Blute der Gesetzgeber würde das Blut der Bürger
»in allen Theilen der Republik fließen. Seid ihr
»nicht Verräther und Verschworne; so beugt euren
»Stolz vor dem Gebilde des Elends, welches das
»Vaterland bedroht.«

Dies war die Sprache, welche beide Partheien von dem Augenblick der Hinrichtung des Königs an gegen einander führten; dies die Vorwürfe, welche sie einander ohne alle Schonung machten.

Gleich waren beide Partheien an Leidenschaft; ungleich an geistigen Kräften. Auf der rechten Seite fand man jenen Republikanismus des Gefühls, welcher nur dann gehorcht, wenn das Gesetz spricht, und jenen noch seltenern Republikanismus des Verstandes, welcher die Triebfedern einer Gesellschaft von Menschen, die an Rechten wie in ihrer Natur einander gleich sind, auseinander genommen und wieder zusammengefügt, und so die glückliche und tiefgeschöpfte Kunst entdeckt hat, durch welche man in einer großen Republik unverträgliche Dinge mit einander vereinigen kann: Gleichheit und Unterwerfung unter die Obrigkeit; fruchtbare Bewegung des Geistes und des Herzens und eine beständige, unveränderliche Ordnung; eine Regierung, deren Macht über den Einzelnen und die Menge unumschränkt und gleichwol der Nazion unterworfen ist; eine vollziehende

Macht, deren Formen immer nur die Idee von der Größe der Republik und nie die Idee der Größe einer Person erwecken. Auf eben dieser Seite erblickte man Männer, welche die Lehren der Staatsökonomie vollkommen gefaßt hatten, und sich auf das Geheimniß verstanden, alle Kanäle des Privat- und Nazionalreichthums zu eröffnen und zu erweitern; den öffentlichen Schatz mit Gewissenhaftigkeit aus den Beiträgen zusammen zu bringen, die ihm das Vermögen eines jeden Bürgers zollen muß; durch die gute Anwendung dieser Beiträge neue Quellen für das Privatvermögen zu schaffen; alle Arten der Industrie zu beschützen, ohne eine einzelne vorzugsweise zu begünstigen; einen großen Privatreichthum nicht als einen unnützen See zu betrachten, welcher die Gewässer der benachbarten Berge in sich aufnimmt und behält, sondern als nothwendigen Behälter, um die Keime der allgemeinen Fruchtbarkeit zu vervielfältigen und sich nach und nach über alle diejenigen Gegenden zu verbreiten, welche trocken und unfruchtbar geblieben sind: Lehren und Geheimnisse, welche die Freiheit in den Künsten und dem Handel verbreitet haben, ehe sie von den Regierungen gekannt war; welche so ganz zum Wesen der Republiken passen, in sofern sie allein im Stande sind, die Gleichheit zu begründen — nicht durch eine allgemeine Frugalität, welche immer verletzt wird und weniger den Begierden als dem Kunstfleiß Schranken setzet, sondern durch einen allgemeinen Wohl-

stand, die Frucht einer nützlichen Beschäftigung, welche der Schwindelgeist verzehrt, der ohne sie allen Demokratien eigen ist und sich nur in ihrer Zerstörung endigt. Auf eben dieser Seite entdeckte man neben diesen schaffenden Geistern mehrere Männer, welche ihre Lehren auffassen und verbreiten konnten; ferner Männer, welche stark und ehrlich genug waren, die Thorheiten zu wiederrufen, denen sie sich ehemals hingegeben hatten, als sie mehr ihren Leidenschaften als ihren Einsichten folgten; endlich Männer, welche einer schon vollendeten Republik durch ihre Privattugenden Ehre gemacht haben würden. Condorcet und Brissot, zu welchen man auch den Minister Roland rechnen kann, standen an der Spitze; Vergniaud, Louvet, Salles, Gensoné, Guadet und Lanjuinais verbreiteten ihre Ideen; die übrigen zeichneten sich mehr durch Tugenden, als durch Talente aus. Alle hatten ihre Einsichten und Tugenden in der Einsamkeit oder in den engen Kreisen des Privatlebens erworben. Ihr Charakter enthielt also alle die Sprödigkeit, welche die Folge einer solchen Geistesbildung ist, und sie unfähig machte, als Parthei den Sieg zu erringen.

Anders war die linke Seite oder der Berg gebildet. Vor allen übrigen Mitgliedern desselben begegnete das Auge einem Wesen, welches, vermöge seines kupfergelben Gesichts und der Wuth, welche aus seinen trüben Augen blitzte, so ganz die Miene hatte, als wäre es so eben aus den blutigen Höhlen

der Menschenfresser, oder von dem flammenden Eingang der Hölle zurückgekehrt. Dies war Marat. Alle seine Bewegungen kündigten einen Verworfenen an, welcher das ganze menschliche Geschlecht vernichten zu müssen glaubte, um die Schauder unterdrücken zu können, welche der Anblick eines Menschen ihm einflößte. Ehemals hatte er eine Revoluzion in den Wissenschaften hervorzubringen den Ehrgeiz gefühlt und durch kecke Systeme die größten Entdeckungen des menschlichen Geistes in allen Jahrhunderten zu vernichten gesucht. Im Durchflug durch die Weltgeschichte waren seine Augen bei den Bildern von vier bis fünf ungeheuren Verbrechern stehen geblieben, welche blühende Städte in Einöden verwandelt hatten, um diese mit Geschöpfen ihrer Gattung, mit Tigern, zu bevölkern. Nur diese wollte er nachahmen; und da er bemerkt hatte, zu welchen Thorheiten und Schandthaten man ein ungeheures Volk, dessen religiöse und politische Ketten wie durch einen Zauberschlag vernichtet sind, bewegen könnte; so wollte er seinem Vernichtungstriebe ein vollkommenes Genüge leisten. Zu beiden Seiten dieses Ungeheuers befanden sich Männer, welche, ohne seine Grundsätze zu theilen, durch die Gefahr, worin sie sich befanden, bewogen wurden, sie zu billigen; er war für sie ein Medusenhaupt, welches sie allen ihren Gegnern vorhielten, um eine Erstarrung des Geistes hervorzubringen, nachdem ihnen die Wirkungen desselben furchtbar geworden waren. An sie schlossen sich diejenigen

an, welche mehr durch Begebenheiten als durch Gesinnungen zur linken Seite gehörten, sehnsuchtsvoll auf die entfliehende Weisheit und Menschlichkeit zurückblickten und von dem Augenblick an große Tugenden gezeigt haben würden, wo man sie der Tugend fähig gehalten hätte. Ausserdem fand man auf dieser Seite alle diejenigen, welche mehr eine Idee als einen entwickelten Begriff von Freiheit hatten; ferner die, welche die Gleichheit durch die Größe der Ideen und durch die Eleganz des Ausdrucks bedroht, oder wohl gar halb vernichtet glaubten; ferner die, welche in Hütten und Werkstätten erzogen und gewählt, den Republikaner nur in ihrem eigenen Kostum erkennen konnten; ferner diejenigen, welche die Revoluzionsbahn zuerst betraten, und den ganzen Ungestüm der ersten Stifter derselben zeigen zu müssen wähnten, junge Männer, welche der Republik in Felde nützlich werden konnten, aber nicht im Heiligthum der Gesetze; ferner die, welche als ehemalige Adliche oder Geistliche dem Verdacht des Royalismus nicht anders entrinnen zu können glaubten, als wenn sie sich auf die Seite der Wüthenden stellten, wo sie mehr ein Asyl als einen Platz suchten; ferner jene melancholischen Charaktere, welche nur im Verdacht leben, und weil sie in der Geschliffenheit sehr oft die Falschheit erblickt haben, nur dann an die Tugend glauben, wenn sie roh ist; ferner jene Köpfe, welche sich durch die strengen Wissenschaften gebildet haben, und stolz auf Einsichten, die sich überall an=

wenden lassen, nur allzu geneigt sind, die Schöngeister und Philosophen zu verachten, deren Einsichten den Webern und Schmieden nicht unmittelbar zu Statten kommen; endlich alle diejenigen, welche, vermöge ihrer ganzen Individualität, weit lieber über die Schranken hinausgehn, welche man dem Revoluzionsschwunge setzen sollte, als hinter denselben zurückbleiben.

Nach allen diesen Angaben läßt sich zum voraus bestimmen, welcher Seite der Sieg zu Theil werden mußte, sobald es zu einem entscheidenden Kampfe kam. Wäre auf der einen Seite nur die Leidenschaft und auf der andern nur das Genie und die Klugheit gewesen, so hätte diese für immer siegen müssen; denn zwei Drittheile der entgegengesetzten Parthei würden, der Scheußlichkeiten überdrüssig, zu welchen sie sich, ihren Anführern zu Gefallen, bequemen mußten, zu ihr übergegangen seyn. Unglücklicherweise für Frankreich war dies nicht der Fall; und nachdem sich die Partheiwuth einmal entwickelt hatte, wurde sie durch zwei Männer unterhalten, welche, wie verschieden sie auch im Uebrigen seyn mochten, durch ihre unseelige Neigung zum Argwohn nur zu viel Aehnlichkeit hatten. Auf Seiten der Girondisten war es Salles, ein Mann, welcher das Talent, Verräthereien zu ahnen, mit Beredsamkeit und Logik in einem so hohen Grade vereinigte, daß er selbst die kräftigsten Gemüther mit seinem Argwohn erfüllte. Auf Seiten des Berges war es Robes-

pierre, welcher eines geringeren Grades von Beredsamkeit und Logik bedurfte, weil die Furcht vor den überwiegenden Geistesgaben der Gegner ihm den Scharfsinn ersparte, in welchem er hinter Salles zurückblieb. Ausserdem wurde diese Partheiwuth noch durch die Eitelkeit derjenigen Girondisten genährt, welche die Kämpfe muthwillig hervorriefen, um auf dem Rednerstuhl und in Zeitschriften triumphiren zu können; eine Eitelkeit, welche jungen und alten Republiken eben so verderblich wird, als sie für monarchische Verfassungen unschädlich ist. Am meisten aber mußte diese Wuth in den letzten Kämpfen durch die Unwahrheit wachsen, mit welcher sich die Partheien ein Verbrechen vorwarfen, von welchem sich beide gleich frei fühlen mußten. Hätte die rechte Seite der linken den Vorwurf gemacht, daß sie barbarisch und unwissend wäre; daß sie die Raserei an die Stelle der Energie setzte; daß sie Leidenschaften, die man zurückhalten muß, mit Rechten verwechselte, welche nicht genug festgestellt werden können; daß sie vermöge ihrer unsinnigen Begriffe von der Gleichheit des Vermögens den Reichen zur Armuth und den Armen an den Bettelstab brächte, und daß sie die Republik durch ein Uebermaaß von Republikanismus gefährdete; so hätte sie, weit entfernt die linke Seite durch diese Vorwürfe zu verderben, ihr einen noch größeren Glanz in den Augen der großen Menge gegeben, aber eben diese Vorwürfe würden hinreichend gewesen seyn, sie in den Augen aller Denkenden zu

entehren. Unglücklicherweise für sie selbst und für ganz Frankreich gerieth sie auf den Einfall, ihre Gegner einer Verschwörung gegen die Republik zu beschuldigen; eine Beschuldigung, welche sie nicht bei Verständigen rechtfertigen konnte, am wenigsten aber bei dem großen Haufen. Hätte sich die linke Seite begnügt, die rechte anzuklagen, daß sie den Stolz und die Macht der Talente an die Stelle des Stolzes und der Macht des Throns zu bringen suche; daß sie die Rechte des Menschen in Schranken einschließen wolle, welche für die Leidenschaften allzu eng sind; daß sie die Gesellschaft nach Grundsätzen forme, von welchen sich die Unwissenheit nicht leicht Begriffe machen könnte; daß sie die Staats-Oekonomie auf Gesetze stütze, welche die ganze Nazion nicht eher in Wohlstand kommen lassen würden, als bis sie die Kapitalisten in Ueberfluß gesetzt hätten; daß sie auf eine Regierung bedacht wäre, bei welcher die Bewegungen der Individuen sowohl als des gesellschaftlichen Körpers zwar frei und kühn, aber nicht heftig und ungestüm seyn würden; so würde sie durch alle diese Vorwürfe noch einige Wüthende gegen die rechte Seite bewaffnet, aber niemals eine Insurrekzion der großen Menge von Paris bewirkt haben. Um den Vorwurf einer Konspirazion gegen die Republik von sich abzulehnen, fand sie in ihrer Geistes-Armuth kein besseres Mittel als — ihn zurückzugeben. Was von beiden Seiten anfangs nur Verdacht und augenblickliche Nothwehr war, wurde im Verlauf der

Zeit Ueberzeugung und Angriff; und von diesem Augenblick an mußte die Republik zu Trümmern gehen.

Angenommen, daß eine republikanische Verfassung für ein großes Land in unseren Zeiten nicht unüberwindlichen Hindernissen unterworfen ist, so konnte Frankreich eine solche Verfassung nur von dem allereinsichtsvollsten und redlichsten Theil des Konvents erwarten; und da dieser anfing, der unterdrückte zu seyn, so kann die Frage nicht überflüssig scheinen: Was er hätte thun sollen, um sich und mit sich Frankreich zu retten? Mit großen Einsichten und großen Tugenden ist man selbst in denjenigen Zeiten, wo sich das Gute nur komplottiren läßt, auf keine Verstärkungen der Parthei, auf keine abgemessene Schritte, auf keine schlaue Beachtung der Umstände und am wenigsten auf eine Verbindung mit jenen Mittelgeschöpfen bedacht, welche, eigentlich für die Tugend berufen, sich im Kampf mit dem Schicksal zu Handlungen haben bewegen lassen, welche die Gesellschaft als Verbrechen bestrafen muß, sollten sie auch auf die Thäter selbst nicht als solche zurückgewirkt haben; alles soll sich von selbst finden und die Einsicht nur die Einsicht, die Tugend nur die Tugend gewinnen. Gesetzt aber, dies wäre nicht so tief in der menschlichen Natur gegründet, oder die Parthei, deren Sturz so nahe war, wäre minder tugendhaft und dadurch minder beschränkt gewesen; so würde die Aufnahme eines einzigen Mannes in ihre Mitte sie und die Republik haben retten können.

Dieser einzige Mann war Danton. Mehr als jeder Andere war er das Organ, durch welches der bildende Geist der Republik mit den Leidenschaften sprechen konnte, die sie gebohren hatten. Mit einem Athletenkörper und einem Riesengeist ausgerüstet, von energischer Sinnlichkeit, aber ohne Ehrgeiz, war er zuerst auf den Gedanken gerathen, Frankreich eine republikanische Verfassung zu geben. Alle großen Aemter waren bereits vertheilt, als die Dürftigkeit, in welcher er bis dahin gelebt hatte, ihm zur Last wurde. Um zu seinem Ziel zu gelangen, standen ihm nur zwei Wege offen: Umsturz der Gewalten durch die Veränderung der Meinung, oder Veränderung der Meinung durch den schnellen Umsturz der Gewalten. Er wählte den letzteren, weil er seiner Keckheit und Trägheit, seinem heftigen und fahrlässigen Charakter am meisten entsprach, vermöge welches er lieber einen Abgrund überspringen, als sich auf Schlangenpfaden mühsam fortbewegen wollte. Während der Anarchie ging er weit über das gemeine Maaß der Leidenschaften hinaus; was auch geschehen mochte, er sah in allen Begebenheiten nur die Mittel zu seinem Zweck. Furchtbar durch seine Gestalt, eben so furchtbar durch seine Stimme, benutzte er Beides, um sein Werk zu vollenden. Der Hof suchte ihn für sich zu gewinnen; er ließ sich bestechen, aber er war unfähig, die Bedingung zu erfüllen, unter welcher ihm große Summen zugeführt waren; sein ganzes Betragen am 10. August bewies, daß er die Republik

ernstlich

ernstlich wollte. An den Septemberszenen hatte er einen mehr als duldenden Antheil; aber indem er als Mensch mißbilligte, was er als Minister gestattet hatte, verbarg er sein Mitleid hinter ein fürchterliches Gebrüll, und rettete zur Rechten und Linken so viel unglückliche Schlachtopfer er konnte. Dem Verderben zu entgehen, legte er seine Ministerstelle nieder. In den Konvent aufgenommen, fehlte es ihm als Gesetzgeber an allen denjenigen Kenntnissen, die man mühsam erwirbt; aber nicht an jenem Sinn, welcher das Ganze umfaßt; nicht an jener schweigenden Vorsichtigkeit, welche Vernunft ankündigt. Seine Beredsamkeit paßte zu seiner Gestalt und Stimme; und beide waren die eines Demagogen. Von der Rednerbühne aus sprach er nur wenig; und in der Unterhaltung schwieg er, um Andere sprechen zu hören. Vermöge aller dieser Eigenschaften war er in den Augen seiner Feinde von allen Mitgliedern des Berges der Einzige, welchen sie wirklich fürchteten; der Einzige, dem sie einen großen Entwurf zutrauten. Sogar zu einer Zeit, wo er nur auf seine Sicherheit bedacht war, schrieben sie ihm jenen gränzenlosen Ehrgeiz zu, welcher den Thron im Auge hat. Danton wünschte das Ende der Anarchie, weil er nach Erreichung seines Zwecks sich darin nicht wohl befinden konnte; vielleicht auch, weil er auf Vergütung der Uebel bedacht war, für deren Urheber er sich erkennen mußte. Zu einer Zeit, wo die rechte Seite des Konvents die Majorität desselben ausmachte,

drang er auf eine Verfassung und eine regelmäßige Regierung. Die Häupter der Gironde dichteten ihm Absichten an, die er nicht hatte; und indem sie fortfuhren, ihm mit den Uebrigen zu drohen, zwangen sie ihn, alle Gränzscheiden der Moral zu überspringen. Gestiftet wurde durch ihn das Revoluzionstribunal, das Revoluzionsheer, die Revoluzionsausschüsse. Er war es, der den 31. May und den 2. Junius herbeiführte. Andere wünschten es; er allein vermocht' es. Kurz vor dem zweiten Junius begab sich Meillan an Penniers Seite in den Ausschuß des öffentlichen Wohls, der eine außerordentliche Sitzung veranstaltet hatte. Sie fanden in dem Versammlungssaal nur Treilhard und Danton. Der erstere gestand, daß die Versammlung gefährliche Folgen haben könnte; der letztere erklärte, daß eine von beiden Seiten den Abschied nehmen müßte. Meillan fürchtete Danton weniger, als Robespierre und Marat, weil er voraussetzte, daß es ihm nur um Sicherheit zu thun sey. Er führte ihn auf die Seite. »Danton,« sagte er zu ihm, »das wird schlimm gehen und niemals wieder gut werden, so lange sich nicht ein kräftiger Mann an die Spitze stellt. Dieser Mann sind Sie.« Danton betrachtete ihn eine Zeitlang und erwiederte darauf: Sie haben kein Vertrauen. Meillan antwortete: »Ich weiß es; aber wenn Sie ihre Maximen herabstimmen, wenn Sie nur vernünftige Vorschläge thun, wenn man sieht, daß es Ihnen ein Ernst ist, Frankreich die

Ruhe wiederzugeben, und die Diebe und Wahnsinnigen, welche es verheeren, im Zaum zu halten; so wird das Vertrauen schon von selbst erwachen. Sie dürfen sich nicht blosgeben, weil Sie sonst Mistrauen und Eifersucht erregen würden; aber Sie haben es in Ihrer Gewalt, den Ausschuß zu leiten und das Gute in seinem Namen zu thun.« Danton wiederholte noch einmal: Sie haben kein Vertrauen*). Kaum war der Sturz der Gironde erfolgt, als Danton alles aufbot, seine Feinde und mit ihnen sein Vaterland zu retten. Um dem Argwohn Robespierre's und Billaud's zu entgehen, welche muthig hervorgetreten waren, als es nur noch darauf ankam, Blutgerüste zu erbauen, erfüllte er den Saal mit lautem Geschrei nach Rache; aber alle seine Vorschläge waren so beschaffen, daß die Rache von selbst unterbleiben mußte; als einen Barbaren zeigte er sich, um seine ganze Popularität zu erhalten, und erhalten wollte er diese, um das Volk zur Achtung gegen die Gesetze zurückzuführen, und zur Schonung des Menschenbluts zu bewegen. Es gelang ihm nicht; und so trostlos wurde er darüber, daß seine ganze Athletenkraft unter dem Gefühl der Verbrechen erlag, die er in Gang gebracht hatte. In Arcis-sur-Aube, seinem Landgut, suchte er seinem gefolterten Herzen dadurch Erleichterung zu verschaffen, daß er großmüthige Entschließungen faßte und mit seinen Freunden

*) Meillan pag. 47 und 48.

auf Rettung dachte. Hier war es, wo er zu Garat sagte: »Zwanzigmal hab' ich ihnen den Frieden angeboten; sie wollten ihn nicht. Sie weigerten sich mir zu glauben, um zu meinem Verderben berechtigt zu seyn. So zwangen sie uns zur Ohnehoserei unsere Zuflucht zu nehmen, welche sie verschlungen hat, uns verschlingen wird und sich zuletzt selbst verzehren muß.« *) Eine Frau von seltenen Talenten, die Gattin des Ministers Roland, war es, welche eine Verbindung der Girondisten mit Danton hintertrieb. Seine Athletengestalt beleidigte ihre zarten Sinne; seine Verbrechen ihr moralisches Gefühl. Pedantisch blieb sie bei demjenigen stehen, was er gethan, oder gebilligt oder gestattet hatte, ohne zu untersuchen, wie es um sein Innres stand; sie vergaß, daß Handlungen nur Maaßstäbe des Geistes sind; sie verkannte die Natur menschlicher Tugend und menschlichen Lasters. Ihr Urtheil über Danton fand um so leichter Eingang bei den Girondisten, weil es von ihrem Gatten unterstützt wurde, dessen katonische Tugend seinen Freunden um so mehr gebot, je weniger sie selbst sich dazu aufgelegt fühlten. Condorcet war der einzige von den Girondisten, welcher Dantons in die Augen springende Brauchbarkeit nie verkannte; aber sein Urtheil war von einem um so geringeren Gewicht,

---

*) Garat Memoires sur la Revolution pag. 193. Conf. Notice sur la Vie et les Ouvrages de Condorcet par Antoine Diannyère.

weil man ihn überhaupt nur selten begriff, und weil ein vielseitiger Erfolg für die Zuverläßigkeit der Beobachtung der Roland sprach *). Hätte diese Vereinigung, deren Nothwendigkeit man zu spät einsah, zu rechter Zeit zu Stande kommen können; so würde es in der Revoluzionsgeschichte keine Schreckensperiode geben; und unterblieben wären die höchsten Gräuel, welche die Weltgeschichte jemals aufgezeichnet hat **). Große Köpfe ließen sich durch ein Weib irre führen; und als die Tugend in der Gestalt eines andern Weibes den kühnen Entschluß faßte, das Unglück abzuwenden, da war es bereits geschehen.

Kaum hatte sich die Nachricht von dem wüthenden Verfahren des Konvents gegen seine einsichtsvollsten und gemäßigtsten Mitglieder verbreitet, als der bisher zurückgehaltene Unwille der Departementer plötzlich ausbrach, und Frankreich mit einem weit

---

*) Ueber Dumourier erklärte sich eben diese Frau gleich nach der ersten Bekanntschaft folgendermaaßen: »Ein trefflicher Ritter, aber ein schlechter Patriot, weil er der öffentlichen Sache nicht länger dienen wird, als es sein Vortheil heischet.«

**) Diese kommen indessen nur in sofern auf Danton's Rechnung, als er sie veranlaßt hat; das Revoluzionstribunal u. s. w. war seine Erfindung; aber der Misbrauch desselben nicht sein Werk. Zur Rechtfertigung seines Charakters ist bisher nur wenig geschrieben; aber man sollte einen Mann nicht länger verkennen, der im Glücke Freunde hatte, im Augenblick seiner Hinrichtung beweint und nach seinem Tode lebhaft bedauert wurde.

furchtbareren Bürgerkrieg bedrohte, als der sich bereits in der Vendee entzündet hatte; mit einem Krieg, welcher die Bande, wodurch Frankreich zu einem Ganzen vereinigt war, sehr leicht zersprengen, und die gegen einander ankämpfenden Partheien, eine durch die andere, vernichten konnte. Wie verschieden auch die Ansichten der einzelnen Departementer seyn mochten, so kamen sie doch alle darin überein, daß die Würde der Nazionalrepräsentation verletzt sey, daß man diese Verletzung rächen müsse, und daß zu diesem Ende kein anderes wirksames Mittel übrig bleibe, als gegen Paris zu marschiren.

In Sekzionen versammlet, erließen die Bürger von Rennes in Bretagne eine Addresse an den Nazionalkonvent, in welcher sie, nach einer sehr wahren Schilderung der Lage Frankreichs, verlangten:

daß der Konvent den ihm von dem Ausschusse überreichten Konstituzionsentwurf dekretiren und der französischen Nazion erklären solle, daß, mit Vorbehalt einer nochmaligen Durchsicht und Verbesserung entweder durch den Konvent selbst, oder durch eine neue auf ihn folgende Legislatur, dies ihre Konstituzion sey;

daß sich der Konvent durch ein Dekret verpflichten solle, unablässig an dieser Durchsicht und Verbesserung zu arbeiten, damit sie spätestens nach zwei Monaten zu Stande käme;

daß in den Schoos der Versammlung weder Petizionäre, noch bewaffnete oder unbewaffne-

te Körperschaften zugelassen würden, wofern die ersteren ihre Petizionen nicht schriftlich überreichen wollten;

daß die Tribunen des Konvents geschlossen oder einer so strengen Polizei unterworfen würden, daß die Kabale nicht mehr wagen dürfte, sich daselbst zu zeigen;

daß das Revoluzionstribunal aufgehoben würde;

daß sich der Konvent von dem Justizminister Rechenschaft über die Ausübung desjenigen Gesetzes ablegen lasse, welches die Todesstrafe über Diejenigen verhängt, die zu Mord und Plünderung reizen, oder Versuche zur Auflösung der gesetzgebenden Versammlung machen;

daß alle in die Departementer und zu den Armeen abgeschickten Kommissare des Konvents sogleich zu ihrem Posten zurückgerufen und verpflichtet würden, Rechenschaft von den Summen abzulegen, die sie empfangen hätten, so wie auch von den willkürlichen Befehlen, welche sie während ihrer Sendung hätten ergehen lassen; und

daß alle sogenannten Kommissare der ausübenden Gewalt oder der Gemeinde von Paris in Verhaft genommen und über den Gegenstand ihrer Sendung, so wie über ihre Kommittenten befragt würden.

In demselben Ton sprachen die in Urversamm-

lungen vereinigten Bürger eben dieser Stadt; und nachdem sie dem Konvent seine Passivität oder Verruchtheit — denn sie wollten nicht bestimmen, welches von beiden die schändlichen Szenen vom 31ten May und 2ten Jun. herbeigeführt hätte — in den bittersten Ausdrücken vorgehalten hatten, erklärten sie: Es sey unter solchen Umständen die Pflicht des Volks, sich in Masse zu erheben und auf Paris loszugehen, nicht um es zu bekämpfen, sondern um sich mit tausenden von Brüdern zu vereinigen, welche nur die Gegenwart des Volks erwarteten, um die Unterdrückung zurückzustoßen, und der Nazionalrepräsentazion ihre Würde, ihre Freiheit und Vollkommenheit wiederzugeben.

Eben diese und vielleicht eine noch nachdrücklichere Sprache führte der allgemeine Rath des Departements von Isle und Villaine, indem er erklärte: daß die gegenwärtige Lage der Dinge außerordentliche Maaßregeln nothwendig mache; daß die Freiheit nur durch einen allgemeinen Widerstand gegen die Unterdrückung gerettet werden könne; daß dies am sichersten geschehen würde, wenn alle eifrigen, tapferen und unbestechlichen Männer Frankreichs zusammenträten, um die Verwegenheit der Herrscher im Zaum zu halten, und den Muth der Unterdrückten zu beleben; und daß diese Vereinigung am schnellsten erfolgen würde: wenn jeder Distrikt in seinem Hauptort eine so zahlreiche Kompagnie errichtete, als möglich wäre; wenn er diese Kompagnie unter der Anfüh-

rung eines von ihr selbst gewählten provisorischen Chefs nach dem Hauptort des Departements schickte; wenn die verschiedenen Kompagnien an diesem Hauptort sich zu einem Bataillon formirten; wenn dieses Bataillon seine Oberhäupter ernennte; wenn der Sold der Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten täglich auf 40 Sols festgesetzt würde; wenn die Kommissare, welche das Bataillon begleiteten, aus den Kassen der Distrikte die Summe von hundert tausend Livres erhielten, um die Kosten der bewaffneten Macht bestreiten zu können. Diese Erklärung wurde in der Form eines Beschlusses dem Nazionalkonvent und allen Departementern der Republik zugeschickt.

Heftiger noch entbrannte der Unwillen in dem Departement der Gironde. Der allgemeine Rath dieses Departements konstituirte sich zu Bordeaux zu einer Volkskommission des öffentlichen Wohls; und nachdem er sich durch einen feierlichen Eid anheischig gemacht hatte, die Tyrannen, Verräther und Anarchisten zu bekriegen, die Freiheit, Gleichheit, Einheit und Untheilbarkeit der Republik, so wie die Sicherheit der Personen und des Eigenthums zu beschützen, und die ihm vom Volke anvertraute Gewalt nur zur Wiederherstellung des Konvents zu gebrauchen, faßte er folgende Beschlüsse ab: daß er sich sorgfältig und ununterbrochen mit heilsamen Maaßregeln beschäftigen wolle, die Fortschritte der Anarchie zu hemmen und alle Arten des Despotismus zu unterdrücken; daß diese Maaßregeln nicht parziell seyn

und das Departement von keinem Theil der Republik trennen sollten; daß er von seiner Seite sogleich zur Organisazion der Departementalmacht schreiten wolle, welche zur Wiederherstellung der Freiheit und der Majestät der Volksrepräsentazion aus allen Theilen der Republik zusammentreten würde; daß er alle Bürger des Departements auffordern wolle, nach Verhältniß ihres Vermögens auf dem Altar des Vaterlandes ein Opfer niederzulegen, wovon die Unkosten der Departementalmacht bestritten werden könnken; daß er Betraute in alle Departementer schicken wolle, um ihnen sowohl die republikanischen Gesinnungen und Anstalten der Einwohner der Gironde bekannt zu machen, als ihren Wunsch für die Erhaltung der Einigkeit zwischen den französischen Bürgern, und der Einheit der Handlung zur Vertheidigung der Freiheit und Integrität der Republik; daß er diesen Betrauten noch den besondern Auftrag geben wolle, die Besitzer des öffentlichen Vertrauens in jedem Departement einzuladen, daß sie alle genommenen und noch zu nehmenden Maaßregeln für das öffentliche Wohl unterstützen möchten; daß er unverzüglich an alle Heere und besonders an alle Bataillone und Freikompagnien der Gironde, welche im Dienst der Republik ständen, schreiben wolle, um sie von der Anhänglichkeit ihrer Mitbürger an die Sache der Freiheit zu versichern, und ihnen zu melden, daß er das Vertrauen zu ihnen habe, sie würden, ihrer Bestimmung getreu, die auswärtigen Feinde bekämpfen,

während er unermüdet den freiheitmordenden Bemühungen der inneren Feinde widerstehen würde.

Diese Beschlüsse begleitete folgendes Schreiben eben dieses allgemeinen Raths an den Konvent:

Bürger Repräsentanten!

»Uebervoll ist das Maaß; abgerissen der Schleier. Alle Departementer erheben sich zugleich und einstimmig, um die Nazionalrepräsentazion zu vertheidigen, um ihr ihre Freiheit wiederzugeben, und sie aus dem Zustand der Erniedrigung zu ziehen, in welchen sie durch Gewaltthätigkeiten gerathen ist.

Ja! haben gleich die Bösewichter, die jetzt den verführten Theil des Pariser Volks regieren, die Mehrheit der friedlichen Einwohner dieser großen Stadt durch die Furcht zum Schweigen bewegen können; so soll es ihnen dennoch nicht leicht werden, die muthigen Republikaner zu betäuben, welche in ganz Frankreich geschworen haben, eher zu sterben, als die Errichtung einer neuen Art von Tyrannei auf den Trümmern des Throns zu gestatten.

Wähnten diese gold- und blutgierigen Seelen, welche von der Wuth zu herrschen nur gequält werden, um einen unersättlichen Geiz und eine entehrende Grausamkeit befriedigen zu können — Wähnten sie die ganze Republik zu täuschen, indem sie aus dem Nazionalkonvent jene muthigen Männer zu entfernen suchten, welche nie aufgehört haben, sie zu bekämpfen und zu entlarven? indem sie gegen die

Versammlung der Repräsentanten der Nazion die Sturmglocke zu läuten und die Lärmkanone zu lösen wagten? indem sie sich erkühnten, dieser Versammlung Gewalt anzuthun, sie mit bewaffneten Männern und noch schrecklicheren Furien zu umzingeln und ihr das traurige Dekret zu entreißen, welches, ohne einen haltbaren Bewegungsgrund, ja ohne nur einen scheinbaren Vorwand anzugeben, ihre entschlossensten Mitglieder und alle diejenigen, auf welche die Departementer am meisten in der Vertheidigung ihrer Rechte zählen konnten, ihren Berufsgeschäften entzog? Täuschet euch hierin nicht, Bürger Gesetzgeber! Ganz Frankreich bemerkt, wie ihr auf euren Sitzen zittert, und gleich den Bildsäulen der falschen Götter die Orakel wieder von euch gebt, die euch betrügerische Priester eingeraunt haben. Nein! in diesem Zustand der Erniedrigung kann die Nazion nicht diejenigen wiedererkennen, welche sie ehemals für muthig genug hielt, um ihren Willen frei auszusprechen. Ha! wenn ihr nicht den Muth gehabt habt, lieber zu sterben, als der Unterdrückung nachzugeben; so widersetzet euch wenigstens nicht den Bemühungen muthiger Männer, die euch befreien wollen. Ihr werdet sehen, daß alle Abtheilungen des Volks in dem ganzen Umfang der Republik sich wieder ihres Antheils an der Souveränität bemächtigen werden, um die Ausübung derselben solchen Geschäftsträgern anzuvertrauen, die sie als ein heiliges Depositum bewahren, das in den gemeinschaftlichen Mittelpunkt der Nazionalrepräsen-

tazion gebracht werden muß, wenn diese ihre Würde und Rechte wiedererlangt hat. Wenigstens wird das Volk in diesem Departement das Beispiel geben.

Den Gesetzen und den konstituirten Obrigkeiten ergeben, hat indessen dies Volk, selbst in der gerechtesten und dringendsten Insurrekzion, keine neuen Geschäftsträger gewählt; sondern die Magistrate, die es einmal gewählt hat, besitzen noch ferner sein Zutrauen, wie bisher.

Der allgemeine Rath des Departements war überzeugt, daß er in den ernsthaften Umständen, worin wir uns jetzt befinden, nicht zu viel Licht erhalten könnte; und hat daher die Mitglieder der verschiedenen Administrazionen und Tribunäle des Departements zu einer allgemeinen Unterredung eingeladen. Das Volk hat in dieser Versammlung der von ihm erwählten Obrigkeiten seine Freunde und seine Vertheidiger gesehen. Fast zu gleicher Zeit schickten ihr alle Abtheilungen Addressen zu, um ihr zu melden, daß sich das Volk zu einer Insurrekzion gegen die Tyrannei berechtigt glaube, welche in dem gegenwärtigen Augenblick die Nazionalrepräsentazion unterdrückt, und daß es bis zur Vernichtung dieser Tyrannei seine Rechte wieder zurücknehme, um die Ausübung derselben den in einer Generalversammlung vereinigten Mitgliedern verschiedener verwaltenden und richterlichen Obrigkeiten anzuvertrauen.

Diese Volksmagisträte haben muthig die ihnen übertragene Gewalt angenommen; und die Versamm-

lung hat sich sogleich zu einer Volkskommission des öffentlichen Wohls konstituirt. Ihre erste Handlung war, alle ihre Mitglieder schwören zu lassen, daß sie die Tyrannen, Verräther und Anarchisten bekriegen, die Freiheit, Gleichheit, Sicherheit der Personen und des Eigenthums, und die Einheit und Untheilbarkeit der Republik beschützen, und die ihr vom Volke anvertraute Gewalt nur zur Wiederherstellung der schuldigen Achtung, welche der Volkssuveränität gebürt, anwenden wollen.

Auf diese Weise glaubte die Versammlung zum voraus den Vorwürfen begegnen zu müssen, womit falsche Patrioten, falsche Republikaner und falsche Volksfreunde sie ohne Zweifel überhäufen werden, weil diese muthige Handlung sie in Schrecken setzen muß. Die nachfolgenden Handlungen der Versammlung sollen euch auch bekannt werden: wir sind gewiß, daß sie der Weisheit, der Liebe zur Ordnung und zu gleicher Zeit dem Muth und dem Gehorsam gegen die Gesetze entsprechen werden, wodurch sich die Bürger des Departements der Gironde immer ausgezeichnet haben. Wir haben euch, Bürger Gesetzgeber, versprochen, daß wir euch die Wahrheit ganz ohne Zurückhaltung sagen wollen. Das war unsere Pflicht; und wir erfüllen sie, indem wir euch versichern, daß der öffentliche Unwille den höchsten Gipfel erreicht hat; daß die Bürger des Departements fest entschlossen sind, alles aufzuopfern, um den Zustand der Anarchie, worin sich Frankreich be-

findet, zu seiner Endschaft zu führen; daß sie alle geschworen haben, die gehäßige und verachtungswürdige Räuberbande auszurotten, welche durch Schrecken und Laster herrschen will; daß alle ihre Bewegungen und alle ihre Wünsche darauf abzwecken werden, die gute Ordnung in allen Theilen der Republik wieder herzustellen; die Fakzionen, die sie zerreissen, zu vernichten; die Aristokratie, den Royalismus, die Anarchie und der Föderalismus mit den Wurzeln auszurotten, und der Nazionalrepräsentazion alle Freiheit und Majestät wieder zu verschaffen, welche sie haben muß, um den Willen des französischen Volks mit Würde auszusprechen und demselben eine Verfassung zu geben, die auf dem unerschütterlichen Grunde der Freiheit und Gleichheit ruhet!«

Unterzeichnet: Pierre Sers, Präsident; Rambaut, Cholet, Dubois Martin, Vormesalle, Labrouste, Ardouin-Tranchere Maugeret, Monballon, Cheri, Bonac, Grangeneuve der Jüngere, Bonus, Baron, Monville, Duperrier, Isaac, Tarteyron, Duranthon, Administratoren; Roullet, Generalprokurator-Syndikus; Fringues, Generalsekretär.

Eben so laut und eben so bestimmt erklärten sich beinah zwei Drittheile der Departementer; ihre Addressen sind aber weniger bekannt geworden, weil der Konvent sie unterdrückte, sey es aus jener despotischen Zärtlichkeit,

welche alles Unangenehme von sich entfernt, sey es, um die Abtheilungen des Pariser Volks vor einem allzu hellen Licht zu bewahren, welches sie zum Wankelmuth hätte führen können.

Es blieb von Seiten der Departementer nicht bei Worten und Drohungen. Die That erfolgte auf der Stelle. Von allen Seiten formirten sich die Departementalbataillone; nur fand ihre Vereinigung Schwierigkeiten, weil es in der damaligen Lage Frankreichs an einem gemeinschaftlichen Oberhaupte fehlte, und nothwendig fehlen mußte. Allzu schwach, um einzeln gegen Paris anzukämpfen, verloren die meisten bald den Enthusiasmus, welcher sie in den ersten Tagen des Junius beseelte; und der Konvent hörte auf sie zu fürchten, sobald er ihre Unschädlichkeit eingesehen hatte. Er mißhandelte sogar die Abgeordneten der Gemeinde von Laval (im Departement von Mayenne), als sie vor den Schranken erschienen, die Addresse vorzulesen, welche ihnen an den Nazionalkonvent mitgegeben war. Kaum hatte einer aus ihrer Mitte die Vorlesung begonnen, als ein wüthendes Geschrei auf den Tribunen und auf der Seite des Berges entstand. Man nannte sie Fakzionisten und Freunde einer Gegenrevoluzion. Es wurde von augenblicklicher Verhaftung gesprochen, und nur mit Mühe entkamen die Abgeordneten diesen Stürmen.

Nur die Marseiller blieben dem Konvente noch furchtbar. Die Heftigkeit, welche ein wärmeres Blut in dem südlichen Theil der französischen Republik erzeugt,

zeugt, hatte sich im Laufe der Revoluzion am stärksten in ihnen bewiesen; und auch jetzt brach sie mit allen Stürmen hervor, welche sie immer begleitet hatten. Lebhafter empört durch die Auftritte des 31. May und des 2. Junius, als alle übrigen Departementer, ließen die Marseiller, nachdem sie ihre Deputirte zurückgefordert hatten, an alle ihre Brüder der fünf und achtzig Departementer eine Addresse ergehen, in welcher sich ihr Unwillen auf folgende Art darstellte:

»Zu den Waffen, Franzosen, zu den Waffen! Verletzt ist die Nazionalrepräsentazion; in Feßeln liegen eure Deputirten. Vierzigtausend Dolche umgeben den Konvent; das Schwerdt schwebt über dem Haupte aller Vertheidiger des Volks; das drohende Geschrei der Aufrührer hat sie zum Schweigen gebracht. Endlich triumphirt Marat; mit einer Bürgerkrone geziert und mit Fackeln und Dolchen umgeben, bewegt sich das Laster um den Thron, den es wieder herstellen will. Von der Anarchie unterstützt, welche noch von dem verströmten Blute dampft, nähert sich der Despotismus und bezeichnet auf seinem Wege alle die Opfer, die ihm als Stufen dienen sollen. Franzosen! Hört ihr den Ruf, den der Schutzgeist des Vaterlandes wiederholt? Zu den Waffen! Rettet die Republik! Rettet den Konvent! Rettet alle gute Bürger! Rettet euer Zeitalter von allen den Freveln, die es sonst auf ewig in dem Andenken der Menschen brandmarken werden. Eine ehrsüchtige und lasterhafte Munizipalität vergreift sich an die

Nazionalsuveränität; eine verheerende Fakzion hat alle gesellschaftlichen Bande zerrissen — alle Verträge der Nazionen verletzt — Frankreich mit Asche und Blut und Thränen bedeckt. Und nun bereitet sie dem Vaterlande Ketten! Ketten, die einige Bösewichter in der scheußlichen Mörderhöhle der Jakobiner schmiedeten!

Franzosen! Eure edlen Hände sollten sich damit fesseln lassen? Das Laster sollte über die Tugend triumphiren? Verwegenheit und Ränkemacherei über Gerechtigkeit und Freiheit? Zwanzig Millionen Menschen sollten von einigen Empörern Gesetze annehmen? Nein! Marseille wird sie zu Boden stürzen, Marseille zittert vor Zorn und erhebt sich. Eben die Blitze, die den Thron zerschmetterten, werden auch in der jetzt strafbaren Stadt zischen. Um ihre ersten Tropäen versammlet, werden die Sieger des 10ten August die Anarchie in eben den Gefilden bekämpfen, welche Zeugen ihrer Thaten waren. Zum zweitenmal sollen die Pariser die Marseiller sehen; schon sind sie auf dem Marsche. Franzosen! erhebet euch mit uns! Bewaffnet euch und kommt! Unsere tapferen und zahlreichen Schaaren müssen sich um die Fahne des Gesetzes drängen! Beim Anblick unserer geheiligten Schaaren müssen sie vor Schrecken erblassen, die Ungeheuer, die nur den Muth des Lasters kennen. Fortjagen wollen wir die unverschämten Tribunen; verscheuchen wollen wir ihre elenden Bewohner, welche den erhabenen Wohnsitz der Nazionalrepräsentazion ent-

weihen, wie schmutzige Insekten. Der Konvent soll seinen Glanz und seine Ruhe, unsere Repräsentanten ihre Sicherheit, ihren Frieden und ihre Freiheit wiedererhalten. Abwenden wollen wir die Streiche, die man gegen sie richtet. Uns durchbohre das Mordschwerdt, eh es sie verletzt. Beschämt über seine Fahrläßigkeit und Selbstsucht, erröthe der Pariser, daß er das kostbare Gut, das ihm vertraut wurde, so schlecht bewachte; er ahme uns nach, und vertilge dadurch die Schande, die sein Name durch die Greuelthaten leidet, welche unter seinen Augen begangen wurden.

Franzosen! Mit ihrem Belagerungsgeschütz sind die Marseiller auf dem Wege. Freiwillige des Departements werden ihnen folgen, und in Lyon so lange warten, bis der allgemeine Wunsch sie in den Stand setzt, ihre Unternehmungen und Bewegungen mit euch zu verabreden.

Unter Einer Fahne müssen wir uns alle versammlen; auf dieser müssen die Worte stehen: Einheit der Republik, Achtung für Personen und Eigenthum. Den Beschluß ihrer Vernichtung sollen die Anarchisten darauf lesen; und Europa, von Bewunderung entwaffnet, uns den Frieden bieten. Jetzt scheint es uns trennen zu wollen; aber sind unsere inneren Feinde erst geschlagen; so erheben wir uns gegen den auswärtigen Feind, und rufen euch noch einmal zu: Franzosen! zu den Waffen!«

Beschlossen im allgemeinen Ausschusse der zwei und dreißig Sekzionen von Marseille, den 12. Jan. 1793, im 2ten Jahr der französischen Republik.

Peloux, Präsident
Castellanet, Pinatel, Sekretäre.

Den kühnsten Schritt erlaubte sich indessen Lyon, wohin sich der proskribirte Deputirte Biroteau gerettet hatte. Im Namen des Departements von Rhone und Loire, worin diese, durch ihren weit verbreiteten Handel so berühmte und durch ihre ungeheuren Reichthümer so blühende Stadt der Hauptort war, wurde geradezu beschlossen, die Dekrete des Nazionalkonvents nicht länger anzuerkennen. Eingeladen wurden alle benachbarten Departementer, sich mit dem von Rhone und Loire zu gleichen Maaßregeln zu vereinigen, und mit ihm den 14. Jul. in Lyon das Verbrüderungsfest der Republik Südfrankreich zu feiern. Für gesetzlos erklärte man den Berg im Nazionalkonvent. Man bemächtigte sich aller, zum Verbrauch der Armeen in Lyon angelegten Magazine. Mit Gewalt wurde ein Linienregiment zurückgehalten, das eben ausmarschiren wollte. Auf alle Anhöhen, welche die Stadt umgeben, wurden Kanonen aufgeführt. Angehalten wurde ein Eilbote, welcher der Alpenarmee von Paris aus drei Millionen in Assignaten brachte; und man beraubte ihn dieser Summe. Ungeduldig erwartete man die

Ankunft der muthigen Marseiller, welche sich mit den Lyonern zu vereinigen versprochen hatten.

Als Abkömmlinge der alten Normänner wollten die Einwohner des Departements von Kalvados nicht hinter den übrigen Unzufriedenen zurückbleiben. Auch sie erklärten den Anarchisten den Krieg, und setzten sich in Bereitschaft, gegen Paris zu marschiren. Zu Caen versammleten sich ihre Bataillone, und General Wimpfen, der sich zu Thionville berühmt gemacht hatte, stellte sich an ihre Spitze.

Von so vielen Seiten bedroht, mußten die Anführer der Fakzionisten auf Rettung bedacht seyn. Eine ihrer ersten Maaßregeln war, sich in das Hotel der Posten zu begeben und die Direktoren derselben eigenmächtig und mit bewaffneter Hand zu verhaften, um sich aller Geheimnisse bemächtigen, alle Journäle, welche die Departementer aufklären konnten, zurückhalten und ihre Verfasser paralysiren zu können. Dekretirt wurde hierauf die Einheit und Untheilbarkeit der Republik. Nach und nach ließen sie alle diejenigen Bürger und Bürgerinnen, welche den Muth gehabt hatten, sich für die gefallene Parthei zu erklären, dem Schooß ihrer Familien entreissen und in die Kerker werfen; zu den letzteren gehörte die Bürgerin Roland, welche ihnen aus mehr als einem Grunde verhaßt war. Mit Lobeserhebungen wurden dagegen alle diejenigen Sekzionen von Paris überschüttet, welche den Triumph des Berges begünstigt hatten. Zu Stande kam in wenig Tagen die Errich-

tung eines Revoluzionsheeres, welches, für die Vertheidigung der Hauptstadt bestimmt, täglich 40 Sols erhielt; es bestand aus 6000 Mann. Ausgesendet wurden Kommissare, um durch Bestechungen aller Art die noch schwankenden Departementer für den Konvent zu gewinnen. Pomphaft kündigte er die nahe Erscheinung der längst gewünschten und nur von ihm hintertriebenen Konstituzion an. Ehe sie zu Stande gebracht werden konnte, that er noch zwei andere wesentliche Schritte.

Um den von Louvet und Salles und andern Girondisten so oft und so nachdrücklich wiederholten Vorwurf, als sey die bisherige Anarchie ein künstliches Mittel, Philipp von Orleans, genannt Egalité, auf den umgestürzten Thron zu erheben und in seinem Namen zu regieren, durch einen auffallenden Schritt zu entkräften, wurde dieser ehrgeizige Schwachkopf in den Anklagestand gesetzt und vor das Revoluzionstribunal zu Marseille gefordert, wo er sich seit dem Tode des unglücklichen Ludwig hatte aufhalten müssen. Folgende waren die Punkte, welche die Anklage ausmachten: Er habe mehrere Reisen nach England gemacht, um den brittischen Hof gegen Frankreich zu bewaffnen; er habe ein Ehebündniß zwischen seiner Tochter und einem englischen Prinzen vorgeschlagen und sich gemeinschaftlich mit dem Londoner Hofe bemüht, die Provinz Bretagne in Besitz zu nehmen und mit England zu vereinigen; er habe französisches Getreide aufgekauft, und in

fremden Schiffen ausgeführt; er habe den Herrn Necker durch seine Ränke zum Posten eines Generalkontrollör's erhoben, und nach seiner Abdankung das Volk durch Geld bestechen wollen, ihn von neuem ins Ministerium zu bringen; er habe mit Mirabeau intriguirt, um sich zum König von Frankreich ausrufen zu lassen, und ihm Millionen versprochen, wenn er die konstituirende Versammlung bereden könnte, Ludwig den Sechzehnten zu verjagen und ihn an seiner Stelle auf den französischen Thron zu setzen; er habe sich durch sein Geld sowohl in Paris, als in den Provinzen einen Anhang zu verschaffen gesucht; er habe heimlich Montirungen für Regimenter machen lassen, die er zu errichten gesonnen gewesen sey; er habe Anstalten getroffen, sich mit einer zahlreichen Kavallerie zu versehen; er habe den 5. und 6. October durch Emissarien Geld ausgetheilt, um das Volk zu bewegen, nach Versailles zu gehen und die ganze königliche Familie auszurotten; er habe mit dem Bruder des Königs einen strafbaren Briefwechsel unterhalten; er habe um die Abreise des Königs im Juny 1791 gewußt und der konstituirenden Versammlung keine Anzeige davon gemacht; er habe in heimlichen Verbindungen mit allen Ministern und Geschäftsträgern der ausübenden Gewalt gestanden, um die Unternehmungen der Gesetzgeber zu hindern; er habe mit Montmorin, Delessart und Tarbe korrespondirt; er habe an allen Föderationsfesten geschworen, die französische Konstituzion zu erhalten, und

und sich heimlich immer bemüht, sie umzustürzen; er habe mit Conti, Penthievre und anderen Verwandten in Feindschaft zu stehen vorgegeben, und sich heimlich mit ihnen bemüht, alle Freunde der Freiheit auszurotten; er habe die Flucht Lambesc's, Polignak's und Calone's begünstigt; er habe in vielen Provinzen der Republik Zwietracht ausgestreut; er habe durch sein Geld mehrere Schriftsteller bewogen, sein Lob zu verbreiten, und den Herrn von la Fayette herabzusetzen; er habe mit dem ehemaligen Grafen von Artois Briefe gewechselt, den König von Spanien und den König von Sardinien zu bewegen, mit dem Kaiser, dem König von Preußen, u. s. w. in ein Bündniß zu treten, um einen Einfall in das französische Gebiet zu thun, die Konstituzion zu vernichten und den Thron wiederherzustellen; er habe heimlichen Zusammenkünften, besonders denen bei Büzot's Frau in der Vorstadt St. Germain beigewohnt, wo sich auch der Minister Roland, Dumouriez, Vergniaux, Brissot, Gensoné, Gorsas, Louvet, Petion, Guadet, u. s. w. eingefunden hätten; er habe den letzten Winter Dümouriez als seinen vertrautesten Freund behandelt und mit ihm verabredet, daß er die französischen Truppen aus Holland, Belgien und Brabant zurückziehen und den Preußen jede Gelegenheit verschaffen sollte, in das französische Gebiet einzudringen; er habe seinen ältesten Sohn bewogen, dem Beispiel Dümouriez's zu folgen; er habe mit diesem General zu eben der Zeit Briefe gewechselt, wo er damit umgegan-

gen wäre, die Magazine und Schätze Belgiens mit samt dem Lande dem Feinde in die Hände zu spielen; er habe für Ludwigs Todesstrafe blos gestimmt, um die königliche Regierung wieder empor zu bringen; er habe theils selbst, theils durch seine Geschäftsträger die Einwohner mehrerer Departementer aufgehetzt, einen König zu fordern; er habe sie ferner bewogen, die Engländer, welche an ihren Küsten landen sollten, aufzunehmen, und sich mit ihnen zu vereinigen; er habe durch seinen Einfluß die Befehlshaberstellen bei den französischen Heeren mit seinen Anhängern, lauter ehemaligen Adelichen, besetzt; er sey der Urheber aller der Unruhen gewesen, welche der Brodmangel veranlaßt habe, und habe folglich alles gethan, um die Konstituzion und die Republik zu vernichten und sich des Hochverraths schuldig zu machen.

Alle Fragen, welche ihm in Beziehung auf diese Anklagepunkte vorgelegt wurden, beantwortete Orleans durchaus mit Nein! Sein Urtheil wurde aufgeschoben. Welchen Antheil die Politik an diesem Verfahren hatte, läßt sich ohne große Mühe bestimmen.

Einen noch kühneren Schritt that die Parthei indem sie von der einen Seite ein gezwungenes Anlehen von tausend Millionen Livres eröffnete, wozu alle Verheirathete, die über 10,000 und alle Unverheirathete, die über 6000 Livres jährlicher Einkünfte hätten, nach dem Verhältniß derselben beitragen sollten, und von der andern folgende Addresse an

das gesammte französische Volk ergehen ließ, welche durch eine Reihe von Unwahrheiten ihre Unschuld rechtfertigen sollte. Barrere wird für den Verfasser derselben ausgegeben. Sie erschien kurz vor der Bekanntmachung der neuen Konstituzion:

Bürger!

»Treu ihren Pflichten und Verbindlichkeiten, haben eure Repräsentanten die Verfassung vollendet und werden die Urversammlungen zusammenberufen. Dies ist ihre Antwort auf die Verläumdungen der Feinde der Gleichheit und Freiheit.«

»Sie sind euch die Auseinandersetzung der Bewegungsgründe schuldig, welche jene unumgänglich-nothwendigen Maaßregeln der Strenge, des öffentlichen Wohls uud der allgemeinen Sicherheit erheischten, die sie den 2ten dieses Monats genommen haben: Aber sie waren genöthigt, die ersten Tage der Aufführung des unsterblichen Gebäudes eures Glücks zu widmen — euch eine freie und volksmäßige Verfassung zu bereiten. Und dabei durften sie die großen Gegenstände der Verwaltung nicht vernachläßigen, welche die Bedürfnisse der Regierung und der Armeen zur Tagesordnung erhoben.«

»Nachdem der Nazionalkonvent die ersten, dringendsten und heiligsten seiner Pflichten erfüllt hat, legt er dem ganzen Frankreich die Ursachen der Zwistigkeiten vor, welche in seinem Schooß ausgebrochen sind und die ganze Republik in Bewegung gesetzt

haben; jene Ursachen, welche eine so lange Zeit hindurch die wichtigsten Gegenstände der Berathschlagungen von der Ordnung des Tages entfernten; die Diskussionen verlängerten; die für die innere und äußere Sicherheit des Staats nothwendigsten Entscheidungen verzögerten; bürgerliche Unruhen und Zwistigkeiten hervorriefen; die verbrecherischen Hoffnungen der Ausgewanderten und ihrer Mitschuldigen begünstigten; die Erwartung auswärtiger Mächte, in einer durch Fakzionen zerrissenen Republik Eroberungen zu machen, unterhielten, und sich jeder Verfassung widersetzten, die Frankreich erhalten konnte.«

»Während man auf euer Glück bedacht ist, während der Augenblick erscheint, wo ihr über alle euch zu wissen nöthige Begebenheiten belehrt werden sollt, und eine gesetzliche Zusammenberufung euch in Urversammlungen vereinigen will, um auf die ewigen Grundlagen der Gleichheit und Freiheit die Fundamente einer republikanischen Regierung zu stützen, geben eben diejenigen, welche seit dem Anfang der Revoluzion das Vaterland unausgesetzt verrathen und ihrer Eigenliebe, ihren Leidenschaften und Eigennutz aufgeopfert haben, in allen Theilen der Republik das Zeichen zum Bürgerkrieg.«

»Da der von Fanatismus unterstützte Krieg nicht Fortscheitte genug macht, so geben sie den Empörungen, welche sie hervorrufen, einen neuen Charakter; durch die Vergötteung der Personen und durch das Zauberwerk der politischen Meinungen führen sie Die-

jenigen irre, welche der religiöse Fanatismus nicht hat verleiten können. Sie bedrohen die Republik mit einer allgemeinen Entzündung.«

»Lange hatten sie die Miene angenommen, als hätten sie das Königthum und den Föderalismus abgeschworen, weil ihre Meinungen und und ihr Verfahren allzu lebhafte Unruhen verbreiteten. Gegenwärtig machen sie bekannt, daß es keinen Mittelpunkt, keinen Vereinigungsort mehr giebt; daß der Nazionalkonvent nicht mehr vorhanden ist, oder daß man ihn nicht anerkennen muß. Sie fordern die Departementer auf, sich von ihm zu trennen, besondere Heere anzuwerben, sich der Nazionalkassen, der Arsenäle, der Krieges- und Mundvorräthe zu bemächtigen, und alle Zufuhren, Mittheilungen und Briefwechsel aufzufangen.«

»Gelänge ihr Plan, so würde es in kurzer Zeit eben so viel Heere, eben so viel kriegführende Mächte geben, als Departementer; Frankreich würde größeren Schrecklichkeiten hingegeben werden, als Polen jemals erfahren hat, welches gegenwärtig mit dem Joch dreier Tyrannen beladen ist, ohne das Schwerdt gezogen zu haben. Selbst würde es sich im Angesicht der verbündeten Mächte und ihrer an unseren Gränzen versammleten Heere zerstören. An der Stelle fruchtbarer Felder und blühender Städte würde es nur Blutgefilde und Aschenhaufen zeigen.«

»Auf die Stimme von dreißig Fakzionisten hat man in den Departementern und Städten, welche

sich bisher durch den glühendsten Patriotismus ausgezeichneten, Volksadministratoren und obrigkeitliche Personen zu den Waffen gegen das Vaterland auffordern gehört.«

»Diese Administratoren und obrigkeitlichen Personen waren weder Republikaner, noch Freunde der Freiheit und Gleichheit. Nur die Sprache derselben führten sie. Der Schleier der Politik verhüllte ihren Ehrgeiz und ihre Entwürfe.«

»Bürger! Die Verräther, welche sich bemühen, euch irre zu leiten und in ihre Empörung zu verwickeln, thun euch den Vorschlag, auf Paris und den Nazionalkonvent loszugehen. Kann Paris der Republik fremd werden? Ist es nicht der Zufluchtsort eurer Brüder und die Wiege der Freiheit? Die Bürger von Paris haben, so wie ihr, nur die Konstituzion gefordert; sie haben die Urheber der Leiden Frankreichs angezeigt.«

»Als Paris den 20. Junius des verflossenen Jahres durch einen auffallenden und nothwendigen Schritt die Gefahren des Vaterlandes und die Verschwörung des letzten der Könige kund that, da sah man treulose oder irregeleitete Administratoren mit Verrath gegen das Vaterland und mit Misbrauch der Gewalten des suveränen Volks sich anheischig machen, die Garde der Konspiratoren zu verstärken und zahlreiche Bataillone gegen Paris zu senden. Frankreich wußte bald, woran es war. Die Föderirten der 33 Departementer hatten sich kaum in Paris eingefun-

den, so erblickten sie nur Brüder und theilten mit ihnen die Gefahren und den Ruhm des umgestürzten Thrones.«

»Auf gleiche Weise wird Frankreich über die Ursachen und Begebenheiten belehrt werden, welche den 31. May herbeigeführt und den 2. Jun. ein Verhaftungsdekret gegen 32 Mitglieder des Nazionalkonvents nothwendig gemacht haben; billigen wird es die Weisheit und das glückliche Resultat von beiden.«

»Die Bürger des Departements von Paris, welche nur aufgestanden waren, um die drohenden Gefahren des Vaterlandes anzuzeigen und den Volksrepräsentanten zuzurufen: Rettet den Staat! Gründet die Republik! haben sich den 23. in den Schooß des Nazionalkonvents begeben, um ihre Freude auszudrücken und zwei große Epochen zu feiern, welche sich künftig in dem Gedächtniß und in derselben Festlichkeit vermischen werden, den Schwur des Ballspiels von den Mitgliedern der ersten konstituirenden Versammlung, und die Vollendung der Konstituzion, welche euch in Kurzem zur Annahme wird vorgelegt werden.«

»Kann die Auflösung des Konvents ein Gegenstand eurer Wünsche seyn? Bringt man euch die Vernichtung derselben in Vorschlag? Welche Regierung würde euch übrig bleiben? Wo würdet ihr euch vereinigen? Was würde aus eilf Heeren werden, welche auf den Gränzen und auf den Seeküsten

versammlet sind? Kann die Thätigkeit der Regierung einen einzigen Tag unterbrochen werden? Wenn die Departementer den Konvent verkennen sollten, so würde die Republik ohne Regierung und Administrazion seyn, die Armeen sich zerstreuen, die fremden Mächte unser Gebiet verheeren, die Franzosen die Waffen gegen sich selbst wenden und die Republik vernichtet seyn.«

»Bürger! erkennet die gefährlichsten und furchtbarsten eurer Feinde! Es sind diejenigen, welche euch zu einem Bürgerkrieg verführen; es sind die Administratoren und Beamte, welche die Oberherrlichkeit des Volks mißbrauchen, welche sich für im Krieg gegen eure Repräsentanten, gegen Abtheilungen der Republik begriffen erklären; es sind vor Allen diejenigen, welche sie verführt haben, und indem sie als Memmen den ihnen angewiesenen Posten verließen, auf ihrer Flucht die Feuerbrände des Bürgerkrieges umherschleuderten.«

»Diese Magistratspersonen, welche ihr zur Aufrechthaltung der Polizei und zur Verwaltung der Munizipalgeschäfte erwählt habt; diese Administratoren, deren Bestimmung es ist, Gesetze in Ausübung zu bringen, und die Geschäftsträger der Regierung zu seyn, haben sich der Regierung selbst bemächtigt und die Nazionalsuveränität angetastet. Diese Beamten, Geschäftsträger, deren Pflichten und Verrichtungen durch das Gesetz bestimmt und begränzt sind, haben seit langer Zeit aufgehört, sich damit zu befassen.

Eure Rechte, eure Angelegenheiten, eure Protestazionen werden vernachläßigt und aufgeopfert; der Dienst ist hintangesetzt worden, und hat in allen Dingen, die euch betreffen, in mehreren Verwaltungs-Versammlungen gänzlich aufgehört. Nur mit Deputazionen, Komplotten, Verbündungen und Kriegesentwürfen gegen die Republik hat man sich beschäftigt.«

»Diese Beamten betrachteten fünfmal hundert tausend Franzosen, welche sich der Vertheidigung der Freiheit gegen die Tyrannen gewidmet haben, nicht mehr als ihre Brüder und Mitbürger. Indem sie Artillerie und Krieges- und Mundvorräthe auffingen, setzten sie sie einem vergeblichen Tode aus, ohne daß ihr Blut die Grundvesten der Republik noch enger verbinden konnte.«

»Großmüthige Krieger! So viele Verräthereien haben euch nicht in Schrecken gesetzt. Standhaft habt ihr euch um die Fahnen der Republik und den Freiheitsbaum versammlet. Durch euren Muth habt ihr alle die Hindernisse überwunden, welche Lafayette und Dümouriez eurem Glück entgegen warfen. Eine neue Verschwörung ist die letzte Krisis, durch welche ihr gehen mußtet, um die Freiheit zu erobern und zu bevestigen.«

»Ihr erwartetet eine Verfassung, welche euren Waffen in Europa's Augen Achtung verschaffen sollten. Die Stetigkeit einer freien und anerkannten Regierung wird euch glückliche Erfolge bereiten. Die Verfassung wird eure Waffen mächtig unterstützen,

stützen, und euch auf den Bahnen des Sieges zum Frieden leiten.«

»Unter allen diesen Verwirrungen und Bewegungen zählt Frankreich nur eine kleine Anzahl von Verschwornen und einige verführte oder irregeleitete Mitschuldige. Immer rein, vom Gefühl begeistert und von der ewigen Vernunft erleuchtet, hat sich die Masse der Bürger vor aller Verführung und allem Irrthum bewahrt.«

»Diese verwaltenden Körperschaften, welche man mit einigem Erfolg verführt und gegen die Republik erbittert hatte, erinnern sich endlich, daß sie ein Vaterland haben, und daß sie kein anderes haben können, als die Republik.«

»Der Nazionalkonvent hat von mehreren Departementern Entschuldigungsschriften erhalten, welche der Nachwelt beweisen werden, daß der tugendhafte Mann sich zwar verirren kann, daß sich aber seine Augen dem Lichte öffnen, ehe seine Verirrung der Gesellschaft und der Menschheit nachtheilig werden kann.«

»Diese Beispiele, welche Unruhen in ihrer Entstehung unterdrücken lehren und die Strenge gegen jeden Fakzionisten und Verschwornen predigen, machen es dem menschlichen und gefühlvollen Gesetzgeber zur Pflicht, verirrte Mitbürger an- und aufzunehmen, und denjenigen, welche ihrem Vaterlande immer treu geblieben sind und nur der Aufklärung bedürfen, um ihren vorigen Platz unter den guten Bürgern wieder

einzunehmen, Unterricht und Belehrung zu Theil werden zu lassen.«

»Bürger! Ihr habt geschworen, frei zu seyn; ihr wollt ein Vaterland, eine Verfassung haben; Vereinigt euch mit dem Nazionalkonvent, welcher euch die Einheit und Untheilbarkeit der Republik sichert.«

Je langsamer die Konstituzion von dem Jahre 1791 zu Stande kam, desto schneller erschien die neue. Schon am 10. Junius stattete Herault-Sechelles dem Konvent einen Bericht darüber ab; und schon den 23sten eben dieses Monats erließ der Nazionalkonvent eine neue Erklärung der Rechte des Menschen in fünf und dreißig Artikeln, als Einleitung zu der Konstituzionsurkunde. Wenig Tage darauf wurde die Konstituzion, so wie der Konvent sie angenommen hatte, bekannt gemacht und von allen Urversammlungen im Reiche geprüft.

Folgender war Herault-Sechelles Bericht:

»Aus allen Theilen der Republik erschallt die einstimmige Forderung einer Konstituzion. Nie hat eine größere Nothdurft ein ganzes Volk gequält. Sieben und zwanzig Millionen Menschen heischen mit lautem Geschrei das Gesetz. Wenn es in einzelnen Gegenden brauset und tobt, so ist kein anderer Grund dazu vorhanden, als der Mangel einer Konstituzion. Ein Nazional-Verbrechen würde es seyn, sie nur um Einen Tag zu verspäten; aber dafür wird auch der Tag, wo ihr sie zu Stande gebracht haben werdet, ein Tag der Auferstehung für

Frankreich, und der Revoluzion für Europa seyn. Alle unsere Geschicke sind in diesem Denkmal enthalten. Es ist mächtiger als alle Heere.«

»Rastlos haben wir uns bemüht, dem ehrenvollen Geschäft zu genügen, welches ihr uns vor einigen Tagen auferlegt habt, um mit euch einem allgemeinen Bedürfniß zu entsprechen. Mögen die Verfertiger der Unterdrückungssysteme ihre Entwürfe mit Anstrengung und Mühe kombiniren; Franzosen, welche das Vaterland aufrichtig lieben, brauchen nur auf ihr Herz zurückzugehen; da finden sie die Republik.«

»Die rührendste Eintracht hat unsere Arbeit begleitet und erleichtert. Wir alle hatten denselben Wunsch, nämlich auf das am meisten demokratische Resultat zu stoßen. Die Oberherrlichkeit des Volks und die Würde des Menschen waren uns immer gegenwärtig. Die Rechte der Menschheit gehörig zu fassen, war unser höchstes Augenmerk. Ein geheimes Gefühl sagt uns, daß unser Werk eins der allerpopulärsten ist, welche jemals vorhanden gewesen sind. Wenn wir uns bisweilen gedrungen fühlten, von der Strenge der Theorie abzugehen, so geschah es doch nur dann, wenn es nicht möglich war, sie beizubehalten. Die Natur der Dinge, die unübersteiglichen Hindernisse in der Ausführung und das wahre Interesse des Volks zwangen uns zu diesem Opfer; denn man muß nicht blos dem Volke dienen, man muß es auch nicht betrügen.«

»Ihr habt uns aufgetragen, Euch die in einer

Konstituzionsakte unumgänglich nothwendigen Artikel vorzulegen. Unsere Aufmerksamkeit ist vorzüglich darauf gerichtet gewesen, diese Pflicht nie zu verletzen. Die Charte einer Republik kann nicht von großem Umfang seyn. Die Konstituzion der Völker ist im Grunde nur die Konstituzion ihrer Autoritäten, nur die Sammlung ihrer politischen Grundgesetze. In unserem letzten Gesetzbuch nahm das Königthum sehr viel Platz ein; aber wir sind davon für immer befreit. Eine Menge Artikel, welche das Königthum in seinem Gefolge hat, verunstalteten ausserdem dieses Gesetzbuchs; und diese Artikel wurden für politisch gehalten, insofern sie den sogenannten Aktivbürgern einen verhaßten Vorzug gaben, oder die Herabsetzung der Stände, die Zerstörung der Privilegien einzuführen die Miene hatten. Doch wozu alle diese Kindereien noch einmal zur Sprache bringen? Sie gehören gegenwärtig nur in das Gebiet der Geschichte, welche sie erröthend aufzeichnen wird. Viele wichtige Gegenstände, viele nützliche Entwickelungen haben sich unserem Geist dargestellt; aber wir haben sie auf eine andere Zeit beseitigen müssen; denn es war wesentlich, daß unser Gang nicht durch blos verordnende Artikel gehindert würde, deren eine gesetzgebende Versammlung eben so fähig ist, als ein Nazionalkonvent; immer muß man unterscheiden zwischen Konstituzion und Art und Weise diese Konstituzion in Ausübung zu bringen. Endlich hat eine Reihe guter Gesetze sich unseren Blicken dargestellt und unseren

Hoffnungen gelächelt, z. B. die Nazionalfeste, der öffentliche Unterricht, die Annahme an Kindesstatt u. s. w. Aber der Abgemessenheit einer Konstituzion getreu, haben wir uns strenge das Glück versagt, Euch von diesen Gesetzen zu unterhalten, weil sie zu den Sozialeinrichtungen gehören. Sie müssen für einen besonderen Katalog aufbewahrt werden, der die Grundlage der bürgerlichen Gesetzgebung wird. Mit einem Wort: Um mit Ordnung zu Werke zu gehen, haben wir drei wesentlich von einander verschiedene Sachen sondern müssen, die Konstituzion, die Art und Weise sie auszuüben und das Gemälde der Institutionen. Nur über die Konstituzionsakte haben wir Euch Rechenschaft abzulegen.«

»Alles was in dieser Hinsicht unumgänglich nothwendig und fundamental war, haben wir uns auf achtzig Artikel zusammen zu drängen bemüht. Das Verdienst einer Konstituzion muß in einer festen Verbindung bestehen, welche, indem sie philosophischen Ideen Wirklichkeit giebt, alle Elemente des gesellschaftlichen Körpers an ihrem Platz erhält; aber ihr äußeres Verdienst kann nur in der Kürze wiedergefunden werden, welche Republikanern zukömmt. Je unermeßlicher oder erschütterlicher ein Volk ist, desto wichtiger wird es, seiner Billigung nur die Axiomen der Vernunft vorzulegen, oder doch wenigstens die ersten Folgerungen dieser Axiomen, welche so unwiderstehlich und rein sind, als das Licht, aus welchem sie herfließen.«

»Die ernstlichste Aufmerksamkeit haben wir auf das Repräsentazionsprinzip gerichtet. Bekanntlich kann die Repräsentazion nur auf die Bevölkerung gegründet werden, vorzüglich in einer so bevölkerten Republik als die unsrige ist. Zweifelhaft kann diese Frage gegenwärtig nur in dem Verstände der Reichen seyn, welche gewohnt sind, sich anders zu zählen, als andere Leute. Hieraus folgt, daß die Repräsentazion nur unmittelbar aus dem Volke genommen werden kann; sonst repräsentirt man nicht. Die Monarchie sondert sich ab und zieht sich auf den Gipfel zurück, von wo aus sie die Gewalt vertheilt. Das Volk hingegen bleibt auf der Grundfläche, wo es sich selbst zertheilt und vereinigt.«

»Um zu jenem allgemeinen Willen zu gelangen, welcher, nach der Strenge des Grundsatzes, sich nicht theilt, welcher eine Repräsentazion aber keine Repräsentanten bildet, hätten wir wohl gewünscht, daß es möglich wäre, nur ein einziges Skrutinium über ein ganzes Volk anzustellen. Bei der physischen Unmöglichkeit des Gelingens wird man, nachdem alle Kombinazionen und Verfahrungsarten erschöpft worden sind, eben so wie wir genöthigt seyn, zu dem einfachsten und natürlichsten Mittel zurückzukehren, zu demjenigen, welches wir in unserem Entwurf aufgezeichnet haben.«

»Es besteht darin, daß man von jedem Kanton, der eine Bevölkerung von 50,000 Seelen ausmacht, nach einem einzigen Listen-Skrutinium einen Deputir-

ten ernennen läßt. Auf diesem Wege nähert man sich so viel als möglich dem allgemeinen, von Individuen eingesammleten Willen; und mit Wahrheit kann man behaupten, daß die Repräsentanten aus den Erklärungen dieses Willens nach dem Befehl der Majorität hervorgehn. Jeder andere Versuch in dieser Angelegenheit würde unfruchtbar und irrig seyn.«

»Die von uns angezeigte Methode enthält den köstlichsten aller Vortheile; sie vernichtet alle Trennungen des Bodens, indem sie das Ganze der Departementer gründet und enger zusammenfügt, so daß das Vaterland, um mich so auszudrücken, nur eine und dieselbe Bewegung haben würde.«

»Man mache uns nicht den Vorwurf, die Wahlversammlungen beibehalten zu haben, nachdem wir der Souveränität des Volks und seinem Wahlrecht eine so vollendete Huldigung dargebracht hatten. Für wesentlich haben wir es gehalten, eine auffallende Verschiedenheit zwischen der Repräsentazion festzustellen, von welcher die Gesetze und die Dekrete, mit einem Wort: das Schicksal der Republik abhänget, und zwischen der Ernennung jener großen Anzahl von öffentlichen Beamten, welche man, von der einen Seite, nothwendig auf ihre Abhängigkeit in ihrem Ursprung und ihren Amtsverrichtungen aufmerksam machen muß, während das Volk, von der andern, eingestehen wird, daß es in den meisten Fällen nicht im Stande ist, sie zu wählen, theils weil man in den Kantonen keine hinlängliche

Anzahl von fähigen Individuen kennt, theils weil ihre Amtsverrichtungen nicht von gleich einfacher Natur sind, theils endlich, weil die Beleuchtung ihrer Skrutinien zu viel Zeit und Mühe kosten würde; dies war also unsere Absicht, als wir den Wahlversammlungen die Wahl aller derjenigen Amtsverrichtungen gestatteten, welche nicht zu denen eines Repräsentanten oder eines großen Nazionalgeschwornen gehören würden.«

»Und dies ist der Augenblick, Euch von dieser Nazionaljury zu unterhalten; einem großen Institut, dessen die Majestät des suveränen Volks bedurfte und welches fortan unstreitig der Repräsentazion selbst zur Seite gestellt werden wird. Wem von uns ist nicht eins von den unverantwortlichsten Gebrechen der Konstituzion aufgefallen, welche wir endlich abschütteln werden? Verantwortlich sind die öffentlichen Beamten, und die ersten Mandatarien des Volks sind es nicht! Gerade als wenn ein Repräsentant durch etwas anderes ausgezeichnet werden könnte, als durch seine Pflichten und durch die strengste Erfüllung derselben, kann keine Reklamazion, kein Urtheil ihn erreichen. Ihn für strafbar zu erklären, würde man erröthet haben; man nannte ihn also unverletzlich. Auf eben dieselbe Weise heiligten die Alten einen Kaiser, um ihn zu legitimiren. Die schreiendste aller Ungerechtigkeiten, die zerschmetterndste aller Tyranneien hat uns mit Schrecken erfüllt. Gesucht haben wir ein Gegenmittel in der Einführung einer großen

Jury, welche bestimmt ist, den in seiner Person unterdrückten Bürger wegen der Bedrückungen des gesetzgebenden Körpers und des Raths zu rächen, so oft sich dergleichen für ihn ereignet: Ein gebietendes und tröstendes Tribunal, vom Volke zu eben der Stunde und in denselben Formen geschaffen, worin es seine Repräsentanten wählt; ein erhabener Zufluchtsort der Freiheit, wo keine Bedrückung verziehen wird, und wo der schuldige Stellvertreter der Gerechtigkeit eben so wenig entfliehen würde, als der Meinung.«

»Doch diese Jury zu errichten und ihr eine, neben der Eurigen hinlaufende Existenz zu geben, würde noch nicht hinreichen. Groß und moralisch schien es uns daher, Euch aufzufordern, an dem Ort eurer Sitzungen die Urne niederzusetzen, welche die rächenden Namen enthalten wird, damit jeder von uns sich unaufhörlich fürchte, sie hervorgehen zu sehen. Vergleichen wir den Unterschied der Jahrhunderte und der republikanischen Einrichtungen sogar. Ehemals ließ der Trinmphirende auf seinem Wagen sich durch einen Sklaven an die Menschlichkeit zurückerinnern. Die Urne der Nazionaljury wird freien Männern, französischen Gesetzgebern alle ihre Pflichten vorhalten.«

»Wir glauben über die Nazionalrepräsentazion eine große Wahrheit in Gang gebracht zu haben, welche, wenn sie auch schon sonst bekannt war, wahrscheinlich fernerhin nicht ohne Wirkung bleiben wird:

die Wahrheit, daß die französische Konstituzion nicht ausschließend repräsentativ genannt werden kann, weil sie eben so demokratisch als repräsentativ ist. In der That, das Gesetz ist nicht das Dekret und folglich ist der Abgeordnete mit einem doppelten Charakter bekleidet. Mandatar in den Gesetzen, welche er der Sankzion des Volkes vorlegt, ist er nur Repräsentant in den Dekreten. Hieraus geht augenscheinlich hervor, daß die französische Regierung nur in allen denjenigen Dingen repräsentativ ist, welche das Volk nicht selbst zu Stande bringen kann.«

»Sagen wird man uns vielleicht: Warum das Volk über alle Gesetze befragen? Ist es nicht genug, ihm die Konstituzionsgesetze vorzulegen und seine Protestazionen gegen die übrigen zu erwarten? Antworten möchten wir: Es ist eine Beleidigung für das Volk, wenn man ihm die verschiedenen Akte seiner Suveränität vorrechnet. Antworten möchten wir noch: Bei den Formen und Bedingungen, womit das was eigentlich Gesetz genannt wird, umgeben seyn muß, ist wenig zu befürchten, daß die Mandatarien eine so große Anzahl von Gesetzen in einem Jahre zu Stande bringen werden. Nach und nach wird man von der Wuth der Gesetzgebung genesen, welche die Gesetzgebung zerschmettert, anstatt sie zu heben; und in allen Fällen ist es besser, ein gutes Gesetz zu erwarten, und sogar zu entbehren, als sich einer Menge schlechter Gesetze preisgegeben zu sehen.«

»Jetzt ein Wort von der Einsetzung des voll-

ziehenden Raths. Ganz unserem Grundsatz getreu, vom Volk unmittelbar nur die Deputirten und die Nazionaljury, nicht aber die Vollstrecker seines Willens ernennen zu lassen, wollten wir nicht, daß der Rath seine Bestimmung im ersten Grade der Volksbasis erhielte. Besser schien es uns, daß die Wahlversammlung eines jeden Departements einen Kandidaten ernenne, um den Rath zu bilden, und daß die Minister der Vollstreckung, Hauptvollstrecker genannt, außer dem Rath gewählt werden sollten: denn sie dürfen keinen Theil desselben ausmachen. Der Rath steht als Körper in der Mitte zwischen der Repräsentazion und den Ministern, zur Garantie des Volks. Diese Garantie ist nicht vorhanden, sobald Minister und Rath getrennt sind.«

»In der Vollziehung seines Willens repräsentirt man das Volk nicht mehr. Der Rath trägt also keinen Charakter der Repräsentazion. Würde er von dem allgemeinen Willen gewählt, so würde seine Autorität gefährlich werden, indem sie, vermöge eines in politischen Dingen sehr leichten Mißgriffs, zur Repräsentazion erhoben werden könnte.«

»Könnten wir den Willen haben, die Munizipalitäten, wie zahlreich sie auch seyn mögen, nicht länger erhalten zu wollen? Dies würde eine Undankbarkeit gegen die Revoluzion und ein Verbrechen gegen die Freiheit seyn. Was sag' ich? Eine Vernichtung der Volksregierung würde daraus entstehen. Welches Unglück für die Bürger, wenn sie in eini-

gen von ihren Gemeinden (und wie wenig man auch reduziren möchte, so würde sich die Reduktion immer auf vierzehntausend belaufen) des Trostes beraubt würden, sich brüderlich zu unterstützen! Das menschliche Geschlecht besteht aus zerstreuten, mehr oder weniger zahlreichen Familien, welche aber alle Ansprüche auf Polizey und Glück haben. Die Schärpe, welche die Lumpen bedeckt, ist eben so ehrwürdig, als die Schärpe der volkreichsten Städte. Wer sie trägt, wird sie eben so wenig gutwillig fahren lassen, als sein Stimmrecht und sein Gewehr. Und dann, was kann Nachtheiliges daraus entstehen? Nein, der Gedanke, die Munizipalitäten wegzuschneiden, konnte nur in den Köpfen der Aristokraten entstehen, von wo sie in die Köpfe der Gemäßigten übergegangen ist.«

»Dies sind die Hauptideen, welche wir Euch unserer Pflicht gemäß vorlegen mußten.«

Mit diesem Bericht übergab Herault-Sechelles dem Nazionalkonvent die neue Konstituzionsakte, welche, nach mehrtägigen Diskussionen, von ihm angenommen und bald darauf mit einer vorhergehenden Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers bekannt gemacht wurde.

So oft auch beide bereits übersetzt sind, so müssen sie gleichwol hier ihren Platz finden.

Verfassungsurkunde, nebst einer vorhergehenden Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers, dem französischen Volke vom Nazionalkonvent vorgelegt und den 24sten Junius 1793 angenommen.

1) Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers.

Ueberzeugt, daß die Vergessenheit und Verachtung der natürlichen Rechte des Menschen die einzigen Ursachen des Unglücks der Welt sind, hat das französische Volk beschlossen, in einer feierlichen Erklärung diese heiligen und unveräußerlichen Rechte darzulegen, damit alle Staatsbürger jederzeit die Verfügungen der Regierung mit dem Endzweck jeder gesellschaftlichen Einrichtung vergleichen können, und sich niemals durch die Tyrannei unterdrücken oder herabwürdigen lassen; damit das Volk ferner die Grundlagen seiner Freiheit und seines Glücks, die Obrigkeit die Richtschnur ihrer Pflichten, der Gesetzgeber den Gegenstand seiner Sendung immer vor Augen habe.

I. Allgemeine Glückseeligkeit ist der Zweck der Gesellschaft.

Die Regierung ist verordnet, um dem Menschen den Genuß seiner natürlichen und unverjährbaren Rechte zu sichern.

II. Diese Rechte sind: die Freiheit, die Gleichheit, die Sicherheit, das Eigenthum.

III. Alle Menschen sind von Natur und vor dem Gesetze gleich.

IV. Das Gesetz ist der freie und feierliche Ausdruck des allgemeinen Willens. Es ist für alle dasselbe, es mag schützen oder bestrafen. Es kann nichts verordnen, was nicht gerecht und für die Gesellschaft ersprießlich ist. Es kann nichts verbieten, was ihr nicht schädlich ist.

V. Alle Staatsbürger können zu allen öffentlichen Aemtern gleichmäßig zugelassen werden. Freie Völker kennen keine andere Gründe des Vorzugs bei ihren Wahlen, als die Tugenden und Talente.

VI. Die Freiheit ist die dem Menschen gebührende Macht Alles zu thun, was den Rechten eines Andern nicht entgegen ist; ihr Prinzip ist die Natur; ihre Regel die Gerechtigkeit; ihre Schutzwehr das Gesetz; ihre moralische Gränze die Vorschrift: Thue keinem Andern, was du nicht willst, daß man dir thue.

VII. Das Recht, seine Gedanken und Meinungen durch den Druck oder auf jede andere Weise bekannt zu machen; das Recht, sich friedlich zu versammlen und die freie Ausübung gottesdienstlicher Gebräuche können nicht untersagt werden.

Die Nothwendigkeit, diese Rechte ausdrücklich anzugeben, setzt entweder das Daseyn oder

die frische Zurückerinnerung des Despotismus voraus.

VIII. Die Sicherheit besteht in dem Schutz, welchen die Gesellschaft jedem ihrer Mitglieder angedeihen läßt zur Erhaltung seiner Person, seiner Rechte und seines Eigenthums.

IX. Das Gesetz soll die öffentliche und persönliche Freiheit beschützen gegen die Unterdrückung der Regierenden.

X. Keiner darf angeklagt, verhaftet, oder im Gefängniß gehalten werden, außer in den durch das Gesetz bestimmten Fällen, und nach den darin vorgeschriebenen Formen. Jeder, kraft des Gesetzes vorgeladene oder in Haft genommene Bürger, muß sogleich Gehorsam leisten. Durch Widerstreben macht er sich strafbar.

XI. Jede, außer den, durch das Gesetz bestimmten Fällen, und ohne die darin festgesetzte Formen, vollzogene Verfügung, ist eigenmächtig und tyrannisch; jeder, gegen den man sie gewaltsam vollziehen will, ist berechtigt, sie mit Gewalt zurückzutreiben.

XII. Diejenigen, welche eigenmächtige Verfügungen verlangen, ausfertigen, unterzeichnen, vollziehen oder vollziehen lassen, werden als Schuldige betrachtet und müssen bestraft werden.

XIII. Da jeder Mensch für unschuldig gehalten wird, bis er für schuldig ist erklärt worden; so muß, wenn man es unvermeidlich nothwendig

findet, ihn zu verhaften, dennoch jede Strenge, welche nicht nothwendig ist, um sich seiner Person zu versichern, durch das Gesetz streng untersagt seyn.

XIV. Niemand darf verurtheilt oder gestraft werden, ehe man ihn gehört und gesetzmäßig vorgeladen hat; und zwar kraft eines schon vor dem Vergehen vorhandenen Gesetzes. Das Gesetz, welches Vergehungen bestrafen wollte, welche vor seinem Daseyn begangen sind, würde eine Tyrannei seyn; die rückwärts gehende Wirkung des Gesetzes ist also ein Verbrechen.

XV. Das Gesetz darf keine Strafen festsetzen, welche nicht bestimmt und augenscheinlich nothwendig sind; die Strafen müssen dem Vergehen angemessen und der Gesellschaft nützlich seyn.

XVI. Das Recht des Eigenthums ist das jedem Bürger zustehende Recht, nach Belieben mit seinem Vermögen, seinen Einkünften, den Früchten seiner Arbeit und seines Fleißes zu schalten.

XVII. Keine Art der Arbeit, des Anbaues, des Handels kann der Betriebsamkeit der Staatsbürger untersagt werden.

XVIII. Jeder Mensch kann seine Dienste, seine Zeit verdingen; aber er kann sich weder selbst verkaufen, noch verkauft werden; seine Person ist kein veräußerliches Eigenthum. Das Gesetz erkennt keine immerwährende Dienstbarkeit; nur eine gegenseitige Verpflichtung von Mühwaltungen

gen und Erkenntlichkeit kann zwischen dem Menschen, der da arbeitet, und dem, der ihn gebraucht, statt finden.

XIX. Keiner darf des geringsten Theils seines Eigenthums ohne seine Einwilligung beraubt werden, es sei denn, daß die öffentliche und gesetzlich erwiesene Nothdurft es erfordere, und unter der Bedingung einer angemessenen und vorher festgesetzten Vergütung.

XX. Nur zum allgemeinen Nutzen kann eine Steuer angeordnet werden. Alle Bürger haben das Recht, zur Anordnung der Steuern beizutragen, über ihre Verwendung zu wachen und sich davon Rechenschaft ablegen zu lassen.

XXI. Oeffentliche Unterstützungen sind eine heilige Schuld. Die Gesellschaft muß unglücklichen Bürgern Unterhalt geben, es sei nun, indem sie ihnen Arbeit verschafft, oder indem sie denjenigen, die nicht im Stande sind zu arbeiten, die Mittel ihrer Erhaltung darreichet.

XXII. Der Unterricht ist ein gemeinschaftliches Bedürfniß. Die Gesellschaft muß die Fortschritte der öffentlichen Aufklärung aus allen Kräften befördern und allen Bürgern den Unterricht möglich machen.

XXIII. Die gesellschaftliche Gewährleistung besteht in der Thätigkeit Aller, um einem Jeden den Genuß und die Erhaltung seiner Rechte zu

sichern; die Gewährleistung selbst beruht auf die Suveränität der Nazion.

XXIV. Sie kann nicht statt finden, wenn die Gränzen der öffentlichen Aemter nicht deutlich durch das Gesetz bestimmt sind, und wenn die Verantwortlichkeit der Beamten nicht gesichert ist.

XXV. Die Suveränität gehört dem Volke. Sie ist einig und untheilbar, unverjährlich und unveräußerlich.

XXVI. Kein Theil des Volks kann die Macht des ganzen Volks ausüben; aber jede Sekzion des Suveräns muß, wenn sie versammlet ist, das Recht genießen, ihren Willen mit vollkommener Freiheit auszudrücken.

XXVII. Jeder Einzelne, der die Suveränität anmaßend ausübt, muß von freien Menschen auf der Stelle zum Tode verdammt werden.

XXVIII. Ein Volk hat immer das Recht, seine Verfassung durchzusehen, zu verbessern und zu verändern. Eine Generazion kann die folgenden Generazionen nicht ihren Gesetzen unterwerfen.

XXIX. Jeder Bürger hat ein gleiches Recht, an der Abfassung des Gesetzes und an der Ernennung seiner Mandatarien oder Geschäftsführer Theil zu nehmen.

XXX. Die öffentlichen Amtsverwaltungen sind durchaus auf eine gewisse Zeit eingeschränkt; sie können weder als Auszeichnungen, noch als Belohnungen betrachtet werden; sie sind Pflichten

XXXI. Vergehungen der Geschäftsträger des Volks und seiner Repräsentanten dürfen niemals ungeahndet bleiben. Keiner ist berechtigt, sich für unverletzlicher als andere Bürger auszugeben.

XXXII. Das Recht, den Verwaltern der öffentlichen Macht Bittschriften vorzulegen, kann, in keinem Fall, untersagt, oder auch nur eine Zeit lang aufgehoben und beschränkt werden.

XXXIII. Der Widerstand gegen die Unterdrückung ist eine Folge von den übrigen Rechten des Menschen.

XXXIV. Es findet eine Unterdrückung der Gesellschaft statt, wenn ein einziges ihrer Mitglieder unterdrückt wird. Eine Unterdrückung gegen jedes Mitglied findet statt, wenn der gesellschaftliche Körper unterdrückt wird.

XXXV. Wenn die Regierung die Rechte des Volks verletzet; so ist der Aufstand für das ganze Volk und jeden Theil desselben das heiligste der Rechte und die unerläßlichste der Pflichten.

2) Verfassungsurkunde.

I.

Von der Republik.

1. Die französische Republik ist einig und untheilbar.

II.

Von der Eintheilung des Volks.

2. Das französische Volk ist zur Ausübung seiner Oberherrlichkeit in Urversammlungen der Bezirke;
3. und in Ansehung der Verwaltung und der Gerechtigkeitspflege in Departementer, Distrikte und Gemeinden getheilt.

III.

Von dem Stande der Bürger.

4. Jeder, der in Frankreich geboren und wohnhaft und volle 21 Jahr alt ist; jeder Fremdling, der 21 Jahr alt, seit einem Jahr in Frankreich wohnt; daselbst von seiner Arbeit lebt; oder ein Eigenthum erwirbt; oder eine Französin heirathet; oder ein Kind als das seinige annimmt; oder einen Greis ernährt; endlich jeder Fremdling, der von der gesetzgebenden Versammlung für einen Mann erklärt wird, welcher sich um die Menschheit verdient gemacht habe: wird zur Ausübung der Rechte eines Bürgers zugelassen.

5) Diese Ausübung der Bürgerrechte geht verloren: durch Naturalisirung in einem fremden Lande; durch die Annahme von Amtsverrichtungen oder Gunstbezeugungen einer Regierung, die keine Volksregierung ist; durch die Verurtheilung zu entehrenden oder Leibesstrafen bis zur Wiedereinsetzung in den vorigen Stand.

6. Die Ausübung der Bürgerrechte wird einstweilen gehindert: durch den Anklagestand; durch ein Urtheil wegen Ausbleibens vor Gericht, so lange dies Gericht nicht aufgehoben ist.

IV.

Von der Oberherrlichkeit des Volks.

7. Das suveräne Volk ist der ganze Inbegriff der französischen Bürger.
8. Unmittelbar ernennt es seine Abgeordneten.
9. Wählern trägt es die Wahl der Administratoren, der öffentlichen Schiedsrichter, der Kriminalrichter und der Ober-Revisionsrichter auf.
10. Ueber Gesetze berathschlagt es.

V.

Von den Urversammlungen.

11. Die Urversammlungen bestehen aus Bürgern, welche seit 6 Monaten in jedem Kanton wohnhaft sind.
12. Sie bestehen wenigstens aus 200 Bürgern, höchstens aus 600, die zum Stimmengeben aufgefordert werden.
13. Durch Ernennung eines Präsidenten, der Sekretäre und der Stimmensammler werden sie eingerichtet.
14. Ihre Polizey bleibt ihnen selbst überlassen.
15. Keiner darf mit Waffen erscheinen.

16. Die Wahlen geschehen durch schriftliches oder mündliches Stimmengeben, nach dem Belieben der Stimmenden.
17. Eine Urversammlung kann in keinem Fall eine gleichförmige Art und Weise, die Stimmen zu geben, vorschreiben.
18. Die Stimmensammler schreiben die Stimmen der Bürger auf, welche nicht schreiben können und dennoch ihre Stimme schriftlich zu geben wünschen.
19. Die Stimmen über die Gesetze werden durch Ja und Nein gegeben.
20. Die Willensmeinung der Urversammlung wird auf folgende Weise bekannt gemacht: Die in Urversammlung vereinigten Bürger von N. N. an der Zahl von . . . Stimmenden, stimmen für oder wider, nach der Stimmenmehrheit von . . .

VI.

Von der Nazionalrepräsentazion.

21. Die einzige Basis der Nazionalrepräsentazion ist die Bevölkerung.
22. Auf 40,000 Personen wird ein Deputirter gerechnet.
23. Jede Vereinigung von Urversammlungen, die aus einer Volksmenge von neun und dreißig

tausend bis ein und vierzig tausend besteht, ernennt unmittelbar einen Deputirten.

24. Die Ernennung geschieht nach der unbedingten Stimmenmehrheit.

25. Jede Versammlung zählt ihre Stimmen durch und schickt sie einem Betrauten zur allgemeinen Revision an den Ort, welchen man als am meisten in der Mitte gelegen, bestimmt hat.

26. Wenn die erste Revision keine unbedingte Stimmenmehrheit ausmittelt, so schreitet man zu einem zweiten Aufruf und stimmt über die beiden Staatsbürger, welche das erstemal die meisten Stimmen für sich hatten, von neuem.

27. In dem Falle, daß die Stimmen getheilt sind, hat der ältere den Vorzug, es mag nun in Vorschlag gebracht, oder zur wirklichen Wahl geschritten werden. In dem Fall, daß beide gleich alt sind, entscheidet das Loos.

28. Jeder, die Bürgerrechte ausübende Franzos ist in dem ganzen Umfang der Republik wahlfähig.

29. Jeder Abgeordnete gehört der ganzen Nazion.

30. In dem Fall, daß ein Abgeordneter seine Stelle nicht annehmen, oder niederlegen, oder einbüßen, oder sterben sollte, wird durch die Urversammlungen, die ihn ernannt haben, für seine Ersetzung durch einen Anderen gesorgt.

31. Ein Abgeordneter, der seinen Abschied nimmt, darf seinen Platz nicht eher verlassen, als bis sein Nachfolger eingeführt ist.

32. Das französische Volk versammlet sich alljährlich zu Anfang des Mai zu den Wahlen.

33. Zu diesen Wahlen schreitet es, wie groß oder wie gering auch die Anzahl der Staatsbürger seyn mag, welche dabei ihre Stimmen zu geben haben.

34. Außerordentlich kommen die Urversammlungen zusammen, wenn ein Fünftheil der Bürger, welche das Stimmrecht in denselben haben, es verlangt.

35. Die Zusammenberufung geschieht in diesem Fall durch die Munizipalität des gewöhnlichen Versammlungsorts.

36. Diese ausserordentlichen Versammlungen berathschlagen nicht eher, als bis von den Bürgern, welche das Stimmrecht darin haben, die Hälfte und Einer darüber gegenwärtig ist.

VII.

Von den Wahlversammlungen.

37. Die in Urversammlungen vereinigten Bürger ernennen auf zweihundert Bürger, sie mögen gegenwärtig seyn, oder nicht, Einen Wähler; zwei von 201 bis 400; drei, von 401 bis 600.

38. Die Haltung der Wahlversammlungen und die Art und Weise der Wahlen selbst, ist so wie bei den Urversammlungen.

VIII.

Von der gesetzgebenden Versammlung.

40. Die gesetzgebende Versammlung ist einig, untheilbar und ununterbrochen.

41. Die Sitzung dauert ein Jahr.

42. Sie hebt mit dem 1sten Julius an.

43. Die Nazionalversammlung kann sich nicht für errichtet betrachten, wenn sie nicht wenigstens aus einem Mitgliede über die Hälfte der Abgeordneten besteht.

43. Die Abgeordneten können zu keiner Zeit wegen der Meinungen, welche sie im Schooße der gesetzgebenden Versammlung ausgesprochen haben, belangt, angeklagt oder gerichtet werden.

44. Sie können bei peinlichen Verbrechen auf frischer That angehalten werden; allein weder der Verhaftsbefehl, noch der Befehl der Vorforderung können anders, als auf Bevollmächtigung der gesetzgebenden Versammlung, gegen sie erlassen werden.

IX.

Sitzungen der gesetzgebenden Versammlung.

45. Die Sitzungen der Nazionalversammlung sind öffentlich.

46. Die Protokolle der Sitzungen werden gedruckt.

47. Sie kann nicht berathschlagen, wenn sie nicht wenigstens aus 200 Mitgliedern besteht.

48. Sie kann ihren Mitgliedern das Wort in der Ordnung, worin sie es gefordert haben, nicht versagen.

49. Sie berathschlagt nach der Mehrheit der gegenwärtigen Mitglieder.

50. Funfzig derselben haben das Recht, den nahmentlichen Aufruf zu verlangen.

51. Sie hat das Recht der Zensur über die Aufführung der Mitglieder in ihrem Schooße.

52. An dem Ort ihrer Sitzungen, so wie in der äußeren Umgebung, welche sie bestimmt hat, gebührt ihr das Recht der Polizey.

X.

Von den Verrichtungen des gesetzgebenden Körpers.

53. Der gesetzgebende Körper bringt Gesetze in Vorschlag und erläßt Beschlüsse.

54. Unter dem allgemeinen Namen der Gesetze sind die Verfügungen der gesetzgebenden Versammlung begriffen, welche betreffen: die bürgerliche und peinliche Gesetzgebung; die allgemeine Verwaltung der gewöhnlichen Ausgaben und Einnahmen der Republik; die Nazionalgüter; den Gehalt, das Gewicht, das Gepräge und die Benennungen der Münzen; die Natur, den Belang und die Erhebung der Steuern; die Kriegeserklärung; jede neue allgemeine Verthei-

lung des französischen Gebietes; den öffentlichen Unterricht; die öffentlichen Ehrenbezeugungen zum Andenken großer Männer.

55. Unter dem besonderen Namen der Beschlüsse werden bezeichnet die Verhandlungen der gesetzgebenden Versammlung, welche betreffen: Die jährliche Bestimmung der Land- und Seemacht; die Verstattung oder Verweigerung des Durchzugs fremder Truppen durch das französische Gebiet; die Einführung fremder Seemächte in die Häfen der Republik; die Maaßregeln der allgemeinen Sicherheit und Ruhe; die jährliche und augenblickliche Vertheilung öffentlicher Unterstützungsgelder und Arbeiten; die Befehle zur Verfertigung von Münzen aller Art; die unvorhergesehenen und außerordentlichen Ausgaben; die örtlichen und besonderen Verfügungen für ein Departement, für eine Gemeinde, für eine Art von öffentlichen Arbeiten; die Vertheidigung des Gebietes; die Vollziehung der Verträge; die Ernennung und Absetzung der Oberbefehlshaber der Heere; die Verfolgung der Verantwortlichkeit gegen die Mitglieder des Vollziehungsrathes und die öffentlichen Beamten; die Anklage derer, denen man Verschwörungen gegen die allgemeine Sicherheit Schuld giebt; jede Veränderung der Eintheilung des französischen Gebiets, die nur einen Theil desselben betrift; endlich die Nazionalbelohnungen.

XI.

Von der Abschaffung des Gesetzes.

56. Allen Entwürfen zu Gesetzen geht ein Bericht voran.

57. Erst vierzehn Tage nach diesem Bericht kann die Unterhandlung eröffnet und das Gesetz vorläufig beschlossen werden.

58. Der Entwurf wird gedruckt und allen Gemeinden der Republik unter dem Titel: vorgeschlagenes Gesetz, zugesandt.

59. Wofern nicht in der Hälfte der Departementer und Einem darüber der zehnte Theil der regelgelmäßig zusammenberufenen Urversammlungen vierzig Tage nach der Uebersendung des vorgeschlagenen Gesetzes dagegen protestirt hat; so wird der Entwurf angenommen und in ein Gesetz verwandelt.

60. Findet eine Protestazion Statt, so beruft die gesetzgebende Versammlung die Urversammlungen.

XII.

Von der Ueberschrift der Gesetze und Beschlüsse.

61. Die Gesetze, die Beschlüsse, die Rechtssprüche und alle öffentlichen Verhandlungen werden überschrieben: Im Namen des französischen Volks im . . . Jahre der französischen Republik.

XIII.

Vom Vollziehungsrathe.

62. Der Vollziehungsrath besteht aus 24 Mitgliedern.

63. Die Wahlversammlung eines jeden Departements ernennt einen Kandidaten. Die gesetzgebende Versammlung wählt nach dem allgemeinen Verzeichnisse die Mitglieder des Raths.

64. Zur Hälfte wird er von jeder gesetzgebenden Versammlung in den letzten Monaten ihrer Sitzung erneuert.

65. Dem Vollziehungsrath ist die Leitung und Aufsicht über die allgemeine Verwaltung übertragen. Er kann nur in Gemäßheit der Gesetze und Beschlüsse der gesetzgebenden Versammlung thätig seyn.

66. Außerhalb seiner Mitte ernennt er die obersten Geschäftsträger der allgemeinen Verwaltung der Republik.

67. Die gesetzgebende Versammlung bestimmt die Zahl und die Verrichtungen dieser Geschäftsträger.

68. Diese Geschäftsträger machen keinen Rath aus. Sie sind abgesondert, ohne unmittelbare Beziehung auf einander. Sie üben keine persönliche Gewalt aus.

69. Außer seiner Mitte ernennt der Rath die auswärtigen Geschäftsträger der Republik.

70. Er betreibt Unterhandlungen.

71. Im Fall der Veruntreuung werden die Mitglie-

der des Raths von der gesetzgebenden Versammlung angeklagt.

72. Verantwortlich ist der Rath für die Ausübung der Gesetze und Beschlüsse, so wie für die Misbräuche, welche er nicht anzeigt.

73. Er setzt die von ihm zu ernennenden Geschäftsträger ab, und andere in ihre Stelle.

74. Gehalten ist er, sie vor den richterlichen Obrigkeiten zu belangen, wenn er Grund dazu hat.

XIV.

Von dem Verhältniß zwischen dem Vollziehungsrathe und der gesetzgebenden Versammlung.

75. Der Vollziehungsrath hält sich an einerlei Ort mit der gesetzgebenden Versammlung auf. Er hat Zutritt zu ihren Sitzungen, und einen abgesonderten Platz in denselben.

76. Er wird gehört, so oft er Rechenschaft abzulegen hat.

77. Die gesetzgebende Versammlung beruft ihn ganz oder zum Theil in ihren Schooß, so oft sie es für gut befindet.

XV.

Von den Administrazionen.

78. In jeder Gemeinde der Republik findet eine Munizipaladministrazion Statt. In jedem Distrikt

eine Mitteladministrazion. In jedem Departement eine Zentraladministrazion.

79. Die Munizipalbeamten werden von den Versammlungen der Gemeinde gewählt.

80. Die übrigen Administratoren werden durch die Wahlversammlungen des Departements oder Distrikts ernannt.

81. Die Munizipalitäten und Administrazion werden alle Jahre zur Hälfte erneuert.

82. Die Munizipalbeamten und Administratoren haben nichts von dem Ansehen der Volksrepräsentanten.

Sie können in keinem Fall die Verfügungen der gesetzgebenden Versammlung abändern, noch deren Vollziehung verschieben.

83. Die gesetzgebende Versammlung bestimmt die Verrichtungen der Munizipalbeamten und Administratoren, die Regel ihrer Subordinazion und die Strafen, deren sie sich schuldig machen.

84. Die Sitzungen der Munizipalitäten und Administrazionen sind öffentlich.

XVI.

Von der bürgerlichen Rechtspflege.

85. Das Gesetzbuch der bürgerlichen und peinlichen Rechte soll für die ganze Republik gleichförmig seyn.

86. Das Recht der Staatsbürger, ihre Mißhelligkeiten durch selbstgewählte Schiedsrichter entschei-

den zu lassen, kann auf keine Weise gekränkt werden.

87. Die Entscheidung der Schiedsrichter ist vollgültig, wenn sich die Bürger nicht das Recht des Einspruchs dagegen vorbehalten haben.

88. Es giebt Friedensrichter, welche von den Bürgern in den durch das Gesetz bestimmten Bezirken gewählt werden.

89. Sie vergleichen und entscheiden die Streitigkeiten unentgeldlich.

90. Ihre Anzahl und der Umfang ihrer Entscheidung wird durch die gesetzgebende Versammlung angeordnet.

91. Es giebt öffentliche Schiedsrichter, welche von den Wahlversammlungen ernannt werden.

92. Ihre Anzahl und ihre Bezirke werden von der gesetzgebenden Versammlung bestimmt.

93. Sie erkennen über die Streitigkeiten, welche durch die Privatschiedsrichter nicht gänzlich abgemacht sind.

94. Ihre Berathschlagungen sind öffentlich; ihre Stimmen geben sie laut; sie sprechen als höchster Gerichtshof auf mündliches Anbringen, oder auf eine bloße Eingabe, ohne Förmlichkeiten und Kosten; sie geben die Gründe ihrer Entscheidungen an.

95. Die Friedensrichter und öffentlichen Schiedsrichter werden alle Jahre gewählt.

XVII.

XVII.

Von der peinlichen Rechtspflege.

96. In peinlichen Fällen kann kein Staatsbürger anders, als auf eine von den Geschwornen angenommene, und von der gesetzgebenden Versammlung beschlossene Anklage gerichtet werden. Die Angeklagten haben von ihnen selbst gewählte, oder von Amtswegen ernannte rechtliche Beistände; die Untersuchung geschieht öffentlich; über die Thatsache und die Absicht wird von einer Versammlung von Gerichtsgeschwornen (jury) geurtheilt; die Strafe wird von einem peinlichen Gerichtshof zuerkannt.

97. Die peinlichen Richter werden alljährlich von den Wahlversammlungen gewählt.

XVIII.

Vom Obergerichtshofe (Kassazionstribunal).

98. Für die ganze Republik ist ein Obergerichtshof (Kassazionstribunal).

99. Dieser Gerichtshof erkennt nicht in den Sachen selbst. Er thut nur seinen Ausspruch über Verletzung der Förmlichkeiten und über ausdrückliche Verletzungen des Gesetzes.

100. Die Mitglieder dieses Tribunals werden alle Jahre von den Wahlversammlungen ernannt.

XIX.

Von den öffentlichen Steuern.

101. Kein Bürger ist von der ehrenvollen Verpflichtung frei, zu den öffentlichen Lasten beizutragen.

XX.

Vom Nazionalschatz.

102. Der Nazionalschatz ist der Mittelpunkt der Einnahme und Ausgabe der Republik.

103. Er wird von rechnungführenden Beamten verwaltet, welche der Vollziehungsrath ernennt.

104. Diese Beamten stehen unter der Aufsicht von Kommissaren, welche von der gesetzgebenden Versammlung außer ihrer Mitte ernannt werden, und für alle nicht angezeigte Misbräuche verantwortlich sind.

XXI.

Von der Rechnungsabnahme.

105. Die Rechnungen der Beamten des Nazionalschatzes und der Verwalter der öffentlichen Gelder werden alljährlich verantwortlichen Betrauten abgelegt, welche der Vollziehungsrath ernennt.

106. Die Rechnungsprüfer stehen unter der Aufsicht von Betrauten, welche von der gesetzgebenden Versammlung außer ihrer Mitte ernannt werden, und für alle nicht angezeigte Mißbräuche und Versehen verantwortlich sind.

Die gesetzgebende Versammlung schließt die Rechnung ab.

XXII.

Von der öffentlichen Macht der Republik.

107. Die allgemeine Macht der Republik besteht aus dem ganzen Volke.

108. Die Republik erhält in ihrem Solde, selbst in Friedenszeiten, eine bewaffnete Macht zu Wasser und zu Lande.

109. Alle Franzosen sind Soldaten; alle werden in der Waffenführung geübt.

110. Es giebt keinen Generalissimus oder Oberanführer des ganzen Heeres.

111. Der Unterschied der militärischen Grade, ihre Unterscheidungszeichen und ihre Subordinazion haben nur in Beziehung auf den Dienst und die Dauer desselben ihre Gültigkeit.

112. Die öffentliche Macht, welche zur Aufrechthaltung der Ordnung und des innerlichen Friedens gebraucht wird, darf blos auf schriftliche Aufforderung der verfassungsmäßigen Obrigkeiten thätig seyn.

113. Die öffentliche Macht, welche gegen auswärtige Feinde gebraucht wird, stehet unter den Befehlen des Vollziehungsrathes.

114. Kein bewaffneter Haufe darf berathschlagen.

XXIII.
Von den Nazionalkonventen.

115. Wenn in der Hälfte der Departementer und einem drüber der zehnte Theil regelmäßig berufener Urversammlungen die Revision der Verfassungsurkunde, oder die Abänderung einzelner Artikel derselben verlangt; so ist die gesetzgebende Versammlung gehalten, alle Urversammlungen der Republik zusammen zu berufen, um zu erfahren, ob ein Nazionalkonvent Statt finden soll.

116. Der Nazionalkonvent wird eben so errichtet, als die gesetzgebende Versammlung, und vereinigt die Gewalten derselben in sich.

117. In Beziehung auf die Verfassung beschäftigt er sich nur mit denjenigen Gegenständen, welche seine Zusammenberufung verursacht haben.

XXIV.
Von dem Verhältniß der französischen Republik zu fremden Nazionen.

118. Das französische Volk ist natürlicher Freund und Bundesgenosse aller freien Völker.

119. Es mischt sich nicht in die Regierungen anderer Nazionen. Es duldet aber auch nicht, daß andere Nazionen sich in die seinige mischen.

120. Es gewährt allen, um der Freiheit willen, aus ihrem Vaterlande verbannten Fremdlingen einen Zufluchtsort.

121. Es versagt ihn den Tyrannen.

122. Es schließt keinen Frieden mit einem Feinde, der sich auf seinem Gebiete befindet.

XXV.

Von der Sicherstellung der Rechte.

123. Die Verfassung sichert allen Franzosen die Gleichheit, die Freiheit, die Sicherheit, das Eigenthum, die öffentliche Staatsschuld, die freie Ausübung des Gottes Dienstes, einen gemeinschaftlichen Unterricht, öffentliche Unterstützungen, unbeschränkte Preßfreiheit, das Recht Bittschriften zu überreichen, das Recht sich in Volksversammlungen zu vereinigen, den Genuß aller Menschenrechte.

124. Die französische Republik ehrt die Redlichkeit, den Muth, das Alter, die kindliche Liebe, das Unglück. Dem Schutze aller Tugenden vertraut sie ihre Verfassung.

125. Die Erklärung der Rechte und die Verfassung werden auf Tafeln eingegraben, und in der gesetzgebenden Versammlung und an öffentlichen Orten aufgestellt.

Unterzeichnet: Collot d'Herbois, Präsident.
Durand, Maillane, Ducos, Méaule, Ch. Delacroix, Gossuin, P. A. Laloy, Sekretäre.

Diese Konstituzion, welche Sieyes sehr richtig eine Uebersicht der Materien nannte, wurde mit allen ihren Mängeln um so bereitwilliger angenommen, je mehr Frankreich durch die Anarchie gelitten hatte, und je allgemeiner die Voraussetzung war, daß diese Anarchie künstlich verlängert würde. Es fehlte indessen nicht an Männern, welche ihre Gebrechen einsahen. Condorcet, welcher über einen frühern Konstituzionsentwurf einen Bericht abgestattet hatte, wodurch er dem Volke den Genuß vieler, bis dahin nie gekannter Rechte zusicherte, war kühn genug, die Mängel des gegenwärtigen zu zeigen, und seine Meinung über die Verfertiger sowohl, als über die Umstände zu sagen, unter welchen er zu Stande gekommen war. Es war nicht zu leugnen, daß durch Begünstigung parzieller Insurrekzionen und Einführung einer ausübenden Gewalt ohne Kraft, die Anarchie verlängert wurde; aber je mehr der Konvent die Wahrheit fühlte, desto leichter fand Chabot Gehör, als er Condorcets Schrift denunzirte. Der Philosoph wurde vor die Schranken beschieden, und in den Verhaftszustand gesetzt. Er entfloh. Unter den Gefahren, womit er sich von allen Seiten umgeben sah, schrieb er, in der erhabensten Selbstverleugnung, sein unsterbliches Werk: Ueber die Fortschritte des menschlichen Geistes. Kaum war es geendigt, als er, troß seiner Verkappung, den Fragen eines Munizipalbeamten von Clamard sous Meudon nicht entgehen konnte. Sein Anzug und sein langer Bart kündig-

ten einen Bettler an; seine Antworten einen Mann, der unfähig ist, sich zu verstellen. Er wurde in das Gefängniß zu Bourg la Reine geführt, wo er sich durch Gift der Hinrichtung entzog, die ihn zu Paris erwartete *).

Die neue Konstituzion wurde den Departementern und Armeen zugeschickt und die ganze Nazion aufgefordert, sich in Urversammlungen zu vereinigen, um ihre Stimme über dieselbe zu geben. Nach geschehener Prüfung sollte jede Urversammlung einen Bürger aus ihrer Mitte als Bevollmächtigten zur Abgebung ihrer Stimme nach Paris ernennen. Alle diese Be-

---

*) Der Tod dieses für die Revolutionsgeschichte und für die Wissenschaften gleich merkwürdigen Mannes konnte nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Man hat seinen Charakter auf mannichfaltige Art beschmutzt; dies konnte nur die gröbste Unwissenheit thun. Am glimpflichsten hat man mit ihm zu verfahren geglaubt, wenn man ihn einen metaphysischen Schwätzer genannt hat; aber auch dies Urtheil konnte nur von Personen herrühren, welche alles, was *sie* nicht zu fassen im Stande sind, für Unsinn erklären. Es ist hier nicht der Ort, Condorcets Rechtfertigung zu schreiben. Man lese seine seine Werke; sie enthalten die beste Rechtfertigung. D'Alembert pflegte von Condorcet zu sagen: *Er ist ein mit Schnee bedeckter Vulkan.* Schon vor der Revoluzion schrieb Condorcet ein Werk (Lettres d'un Théologien), von welchem Voltaire sagte: *Um solche Briefe bekannt zu machen, muß man zweimal hundert tausend Mann zu Diensten haben.* Wenn einzelne Wissenschaften von Einzelnen mit größerem Erfolg bearbeitet worden sind; so hat Keiner den Geist *aller* Wissenschaften besser aufgefaßt und verbunden als Condorcet.

vollmächtigten sollten gegen den 10. August in Paris eintreffen, um an diesem Tage der ersten Jahresfeier der Republik, alle Stimmen aus ganz Frankreich, in Gegenwart der Ueberbringer, im Schooße des Nazionalkonvents zu zählen und dann das Resultat dieser Zählung auf dem Märzfelde vor dem Altar des Vaterlandes auszurufen. Würde die Konstituzion bejahend angenommen, so sollten sich die Urversammlungen noch einmal vereinigen, um die Deputirten zu einer neuen Nazionalversammlung zu wählen.

Diese Maaßregeln und Erklärungen, welche die Ehrlichkeit selbst zur Grundlage zu haben schienen, thaten in den verschiedenen Departementern eine um so größere Wirkung, da alles vorhergegangen war, was die Gemüther versöhnen konnte. Verstärkt wurden sie aber noch dadurch, daß allen Vorstehern der Departementer, welche sich mehr oder weniger gewaltsame Schritte gegen den Konvent erlaubt hatten, eine Bedenkzeit von drei Tagen gegeben wurde, um solche zurückzunehmen und daß man vorläufig ankündigte, man würde diejenigen für Verräther des Vaterlandes erklären, welche über diesen Termin hinaus bei ihren Gesinnungen verharrten *).

Die Wirkungen zeigten sich auf der Stelle. Zahllose Zuschriften von Departementern, Distrikten,

*) S. Rapport sur la convocation des assemblées primaires. Moniteur No. 184. col. 3.

Munizipalitäten und Klubs aus ganz Frankreich und von allen Armeen der Republik liefen stündlich bei dem Nazionalkonvent ein, voll Beifalls über die neue Konstituzion, voll Versicherungen einer ewigen Anhänglichkeit an dem Konvent. Die großen Städte Rennes, Nantes, Caen, Bordeaux bereuten — wenigstens zum Schein — ihre Widersetzlichkeit und ergossen sich in so übertriebene Lobeserhebungen des Berges, daß man nur in der Sprache asiatischer Sklaven etwas Aehnliches von Kriecherei antrifft. Ihrem Beispiel folgten die übrigen Städte. Eine längere Zeit hindurch konnte sich der Konvent nur mit Lesung dieser Dankadressen beschäftigen. Sie wurden nach Maaßgabe ihrer Wichtigkeit bekannt gemacht. Wie furchtbar auch der Föderalismus in seiner ersten Entstehung gewesen seyn mochte, so sank er gleich in den ersten Monaten zu einem Schatten herab. Es hing nur von dem Konvent ab, auch die großen Städte des südlichen Frankreichs für sich zu gewinnen; aber die Brandschatzung derselben war beschlossen und ein scheinbarer Vorwand mußte in dem Vorwurf des Föderalismus bleiben. Dazu kam noch, daß die Oberhäupter des Berges daran verzweifelten, jene Besitzer von Millionen für ihre Ideen von Gleichheit zu gewinnen, und daß sie folglich vernichten mußten, wenn sie nicht ewig kämpfen wollten.

Gegen den 10. August, welcher zur feierlichen Annahme dieser Konstituzionsakte bestimmt war, erschienen zu Paris Abgeordnete von allen Gemeinden

im ganzen Umfang der Republik. Niedergesetzt war eine Kommission zur Untersuchung der Protokolle aller Urversammlungen. Gossouin, der an ihrer Spitze stand, erstattete dem Nazionalkonvent den 9. einen Bericht, worin er versicherte, daß von den 44,000 Gemeinden, aus welchen die Republik bestehe, nur die Departementer des Var, der Rhonemündungen und eines Theils von Korsika und vom Jura die Konstituzion verworfen, und die kleine Gemeinde von St. Donant, als integrirender Theil der Urversammlung des Kantons von Plouvera im Departement der Nordküsten, den Sohn Ludwigs des Sechzehnten zum König und die Wiedereinsetzung der widerspenstigen Priester verlangt habe. Zugleich wiederholte er einen Theil seiner an die Abgeordneten gehaltenen Rede. »Das französische Volk — habe er gesagt — hat seine alten Gebräuche verworfen, weil es bessere gefunden hat. Stolz und hochherzig will es die Monarchie nicht länger, und erklärt es sich für den Freund anderer Völker. Was wollen also die Satelliten, welche seinen Grund und Boden beflecken? Bilden sie sich ein, daß die Wegnahme einiger Festungen Frankreich zu Unterhandlungen bewegen werde? Nein! wir werden unsere Eidschwüre halten. Die Konstituzion, die wir am Altar des Vaterlandes zu beschwören im Begriff sind, gebietet uns, der Unterdrückung zu widerstehen. Abgeordnete des Volks, unterrichtet nach eurer Zurückkunft eure Mitbürger von dem, was in Paris vorgeht. Habt

ihr den Einwohner dieser großen Stadt, mit Dolchen bewaffnet, ungerechte Rache üben gesehen? — »Nein!« — Und doch hatte man euch dies Gemälde von Paris entworfen, und doch wollte man euch verhindern, es zu betreten. Diese erstaunenswürdige Stadt, die Wiege der Freiheit, wird immer das Schrecken der Bösewichter seyn. Habt ihr den Nazionalkonvent mit Despoten umzingelt erblickt? — »Nein!« — So seid denn unser Organ bei euren Brüdern, und gebt ihnen die Versicherung, daß wir vor der Niederlegung unserer Würde noch einen Kodex des bürgerlichen Rechts, einen Nazionalunterricht und manche heilsame Gesetze zu Stande bringen werden. Sagt ihnen zugleich, daß wir uns damit beschäftigen, den Handel noch blühender zu machen, und daß wir es den Befehlshabern unserer Armeen unmöglich machen werden, irgend etwas gegen den Vortheil des Vaterlandes zu unternehmen.«

Am folgenden Tage erhob sich der feierliche Zug nach dem Märzfelde. Voran gingen alle vereinten Volksgesellschaften. Dann folgte der Nazionalkonvent, zum Unterscheidungszeichen mit einer Kornähre in der Hand. Um ihn her schlossen die Abgeordneten aller Urversammlungen, eine Pike in der einen, einen Oelzweig in der andern Hand, eine Art von Kette. Die ganze Volksmenge floß hinter ihnen her. Den Beschluß machten die Krieger, in deren Mitte ein mit schneeweißen Pferden bespannter Wagen eine

Urne zum Andenken der fürs Vaterland gefallenen Helden trug.

Zuerst verweilte der Zug an jenem Ort, wo einst die Bastille gestanden hatte. Hier war ein kolossalisches Bild errichtet, das die Natur darstellte. Aus ihren Brüsten floß kristallhelles Wasser. Becher wurden damit angefüllt. Die Aeltesten der Abgeordneten jedes Departements tranken daraus. Herault-Sechelles, Präsident des Konvents, ein großer, schöner Mann, sprach folgende Rede:

»Gebieterin des Wilden und der aufgeklärten Nazionen! O Natur, dies mit den ersten Sonnenstrahlen vor deinem Bilde versammlete Volk ist deiner würdig. Errungen hat es die Freiheit. In deinem Schooß, in deinen heiligen Quellen hat es mit seinen Rechten seine Palingenesie gefunden. Nach so vielen Jahrhunderten der Verirrung und der Sklaverei mußte es auf deine einfachen Pfade zurückkehren, um Freiheit und Gleichheit wieder zu erhalten. O Natur! vernim den Ausdruck der ewigen Liebe, welche Franzosen deinen Gesetzen schwören; und möge dieses reine Wasser, das deinen Brüsten entquillt, in dieser Schaale der Brüderschaft und Gleichheit die Schwüre heiligen, welche Frankreich dir an dem heutigen Tage leistet, dem schönsten, auf welchen die Sonne herabblickte, seitdem sie ihr

Licht aus jenen unendlichen Räumen ergießt.«

Zum zweitenmal hielt der Zug vor dem Triumphbogen. Herault-Sechelles sprach:

»Welch Schauspiel! Die Schwäche des Geschlechts und der Heroismus des Muths! O Freiheit! deine Wunder sind dies! Du warst es, die an jenen beiden Tagen, wo das Blut die Verbrechen der Könige zu büssen begann, in den Herzen einiger Weiber jene Kühnheit entflammte, welche die Satelliten der Tyrannen zu ihren Füßen niederwarf, oder in die Flucht trieb. Durch dich und unter deinen zarten Händen erschollen jene Donner, welche dem Ohr eines Königs eine Veränderung des Geschicks ankündigten. Unzerstörbar war der Dienst, den Franzosen dir weih'ten, von dem Augenblick an, wo du die Leidenschaft ihrer Gefährtinnen wurdest. O Weiber! von allen Tyrannen angegriffen, bedarf die Freiheit zu ihrer Vertheidigung eines Volks von Helden. Ihr müßt sie gebären. Mit der Muttermilch müssen alle kriegerischen und hochherzigen Tugenden in das Herz aller französischen Säuglinge strömen. Anstatt der Blumen, welche die Schönheit schmücken, überreichen euch die Stellvertreter des suveränen Volks den Lorber, das

Sinnbild des Muths und des Sieges.
Euren Kindern sollt ihr ihn vererben.«

Zum drittenmal hielt der Zug auf dem Revoluzionsplatze. In kolossalischer Größe erhob sich hier das Bild der Freiheit. Zu ihren Füssen lagen die Insignien des Feudalrechts. Sechs und achtzig Abgeordnete, Einer aus jedem Departement, schwangen die flammende Fackel und verwandelten sie in Asche. Der Präsident sprach:

»Hier hat das Beil des Gesetzes den Tyrannen getroffen. Vernichten wollen wir die schändlichen Insignien der Knechtschaft, welche die Despoten unseren Blicken unter allen möglichen Gestalten vorhielten. Die Flamme verzehre sie. Nichts sey unsterblich, als das Gefühl der Tugend, die sie vernichtet hat. Gerechtigkeit! Rache! Schutzgottheiten freier Völker, knüpft für immer den Fluch des menschlichen Geschlechts an den Namen des Verräthers, welcher auf einem, von der Großmuth selbst errichteten Thron, das Vertrauen eines hochherzigen Volkes zu täuschen vermochte. Freie Menschen! Volk, das aus lauter Freunden und Brüdern besteht, setze fortan die Sinnbilder deiner Größe nur aus den Attributen deiner Arbeiten, deiner Talente und deiner Tugenden zusammen. Die Pike und die Freiheitsmütze, die Pflugschaar und die Gar-

be, und die Sinnbilder aller Künste, wodurch sich die Gesellschaft bereichert und verschönert hat, müssen fortan die Verzierungen der Republik ausmachen. Heilige Erde! Schmücke dich mit allen den wahren Gütern, welche alle Menschen theilen; aber sey unfruchtbar für alles, was zu den ausschließenden Genüssen des Stolzes dient.

Zum viertenmal hielt der Zug vor einem kolossalischen Bilde, welches das Volk der Franzosen darstellte; einem Herkules auf dem Gipfel eines Berges, wie er mit nervigter Hand den Bund von 86 Pfeiler festhält. Der Föderalismus tauchte aus einem Sumpfe hervor, um einen Theil von diesem Bunde abzureißen; aber niedergeschmettert wurde er von der furchtbaren Keule des Heros. Sechelles sprach:

»Frankenvolk! Da stehest du vor deinen eigenen Blicken unter einem lehrreichen Sinnbilde. Dieser Riese, welcher mit mächtiger Faust so viele Departementer vereinigt, bist du. Jenes Ungeheuer, dessen verbrecherische Hand den Bund zerreißen möchte, ist der Föderalismus. Volk, dem Haß und Verschwörung aller Despoten geweiht, erhalte deine Größe, um deine Freiheit vertheidigen zu können; einmal wenigstens sey auf Erden die Macht mit der Tugend und Gerechtigkeit verbündet. Befehde diejenigen,

welche dich theilen wollen, eben so kräftig, als die, welche deinen Untergang geschworen haben; denn sie sind nicht minder schuldig. Ausgestreckt vom Ozean bis zum mittelländischen Meere, und von den Pyrenäen bis zum Jura, müssen deine Arme lauter Brüder, lauter Kinder umfassen. Erhalte unter Einem Gesetz und unter Einer Macht einen der schönsten Theile dieses Erdballs. Jene sklavischen Völker, die nur die Stärke und das Glück bewundern können, müssen als Zeugen deines allverbreiteten Wohlseyns das Bedürfniß fühlen, sich nach deinem Beispiel zur Freiheit zu erheben.«

Zum fünftenmal hielt der Zug vor dem Altar des Vaterlandes auf dem Märzfelde. Hier legte der Präsident die Akten von der Stimmensammlung aller Urversammlungen Frankreichs mit folgenden Worten nieder:

»Franzosen! eure Mandatarien haben in 86 Departementern eure Vernunft und euer Gewissen über die euch vorgelegte Konstitutionsakte befragt. 86 Departementer haben sie angenommen. Nie hat ein einmüthigerer Wunsch eine größere und dem Volke beliebtere Republik organisirt. Als vor Jahr und Tag der Feind auf unserem Gebiete haus'te, erklärten wir uns für Republikaner und siegten. Ganz Europa befehdet

fehdet uns jetzt, während wir uns eine Verfassung geben. Laßt uns schwören, die Konstituzion bis zum letzten Athemzuge zu vertheigen. Ewig sey die Republik!«

Unter gränzenlosem Entzücken, unter millionenfachem Freudengeschrei wurde nun feierlich der ausdrückliche Volkswille verkündigt:

daß die am 24. Junius vollendete und beschlossene Konstituzion von nun an das einzige, ewigbleibende Staatsgesetz des französischen Volkes sey.

Herault Sechelles schloß mit einer Anrede an die große Urne, welche die Asche aller für das Vaterland gefallenen Krieger enthalten sollte. Er sagte unter andern:

»Kühne Männer! Theure Asche! Heilige Urne! Ich grüsse dich, ich umfasse dich im Namen des französischen Volks. Auf dich leg' ich die Lorbeerkrone nieder, welche der Nazionalkonvent und das Vaterland dir darbringen. Wir weinen nicht bei deinem Anblick. Das Auge des Mannes ist nicht für Thränen gemacht. Und wen sollten wir beweinen? Entschlafene Helden, wie glücklich seyd ihr! Gestorben seyd ihr für das Vaterland, für einen von der Natur begünstigten und vom Himmel geliebten Erdfleck; für ein gutherziges Volk, das jede Tugend ehrend umfaßt; für einen Freistaat, worin

Achtung und Vertrauen, nicht Gunst und Zufall die Rollen vertheilen. Nein! wir wollen euch nicht mit Thränen verunglimpfen. Nachahmend wollen wir euch ehren,« u. s. w.

Am folgenden Tage erschienen die Abgeordneten aller Urversammlungen in dem Konvent, und Bürger Royer, ihr Sprecher, bat um die Erlaubniß eine Addresse an das französische Volk vorlesen zu dürfen, welche die sämmtlichen Abgeordneten gemeinschaftlich abgefaßt hätten. Er erhielt diese Erlaubniß. Die Addresse war folgenden Inhalts:

»Freunde und Brüder, beruhigt euch! Das Vaterland, unsere gemeinschaftliche Mutter, hat auf die innige Vereinigung aller ihrer Kinder herabgelächelt. Paris ist nicht mehr in der Republik, aber die ganze Republik ist in Paris. Nur ein Gefühl belebt uns alle, und die triumphirende Freiheit blickt nur auf Jakobiner und Brüder und Freunde.

»Ja, Freunde! Keine Sprache reicht für unsere Gefühle aus. Erzittern sollen diejenigen, welche Frankreich föderalisiren wollten. Beschworen haben wir die Einheit der Republik, und dieser Schwur soll das Todesurtheil aller Ränkemacher, aller Verräther, aller Verschwörungsstifter seyn. Verschwunden ist der Sumpf. Wir alle bilden einen ungeheuren Berg, der seine Flammenmassen auf alle Royalisten und alle Helfershelfer der Tyrannei ausspeien wird.

«Verderben den Libellisten, welche Paris verleumdet haben! Nur durch den Tod kann ein so schändliches Verbrechen gebüßt werden. Doch nein; sie sollen leben, um die Folter der Gleichheit zu ertragen. Zeugen unseres Glückes, sollen sie ewigen Gewissensbissen preisgegeben seyn.

»Freunde, bald werden wir euch in unserer Heimath verkündigen, daß Frankreich frei, und das Vaterland gerettet ist.«

Einem Dekret des Konvents gemäß sollte diese Addresse in alle Sprachen übersetzt, allen Gemeinden, allen Armeen der Republik und allen auswärtigen Mächten zugeschickt werden.

Der Bund der Einheit und Untheilbarkeit und die konstituzionelle Lade wurden hierauf in dem Konvent niedergelegt, und durch diesen Akt die Allgewalt desselben, oder wenigstens derjenigen Mitglieder sankzionirt, welche sie würden geltend machen können.

Geblendet, aber nicht gebessert waren die Departementer durch die Annahme der Konstituzionsakte. Der Konvent selbst fühlte die Unmöglichkeit, seine Verheißungen zu erfüllen. Kaum hatten sich die Deputirten einige Wochen von Paris entfernt, als er dekretirte, daß die einstweilige Regierung der Republik im Revoluzionsstande bleiben solle, bis das Ende des Krieges würde erschienen seyn. Dies geschah auf St. Just's Bericht vom 19ten des ersten Monats im 2ten Jahr der Repub-

lik. »Der Wohlfahrtsausschuß, sagte der Berichtabstatter, hat die Ursachen der öffentlichen Leiden untersucht und gefunden, daß sie in der Schwäche bestehen, mit welcher man eure Dekrete in Ausübung bringt.« Hierauf folgte eine Auseinandersetzung des Zustandes der Dinge und eine Darlegung der Mittel, die Revoluzion zu konsolidiren, den Föderalismus zu Boden zu strecken, das Volk zu erleichtern und in Ueberfluß zu setzen, die Armeen zu verstärken, und den Staat von allen den Verschwörungen zu reinigen, welche ihn verzehrten. Robespierre unterstützte die Vorschläge seines jungen Freundes. »Das »konstituzionelle Schiff,« sagte er, »ist nicht gebauet »worden, um immer auf der Werfte liegen zu blei»ben; aber Raserei würde es seyn, es in dem Au»genblick, wo alle Orkane toben, vom Stapel lau»fen zu lassen. Die Tempel der Götter sind nicht »zum Asyl für Ruchlose erbauet. Auf gleiche Weise »soll die Konstituzion nicht Verschworne schützen, die »sie zerstören möchten. Auf das Volksheil, die»ses heiligste aller Gesetze, stützt sich die revolu»zionäre Regierung, und ihre Grundlage ist die »Nothwendigkeit. Erhaltung ist der Zweck »einer konstituzionellen, Gründung, einer revo»voluzionären Regierung. Revoluzion ist Krieg »der Freiheit gegen ihre Feinde; Konstituzion, Re»gierung der siegenden und friedlichen Freiheit. »Grade weil sie im Kriege begriffen ist, bedarf die »revoluzionäre Regierung einer außerordentlichen

»Thätigkeit; und weil die Umstände, unter welchen »sie wirkt, stürmisch und veränderlich sind, ist sie »minder gleichförmigen und minder strengen Regeln »unterworfen. Wenn sich die konstituzionelle Regie»rung mit der bürgerlichen Freiheit beschäftigt; so »ist der Gegenstand der revoluzionären — die öffent»liche Freiheit. Unter der konstituzionellen Herrschaft »ist es beinah hinreichend, die Individuen gegen »den Misbrauch der öffentlichen Gewalt zu schützen; »unter der revoluzionären hingegen ist die öffentliche »selbst genöthigt, sich gegen alle sie angreifenden »Fakzionen zu vertheidigen. Die, revoluzionäre Re»gierung ist den guten Bürgern den vollsten Schutz »der Nazion, den Feinden des Volks hingegen nichts »als den Tod schuldig; das Maaß ihrer Stärke »muß die Verwegenheit oder Treulosigkeit der Ver»schwörer seyn.« — Wie willkürlich auch diese Erklärungen auf den ersten Anblick scheinen mögen; so sind sie es nicht bei einer näheren Untersuchung. Die bedrängte Lage derjenigen, welche ein Werk begonnen hatten, das sie auf keine Weise zu vollenden im Stande waren, mußte ihrem Geist nothwendig diese Richtungen geben, und zu diesen Maaßregeln verhelfen. Mag doch eine revoluzionäre Regierung den schreiendsten aller Widersprüche zu enthalten scheinen; so haben wir gleichwol gesehen, daß sie dargestellt werden könne, wenn sie sich gleich nie lange halten kann, und mit ihrem eigenen Verderben endigen muß.

Sobald die revoluzionäre Regierung dekretirt war, gerieth der Hauptnerv in die Hände des Wohlfahrtsausschusses (comité de salut public). Alle Operazionen bei den Armeen, alle Schläge im Innern Frankreichs sollten von nun an lediglich durch seine Leitung gehen; zu jeder Maaßregel, welche die öffentliche Sicherheit erheischte, sollte er berechtigt seyn. Robespierre, Carnot, Couthon, Lindet, Prieur, Barrere, Billaud-Varennes, Jean Bon St. André und Collot-Herbois wurden die Mitglieder dieser furchtbaren Gesellschaft. Nie haben neun, der Zerstörung geweih'te Personen größere Wirkungen hervorgebracht. Verletzung aller natürlichen, bürgerlichen und politischen Rechte; Verwischung aller Eigenthümlichkeiten einzelner Gewalten; Vernichtung aller Denk- und Preßfreiheit; Eintheilung der Nazion in zwei Klassen, von welchen die eine privilegirt, die andere proskribirt war; Vervielfältigung der Verhaftsbefehle; Aufhebung aller gewöhnlichen Begriffe von Gerechtigkeit; Vermehrung der Guillotinen; Reorganisazion der Revoluzionstribunäle; Versiegelung und Einziehung alles Privateigenthums, sobald es bedeutend genug war, ein Gegenstand der Lüsternheit zu seyn; dies waren die ungeheuren Mittel, wodurch das schrecklichste aller Dezemvirate, welche es je gegeben hat, Frankreichs Integrität rettete. Verbrechen wurde, was bisher Tugend gewesen war; und das Verbrechen war die einzige Tugend. Nicht das Be-

wußtseyn, eine allgemeingültige Regel befolgt zu haben, sondern Jakobinismus war die eherne Mauer, hinter welche man sich zurückzog. Wer sich auf Kosten seiner Gläubiger oder seines Vaterlandes bereichert hatte, durfte nur Jakobiner werden, um für einen rechtschaffenen Mann zu gelten. Für einen Patrioten wurde der Sohn ausgerufen, welcher seinen Vater des Royalismus anklagte. Ein entschiedener Republikaner war, wer seinen Geburtsort vernichten half. Es war vorherzusehen, daß dieser Unsinn Frankreich in eine Einöde verwandeln würde. »Nicht das Glück von Persepolis, sagte St. Just, haben wir Frankreich versprochen, sondern das von Sparta.«

Die Lage der in Verhaftszustand gesetzten Deputirten war um so bedenklicher, da die Gegenparthei ihnen gleich in den ersten Tagen des Junius alle Mittel geraubt hatte, sich über die wahre Beschaffenheit der Dinge gegen ihre Kommittenten zu erklären. Männer, welche bisher keinen andern Berührungspunkt gekannt hatten, als das Talent und die Tugend, fühlten unter so drückenden Umständen zuerst das Bedürfniß, sich zu einer Parthei zu vereinigen; denn nur auf diesem Wege konnte ihnen der heiße Wunsch gelingen, das Vaterland zu retten. Sie vereinigten sich also in einem kleinen, aus lauter entschlossenen Individuen bestehenden Ausschuß; und beschlossen wurde, daß sich ein Drittheil von ihnen in die Departementer begeben sollte, um da-

selbst die Wahrheit zu verkündigen. Wenn die Zurückbleibenden einer gewissen Verurtheilung entgegensehen konnten; so war die Gefahr nichts weniger als vernichtet für die Entfliehenden; denn wenn es ihnen auch für den Augenblick gelang, sich der Macht ihrer Feinde zu entreißen; so kam es noch immer darauf an, ob sie das ganze Volk bereden würden, sie in seinen Schutz zu nehmen. Sie zogen indessen weniger ihre Gefahr, als die Pflicht in Betrachtung, der Nazion den letzten Beweis ihrer Hingebung zu leisten. Von Verlassung ihres Posten konnte nicht die Rede seyn, weil sie im höchsten Grade waren unthätig gemacht worden. Sie sahen zwar vorher, daß ihre Gegner ihre Entweichung in ein nachtheiliges Licht stellen würden; aber sie unterhielten zugleich die Hoffnung, daß diese Gegner es nicht immer bleiben würden.

Merkwürdig ist es, daß die Girondisten, selbst nach geschehener Verhaftung, sich keinen Begriff von den wahren Absichten ihrer Feinde machen konnten; und nichts beweiset ihre vollkommne Unschuld mehr, als die Offenheit, mit welcher sie fortfuhren den Konvent zu behandeln. Der Wohlfahrtsausschuß hatte den Auftrag erhalten, innerhalb drei Tagen über die Verhafteten zu berichten. Nun verbreitete sich in Paris das Gerücht, daß der Wohlfahrtsausschuß dem Konvent eine Amnestie vorschlagen würde. Dies bewog Düfriche-Valazé, einen der entschlossensten unter den verhafteten Deputirten, folgenden

Brief an den Präsidenten des Nazionalkonvents zu schreiben:

Paris, den 5. Jun. im 2. Jahr der Republik.

Bürger Präsident!

»Man hat mir gestern Abend gesagt — und diese Nachricht hat mich die ganze Nacht hindurch nicht schlafen lassen — der Wohlfahrtsausschuß würde heute dem Nationalkonvent den Vorschlag thun, eine Amnestie für eure zwei und zwanzig verhaftete Kollegen und für die Mitglieder der Zwölfer zu dekretiren. Ich kann nicht glauben, daß dies der Plan des Ausschusses sey; denn es würde die scheußlichste aller Mißethaten seyn.

Ich erkläre meinen Kommittenten, dem Konvent, Frankreich und dem ganzen Europa, daß ich jede Amnestie, die man mir anbieten kann, mit Abscheu verwerfe.«

Düfriche-Valazé.

Auf eine ähnliche Weise drang Vergniaux auf die Abstattung des Berichts. Sein Brief gab die Veranlassung zu den weitläufigen Debatten, in welchen Thuriot der Versammlung bewies, daß sie dergleichen Zuschriften künftig dem Wahlfahrtsausschuß übersenden und ihm zur Abstattung seines Berichtes einen längeren Zeitraum gestatten müßte, weil man über die Einverständnisse, welche die Verhafteten in Marseille, Lyon und anderen Städten unterhalten hätten, noch nicht hinlänglich belehrt wäre.

In der Sitzung des Nazionalkonvents vom 13. Jun. wurde ein Schreiben von Brissot vorgelesen, worin er dem Präsidenten anzeigte, daß er, im Begriff, mit Hülfe eines falschen Passes zu entfliehen wäre angehalten worden, und daß ihm jetzt kein anderer Wunsch übrig bleibe, als im Angesicht des ganzen Frankreich gehört zu werden. Auch dieses Schreiben wurde dem öffentlichen Wohlfahrtsausschuß zugesandt.

Der Konvent beschäftigte sich den Monat Junius hindurch nur mittelbar mit dem Schicksal seiner verhafteten Mitglieder; den größten Theil der Zeit nahmen die Diskussionen über die neue Konstituzion, über den Entwurf zu einer gezwungenen Anleihe, über die Organisazion eines Ausschusses des öffentlichen Unterrichts, u. s. w. weg.

Unterdessen hatten sich mehrere von den Verhafteten von Paris entfernt. Einige begaben sich in die mittäglichen, andere in die westlichen Departementer. Die letzteren versammleten sich zu Caen. Acht Departementer hatten ihre Kommissare dahin abgesandt, und ihre bewaffnete Macht war im Begriff anzulangen. Der General Wimpfen sollte sich an derselben Spitze stellen. Das Betragen dieses Generals war indessen nicht dazu gemacht, den Geflüchteten Vertrauen einzuflößen. Drei Wochen verstrichen, ohne daß Wimpfen etwas mehr gethan hätte, als zweitausend Mann, die aus verschiedenen Departementern angelangt waren, nach Evreux zu

führen. Die Nachricht davon verbreitete sich in Paris. Der Konvent ließ funfzehnhundert Mann in Vernon einrücken, um den Bewegungen der Departementalmacht zu begegnen. Wimpfen stellte die Nothwendigkeit vor, diese Stadt anzugreifen. Dies Geschäft wurde einem jungen Mann übertragen, welchen der General selbst dazu in Vorschlag brachte. Er näherte sich Vernon. Einige Kanonen, welche man auf ihn abschoß, jagten seine Leute auseinander. Nur vierhundert Bretagner hatten den Muth zu bleiben. Verlassen von ihrem Anführer, zogen sie sich nach Evreux zurück, wo sie sich mit der übrigen Departementalmacht vereinigten.

Das Mistrauen der Geflüchteten wuchs vermöge dieses Vorfalls. Um sie zu beruhigen, führte Wimpfen sein kleines Heer nach Caen zurück, und sprach von Befestigung der Stadt; da aber die Absicht der Geflüchteten keine andere war, als Befreiung des Konvents von dem Joch der Fakzionisten, so konnte ihnen an der Ausführung einer Maaßregel sehr wenig gelegen seyn, durch welche höchstens ihre eigene Sicherheit befördert wurde. Der General wurde ihnen noch verdächtiger, als er ihnen, einige Tage darauf, den Vorschlag that, sich mit England in Unterhandlungen einzulassen, um Geld, Krieges- und Mundvorrath und jede andere Art von Hülfe zu erhalten. Voll Unwillen verwarfen alle einmüthig diesen Vorschlag. Der General ging nach Lisieux, um daselbst zu organisiren. Einige von den Geflüchteten

folgten ihm dahin. Durch den Augenschein überzeugten sie sich, daß sie in allen ihren Erwartungen betrogen wurden. Vergeblich suchte sie Wimpfen durch die Anstalten zu feßeln, welche er zu Caen's Befestigung traf; da er ihre Absichten nicht befördern wollte, so gaben sie ihn auf, und unmittelbar darauf erfuhren sie, daß die Administratoren von Kalvados die Konstituzion angenommen hatten, und daß folglich für die braven Bretagner nichts anderes übrig blieb, als sich in ihre Heimath zurückzubegeben.

Heimlich hatten diese Administratoren den Frieden mit der Bergparthei abgeschlossen. Diese Treulosigkeit erhöheten sie noch dadurch, daß sie, einige Tage darauf, an die Thür des Hauses, welches die Geflüchteten bewohnten, das Dekret ihrer Achtserklärung anschlagen ließen. Unter diesen Umständen blieb ihnen nichts anderes übrig, als die Unterstüzzung der Bretagner anzunehmen, welche ihnen ihre Waffen anboten.

Sie theilten sich in drei Haufen, welche sich an die drei Bataillone anschlossen, die Caen verlassen mußten. Als gemeine Soldaten begleiteten sie den Zug bis nach Fougères. Hier trennten sich die Bataillone. Das von Mayenne eilte nach Laval zurück. Das von Isle und Vilaine marschirte nach Rennes. Das von Finistere setzte seinen Weg nach Brest fort. Alle wünschten die Flüchtlinge bei sich zu behalten; da es diesen aber nicht um bloße Sicherheit zu thun

war; so beschlossen sie, sich sämmtlich an das Bataillon von Finistere anzuschließen, um sich in seiner Mitte nach Dol zu begeben, und, von dort aus, über Quimper, wohin mehrere aus ihrer Mitte vorangegangen waren, nach Bordeaux zu gehen.

Sie kamen zu Dinan an, wo sie freundlich aufgenommen wurden. Den folgenden Morgen wurden sie durch einen lauten Streit geweckt, welcher unter den Soldaten des Bataillons von Finistere entstanden war. Von den Emissarien des Konvents gestimmt, behaupteten die meisten von ihnen, daß sich das Bataillon nicht länger mit den geflüchteten Deputirten befaßen könnte, weil die Konstituzion angenommen wäre. Dagegen bestanden die Uebrigen darauf, daß man Männer, welche ihr Vertrauen vorzugsweise dem Bataillon geschenkt hätten, nicht ihrem Schicksal überlassen dürfte. Der Streit erhitzte sich; ein Handgemenge war zu befürchten. Um einem solchen Unglück zuvorzukommen, erklärten die Geflüchteten, daß sie fortan ihre Rettung nur sich selbst verdanken wollten. Bei diesem Entschluß beharrten sie auch da noch, als das Bataillon alles aufbot, sie an sich zu feßeln. Es wurden ihnen also gute Gewehre, Säbel, Patronentaschen und der ganze Apparat der Freiwilligen gegeben, und sechs erprobte Männer zu ihrer Begleitung ausgesucht. Ein Offizier schrieb ihnen Abschiede, in welchen sie als Freiwillige des Bataillons von Finistere bezeichnet wurden, die auf dem kürzesten Wege nach Quimper eil-

ten. Zwanzig große Meilen waren noch zu machen, und diese mußten innerhalb drei Tagen zurückgelegt werden.

Die Gesellschaft bestand aus neunzehn Personen. Pethion, Bûzot, Barbaroux, Louvet, Salles, Bergoing, Lesage, Cussy, Giroux und Meillan waren geflüchtete Deputirte. Mit sich führten sie Girey Dupré, ehemaligen Mitarbeiter an dem Journal Brissot's; einen andern jungen Mann, Namens Riousse, welchen sein Enthusiasmus für die gute Sache nach Caen geführt hatte; Joseph, einen Bedienten Buzot's, der seinen Herrn nicht verlassen wollte; und sechs Soldaten vom Bataillon Finistere. Guadet, Duchatel und Karvelegan waren nach Quimper vorangereis't. Valady war zurückgeblieben, und stieß erst wieder in Quimper zu der Gesellschaft. Lanjuinais hatte sich ganz von ihr getrennt. Gorsas war nach Rennes gegangen. Mollevant, Präsident der Kommission der Zwölfer, hatte sich verloren; so auch Marchena, ein Spanier, den man als Brissots Freund verfolgte.

Muthig traten sie ihre Reise nach Quimper an. Die erste Nacht brachten sie in einer Scheune zu. Mit dem besten Willen, alle Städte zu vermeiden, geriethen sie am folgenden Tage durch die Unwissenheit ihrer Führer so sehr in die Nähe von Moncontour, daß sie sich nicht entfernen konnten, ohne sich verdächtig zu machen. Sie faßten den Entschluß, die Stadt zu passiren. Erkannt, ohne angehalten zu

werden, stießen sie, gleich hinter Moncontour, auf einen ihrer Freunde, Namens Botidoux, welcher sie von dem Vorhaben, nach Quimper zu gehen, abzubringen suchte. Da ihm dies nicht gelang, so that er ihnen den Vorschlag, die nächste Nacht bei einem seiner Freunde in der Entfernung von einer Meile zuzubringen. Dies wurde angenommen. Botidoux führte sie in ein Gehölz, wo sie den Abend erwarten sollten, und versprach, ihnen Erfrischungen und einen Führer zu schicken. Nach einigen Stunden kam beides an. Die Geflüchteketen hatten sich kaum gestärkt, als sie sich der Leitung des Führers vertrauten. Der Weg schien ihnen lang. Sie schöpften Verdacht, welcher noch durch die Ankunft zwei anderer Führer vermehrt wurde, die ihnen Botidoux entgegenschickte. Die letzteren machten dem ersteren Vorwürfe darüber, daß er einen gewissen Ort nicht passirt wäre. Während sie sich verständigten, hörten die Geflüchteten den Generalmarsch schlagen. Sie glaubten verrathen zu seyn, und weigerten sich, von der Stelle zu gehen. Glücklicherweise erschien Botidoux selbst. Er führte sie zu seinem Freund. Sie wurden ihren Wünschen gemäß aufgenommen.

Am folgenden Morgen versuchte Botidoux noch einmal, sie zu bereden, daß sie sich nach Rennes begeben möchten. Sie verwarfen diesen Vorschlag einmüthig. Botidoux bat sie darauf dringend, in der Gegend zu bleiben, wo sie sich gegenwärtig befänden. Mehrere waren dazu geneigt; aber Pethion

und Louvet bekämpften diese Neigung so nachdrücklich, daß beinah' alle die Reise fortsetzten. Nur Lesage und Giroux blieben zurück; der Letztere, weil er nicht folgen konnte, der Erstere, weil er sich beschädigt hatte, und das Bette hüten mußte.

Die nächste Nacht brachten die Geflüchteten in einem elenden Dorfe, eine Meile diesseits Roternheim, zu. Alle hatten sich in eine Scheune schlafen gelegt. Bald nach Mitternacht forderte man sie im Namen des Gesetzes auf, die Thür zu öffnen. Ein Blick durch die Spalten zeigte, daß die Scheune umzingelt war. Hier schien nur tapfere Gegenwehr entscheiden zu können. Während sich die Eingeschlossenen ankleideten und ihre Waffen in Bereitschaft setzten, erschallte das fürchterliche: Im Namen des Gesetzes, ununterbrochen. Sie öffneten endlich. Ein Mann mit einem dreifarbigen Bande trat hervor. Hinter ihm stand eine ziemlich starke Gruppe von Nazionalgarden. Fackeln beleuchteten die Szene. Was machtet ihr da, fragte der Administrator des Distrikts? Wir schliefen, antwortete Barbaroux. — Warum in einer Scheune? — Weil wir keine Betten hatten —

Der Administrator wollte ihre Papiere sehen. Sie wurden vorgezeigt. Man fragte sie, warum sie so stark bewaffnet wären? Ihre Antwort war: Sie wüßten, daß es in der umliegenden Gegend nicht an Leuten fehlte, welche die Departementalmacht nicht leiden könnten. Man forderte sie auf, sich nach Rot-

ternheim

ternheim begleiten zu lassen. Um allem Verdacht zu entgehen, wurde diese Aufforderung, wie gefährlich sie auch seyn mochte, auf der Stelle angenommen. Nach ihrer Ankunft in Rotternheim wurden sie in den Hof des Distrikts geführt. Hier wurden ihre Pässe von neuem untersucht. Man fand sie ächt. Der Präsident berathschlagte mit seinen Kollegen in einem Winkel; und kündigte hierauf den vorgeblichen Soldaten an, daß sie in Rotternheim Obdach finden könnten. Sie dankten, indem sie versicherten, daß sie noch an demselben Tage an Ort und Stelle ankommen wollten. Eh sie ihren Weg fortsetzten, zeigte ihnen der Administrator ein Schreiben, wodurch er seinen Verdacht entschuldigen wollte. Es enthielt die Namen der sämmtlichen Geflüchteten, mit dem Auftrag, sie anzuhalten, wenn sie Rotternheim passirten.

Nach vielen Beschwerden und noch mehr Befürchtungen kamen die Geflüchteten endlich zwei Meilen von Quimper an. Hier begegnete ihnen ein Freund von Kervelegan, der sie als Soldaten, welche widerspenstige Priester verfolgten, zu einem konstituzionellen Geistlichen führte. Die nächste Nacht begaben sie sich in ein Gehölz, wo ihre Freunde sie erwarteten. Alle wurden glücklich in Quimper eingeführt. Von dem Hause eines gewissen Lahübaudiere aus vertheilten sie sich, um der Aufmerksamkeit der Einwohner zu entgehen, und ein Fahrzeug abzuwarten, welches Düchatel bereits gemiethet hatte. Nur Barbaroux blieb bei Lahübaudiere, weil er bald nach

seiner Ankunft krank wurde. Meillan, Bergoing, Salles, Cussy und Girey Dûpré begaben sich auf ein Landhaus, welches Kervelegan gehörte. Pethion begab sich gleichfalls auf ein kleines Landgut, wo Guadet ihn bereits erwartete. Bûzot blieb in der Vorstadt. Louvet und Riousse blieben fürs Erste in der Stadt.

Der Ausschuß der öffentlichen Wohlfahrt hatte den Geflüchteten zwar Steckbriefe nachgeschickt; aber die Einwohner von Quimper fühlten sich wenig zu einer Verrätherei geneigt. Die Geflüchteten fürchteten nur die Administrazion von Brest. Um ihren Nachforschungen zu entrinnen, begaben sich alle diejenigen, welche auf Kervelegans Landhause lebten, in das Haus eines Geistlichen, hart am Meere. Das Fahrzeug, welches sie nach Bordeaux führen sollte, war noch immer nicht in Bereitschaft. Der Geistliche zitterte vor einer Entdeckung. Um seiner Furcht ein Ende zu machen, eilten sie auf das Landgut eines gewissen Fauchet. Hier erhielten sie durch Marchena, welcher ihnen nach Quimper gefolgt war, die Nachricht, daß Pethion, Guadet und Louvet sich besonders einzuschiffen gedächten. Endlich war das Fahrzeug im Stande. Die Einschiffung war mit kleinen, leicht besiegten Schwierigkeiten verbunden. Sie geschah den 21. August; und den 24sten eben dieses Monats langten die Ungeduldigen zum Theil in Bec d'Ambes an.

Den 21. September folgten ihnen die Uebrigen

auf einem Schiffe, welches aus dem Hafen von Brest nach Bordeaux ging und einen Schottländer zum Kapitän hatte. Alle Gefahren, welchen sie während der Fahrt unterworfen waren, wurden glücklich überstanden. Auch sie wurden in Bec d'Ambes ans Land gesetzt; und voll Entzücken über ihre endliche Ankunft im Departement der Gironde, glaubten sie nicht nur allen Gefahren entronnen zu seyn, sondern auch ihren Feinden den wesentlichsten Abbruch zu thun.

Guadet führte sie zu Bec d'Ambes zu dem Hause eines seiner Verwandten. Es war verschlossen; Nichts blieb ihnen übrig, als den nächsten Gasthof aufzusuchen, wenn sie Erfrischungen erhalten wollten. Hier beging Guadet die Unvorsichtigkeit, seinen Namen zu nennen. Unmittelbar darauf erfuhren sie, daß die Maratisten im ganzen Departement den Sieg davon getragen hätten. Es war gefährlich, sich unter solchen Umständen nach Bordeaux zu begeben. Guadet versagte der Nachricht seinen Glauben und unternahm an Pethions Seite einen Streifzug in die Stadt, um sich durch den Augenschein über die Wahrheit zu belehren. Was er hörte und sah, bestätigte die im Gasthof erhaltene Nachricht nur zu sehr. Nicht ohne Mühe stahl er sich zu seinen Freunden zurück, welche den Gasthof verlassen und sich in dem leerstehenden Hause, zu welchem ihnen die Schlüssel waren eingehändigt worden, gewissermaßen verschanzt hatten. So allgemein herrschte das Schrek-

ken in Bordeaux, daß sich keiner entschließen wollte, ihn und Pethion außerhalb der Stadt zu führen.

Von neuem mußten die Geflüchteten auf ihre Sicherheit bedacht seyn. St. Emilion war Guadet's Geburtsort. Er setzte voraus, daß seine dortigen Freunde und Verwandten sich bereit finden lassen würden, ihn und seine Gefährten zu retten; auf jeden Fall hoffte er, jeden Einzelnen unterzubringen. Er reis'te mit dem Versprechen ab, den nächstfolgenden Abend zu ihnen zurückzukommen.

Zwar hatten die Geflüchteten Mittel gefunden, das Gerücht zu verbreiten, als hätten sie sich auf der Stelle wieder eingeschifft; allein da dies Gerücht in dem Gasthof, wo sie zuerst abgetreten waren, keinen Glauben gefunden hatte; so war der Wirth, ein eifriger Anhänger der Bergparthei, sogleich nach Bordeaux gereist, um ihren Aufenthalt in Bec d'Ambes anzuzeigen. Ihre Lage wurde mit jedem Augenblicke gefährlicher. Guadet's Ausbleiben vermehrte ihre Verlegenheit. Endlich erhielten sie am Abend des dritten Tages die Nachricht, daß er Mittel gefunden habe, zwei von ihnen unterzubringen. Jeder von ihnen trug Bedenken, die Uebrigen zu verlassen. Auf Barbaroux's Vorschlag entschlossen sie sich zuletzt, gemeinschaftlich aus Bec d'Ambes auszuwandern; und es war die höchste Zeit, weil in dem nahen Gasthof bereits eine förmliche Belagerung des Hauses verabredet war, das sie bisher bewohnt hatten.

Guadets Bemühungen, ihnen einen oder meh-

rere Zufluchtsörter auszumitteln, waren durchaus vergeblich gewesen. Nichts blieb den Freunden übrig, als sich zu theilen. Louvet, Barbaroux und Valady, (welcher in Quimper zu ihnen gestoßen war) fanden auf vier und zwanzig Stunden Schutz bei einem Geistlichen. Vergeblich bemühte sich dieser, ihnen noch andere Zufluchtsörter anzuweisen. Er behielt sie noch einige Tage bei sich. Guadet und Salles hatten unterdessen in dem Hause einer Wittwe Schutz gefunden; aber Pethion und Büzot waren mit Lebensgefahr von einem Asyl zu dem anderen geflohen. Die mitleidige Frau ließ sich bewegen, die sämmtlichen Freunde in ihrer Wohnung zu versammlen. Einen ganzen Monat blieben sie bei ihr. Als die Stunde der Trennung schlug, faßten Pethion, Büzot und Barbaroux den Entschluß, sich dem Meere zu nähern. Louvet, Salles, Guadet und Valady hingegen wollten sich tiefer ins Land begeben. Valady trennte sich von ihnen, um in der Nähe von Perigueux einen seiner vertrautesten Freunde aufzusuchen. Mehrere verunglückte Versuche, bei Guadets Bekannten ein Obdach zu finden, bestimmten Louvet, sich gerades Weges nach Paris zu begeben. Nach vielen Gefahren kam er daselbst an. Seine Gattin verbarg ihn mehrere Monate, und entfernte ihn darauf in das Departement vom Jura, wo er sein Leben rettete. Die meisten seiner Freunde fielen der Gegenparthei in die Hände und wurden nach Paris gebracht, wo

man bereits angefangen hatte, den Prozeß der Girondisten einzuleiten *).

Um die Mitte des Julius, während der Konvent von allen Seiten her Adressen erhielt, durch welche man seine Autorität anerkannte, versuchte eine Jungfrau das Unglück abzuwenden, das ihrem Vaterlande drohte. Ihre Erscheinung in Paris war schnell vorübergehend; denn ihre That wurde als ein Verbrechen bestraft, weil alle diejenigen, welche im Besitz der Macht waren, durch Belohnung der Tugend und des Edelmuths mit sich selbst in Widerspruch würden gerathen seyn. So groß war indessen die Verlegenheit dieser Richter, daß sie ihre Bewunderung nicht unterdrücken konnten. Charlotte Corday's That entwickelte sich auf folgende Weise:

In der Sitzung vom 14. Julius nahm der Präsident das Wort, während eine tiefe Stille in der Versammlung herrschte: Bürger! sagte er, ein großes Verbrechen ist an der Person eines Volksrepräsentanten begangen worden. Erdolcht ist Marat in seiner Wohnung. Ich bitte die Versammlung, die Adressen zu hören, welche mehrere Sekzionen von Paris in Beziehung auf diese Begebenheit bereits eingesendet haben.

Adresse der Sekzion Pantheon.

»Einer unserer Brüder, einer von den Stiftern der Republik, ein Repräsentant des suveränen Volks,

*) Notices de Louvet und Meillan.

ist ermordet worden. In euren Busen schüttet die Sekzion Pantheon das Gefühl ihres Schmerzes aus. Ihr habt beschlossen, daß die Ehrenbezeugungen des Pantheon erst ein und zwanzig Jahre nach dem Tode desjenigen, der sie verdient hat, zuerkannt werden sollen. Ein Werk eurer Weisheit ist dieses Gesetz; aber eurer Gerechtigkeit geziemt die Erklärung, daß Marat die Ehrenbezeugungen verdient hat, welche großen Männern gebühren. Durch diese Erklärung werdet ihr die erste Schuld entrichten, welche das Andenken dieses edlen Märtyrers der Freiheit heischt. Mag er alsdann erst nach Verlauf der vorgeschriebenen Zeit ins Pantheon gebracht werden. Sein Andenken wird neuen Ruhm gewinnen, wenn es auf diese Weise durch den Schmelztiegel der Meinung und der Urtheile der Nachwelt gegangen ist. Bald werden die Verleumdungen verschwunden seyn; Vorurtheile und Täuschungen werden der Wahrheit Platz machen; und erleuchteter wird die Nazionalgerechtigkeit ihren Liebling an seinen Verleumdern rächen. Die Manen des französischen Kato werden über diesen ehrenvollen Aufschub nicht zürnen. Das Herz aller guten Republikaner bereitet ihm vorläufig ein dauernderes und ehrenvolleres Pantheon.«

Mehrere Mitglieder der Versammlung forderten das Wort. Bentabole verlangte, daß der Ausschuß der allgemeinen Sicherheit über Marats Tod sogleich Bericht abstatten sollte. Lacroix meinte, dies sei um so nothwendiger, weil man nicht früh

genug über Marats Mörderin unterrichtet werden könnte, da das Gerücht sagte, sie sei aus Caen, und von den Empörern ausdrücklich zu dieser That ausgesandt worden. Die Versammlung dekretirte die augenblickliche Abstattung des Berichts. Unmittelbar darauf wurde eine Deputazion der Sekzion von Paris, Contrat social genannt, in den Saal geführt. Guirault, ihr Sprecher, redete die Versammlung also an:

»Repräsentanten! Ein kurzer Augenblick ist der Uebergang vom Leben zum Tode. Marat ist nicht mehr. — — Volk, du hast deinen Freund verloren! Marat ist nicht mehr. — — Wir kommen nicht, dein Lob zu verkündigen, unsterblicher Gesetzgeber; wir kommen, dich zu beweinen; wir kommen, den schönen Handlungen deines Lebens zu huldigen. Mit Flammenschrift war die Freiheit in deinem Herzen eingegraben. O Verbrechen! eine Mörderhand hat uns den unerschrockensten Vertheidiger des Volks entrissen. Immer hat er sich der Freiheit aufgeopfert; das war seine Unthat. Noch suchen ihn unsere Augen unter euch. Schreckliches Schauspiel! Er liegt auf dem Sterbebette. Wo bist du David? Lepelletier's Bild, so wie er für das Vaterland stirbt, hast du der Nachwelt übermacht; noch ein anderes Gemälde bleibt dir übrig. Und ihr, Gesetzgeber, dekretirt ein den Umständen angemessenes Gesetz. Die allerscheußlichste Todesstrafe reicht nicht hin, die Nazion wegen eines so schreienden Vergehens zu rächen.

Zeigt den Rasenden, wie viel das Leben werth ist. Anstatt es wie einen Faden zu durchschneiden, müssen schreckliche Martern die verbrecherischen Hände entwaffnen, welche die Häupter der Volksrepräsentanten bedrohen.«

Der Präsident besänftigte diese Deputazion durch das Versprechen, daß ihre Wünsche sollten erfüllt werden, und durch die Versicherung, daß es in der Versammlung noch nicht an unerschrockenen Vertheidigern der Freiheit fehlte, welche Dolchen und Mördern trotzend, die Zügel der Regierung mit fester Hand halten würden.

Hierauf berichtete Chabot im Namen des Ausschusses der allgemeinen Sicherheit, daß von nichts Geringerem die Rede gewesen wäre, als von einer Gegenrevoluzion, und daß Marats Ermordung nur ein Theil desjenigen sei, was man allen Mitgliedern der Bergparthei zugedacht hätte. »Die Verschwornen von Caen, fuhr er fort, unterhalten einen verbrecherischen Briefwechsel mit euren Kollegen von der rechten Seite. Claude Düperret hat von Caen aus einen ausserordentlichen Eilboten erhalten; und dieser Eilbote ist eben das Weib, welches Marat ermordet hat. Um eine Bewegung in Paris zu verursachen, da man sah, daß zwei bis drei Sekzionen sich für den Föderalismus erklärten, sagte man zu sich: Laßt uns auf Mittel denken, die Bürger durch eine Begebenheit, welche ihre ganze Aufmerksamkeit beschäftigt, zu theilen, und sie gegen einander zu be-

waffnen. Marat hat zahlreiche Freunde unter dem Volk; eine große Menge schwört nur bei seinem Namen. Wenn wir Marat ermorden lassen, so werden sich die Ohnehosen bewaffnen, um ihn zu rächen; Kalvados und die Freunde der Gegenrevoluzion von Paris werden sich von einer anderen Seite bewaffnen; und während dieser Zwistigkeiten wird Wimpfen gegen Paris marschiren und die Gegenrevoluzion gemacht seyn. Diese Gegenrevoluzion hatte keinen anderen Zweck, als die Zurückberufung jener Ränkemacher, welche ihr verbannt und verhaftet habt. Theils wollte man ihnen das Schicksal ersparen, das ihnen bevorsteht, theils wären sie bestimmt, die Konstituzion zu revidiren, um die Anarchie in eben dem Augenblick zu verlängern, wo die Herrschaft der Gesetze im Beginnen ist. Daß die Ermordung der kräftigsten Patrioten in ihren Plan gehörte, versteht sich von selbst. Konnten sie ein besseres Werkzeug wählen, als sie wirklich gewählt haben? Ich meine die Einbildungskraft eines Weibes. Ich habe dies Frauenzimmer gesehen. Irr' ich nicht, so ist sie eine von denjenigen, welche Guadet baten, die Verschwornen von Calvados zu unterstützen; und ihr wißt, wie viel er für sie gethan hat! Die Frechheit des Verbrechens ist in ihrer ganzen Gestalt ausgedrückt; sie ist der größten Frevelthaten fähig. Zu jenen Ungeheuern gehört sie, welche die Natur von Zeit zu Zeit zum Unglück des menschlichen Geschlechts ausspeit. Voll Geist und Anmuth, von edlem Wuchs und

stolzer Haltung, scheint sie einen Muth zu besitzen, der Alles zu unternehmen vermag. Folgendes Billet schrieb sie vorigen Donnerstag an Marat:

»Ich komme von Caen. Ihr Patriotismus muß die Komplotte kennen zu lernen wünschen, welche daselbst angesponnen werden. Ich erwarte Ihre Antwort.«

»Dies Billet überbrachte sie selbst. Marat war krank. Sie wurde nicht vorgelassen. Denselben Abend schrieb sie ein anderes Billet, welches sie den folgenden Morgen selbst überbrachte und welches folgenden Inhalts war:

»Ich habe Ihnen diesen Morgen geschrieben. Haben Sie meinen Brief erhalten? Darf ich ein augenblickliches Gehör erwarten? Wenn Sie mein Schreiben erhalten haben, so können Sie mir die Audienz nicht versagen. Sie sehen ja, wie wichtig die Sache ist. Ich begnüge mich, Ihnen anzuzeigen, daß ich unglücklich bin, um ein Recht auf ihre Achtung zu haben.«

»Marat war also, selbst seinen Mördern, von Seiten seiner Liebe für das Volk bekannt, welchem er seine Ruhe und seine ganze Existenz aufopferte. Mit seinem guten Herzen und seiner Menschlichkeit ließ Marat, obgleich krank und in seiner Badewanne, der Ueberbringerin dieses Billets seine Thüre öffnen. Sie tritt in sein Zimmer; sie spricht sehr viel von den Komplotten, welche die nach Caen geflüchteten Ver-

schwornen anzetteln. Marat antwortet: Weit werden sie nicht kommen; ich glaube, sie tragen ihre Köpfe blos auf das Schaffot. Bei diesen Worten zieht das Weib einen Dolch aus ihrem Busen hervor, und drückt ihn bis ans Heft in seine Brust. Kaum hat Marat Zeit zu sagen: Ich sterbe! Die Magd tritt in eben dem Augenblick in das Zimmer, wo es das Weib mit frecher Stirne verlassen will. Man bemächtigt sich ihrer. Sie läßt sich ohne Widerstand verhaften.

»Ich bin bei ihrem Verhör zugegen gewesen. Gesehen hab' ich, daß sie noch immer auf eine Gegenrevoluzion rechnet; denn ich begreife wohl, daß ein Mensch sein Leben aufopfern kann; aber ich begreife nicht, wie er es unter Henkershänden lassen kann, wenn er die Hoffnung, es zu retten, verloren hat, und wenn ihm mehrere Mittel zu Gebote stehen, sich auf eine schnellere und weniger schimpfliche Art aus der Welt zu fördern. Eine ganze halbe Stunde hindurch hat dieses Weib die Mittel gehabt, sich selbst zu zerstören; und als man ihr sagte, sie würde ihren Kopf unter die Guillotine tragen, da antwortete sie mit einem Lächeln der Verachtung. Sie rechnete also auf die Ausführung der Komplotte, womit man ihr zu Caen und bei Claude Düperret den Kopf angefüllt hat; sie rechnet auf den glücklichen Erfolg dieser verbrecherischen Unternehmungen, um der Todesstrafe zu entgehen.«

Hierauf las Chabot das Protokoll vor, welches

Marats Ermordung bestätigte. Es ging daraus hervor, daß die Mörderin Marie Anne Charlotte Corday hieß; daß sie zu Saint-Satúrnin im Kirchsprengel von Seez, Departement Calvados, geboren war; daß sie von ihrem Vermögen lebte, und sich in der Regel zu Caen aufhielt; daß sie Marats Ermordung eingestanden hatte, und in die Abtei gebracht war.

In den Taschen dieses Frauenzimmers hatte man 150 Livres in baarem Geld und 140 in Assignaten gefunden; ferner einen Brief an Marat; ferner einen Paß von der Munizipalität zu Caen; ferner einen Taufschein; ferner eine goldene Uhr u. s. w. In ihrem Busen hatte man die Scheide des Dolchs und eine Abhandlung in Form einer Adresse an die Franzosen entdeckt. Der Taufschein, vom 28. Julius 1768 datirt, zeigte, daß Jean François Corday ihr Vater und Charlotte Godier ihre Mutter war.

Maure bemerkte, daß sich unter den bei der Verbrecherin gefundenen und im Ausschuß der allgemeinen Sicherheit niedergelegten Papieren auch Düperrets Adresse befände, und bestand daher auf seine Verhaftnehmung.

Niemand widersetzte sich dieser gewaltsamen Maaßregel. Das Verhaftungsdekret wurde ausgesprochen.

Düperret wollte die Tribune besteigen. Julien (von Toulouse) widersetzte sich, indem er behauptete, daß er von jetzt an nur vor den Richtern sprechen dürfte, die man ihm ernennen würde. Zwar meinte

Chabot, diese Ehre könnte ihm gestattet werden, wenn er kathegorisch auf drei Fragen antworten wollte, welche er ihm vorlegen würde; da sich aber Thüriot und mehrere Andere dahin erklärten, daß, nach einmal ausgesprochenem Verhaftungsdekret, diese Fragen nur vor den Schranken beantwortet werden könnten, so mußte Düperret auf Befehl des Präsidenten die Tribune verlassen und vor die Schranken treten. Hierauf berechtigte die Versammlung Chabot, ihn zu verhören.

Die erste Frage Chabots war: Ob er (Düperret) nicht Donnerstags Abend einen ausserordentlichen Eilboten von Caen bekommen habe, und ob dieser Eilbote nicht die Corday, Mörderin Marats, gewesen sei? Düperret erwiederte hierauf: »Als ich am Donnerstag zum Mittagsessen zu Hause kam, überlieferten mir meine Töchter ein, von Caen aus, an mich gerichtetes Paket, das gedruckte Sachen enthielt, welche mir die Stadt durch Barbaroux zuschickte. Ich öffne das Paket und finde, ausser den zu Caen gedruckten und in Paris bereits verbreiteten Sachen, einen Brief, den ich werde vorlesen lassen, damit das Publikum mit seinem Inhalt bekannt werde. Ich hatte an diesem Tage drei oder vier Personen zum Mittagsessen. Man ließ mir nicht die Zeit, den Brief zu lesen; ich legte ihn also auf den Kamin. Als wir beinahe abgegessen hatten, kam die Bürgerin, von welcher hier die Rede ist, in meinem Hause an und verlangte mich zu sprechen. Ich kannte sie

nicht. Sie trat herein. »Ich habe dem Bürger Düperret etwas unter vier Augen zu sagen.« Ich führte sie in ein Seitenzimmer und erkundigte mich nach meinen Kollegen in Caen. Nachdem sie mir die verlangte Auskunft gegeben hatte, las ich Barbaroux's Brief in ihrer Gegenwart. Er enthielt etwas, das sie betraf. Sie bat mich, sie zum Minister des Inneren zu begleiten. Meine Antwort war: das ist für den Augenblick unmöglich, weil ich Gesellschaft bei mir habe. Ich bot ihr Erfrischungen an. Nein, sagte sie, morgen, wenn Sie sich die Mühe nehmen wollen, bei mir anzusprechen, wollen wir zusammen zum Minister gehen. Ich sagte: Ja, mit Vergnügen! aber ich weiß Ihre Wohnung nicht. Sie zog eine gedruckte Karte aus der Tasche, worauf der Gasthof la Providence, Augustinerstraße, bezeichnet war. Ich erkundigte mich nach ihrem Namen. Sie zog ein Bleistift hervor und schrieb ihren Namen auf die Karte; es ist eben derselbe, den ich in dem Bericht vernommen habe. Nach dieser Verabredung verließ sie meine Wohnung. Als ich zur Gesellschaft zurückkam, sagte ich: Ein lustiges Abentheuer! Dies Frauenzimmer hat mir die Miene einer Intrigante. Nach allen ihren Reden schien sie mir ausserordentlich. Ich entdeckte in ihrer Sprache, ihrem Gange und ihrer Haltung etwas Seltsames. Morgen werd' ich erfahren, was dahinter steckt. — Den folgenden Morgen ging ich zu ihr. Ich wandte mich an den Thürsteher u. s. w. Sie erwartete mich. Ich ver-

weilte eine Viertelstunde, um mit ihr über die Angelegenheiten der Zeit zu sprechen. Ich sagte zu ihr: Ehe wir zum Minister gehen, müssen sie die Güte haben, mich von ihrer Angelegenheit zu unterrichten. Ihre Antwort war: diese betreffe sie nicht persönlich, sondern ein gewisses Fräulein Frobin, welches mehrere Jahre in einem Kloster gewesen wäre, sich nach der Schweiz begeben hätte und gegenwärtig eine Pension forderte. Schon seit längerer Zeit hätte sie ihre Forderungen dem Minister vorgetragen u. s. w. — Man sagte uns: der Minister wäre nicht zu sprechen; die Deputirten würden nur des Abends von acht bis zehn Uhr vorgelassen. Ich gestehe, daß ich von dieser Einrichtung nichts wußte. Ich führte das Frauenzimmer in ihre Wohnung zurück, blieb zwei bis drei Minuten bei ihr und wir verabredeten uns für den Abend.

»An eben diesem Tage wurden mir, zufolge eines Dekrets, welches Chabot auswirkte, meine Papiere weggenommen. Ich fand diese Maaßregel ausserordentlich, weil ich in keiner Verbindung mit Dillon stand, den man an die Spitze des Komplotts stellte, an welchem ich, der Anklage nach, Theil haben sollte. Gegen Abend begab ich mich zu dem Frauenzimmer. Ich befürchte, sagte ich zu ihr, daß meine Gegenwart bei dem Minister, welcher von einer der unsrigen ganz entgegengesetzten Parthei ist, Ihnen mehr schädlich als nützlich seyn wird. Ich rathe Ihnen daher, einen Anderen zum Begleiter zu wählen. Dazu

kommt

kommt noch, daß sie keine Vollmacht von der Person aufzuweisen haben, deren Angelegenheit sie befördern wollen; auf ihre bloße Bitte wird er Ihnen ihre Papiere nie aushändigen. Sie antwortete: Sie haben Recht; ich will ein andermal zu ihm gehen. Hierauf wiederholte sie mir, was sie mir schon mehr als einmal gesagt hatte: »Bürger Düperret, ich habe Ihnen einen guten Rath zu geben: Machen Sie sich von der Versammlung los; ziehen Sie sich zurück; Sie richten da nichts aus. Sie wollen Gutes stiften. Gehen Sie nach Caen. Da können Sie in Verbindung mit ihren Kollegen das öffentliche Wohl befördern.« Meine Antwort war: Mein Posten ist zu Paris; an den Berathschlagungen nehm' ich keinen Antheil; seit dem zweiten Junius hab' ich den Mund nicht geöfnet: Aber ich bin auf meinem Posten und nichts soll mich bereden, ihn zu verlassen. Uebrigens würd' ich, wenn ich den Einfall bekäme, heute fortzugehen, es gar nicht ausführen können, weil meine Papiere versiegelt sind. Sie sagte: Düperret, Sie machen einen dummen Streich. Ich fragte sie: Ob sie in Paris Bekanntschaften habe. Sie antwortete: Ja; aber ich will inkognito hier seyn. Ich sagte: Wenn mir die Lust ankommen sollte, Paris zu verlassen, so würd' ich es ihr anzeigen; und wenn sie in kurzem zurückreisete, so wollt' ich ihr einen Brief an Barbaroux mitgeben.

»Hier ist Barbaroux's Brief.«

Düperret gab ihn einem Gerichtsdiener. — Chabot las ihn vor:

Caen, den 7. Julius im zweiten Jahre der einen und untheilbaren Republik.

»Ich schicke Dir, lieber Freund, einige Werke, die man verbreiten muß. Unter andern ein Werk von Salles über die Konstituzion. Dies wird für den Augenblick die schnellste Wirkung hervorbringen. Ich habe Dir über Rouen geschrieben, um Dich für eine Angelegenheit zu interessiren, welche eine von unseren Mitbürgerinnen betrift. Es kommt blos darauf an, von dem Minister des Inneren Aktenstücke zu erhalten, die Du ihm zurückgeben wirst. Die Bürgerin, welche Dir dies Paket überbringt, interessirt sich für dieselbe Angelegenheit. Suche ihr Zugang zu dem Minister zu verschaffen.

Adieu, ich umarme Dich.

N. S. Hier geht Alles gut. Wir werden nicht mehr lange säumen, um unter den Mauern von Paris zu seyn.«

Barbaroux.

Hierauf legte Chabot den Angeklagten die Frage vor: Ob er diesen Brief einem seiner Kollegen, Deputirten von Loiret, gezeigt habe? Düperret antwortete: Mehr als dreißigen. Einige Mitglieder der Bergparthei beschuldigten den Angeklagten, die ihm von Barbaroux überschickten Druckschriften ausgetheilt zu haben. Dies leugnete er.

Chabots dritte Frage war: Ob er nicht öfters

Deputirte von der rechten Seite bei sich versammlet habe? Düperret erklärte im Angesicht der Versammlung und des ganzen Frankreich, daß nichts ungegründeter sei. Hierauf fragte Maure: Ob er der Mörderin nicht Marats Adresse gegeben habe? Düperret behauptete, sie habe mit ihm über Marat gar nicht gesprochen.

Alle diese Aussagen wurden auf Robespierre's Vorschlag dem Ausschuß der allgemeinen Sicherheit überschickt.

Hierauf endigte Drouet den von Chabot angefangenen Bericht auf folgende Weise:

»Ich führte die Mörderin in die Abtei, und muß Euch einen merkwürdigen Umstand berichten. Als wir, nach geendigtem Verhör, fortgingen, ließ man sie in einen Wagen steigen. Wir stiegen mit ihr ein, während das Volk die Gefühle seines Zorns und Schmerzes laut werden ließ. Man begleitete uns. Kurz, es war zu befürchten, daß das Volk in seinem Unwillen sich die eine oder die andere Ausschweifung erlauben könnte. Wir nahmen das Wort und befahlen ihm im Nahmen des Gesetzes, sich zurückzuziehen. Voll Achtung zog es sich auf der Stelle zurück. Wir setzten unseren Weg fort. Diese schöne Bewegung brachte eine überraschende Wirkung in dem Empfindungssystem dieses Frauenzimmers hervor. Sie fiel in Ohnmacht; und als sie wieder zu sich kam, wunderte sie sich darüber, daß sie noch am Leben wäre, daß das Pariser Volk sie noch nicht zerrissen hätte.

Mit sichtbarer Rührung fragte sie: Woher es käme, daß die Obrigkeiten des Gesetzes so viel Gewalt über ein Volk hätten, welches ihr als eine Horde von Kannibalen wäre beschrieben worden? Die ganze Nacht hindurch hat sie viel gesprochen. Ausführlich hat sie sich darüber verbreitet, daß ein Entwurf zur Ermordung aller Patrioten des Berges gemacht wäre. »Ich habe mein Tagewerk vollendet, fügte sie mit einer zufriedenen Miene hinzu, die Andern werden das Uebrige thun.« Aus allen ihren Reden haben wir uns überzeugt, daß sie in der engsten Verbindung mit Barbaroux und Lanjuinais *) gestanden hat. Erlaubt, daß ich Euch den Ausdruck der schmerzlichen Gefühle vorhalte, von welchen wir unstreitig alle durchdrungen sind. »Bürger, unser Kollege ist nicht mehr. Der Stahl einer Mörderin hat den Faden seines stürmischen Lebens durchschnitten. Noch schwebt sein klagender Schatten über jener bedürftigen Klasse, deren Freund und Vater er war. Sein einziger Kummer beim Austritt aus diesem Le-

*) Daß Charlotte Corday zu Caen einige Unterredungen mit Barbaroux gehabt hat, ist durch Louvet's Zeugniß erwiesen, welcher ihr in seinen Notices Pag. 57. einen besonderen Abschnitt gewidmet hat; wenn aber Drouet behauptet, daß sie auf Barbaroux's Anstiften den Mord vollbracht habe, so irrt er sehr. Barbaroux würde ihr einen besseren Rath gegeben haben. Wozu einen Menschen ermorden, der nach wenig Tagen an seiner Krankheit gestorben seyn würde? Lanjuinais befand sich schwerlich in Caen, als die Corday von dort nach Paris reisete.

ben war, daß er ihr seine Dienste nicht noch länger widmen konnte. Ich werde nicht bei einer pomphaften Lobrede unseres Kollegen verweilen; ihr kennt seine Verdienste, ihr seht den Lohn, den er dafür erhalten hat. Sein Tod ist sein Triumph und sein Ruhm. Alles Gold der Erde konnte seine republikanische Seele nicht verführen. Um ihn zum Schweigen zu bringen, mußte man ihn ermorden.«

»Schwache oder verirrte Sterbliche, die ihr eure Blicke nicht zu ihm zu erheben wagtet, tretet näher und betrachtet die blutigen Ueberreste eines Patrioten, dem ihr sein ganzes Leben hindurch geschmäht habt, eines Republikaners, dessen Energie eure Verzagtheit beschimpfte. Ist dies wohl eben der Mann, den ihr beschuldigtet, den letzten Sprößling einer proskribirten Raze auf den Thron setzen zu wollen? Er, dessen unversöhnlicher Haß gegen die Könige ihm selbst den Weg zum Grabe gebahnt hat! Gut! erkennet wenigstens heute euren Irrthum, seht heute wenigstens in ihm den Feind der Tyrannen, oder das Siegel der Treulosigkeit und Mitschuld wird euren Stirnen ewig aufgedrückt bleiben.«

»Franzosen! der Fanatismus des Königthums hat diesen Streich geleitet, der unserem Gehülfen das Leben entrissen hat; eine allgemeine Bestürzung verhindert die Ausbrüche des Schmerzes, aber ich sehe, daß der Wunsch nach Rache alle Sinne elektrisirt und eine furchtbare Explosion vorbereitet.«

»Bürger! in Zypressen hat man die Lorbern verwandelt, womit ihr sein Haupt bedeckt hattet. Euer Unwille hat den höchsten Grad erreicht. Ihr wollt gerächt seyn. Ihr sollt es werden; aber laßt uns vorher ein öffentliches Unglück, das wir nicht abwenden konnten, zum Vortheil der Freiheit gebrauchen. Freunde! — Der unmäßige Wunsch, die Manen dieses glühenden Eiferers für die Freiheit zu versöhnen, muß die Harmonie nicht stören, welche in dieser Stadt herrscht. Bedenket, Bürger, daß gerade dies es ist, was unsere Feinde erwarten. Seid ruhig und ihr werdet gerächt werden, und die Freiheit wird triumphiren. Sie hängt nicht von dem Leben eines Einzelnen ab. Es giebt noch Mehrere, welche das Schicksal unsers Gehülfen beneidenswürdig finden, und den letzten Tropfen ihres Bluts verströmen würden, um die Revoluzion zu befestigen.«

»O du, Gottheit meines Vaterlandes! Freiheit! Halte, tröste dies Volk, dessen Vertheidiger man ermordet; leite seine Bewegung; verhindere, daß sein Schmerz es nicht irre leite, wenn man ihm sagen wird: Todt ist dein Freund!« — —

Die Versammlung befahl den Druck dieser Rede. Couthon versicherte hierauf: Es sey mathematisch erwiesen, daß das Ungeheuer von den flüchtigen Deputirten abgesendet sey; es sey mathematisch erwiesen, daß die Absicht ihrer Sendung noch mehrere Mitglieder der Bergparthei umfaßt habe; es sey mathematisch erwiesen, daß die Vertriebenen

Mörder von Metier wären, welche, da sie die Freiheit ihres Vaterlandes nicht hätten vernichten können, ihre Dolche in die Herzen der muthigen Vertheidiger desselben zu senken begönnen. Sein Rath wäre, daß man dem Revoluzionstribunal auf der Stelle befehlen sollte, den Verschwornen den Prozeß zu machen. Seine Rede erhielt lauten Beifall. Er forderte hierauf, daß Düperret in den Anklagestand gesetzt, und alle Deputirten von Calvados verhaftet würden; auch damit noch nicht zufrieden, verlangte er, daß das Revoluzionstribunal den Deputirten, welche sich zu Caen befänden, auf der Stelle den Prozeß machen sollte. Er behauptete, daß Chabot die Absichten der Verschwornen nur zur Hälfte aufgedeckt hätte. Es wäre so gut als erwiesen, daß sie damit umgegangen wären, den kleinen Kapet aus dem Tempel zu holen, und als König auszurufen, um, nach gelungener That, seine ersten Rathgeber zu werden. Nach einigen Debatten dekretirte der Konvent, daß das Revoluzionstribunal den Prozeß gegen die Mörder Marats auf der Stelle einleiten sollte. Düperret wurde als Mitschuldiger an diesem Morde in den Anklagestand gesetzt. Fauchet wurde nach der Abtei geschickt.

In der Abend-Sitzung vom 15. Jul. verlangte Bentabolle, daß man sich mit den Mitteln beschäftigen sollte, Marats Andenken zu ehren, und daß der Ausschuß des öffentlichen Unterrichts die Art und Weise angeben sollte, wie man das Leichenbegäng-

niß dieses Volksfreundes begehen müßte. Der Maler David erzählte hierauf, wie die Gesellschaft der Jakobiner Maure und ihn vor einigen Tagen an den Ermordeten abgeschickt hätten, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen. »Ich fand ihn, sagte er, in einer Stellung, die mich nicht wenig in Erstaunen setzte. Neben ihm stand ein hölzerner Block, auf welchem ein Dintenfaß und Papier befindlich waren, und seine Hand schrieb von der Badewanne aus seine letzten Gedanken für das Wohl des Volks nieder. Gestern hat ein Wundarzt, der seinen Leichnam einbalsamirt, mich fragen lassen, auf welche Weise wir ihn in der Franziskanerkirche ausstellen würden. Ausgemacht ist es, daß man einige Theile seines Körpers nicht aufdecken kann; denn ihr wißt, daß er die Krätze hatte, und daß sein Blut entzündet war; ich habe aber gedacht, daß es interessant seyn würde, ihn den Blicken des Volks in eben der Stellung zu zeigen, in welcher ich ihn antraf, als er für dasselbe schrieb.« Chabot verlangte hierauf, daß der Nazionalkonvent Marats Leichenbegängnisse beiwohnen, und sich auf seinem Grabe eidlich anheischig machen sollte, die Sache des Volks eben so standhaft zu vertheidigen, als er selbst. Sein Vorschlag wurde angenommen. David und Maure wurden zu Kommissaren bei der Ausstellung ernannt. Bentabolle versicherte, daß Marat in der größten Dürftigkeit gelebt habe, und forderte, daß die Nazion seine Schulden bezahlen sollte, um zu zeigen, daß er we-

der im Solde der Anarchisten noch der auswärtigen Mächte gestanden habe *).

Die Sekzion Theatre François bewarb sich um die Ehre, den Leichnam des Volksfreundes unter eben den Bäumen begraben zu dürfen, in deren

---

*) Da die Versammlung auf diese Forderung keine Rücksicht nahm, so ist man auch aus diesem Grunde berechtigt, an der Uneigennützigkeit dieses berüchtigten Zynikers zu zweifeln. Es ist leicht möglich, daß Marat nur ein Assignat von 25 Sous in baarem Gelde hinterlassen hat; allein dies ist kein Beweis für seine Armuth und noch weniger für seine Unbestechlichkeit. Wollen wir der Bürgerin Roland glauben, so war diese erbauliche Armuth nichts mehr und nichts weniger als Parade. Die Anekdote, welche sie darüber beibringt, verdient hier nacherzählt zu werden. Eine Dame, deren Bekanntschaft sie zu St. Pelagie machte, hat das Unglück, daß man ihren Geliebten verhaftet. Vergeblich bemüht sie sich, ihn in Freiheit zu setzen; bis sie endlich auf den Einfall geräth, zu Marat zu gehen. Er selbst empfängt sie. Stiefeln ohne Strümpfe, alte lederne Hosen und eine Weste von weissem Taffet machen seinen Anzug aus; sein schmutziges Hemde zeigt eine gelbe Brust; seine langen Nägel und seine abscheuliche Gestalt schrecken noch mehr von ihm zurück. Er faßt indessen die Dame bei der Hand und führt sie in einen Saal, der, in blau und weißem Damast meublirt, seidene Vorhänge enthält, und mit einem prächtigen Lustre und köstlichen Vasen von Porzellan geziert ist, welche sehr theuer aufgekaufte natürliche Blumen enthalten. Hier setzt er sich neben sie auf eine wollüstige Ottomane, hört ihren Vortrag theilnehmend an, küßt ihr die Hand, drückt ihr das Knie und verspricht ihr die Freiheit ihres Geliebten. — Das Uebrige gehört nicht hierher. Eine solche Armuth ist gewiß sehr erträglich. V. Notices historiques pag. 115 und 116.

Schatten er sie so oft über ihre Rechte belehrt habe. Ihre Bitte wurde erfüllt; nur wollte der ganze Nazionalkonvent dabei gegenwärtig seyn. In der nächsten Sitzung zeigte David an, daß Marats Leichnam nicht anders als unter einem nassen Tuch ausgestellt werden könnte, welches theils seine Badewanne vorstellen, theils die Fäulniß verhüten sollte. Er fügte hinzu, daß die Leiche um 5 Uhr Abends zur Erde bestellt werden sollte, und schloß allzu pathetisch mit folgenden Worten: Kato, Aristides, Sokrates, Timoleon u. s. w. ich bewundere euch, ohne euch gekannt zu haben; aber ich habe Marat gekannt und ihn bewundert wie euch. Der Konvent begleitete um 5 Uhr Marats Leiche, welche feierlich in der Sekzion begraben wurde, die ihn vor allen übrigen zu lieben schien.

Unterdessen befand sich Charlotte Corday in den Gefängnissen der Abtei. Bald wurde sie vor das Revoluzionstribunal geführt. Der Protokollführer las ihr die Anklage-Akte vor. Hierauf schritt man zum Zeugenverhör.

Die Bürgerin Evrad sagte aus: die Angeklagte habe sich den 13. Julius Vormittags bei dem Bürger Marat eingefunden, wo sie (die Zeugin) wohnte; auf die Antwort, daß dieser Deputirte krank wäre und niemand empfangen könnte, habe sie sich murrend zurückgezogen; hierauf habe sie einen Brief geschrieben, welcher ihr den Sonnabend um 8 Uhr Abends Zutritt verschafft hätte; ein Geschrei aus dem Kabinet, in welchem Marats Badewanne gestanden,

habe sie herbeigerufen; die Angeklagte habe sie in dem Vorzimmer vor einem Vorhang stehend gefunden; sie habe sie sogleich bei dem Kopf gepackt und die Nachbarn gerufen; nach ihrer Ankunft sei sie zu Marat gelaufen; er habe sie angesehen, ohne ein Wort zu sagen; sie habe ihm aus dem Bade geholfen; er sei gestorben, ohne einen Laut von sich zu geben. Die Angeklagte unterbrach die Aussage mit den Worten: Ja, ich habe ihn getödtet.

Der Präsident. Was hat sie aber bewogen, diesen Mord zu begehen?

Die Angeklagte. Seine Verbrechen.

Der Präsident. Was verstehen sie unter seinen Verbrechen?

Die Angeklagte. Alles das Unheil, was er seit der Revoluzion verursacht hat.

Der Präsident. Wer sind die Personen, welche sie zu diesem Mord verleitet haben?

Die Angeklagte. Niemand. Ich selbst bin auf diesen Gedanken gerathen.

Man fuhr hierauf in dem Zeugenverhör fort. Die Angeklagte bestätigte alle Aussagen, bis auf die eines Offizianten, welcher behauptete, sie wäre verwichenen Freitag, Abends um 6 Uhr, vor der Mairie erschienen und habe ihn, indem er vor der Thüre gestanden, gefragt, ob sie Pache sprechen könnte; worauf er, auf die Treppe zeigend, geantwortet habe: Steigen Sie herauf. Das ist falsch, antwortete die Angeklagte; ich weiß nicht, wo die Mai-

rie ist. Die Wirthin des Gasthofs la Providenze sagte aus: Die Angeklagte habe bei ihr logirt und sich nach Palais-Royal führen lassen, indeß ein ihr unbekannter Bürger nach ihr gefragt hätte.

Präsident. Wer ist dieser Unbekannte?

Die Angeklagte. Düperret.

Präsident. Sollte er sie nicht zum Minister des Inneren führen?

Die Angeklagte. Er hat mich wirklich dahin geführt. Ich hatte bei dem Minister Geschäfte, um gewisse, einer meiner Freundinnen, Namens Frobin, ehmaligen Stiftsfräulein, sehr nothwendige Papiere zu erhalten.

Der Präsident. Wer hat sie an Düperret gewiesen?

Die Angeklagte. Barbaroux.

Der Präsident. (Auf die Aussage derselben Wirthin, daß die Angeklagte ihr versichert habe: Am Tage, wo man zu Caen den Generalmarsch geschlagen habe, wären nicht dreißig Personen auf dem öffentlichen Platz erschienen.) Warum sagten sie das zu ihrer Wirthin?

Die Angeklagte. Um ihr nicht verdächtig zu werden; denn auf eben diesem Platz befanden sich mehr als 30,000 Menschen.

Der Präsident. In welchem Zustande befindet sich gegenwärtig die Stadt Caen?

Die Angeklagte. Sie hat einen Zentralaus-

schuß von allen Departementern, welche nach Paris zu marschiren gesonnen sind.

Der Präsident. Was machen die entflohenen Deputirten daselbst?

Die Angeklagte. Sie mischen sich in nichts; sie warten den Zeitpunkt ab, wo die Anarchie aufhören wird, um auf ihren Posten zurückzukehren.

Der Präsident. Welche Deputirten haben sie daselbst gesehen?

Die Angeklagte. Lariviere, Kervelegan, Guadet, Lanjuinais, Pethion, Barbaroux, Büzot, Valadi, Louvet und mehrere andere.

Der Präsident. War Barbaroux bei ihrer Abreise von der Absicht derselben unterrichtet?

Die Angeklagte. Nein.

Der Präsident. Wer hat ihnen gesagt, daß zu Paris die Anarchie herrsche?

Die Angeklagte. Ich wußte es aus Journalen.

Der Präsident. Welche Journale lasen sie?

Die Angeklagte. Perlet, den Courier françois und den Courier universel.

Der Präsident. Lasen sie nicht auch das Journal von Gorsas und das ehemals unter dem Titel: Patriote françois bekannte?

Die Angeklagte. Ja, ich las bisweilen dergleichen Journale.

Der Präsident. Standen sie in freundschaft-

lichen Verbindungen mit den zu Caen befindlichen Deputirten?

Die Angeklagte. Nein. Aber ich sprach mit allen.

Der Präsident. Wo wohnen die Deputirten?

Die Angeklagte. In der Wohnung des Intendanten.

Der Präsident. Womit beschäftigen sie sich?

Die Angeklagte. Sie machen Lieder, Proklamazionen, um das Volk zur Einigkeit zurückzurufen.

Der Präsident. Was haben sie zu Caen gesagt, um ihre Flucht zu entschuldigen?

Die Angeklagte. Daß sie durch die Gallerien geneckt würden.

Der Präsident. Was sagen sie von Robespierre und Danton?

Die Angeklagte. Beide betrachten sie, wie Marat, als die Stifter des Bürgerkrieges.

Der Präsident. Haben sie sich nicht etwa in dem Nazionalkonvent eingefunden, um Marat daselbst zu ermorden?

Die Angeklagte. Nein.

Der Präsident. Wer hat ihnen sein
dresse gegeben, welche, mit Bleistift geschri
in ihrer Tasche gefunden hat?

Die Angeklagte. Ein Mieth

Der Präsident. Sollte e
gewesen seyn?

Die Angeklagte. Nein.

Der Präsident. Mit welchen Personen sind sie zu Caen umgegangen?

Die Angeklagte. Mit sehr wenigen. Ich kenne Larün, einen Offizianten der Munizipalität, und den Prediger von St. Jean.

Der Präsident. Wie heißt dieser Prediger?

Die Angeklagte. Duvivier.

Der Präsident. War es ein vereideter oder ein unvereideter Priester, welchem sie zu Caen beichteten?

Die Angeklagte. Ich besuchte keinen von beiden.

Der Präsident. Sind sie nicht etwa die Freundin eines der entflohenen Deputirten?

Die Angeklagte. Nein.

Der Präsident. Wer hat ihnen den Paß ertheilt, mit welchem sie nach Paris gekommen sind?

Die Angeklagte. Ich hatte ihn seit drei Manaten.

Der Präsident. Was hatten sie für Absichten, als sie Marat tödteten?

... ngeklagte. Die ... en zu beendigen ... land zu gehen, ... ch nicht verhaf...

... dent. H... iesen Entwurf ... ht?

... agte. ... Mai, als ... Volks ... wurden.

lichen Verbindungen mit den zu Caen befindlichen Deputirten?

Die Angeklagte. Nein. Aber ich sprach mit allen.

Der Präsident. Wo wohnen die Deputirten?

Die Angeklagte. In der Wohnung des Intendanten.

Der Präsident. Womit beschäftigen sie sich?

Die Angeklagte. Sie machen Lieder, Proklamazionen, um das Volk zur Einigkeit zurückzurufen.

Der Präsident. Was haben sie zu Caen gesagt, um ihre Flucht zu entschuldigen?

Die Angeklagte. Daß sie durch die Gallerien geneckt würden.

Der Präsident. Was sagen sie von Robespierre und Danton?

Die Angeklagte. Beide betrachten sie, wie Marat, als die Stifter des Bürgerkrieges.

Der Präsident. Haben sie sich nicht etwa in dem Nazionalkonvent eingefunden, um Marat daselbst zu ermorden?

Die Angeklagte. Nein.

Der Präsident. Wer hat ihnen seine Addresse gegeben, welche, mit Bleistift geschrieben, sich in ihrer Tasche gefunden hat?

Die Angeklagte. Ein Miethskutscher.

Der Präsident. Sollte es nicht Düperret gewesen seyn?

Die Angeklagte. Nein.

Der Präsident. Mit welchen Personen sind sie zu Caen umgegangen?

Die Angeklagte. Mit sehr wenigen. Ich kenne Larün, einen Offizianten der Munizipalität, und den Prediger von St. Jean.

Der Präsident. Wie heißt dieser Prediger?

Die Angeklagte. Duvivier.

Der Präsident. War es ein vereideter oder ein unvereideter Priester, welchem sie zu Caen beichteten?

Die Angeklagte. Ich besuchte keinen von beiden.

Der Präsident. Sind sie nicht etwa die Freundin eines der entflohenen Deputirten?

Die Angeklagte. Nein.

Der Präsident. Wer hat ihnen den Paß ertheilt, mit welchem sie nach Paris gekommen sind?

Die Angeklagte. Ich hatte ihn seit drei Manaten.

Der Präsident. Was hatten sie für Absichten, als sie Marat tödteten?

Die Angeklagte. Die Unruhen zu beendigen und nach England zu gehen, wenn ich nicht verhaftet würde.

Der Präsident. Hatten sie diesen Entwurf schon lange gemacht?

Die Angeklagte. Seit dem 31. Mai, als dem Tage, wo die Volksdeputirten verhaftet wurden.

Der Präsident. Haben sie nicht etwa den Zusammenkünften beigewohnt, welche die entflohenen Deputirten zu Caen hatten?

Die Angeklagte. Nein; niemals.

Der Präsident. Also nur in Journalen lasen sie, daß Marat ein Anarchist wäre?

Die Angeklagte. Ja. Ich wußte, daß er Frankreich verkehrte. Um hunderttausend Menschen zu retten, hab' ich Einen getödtet. Ausserdem war er ein Geldaufkäufer. Zu Caen hat man einen Menschen verhaftet, welcher dergleichen für ihn auffkaufte. Schon vor der Revoluzion war ich Republikanerin; es hat mir nie an Energie gefehlt.

Der Präsident. Was verstehen sie unter Energie?

Die Angeklagte. Sie findet sich bei denjenigen, welche ihren Privatvortheil beseitigen und sich für ihr Vaterland aufzuopfern entschließen können.

Der Präsident. Haben sie nicht andere Versuche gemacht, eh sie Marat ermordeten?

Die Angeklagte. Nein; ich bin keine Straßenräuberin.

Der Präsident. Gleichwol ist aus dem Bericht der Kunstverständigen erwiesen, daß sie ihn nicht getödtet haben würden, wenn sie, anstatt in der Breite zu stechen, in der Länge gestochen hätten.

Die Angeklagte. Ich habe gestochen, wie ich gekonnt habe. Das ist ein Zufall.

Der Präsident. (Auf die Aussage eines

Marqueurs

Marqueurs im Gasthof la Providence, daß die Angeklagte sich bei ihm nach dem Wege zum Pallast Egalité und nach der Straße St. Thomas du Louvres erkundigt habe.) Sollten sie niemals in Paris gewesen seyn?

Die Angeklagte. Nein, niemals.

Der Präsident. Haben sie seit ihrer Ankunft nicht Briefe von Caen erhalten, oder haben sie nicht dergleichen dahin abgeschickt?

Die Angeklagte. Nein.

Der Präsident. Kennen sie die Damen von Caen, welche voriges Jahr nach Paris kamen, um sich für ihre, während der Unruhen verhafteten Verwandten zu verwenden?

Die Angeklagte. Ich kenne deren zwei: Madame Achard und Mamsell Vaillant.

Der Präsident. Wissen sie darum, daß die in Caen befindlichen Deputirten diese Damen besuchen?

Die Angeklagte. Nein.

Die Bürgerin Lebourgeois sagte aus, daß sie Donnerstags Abend, während sie sich auf den Gallerien des Nazionalkonvents No. 4. befunden, um der Präsidentenwahl beizuwohnen, die Angeklagte mit zwei Herrn in ihrer Nähe gesehen habe, welche sie seitdem in Düperret und Fauchet wiedererkannt hätte.

Die Angeklagte. Ich bin diesen Abend nicht ausgegangen. Um 5 Uhr hab' ich mich zu Bette gelegt und bin vor 8 Uhr des folgenden Morgens nicht wieder aufgestanden.

Dies bestätigte der Marqueur. Claude Fauchet, Konventsdeputirter, wurde vernommen, und erklärte, daß er die Angeklagte nie gekannt und nie gesehen habe, und folglich mit ihr auf keiner von den Gallerien des Nazionalkonvents gewesen seyn könne.

Die Angeklagte. Ich kenne Fauchet nur von Ansehen; ich halte ihn für einen Mann ohne Sitten und Grundsätze, und verachte ihn.

Aufgefordert, hierauf etwas zu erwiedern, bestand die Bürgerin Lebourgois auf ihre Aussage. Fauchet erklärte, daß sie um so falscher sei, weil er diesen Abend nicht in dem Konvent gewesen wäre; den einen Theil desselben hätte er bei einer Parthie Triktrak mit dem Bischof von Nancy und dem Bürger Loiseau, den anderen bei dem Bürger Gomaire in der Vorstadt St. Honoré zugebracht. Claude-Romain Lauze-Düperret, Konventsdeputirter, welcher hierauf vernommen wurde, wiederholte seine vor den Schranken des Konvents gemachte Aussage, und leugnete gleichfalls, Donnerstag Abends mit der Angeklagten auf den Gallerien des Konvents gewesen zu seyn. Die Lebourgois verstärkte ihre Aussage dadurch, daß sie behauptete, er habe an diesem Abend ein Pantalon und ein streifiges Kleid angehabt; aber Düperret verlangte, daß man auf der Stelle seinen Kleidervorrath untersuchen sollte, um sich zu überzeugen, daß er weder ein Pantalon noch ein streifiges Kleid habe. Der Marqueur versicherte, Düperret dreimal im Gasthofe gesehen zu haben; zweimal am

Freitag, einmal am Sonnabend. Düperret behauptete dagegen, nur am Freitag bei der Angeklagten gewesen zu seyn. Dies bestätigte sie selbst mit dem Zusatz, ihm verboten zu haben, den Sonnabend zu ihr zurückzukommen.

Der Präsident. Warum verboten sie ihm dies?

Die Angeklagte. Weil ich ihn nicht kompromittiren wollte. Ich hatte ihn sogar zu bereden gesucht, nach Caen zu gehen.

Der Präsident. Warum sollte er nach dieser Stadt reisen?

Die Angeklagte. Weil ich nicht glaubte, daß er in Paris seines Lebens sicher wäre.

Der Präsident. Aber sie sehen doch, daß sie in Paris sicher gewesen sind, selbst nachdem sie eine solche Unthat begangen hatten; und dann wissen sie doch auch, daß den zu Caen befindlichen Deputirten kein Haar gekrümmt worden ist.

Die Angeklagte. Das ist wahr; aber die Verhafteten sind bis jetzt auch noch nicht gerichtet.

Hier bemerkte die Angeklagte, daß einer von den Zuhörern damit beschäftigt war, sie zu zeichnen; sie wandte den Kopf nach ihm hin.

Der Präsident. Wie viel Deputirte befinden sich zu Caen?

Die Angeklagte. Sechzehn.

Der Präsident. Haben sie keinen Eid geleistet, eh sie Caen verließen?

Die Angeklagte. Nein.

Der Präsident. Was sagten sie bei ihrer Abreise?

Die Angeklagte. Daß ich eine kleine Landreise machen wollte.

Der Präsident. Wie heißt der Bediente, welcher ihr Paket nach dem Gasthof la Providence gebracht hat?

Die Angeklagte. Lebrün.

Der Präsident. Hatten sie nicht die Absicht, den Minister des Inneren zu ermorden, als sie sich mit Düperret zu ihm begaben?

Die Angeklagte. Hätt' ich eine solche Absicht gehabt, so würd' ich mich wohl gehütet haben, Düperret mit mir zu nehmen, um einen Zeugen abzugeben. Ich hatte es nur mit Marat zu thun.

Der Präsident. Wer sind die Personen, die ihnen gerathen haben, diesen Mord zu begehen?

Die Angeklagte. Auf den Rath eines Anderen würd' ich mich nie zu dergleichen entschlossen haben. Ich selbst habe den Entwurf gemacht und ausgeführt.

Der Präsident. Aber wie wollen sie es glaublich machen, daß sie keinen fremden Rathgebungen gefolgt sind, da sie selbst sagen, daß sie Marat als die Ursache aller Uebel betrachtet haben, welche Frankreich verheeren — ihn, welcher nie aufgehört hat, die Verräther und Verschwörungsstifter zu entlarven?

Die Angeklagte. Nur in Paris sind die Augen für Marat verblendet. In den übrigen Departementern betrachtet man ihn als ein Ungeheuer.

Der Präsident. Wie haben sie Marat als ein Ungeheuer betrachten können, da er sie aus bloßer Menschenfreundlichkeit vorließ, weil sie ihm geschrieben hatten, daß sie verfolgt wären?

Die Angeklagte. Was verschlägt es mir, ob er menschenfreundlich gegen mich ist, wenn er sich gegen die Andern als ein Ungeheuer zeigt!

Der Präsident. Glauben sie alle Marats getödtet zu haben?

Die Angeklagte. Nein, gewiß nicht.

Der Präsident zu Düperret. Welchen Begriff haben sie sich von der Angeklagten nach den Reden gemacht, die sie ihnen gehalten hat?

Düperret. Ich habe in ihren Reden immer die gute Bürgerinn gefunden. Sie hat mir Rechenschaft von dem Guten abgelegt, welches die Deputirten zu Caen stiften, und mich bereden wollen, mich mit ihnen zu verbinden.

Der Präsident zu Düperret. Wie haben sie eine Person für eine gute Bürgerin halten können, welche ihnen den Rath gab, nach Caen zu gehen?

Düperret. Das hab' ich als eine Sache der Meinung betrachtet.

Die Bürgerin Lebourgois wurde noch einmal aufgefordert, zu erklären, ob sie gewiß wäre, daß

sich Düperret mit der Angeklagten auf den Gallerien des Nazionalkonvents befunden habe. Ihre Antwort war: Wäre er es nicht selbst gewesen, so müßte es einer gewesen seyn, der die auffallendste Aehnlichkeit mit ihm hätte.

Hierauf zeigte man der Angeklagten ein Messer in einer Scheide.

Die Angeklagte. Es ist eben dasselbe, dessen ich mich bei Marats Ermordung bedient habe.

Es wurden ihr zwei Briefe vorgelesen, von welchen sie eingestand, daß sie sie seit ihrer Verhaftung geschrieben habe. Der erste war an Barbaroux, der zweite an ihren Vater gerichtet. Der Ausschuß des öffentlichen Wohls, fügte sie hinzu, hat mir versprochen, den ersteren dieser Briefe Barbaroux zukommen zu lassen, damit er ihn seinen Freunden mittheilen könnte. Auf die Rechtschaffenheit des Tribunals verlaß' ich mich, den letzteren an Ort und Stelle zu besorgen.

Der öffentliche Ankläger gab den Inhalt der Debatten noch einmal an. Chauveau, zum Vertheidiger der Angeklagten von dem Tribunal gewählt, sagte: Kaltblütig gesteht die Angeklagte die schreckliche That, die sie begangen hat; kaltblütig bekennt sie die vorhergegangene lange Ueberlegung; sie gesteht die abscheulichsten Umstände; mit einem Wort, sie bekennt alles und sucht sich auf keine Weise zu rechtfertigen. Dies, Bürger Geschworne, ist ihre ganze Vertheidigung. Die unstörbare Ruhe und diese

gänzliche Verleugnung ihrer selbst, welche keine Gewissensbisse ankündigen und sich dem Tode gegenüber noch gleich bleiben — diese Ruhe und diese Verleugnung, so erhaben sie auch in einer Beziehung seyn mögen, sind nicht natürlich und können nicht anders erklärt werden, als durch die Exaltazion des politischen Fanatismus, der ihr den Dolch in die Hände gab. Und euch, Bürger Geschworne, kommt die Untersuchung zu, von welchem Gewicht diese moralische Betrachtung in der Waage der Gerechtigkeit seyn darf. Ich überlasse es eurer Klugheit.

Die Geschwornen besprachen sich hierauf, und nach ihrer einmüthigen Erklärung, sprach das Tribunal die Todesstrafe gegen Charlotte Corday und die Konfiskazion ihres Vermögens zum Besten der Republik aus.

Hierauf wandte sich Charlotte Corday an ihren Vertheidiger. Sie haben mich, sagte sie, auf eine zarte und großmüthige Art vertheidigt. Das war allen meinen Wünschen angemessen. Ich danke Ihnen dafür, und möchte Ihnen gern einen Beweis meiner Achtung geben. So eben hat man mir gesagt, daß mein Vermögen konfiszirt ist. Ich bin im Gefängniß noch etwas schuldig. Ich ersuche Sie, diese Schuld zu berichtigen.

Sie wurde ins Gefängniß zurückgeführt. Ein Beichtiger fand sich bei ihr ein. »Danken Sie, sagte die Verurtheilte, den Personen, die Sie zu mir geschickt haben, in meinem Namen für ihre Aufmerk-

samkeit. Ich bedarf ihrer Dienste nicht.« In dem Augenblick, wo sie auf den Richtplatz geführt werden sollte, schrieb sie folgenden Brief, welchen sie um die Erlaubniß bat, vollenden und zusiegeln zu dürfen:

An Doulcet-Pontecoulant.

»Doulcet-Pontecoulant ist eine Memme, weil »er sich geweigert hat, mich zu vertheidigen, da »es doch so leicht war. Der es gethan hat, hat es »mit aller möglichen Würde gethan. Meine Erkenntlichkeit dafür bleibt ihm bis zum letzten »Augenblick meines Lebens.«

Charlotte Corday.

Auf dem Wege zum Schaffot hörte Charlotte Corday nur Beifallklatschen und Bravo's. Ein Lächeln war das einzige Zeichen, wodurch sich ihre Gefühle verriethen. Selbst auf dem Blutgerüst hatte ihr Gesicht noch alle Farbe und Frischheit eines vollkommen ruhigen Frauenzimmers. Ihr Kopf fiel unter dem blutigen Eisen. Einer von den Henkersknechten nahm ihn auf, um ihn dem Volk zu zeigen, und gab ihm einige Backenstreiche. Das Volk murrete darüber. Der Henkersknecht wurde von dem Polizeytribunal bestraft.

Ihre Briefe an Barbaroux und ihren Vater sind bekannt geworden. Sie tragen das Gepräge derselben Unbefangenheit, welche sie in ihrem Verhör zeigte, und verdienen auf die Nachwelt zu kommen.

An den Bürger Barbaroux, Deputirten bei dem Nazionalkonvent, gegenwärtig in Caen.

Brissots Kerker, den 16. Jul., um 8 Uhr Abends.

»Bürger! Sie haben mit dem Erfolg meiner »Reise bekannt zu werden gewünscht. Auch nicht die »kleinste Anekdote will ich Ihnen verschweigen.«

»Ich trat meine Reise mit Gefährten an, in »welchen ich sehr bald entschiedene Anhänger der »Bergparthei entdeckte. Ihre Gespräche, welche eben »so albern waren, als mir ihre Personen unange»nehm erschienen, machten mir sehr bald Langeweile. »Ich ließ sie nach Herzenslust schwatzen und schlief »ein. Einer dieser Herrn, für welchen schlafende »Frauenzimmer unstreitig ein hohes Interesse haben, »wollte mich beim Erwachen bereden, daß ich die »Tochter eines Mannes wäre, den ich in meinem »ganzen Leben nicht gesehen habe, und einen Namen »führte, der mir nie zu Ohren gekommen ist. Zu»letzt bot er mir sogar sein Herz und seine Hand an »und wollte auf der Stelle bei meinem Vater um »mich anhalten. Alle Herrn ohne Ausnahme thaten »ihr Mögliches, um meinen Namen und meine Ad»dresse in Paris zu erfahren, aber dem Grundsatz »meines theuren und tugendhaften Raynal getreu: »daß man seinen Tyrannen die Wahrheit »nicht schuldig ist, hab' ich mich wohl in Acht »genommen, ihnen beides zu sagen.«

»Nach meiner Ankunft in Paris bezog ich den

»Gasthof la Providence in der alten Augustinerstraße.
»Hierauf suchte ich unseren Freund Düperret auf.
»Wie der Ausschuß der allgemeinen Sicherheit von
»meiner Unterredung mit ihm unterrichtet worden ist,
»weiß ich nicht; aber Sie kennen die standhafte
»Seele dieses Deputirten. Er hat ihnen die Wahr-
»heit gesagt; und ich habe seine Aussage durch die
»meinige bestätigt. Nichts in der Welt ist gegen ihn;
»aber seine Standhaftigkeit ist ein Verbrechen. Ich
»hatte ihm vorher den Rath gegeben, zu Ihnen zu
»gehen; aber er ist allzu eigensinnig.«

»Werden Sie es glauben? Fauchet befindet sich
»als mein Mitschuldiger im Gefängniß — er, der
»selbst um mein Dasein nicht wußte!«

»Chabot und Legendre haben mich verhört.
»Chabot sah aus wie ein Narr; Legendre wollte mich
»denselben Morgen durchaus in seinem Hause gese-
»hen haben, mich, die ich nicht an ihn gedacht hatte.
»Ich weiß nicht, daß er Talente genug besitzt, um
»der Tyrann seines Vaterlandes zu seyn, und dann
»wollte ich ja nicht die ganze Welt bestrafen.«

»Uebrigens ist man nicht ganz damit zufrieden,
»daß man den Manen eines großen Mannes
»nur ein unbedeutendes Weib zum Opfer bringen
»kann. Verzeihung, ihr Männer! dieser Name ent-
»ehrt eure Gattung. Es war ein wildes Thier,
»welches den Ueberrest Frankreichs in den Flammen
»eines Bürgerkrieges verzehren wollte. Doch, dem
»Himmel sei Dank, war er kein gebohrner Franzose.

»Ich glaube, daß man seine letzten Worte gedruckt »hat; aber ich zweifle, daß er welche gesprochen hat. »Aber dies sind die letzten, die er mir sagte, als »er eure sämmtlichen Namen und die der Verwalter »von Calvados, welche sich gegenwärtig in Evreux »befinden, vernommen hatte. Um mich zu trösten, »sagte er: In wenig Tagen wollte er euch »alle zu Paris guillotiniren lassen. Diese »Worte entschieden über sein Schicksal. Wenn das »Departement sein Bild dem des St. Fargeau ge»genüber stellt, so kann es diese Worte in goldenen »Buchstaben ausdrücken lassen.«

»Ich werde Ihnen keine umständliche Beschrei»bung von dieser großen Begebenheit liefern; die »Journale werden Ihnen genug davon erzählen. Ich »gestehe, daß mich nichts so sehr bestimmt hat, als »der Muth, mit welchem unsere Freiwilligen sich »Sonntags, den 7. Julius, einschreiben ließen. Sie »erinnern sich, wie viel Vergnügen mir dies machte. »Schon damals nahm ich mir vor, Pethion den »Verdacht leid zu machen, den er in meine Gesin»nungen setzte. Würd' es Ihnen leid thun, »sagte er zu mir, wenn sie nicht marschir»ten?«

»Dazu kam noch die Betrachtung, daß so viele »brave Leute nach Paris gingen, den Kopf eines »einzigen Menschen zu suchen, den sie sehr leicht ver»fehlen und dessen Verlust noch leichter viele gute »Bürger in sein Verderben verwickeln konnte. Das

»war zu viel Ehre. Der Arm eines Weibes reichte
»zu diesem Werke hin. Ich gestehe, daß ich List an-
»gewendet habe, um bei ihm vorgelassen zu werden.
»Bei meiner Abreise von Caen war ich Willens, ihn
»auf dem Gipfel des Berges des Nazionalkonvents
»abzuschlachten; aber das ging nicht mehr. Zu Pa-
»ris findet man es unbegreiflich, wie ein unnützes
»Weib, deren längstes Leben zu nichts zu gebrauchen
»gewesen seyn würde, dies Leben ganz kaltblütig auf-
»opfern kann, um ihr Vaterland zu retten. Ich war
»gefaßt, auf der Stelle zu sterben. Muthige und
»über alles Lob erhabene Männer haben mich vor
»der sehr verzeihlichen Wuth der Unglücklichen ge-
»schützt, die ich dazu gemacht hatte. Da ich kalt-
»blütig war, so hab' ich das Geschrei einiger Wei-
»ber ertragen; aber wer sein Vaterland rettet, ach-
»tet der Kosten nicht. Möge der Friede so schnell
»wieder hergestellt werden, als ich es wünsche. Ein
»großer Verbrecher ist nicht mehr. Ohne seinen Tod
»würden wir nie zum Ziel gekommen seyn. Ich ge-
»nieße den Frieden schon seit zwei Tagen. Das
»Glück meines Vaterlandes macht das meinige. Ich
»vermuthe nur, daß man meinen Vater quälen
»wird, der an meinem Verlust genug zu leiden hat.«

»Ich schrieb ihm zuletzt, daß ich aus Furcht
»vor einem Bürgerkriege nach England gehen würde.
»Damals war mein Vorsatz, über Marats Tod das
»Inkognito zu beobachten und die Pariser vergeblich
»nach meinem Namen fragen zu lassen. Ich ersuche

»Sie, Bürger, und alle Ihre Kollegen, sich meiner
»Eltern anzunehmen, wenn man sie beunruhigen
»sollte. Nur ein einziges Wesen hab' ich in meinem
»Leben gehaßt und ich habe meinen Charakter gezeigt.
»Die, welche mich bedauern, werden sich freuen, mich
»in den elysäischen Gefilden mit Brutus und einigen
»anderen Alten zu sehen; denn die Neueren sind nicht
»nach meinem Geschmack; sie sind so verworfen! Es
»giebt sehr wenig wahre Patrioten, welche für das
»Vaterland zu sterben verstehen; es sind beinah lau-
»ter Egoisten. Um mich vor der Langenweile zu
»sichern, hat man mir zwei Gendarmen gegeben.
»Den Tag über ist das recht gut; aber nicht die
»Nacht. Ich habe mich über diese Unanständigkeit
»beschwert; aber der Ausschuß hat nicht für gut ge-
»funden, auf meine Klagen Rücksicht zu nehmen.
»Ich glaube, das ist ein Stück von Chabots Erfin-
»dung; nur ein Kapuziner kann solche Einfälle ha-
»ben. — — Bei dieser Stelle hat man mich in die
»Conciergerie gebracht. Die Herrn von der großen
»Jury haben mir versprochen, daß Sie meinen Brief
»erhalten sollen. Ich fahre also fort.«

»Ich habe mir ein langes Verhör gefallen lassen
»müssen; verschaffen Sie es sich doch; es wird bekannt
»gemacht. Bei meiner Verhaftnehmung hatte ich
»eine Adresse an die Freunde des Friedens bei mir;
»ich kann sie Ihnen nicht schicken. Ich werde um
»die Bekanntmachung derselben anhalten; wahrschein-
»lich aber vergebens. Gestern Abend hatte ich den

»Einfall, dem Departement von Kalvados mit mei-
»nem Bildniß zu huldigen; aber der Ausschuß des
»öffentlichen Wohls, den ich darum gebeten hatte,
»hat mir nicht geantwortet, und jetzt ist es zu spät.«

»Ich ersuche Sie, dem Bürger Bougon, Gene-
»ralprokuratorsyndikus des Departements, diesen
»Brief mitzutheilen. Aus mehreren Gründen richt'
»ich ihn nicht an ihn. Erstlich weiß ich nicht ge-
»wiß, ob er in diesem Augenblick zu Evreux ist.
»Zweitens fürchte ich, daß er sich mit seinem gefühl-
»vollen Herzen über meinen Tod betrüben könnte.
»Ich halt' ihn indessen für einen zu guten Bürger,
»als daß er sich durch die Hoffnung des Friedens
»nicht beruhigen sollte. Ich weiß, wie sehr er ihn
»wünscht, und hoffe, seine Wünsche dadurch erfüllt
»zu haben, daß ich ihn erleichtert habe.«

»Wenn einige Freunde die Mittheilung dieses
»Briefes verlangen, so verweigern sie ihn Keinem.
»Ich brauche einen Defensor; das ist in der Regel.
»Auf dem Berg hab' ich ihn mir ausgesucht; es ist
»Gustav Doulcet-Pontecoulant. Ich stelle mir vor,
»daß er die Ehre von sich ablehnen wird; und doch
»würd' ihm das sehr wenig Mühe machen. Ich bin
»auf den Gedanken gerathen, Robespierre oder Cha-
»bot zu wählen.«

»Ich werde um freie Disposizion meines noch
»übrigen Geldes anhalten und dann biet' ich es den
»Weibern und Kindern der braven Männer an, wel-

»che, von Caen aus, zur Befreiung der Hauptstadt »marschirt sind.«

»Es ist doch zum Erstaunen, daß mich das »Volk von der Abtei in die Conciergerie hat bringen »lassen; das ist ein neuer Beweis seiner Mäßigung. »Sagen Sie es den guten Einwohnern von Caen; »sie erlauben sich bisweilen kleine Insurrekzionen, die »man nicht so leicht in Zaum hält. Morgen um »8 Uhr wird man mein Urtheil fällen. Um Mittag »werd' ich wahrscheinlich gelebt haben, um die »Römersprache zu reden.«

»An die Tapferkeit der Einwohner von Kalva»dos wird man wohl glauben müssen, da selbst die »Frauenzimmer dieses Landes der Standhaftigkeit fä»hig sind. Wie die letzten Augenblicke meines Lebens »vorübergehen werden, weiß ich noch nicht. Das »Ende krönt das Werk. Unempfindlichkeit gegen »mein Schicksal zu erheucheln, ist um so weniger »nothwendig, da ich bis jetzt noch nicht die mindeste »Furcht vor dem Tode empfunden habe. Ich schätzte »den Werth des Lebens nur nach der Nützlichkeit »desselben.«

»Hoffentlich werden Düperret und Fauchet Mor»gen in Freiheit gesetzt werden. Man behauptet, der »letztere habe mich auf die Gallerie des Nazional»konvents geführt. Wie sollte er aber dazu kommen, »Frauenzimmer dahin zu führen? Als Deputirter »darf er nicht auf den Gallerien seyn, und als Bi»schof darf er sich nicht mit Weibern befassen. Es

»ist also wohl nur eine kleine Lehre, die er erhält.
»Aber Düperret hat sich keinen Vorwurf zu machen.«

»Marat wird nicht ins Pantheon kommen; und
»doch hatte er es so sehr verdient. Ich gebe Ihnen
»den Auftrag, Alles zu sammlen, was Sie zu einer
»Leichenrede für ihn gebrauchen.«

»Hoffentlich werden Sie die Angelegenheit der
»Dame Forbin nicht vergessen. Hier ist ihre Adresse,
»im Fall Sie genöthigt werden sollten, an sie zu
»schreiben: »Alexandrine Forbin, zu Men-
»drenne, über Zürich in der Schweiz. Ich
»bitte Sie, ihr zu sagen, daß ich sie von ganzem
»Herzen liebe.«

»Ich will nun noch ein Wort an meinen Vater
»schreiben. Meinen übrigen Freunden hab' ich nichts
»zu sagen. Ich bitte sie blos um ein baldiges Ver-
»gessen; ihre Betrübniß würde mein Andenken ent-
»ehren. Dem General Wimpfen sagen Sie: daß ich
»ihm mehr als eine Schlacht gewonnen zu haben
»glaubte, da ich ihm den Frieden erleichtert hätte.
»Adieu, Bürger! Ich empfehle mich dem Andenken
»der Freunde des Friedens.«

»Weit entfernt, mich wie die Pflastertreter zu
»beschimpfen, haben die Gefangenen der Concierge-
»rie mich zu bedauern die Miene gehabt. Das Un-
»glück macht immer theilnehmend; dies ist mein letz-
»ter Gedanke.«

Corday.

Charlotte

Charlotte Corday an ihren Vater.

»Verzeihen Sie mir, mein theurer Vater, daß
»ich ohne Ihre Einwilligung über mein Leben ver-
»fügt habe. Ich habe viele unschuldige Schlacht-
»opfer gerächt; ich habe viel Elend für die Zukunft
»verhindert. Freuen wird sich das Volk, von einem
»Tyrannen befreit zu seyn, sobald es zur Besinnung
»gekommen seyn wird. Wenn ich Sie zu bereden
»suchte, daß ich nach England gehen wollte, so ge-
»schah es in der Erwartung, daß ich ein Inkognito
»würde beobachten können; aber das war platter-
»dings unmöglich. Quälen wird man Sie nicht,
»hoff' ich. Auf jeden Fall werden Sie zu Caen
»Vertheidiger finden.«

»Adieu, mein theurer Vater. Ich bitte Sie,
»mich zu vergessen, oder vielmehr, sich meines Schick-
»sals zu freuen. Sie kennen ja Ihre Tochter; ein
»tadelhafter Bewegungsgrund konnte sie nicht leiten.
»Ich umarme meine Schwester, die ich von ganzem
»Herzen liebe, so wie alle meine Verwandte. Erin-
»nern Sie sich des Verses im Corneille:

»Nicht das Schaffot, das Laster macht die Schande.

»Morgen um 8 Uhr fället man mein Urtheil.«

Corday.

Bedurfte es einer anderen Vertheidigung für Charlotte Corday, als dieser Briefe? — Und dennoch mußte sie sich hinrichten lassen — auf den Befehl eines Senats, der den Markus Brutus zu seinem Schutzheiligen erwählt hatte — um den Tod

eines Verworfenen zu rächen, den Zäsar nicht zu den niedrigsten Diensten seines Hauses würde gebraucht haben. So wahr ist es, daß die Gesetzgebung immer der Gewalt dient, und daß die Tugend zuerst unter ihren Streichen fällt.

Corday's That war auf ganz Frankreich berechnet. Man fühlte die Größe derselben; aber der Muth, sie nachzuahmen, war so gering, daß die Pariser Marats Leichnam, während er durch mehrere Straßen getragen wurde, sklavisch mit Blumen bewarfen. Nur ein Ausländer, Namens Adam Luchs, ehemals ausserordentlicher Abgeordneter von Mainz, wurde so sehr von dem Heldenmuth der Bürgerin von Caen begeistert, daß er ihre That in einer Druckschrift vertheidigte. Am Schluß derselben sagte er: »Usurpatoren des 31. Mai! Ich suchte hier die »Herrschaft der süßen Freiheit; aber ich fand die »Unterdrückung des Verdienstes und der Tugend; »ich fand den Triumph der Unwissenheit und des »Lasters. Müde bin ich, unter so vielen Lastern, als »ihr begehet, und unter so vielem Unglück, als ihr »dem Vaterlande bereitet, noch länger zu leben. Nur »zwei Hoffnungen bleiben mir übrig: entweder, durch »eure Sorgfalt, als ein Opfer der Freiheit zu leiden, »und auf jenem ehrwürdigen Blutgerüst zu sterben; »oder mit dazu beizutragen, daß eure Lügen ver»schwinden, welche die wahre Quelle des Föderalis»mus und des Bürgerkrieges sind, damit eure Ty»rannei mit der Verirrung endige, und Charlotte

»Corday an dem Ort ihrer Hinrichtung eine Bild-
»säule erhalte, mit der Inschrift: Größer als Bru-
»tus.« Auch dieser Enthusiasmus wurde mit dem
Tode bestraft, indem Luchs gleich nach der Erschei-
nung dieser Schrift dem Revoluzionstribunal über-
antwortet wurde.

Unmittelbar nach Charlotte Corday's Hinrich-
tung wurden noch 73 andere Konventsdeputirte von
der rechten Seite verhaftet. Ihr einziges Verbrechen
war, eine Protestation gegen den 31sten Mai und
2ten Junius unterzeichnet zu haben, welche man
unter Dûperrets versiegelten Papieren gefunden hatte.
Sie war an ihre Kommittenten gerichtet und trug
alle Spuren eines aufgegebenen Entwurfs. Von den
Schicksalen dieser Unglücklichen wird in der Folge
ausführlicher die Rede seyn.

Kurz vor der Ermordung Marats (in der
Sitzung vom 9. Julius) stattete Saint Jûst im Na-
men des allgemeinen Wohlfahrtsausschusses den er-
sten Bericht über die in Verhaftungsstand gesetzten
zwei und dreißig Konventsdeputirten ab. Die Ver-
brechen, welche er ihnen zur Last legte, gehören nicht
hierher, weil weiter unten davon ausführlich die Re-
de seyn wird. Im Namen des Ausschusses forderten
der Berichtabstatter, daß der Konvent Bûzot, Bar-
baroux, Gorsas, Lanjuinais und ohne Ausnahme
alle diejenigen, welche sich dem, am 2. Junius gegen
sie erlassenen Verhaftungsbefehl durch die Flucht ent-
zogen hätten, für Vaterlandsverräther erklären, und

Vergniaux, Gensonné und Valazé als Urheber oder Mitschuldige des Komplotts in den Anklagezustand setzen sollte. Der Konvent erklärte sich aber blos dahin, daß die dem Bericht zum Grunde liegenden Aktenstücke gedruckt werden und die Diskussionen drei Tage nach vollendetem Druck ihren Anfang nehmen sollten.

Den 15. Julius trat Billaud-Varennes gegen die Verhafteten als Redner auf. Seine Rede athmete die volle Wuth eines Fakzionisten; aber auch sie kann hier keine Stelle finden, weil ihr ganzer Inhalt in die Anklageakte aufgenommen ist, welche das Schicksal der Girondisten entschied.

Unstreitig hatten die Häupter der Fakzionisten mehrere Gründe, die Hinrichtung ihrer Feinde zu verzögern. Schon den 28. Julius erschien ein förmliches Anklagedekret, welches, von Barrere in Vorschlag gebracht, von dem Konvent folgendermaßen ausgedrückt wurde:

»Für Vaterlandsverräther erklärt der Konvent Büzot, Barbaroux, Gorsas, Lanjuinais, Salles, Louvet, Bourgoing, Biroteau, Pethion, Chassey, Cussy, Fermont, Meillan, Lesage, Valady und Kervelegan, als welche sich dem am 2. Junius gegen sie ausgesprochenen Dekret entzogen und in den Departementern von Eure, Calvados, Rhone und Loire eine Rebellion entzündet haben, um die Einführung einer republikanischen Verfassung zu verhindern und das Königthum wieder herzustellen.

Eine Anklage findet statt gegen Gensonné, Guadet, Vergniaux, Molleveau, Gardien, Fauchet, Boileau, Valazé, Grangeneuve als Mitschuldige derer, die die Flucht ergriffen und sich in Rebellionsstand gesetzt haben.

Der Nazionalkonvent befiehlt den Druck der an den allgemeinen Wohlfahrtsausschuß zurückgesandten Akten und dekretirt ihre Versendung in die Departementer.«

Es ist merkwürdig, daß hier von Brissot, den angeblichen Urheber der Verschwörung, gar nicht die Rede ist.

Die dekretirte Anklage der in Paris gegenwärtigen proskribirten Mitglieder des Konvents schien in Vergessenheit gerathen zu seyn, als endlich Andre Amar im Namen des allgemeinen Wohlfahrtsausschusses den 3. Oktober mit einer förmlichen Anklageakte auftrat. Wie sie entstanden ist, wird sich in der Folge zeigen. Sie lautete Wort für Wort also:

Anklageakte gegen mehrere Mitglieder des Nazionalkonvents im Namen des allgemeinen Sicherheitsausschusses vorgelegt von André Amar, Mitglied dieses Ausschusses.

»Es hat eine Verschwörung gegen die Einheit und Untheilbarkeit der Republik, gegen die Freiheit und Sicherheit des französischen Volks Statt gefunden.«

»Zu den Urhebern und Mitschuldigen dieser Verschwörung gehören: Brissot, Gensonné, Vergniaux, Guadet, Grangeneuve, Petion, Gorsas, Biroteau, Louvet, Valazé, Valady, Fouchet, Carra, Isnard, Duchatel, Barbaroux, Salles, Buzot, Sillery, Ducos, Fonfrede, Lehardi, Lanjuinais, Fermont, Rouger, Kersaint, Manuel, Vigiée und andere. Der Beweis ihrer Verbrechen geht aus folgenden Thatsachen hervor.«

»Brissot, unter der königlichen Regierung Polizeiagent, selbst unter der alten Verfassung als ein Mensch ohne Ehre bekannt, fing in der Revoluzion zuerst als Mitglied des Untersuchungsausschusses der Gemeinde an, etwas vorzustellen. Durch Lafayette wurde er in denselben eingeführt, und lange Zeit hindurch suchte er die schlechten Absichten seines Schützers durch Amt und Feder zu befördern.«

»Als Lafayette Ludwigs des 16ten Flucht, den Wünschen des Volks zuwider, mit einer bewaffneten Macht hatte decken wollen, und dann zum Schein seine Stelle niederlegte, um sich bitten zu lassen, daß er doch das Kommando über die Parisergarde behalten möchte, und um von den bewaffneten Bürgern den Eid der Treue für seine Person zu fordern; da schrieb Brissot in seinem französischen Patrioten, daß Lafayette's Entlassung ein allgemeines Unglück des ganzen Landes wäre. Feind aller Volksgesellschaften, zeigte er sich bei den Jakobinern nun in drei merkwürdigen Zeitpunkten.«

»Das erstemal im Monat April 1790, um die Ausführung eines ränkevollen Entwurfs zu beginnen, welcher, unter dem Schleier der Philanthropie verborgen, das Verderben unserer Kolonien geworden ist.«

»Das zweitemal im Monat März 1791, um die unglückliche Begebenheit auf dem Märzfelde vorzubereiten, welche Lafayette und seine Mitschuldigen sehr kaltblütig ausgeheckt hatten, um die Patrioten zu ermorden. Als die eifrigsten Freunde der Freiheit in den Kerkern seufzeten, da lustwandelte Brissot in den Straßen von Paris.«

»Das drittemal im Monat Januar 1792, wo er uns den Krieg predigte, welchen alle Feinde der Revoluzion über Frankreich zu bringen wünschten, um die wachsende Freiheit zu ersticken.«

»Zum Mitglied der gesetzgebenden Versammlung ernannt, verbündete sich Brissot offenbar mit Caritat, genannt Condorcet, und mit mehreren Deputirten der Gironde, als Gensonné, Ducos, Guadet, Vergniaux, Grangeneuve, Serres und anderen. Diese Menschen suchten sogleich die Volksgunst zu ihrem Privatvortheil zu benutzen, indem sie die Sache des Volks bei geringfügigen Veranlassungen vertheidigten, und es in den entscheidenden Augenblicken immer verließen.«

»Ihres Einflusses bedienten sich der Hof und alle Feinde Frankreichs, um eine Kriegeserklärung in dem Augenblick zu Stande zu bringen, wo unsere

Heere und unsere Festungen von allen Vertheidigungsanstalten entblößt, und Verräthern anvertraut waren, welche ein meineidiger König gewählt hatte. Um eben diese Zeit vertheidigten sie aus allen Kräften den Minister Narbonne, welchen ganz Frankreich vor allen andern wegen der Maaßregeln anklagte, die man nahm, um diesen Krieg zur Unterdrückung der Freiheit zu führen; verfolgt und verleumdet wurden von ihnen diejenigen, welche den Muth hatten, sie zu denunziren. Caritat, genannt Condorcet, und Brissot, der erstere in seiner Chronik, der letztere in seinem französischen Patrioten, rühmten sich auf die unverschämteste Weise ihrer Verbindungen mit dem Verräther, den sie zum Helden umstempelten; gegen alle Gesetze brachten sie es dahin, daß er zur Armee geschickt wurde, eh' er seine Rechenschaft als Minister abgelegt hatte. Eben diese Journalschreiber warfen sich zu Vertheidigern Dietrichs auf, welcher eines Einverständnisses mit Lafayette und der Absicht, Strasburg auszuliefern, überführt war. Während die Häupter dieser Fakzion die Verschwörungsstifter und treulosen Generale in ihren Schutz nahmen; während sie ihnen das Recht über Leben und Tod, und das Recht, Gesetze für die Armee zu machen, ertheilen ließen, wurden die patriotischen Soldaten proskribirt, und die vormaligen französischen Garden und die Freiwilligen von Paris verfolgt und auf die Schlachtbank geführt.«

»Indessen besetzten die Satelliten der europäi-

schen Despoten unsere Gränzen, und der Hof schickte sich an, ihnen die Zugänge nach Frankreich zu eröffnen, nachdem er zu Paris die unerschrockensten Vertheidiger der Freiheit hatte ermorden lassen. Ohne die glückliche Insurrekzion vom 10ten August würde diese abscheuliche Verschwörung zu Stande gekommen seyn. Brissot, Gensonné, Pethion, Guadet, Vergniaud und ihre Mitschuldigen setzten damals alles in Bewegung, um den großmüthigen Bestrebungen des Volks entgegen zu arbeiten, und die Tyrannen zu retten.«

»Die Abtheilungen von Paris und die in dieser Stadt unter der Benennung der Föderirten vereinigten Bürger Frankreichs forderten die Absetzung des meineidigen Ludwig des Sechzehnten mit lauter Stimme. Brissot, Vergniaud, Gensonné suchten sie durch hinterlistige Reden, in welchen sie offenbar ihre sonst geäußerten Grundsätze abschworen, zu hintertreiben. Die Bürger von Paris und die Föderirten hatten sich bewaffnet, um den Thron des mitverschwornen Tyrannen zu stürzen. Brissot, Pethion, Gensonné, Guadet, Vergniaud und ihre Anhänger unterhandelten mit ihm.«

»Selbst in der Nacht vom 9ten bis 10ten August ermahnte Pethion die Abtheilungen durch seine Bothen zur Ruhe und Unthätigkeit. In dem Augenblick, wo das Volk gegen das Schloß der Tuilerien anrückte, war Pethion bei Ludwig dem Sechzehnten; er unterhielt sich mit den Höflingen; er be-

suchte die Satelliten, welche der Tyrann seit länge-rer Zeit versammlet hatte, das Volk zu erwürgen. Pethion hatte dem Generalkommandanten der Pariser Nazionalgarde, Mandat, den Befehl ertheilt, das Volk vorbeiziehen zu lassen, und dann von hinten mit Kanonen auf dasselbe zu feuern. Wenige Tage früher hatten Gensonné und Vergniaud Ludwig dem Sechzehnten durch den Maler Boge und durch seinen Kammerdiener Thierry eine Art von Traktat einhändigen lassen, in welchem sie sich anheischig machten, ihn zu vertheidigen, wenn er Rolland, Claviers und Servan, ihre Kreaturen und Mitschuldigen, ins Ministerium zurückrufen wollte. Diese Thatsache, welche durch eine große Menge von Zeugen bestätigt ist, hat Vergniaud selbst dem Konvent zu einer Zeit eingestanden, wo die herrschende Fakzion der Freiheit ungestraft spotten zu können glaubte. Das Resultat dieses Traktats würde die Beibehaltung des Königthums gewesen seyn, dessen verhaßtes Joch das französische Volk abzuschütteln entschlossen war, und die Ermordung aller hochherzigen Bürger, welche aus allen Theilen des Reichs herbeigekommen waren, den Sturz des Tyrannen befördern zu helfen.«

»Dieser Pethion, welcher so thätig war, die nothwendige Insurrekzion vom 10ten August, selbst auf Kosten des Volksbluts zu dämpfen, hatte die unnütze und nachtheilige Bewegung vom 20ten des vorhergehenden Junius ruhig geduldet, welche dieselbe Fakzion zu Stande gebracht hatte, um Ludwig

den Sechzehnten zur Zurückberufung derselben Minister zu zwingen. Auch hatte sie sich eingebildet, daß die Föderirten am 10ten August auf ihren Ruf herbeieilen würden, um ihre Plane zu unterstützen. Sobald sie sah, daß jene nur dem Vaterlande dienen wollten, wollte sie sie verhaften. Sie brachte das Volk nur in Bewegung, um den König in Schrecken zu setzen, und nachdem sie es gebraucht hatte, wollte sie es wie ein unnützes Werkzeug zerbrechen.«

»Vor dem 10ten August hatten Pethion und sein Anhang den Föderirten tausend Unannehmlichkeiten zuzufügen gesucht, um ihnen den Aufenthalt in Paris zu verleiden. Ohne Wohnung, ohne Beistand blieben sie. Um eben diese Zeit deklamirten Lasource und die Deputirten der Gironde heftig in der Gesellschaft der Jakobiner; sie wollten sie bereden, Paris zu verlassen, und sich in das Lager von Soissons zu begeben, wo die Vertheidiger des Vaterlandes eine schreckliche Hungersnoth litten, und wo sie viele von ihnen durch eins der abscheulichsten Verbrechen, welche Narbonne begangen hat, umkommen sahen.«

»Brissot hatte dem Könige freiheitmordende Rathschläge gegeben, wie dies ein Brief von seiner Hand an Ludwig den Sechzehnten beweiset, welcher bei dem Aufsichtsausschusse niedergelegt und dessen Unterschrift ausgekratzt ist. Kersaint und Rouger, zwei bekannte Anhänger derselben Parthei, hatten zwei ähnliche Briefe an denselben Tyrannen geschrie-

den, welche unter den Papieren der Tuilerien gefunden sind. Als Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung unterfingen sie sich, dem Gesetz zum Trotz, um eine Stelle im Ministerium, oder dem Konseil des Königs anzuhalten, mit dem Versprechen, seine verderbliche Macht zu erweitern. Dies Verbrechen ist mitten in dem Nazionalkonvent aufgedeckt worden; aber damals herrschte die Fakzion, und darum gestanden sie ihre Niederträchtigkeit, ohne sich zu schämen.«

»Der Entwurf, die Gründung der Republik zu verhindern, und die Freunde der Freiheit zu ermorden, wurde auf der Rednerbühne der gesetzgebenden Versammlung zur Motion gemacht; Brissot selbst that es in einer Rede, worin er sich dem Umsturz des Throns wenig Tage vor der Revoluzion am 10. August widersetzte. Den 26. Julius 1792 drückte er sich, nachdem er von den Vertheidigern der beiden Kammern und von den Ausgewanderten gesprochen hatte, folgendermaaßen aus: »Es ist noch von einer dritten Fakzion die Rede, welche eine republikanische Verfassung will. Wenn dergleichen königmörderische Republikaner vorhanden sind; wenn es Menschen giebt, welche die Republik auf die Trümmer der Konstituzion gründen wollen, so muß das Schwerdt des Gesetzes sie eben so gut treffen, als die Bikameristen und die Gegenrevoluzionäre von Koblenz.«

»Wären Brissots und seiner Mitschuldigen

Wünsche erfüllt worden, so gäbe es gegenwärtig weder Republikaner noch eine Republik; die Vertheidiger der Freiheit würden den Rebellen von Koblenz und den Satelliten des Tyrannen aufs Schaffot vorangegangen seyn.«

»Was die Treulosigkeit der Verschwornen ganz besonders charakterisirt, ist die Zusammenstellung folgender Thatsachen:

»Als Frankreich im Monat März 1791 die konstituzionsmäßige Regierung eines Königs gestattete, als der Name Republikaner das Signal zur Proskripzion aller Freunde der Freiheit war; da ließen Brissot und der vormalige Marquis von Cordorcet ein Journal drucken unter dem Titel: der Republikaner. Allenthalben ließen sie unter dem Namen des ehemaligen Marquis Achilles Duchatelet, eines Verwandten von Lafayette, welcher damals der Marquise von Condorcet sehr fleißig den Hof machte, Zettel anschlagen, welche das Wort Republik den Augen aller Leser vorhielten. Condorcet gab ein Buch über die Republik heraus, an welchem nur der Titel republikanisch war und welches sich die Engländer hätten gefallen lassen. Brissot erschien bei den Jakobinern, welchen er ganz fremd geworden war, um eine Bittschrift abzufassen, die alle glühenden Patrioten auf das Märzfeld führen sollte, wo Lafayette sie erwartete, um sie abzuschlachten. Die Jakobiner verlangten blos, daß der flüchtig gewordene König vor Gericht geführt werden sollte. Brissot ließ

absichtlich in die Bittschrift den voreiligen Wunsch einfließen, die Königswürde selbst zu vernichten. Man setzte die untergeschobene Bittschrift in Umlauf. Von diesem Augenblick an waren alle Freunde der Freiheit als Republikaner und Feinde der anerkannten Konstituzion geächtet.«

»Als das französische Volk, so vieler Verräthereien überdrüssig, in den Monaten Julius und August 1792 sich von der Geißel der königlichen Regierung befreien wollte; als die aus allen Theilen des Reichs mit den Parisern zur Bestrafung Ludwigs des Sechzehnten vereinigten Bürger, weder einen König aus seinem Hause, noch irgend einen anderen König anerkennen konnten: da verschworen sich Brissot, Caritat, Guadet, Vergniaud, Gensonné und ihre Mitschuldigen zur Beibehaltung der Königswürde. Den bloßen Gedanken an eine republikanische Verfassung stempelten sie zu einem Verbrechen; der Rache des Tyrannen und der Wuth der Aristokraten weiheten sie die Republikaner. Sie waren Republikaner unter der Monarchie und Royalisten unter der Republik, um das französische Volk zu Grunde zu richten, und es seinen ewigen Feinden in die Hände zu liefern.«

»Diesen Entwurf, die Republik in der Wiege zu ersticken, legten sie, selbst am 10. August, durch die feierlichsten Handlungen an den Tag.«

»In dem Augenblick, wo der Sieg zwischen den Satelliten Ludwigs des Sechzehnten und den Ver-

theidigern der Freiheit noch unentschieden war, und der heuchlerische Tyrann in der Versammlung erschien, das Volk zu denunziren, dessen Ermordung er selbst veranstaltet hatte, und zu uns sagte: Ich bin gekommen, um einem großen Verbrechen vorzubeugen; da gab ihm Vergniaud folgende eines Volksfeindes würdige Antwort: Sire, die Versammlung hält es für eine ihrer theuersten Pflichten, die konstituirten Obrigkeiten zu schützen; wir werden alle auf unseren Posten zu sterben wissen, um sie zu erfüllen.«

»Der Prokuratorsyndikus Röderer, welcher Ludwig den Sechzehnten, seine verbrecherische Familie und mehrere seiner Satelliten in die gesetzgebende Versammlung begleitet hatte, berichtet die Vorsichtigkeitsmaßregeln, welche er zur Vertheidigung des Schlosses gemeinschaftlich mit Pethion genommen hat und sagt die Anrede her, die er an die Kanoniere gehalten hat, um sie dahin zu bringen, daß sie auf das Volk feuern. Mit dem Ausdruck des Schmerzes spricht er von dem Ungehorsam dieser braven Bürger gegen seine brudermörderischen Befehle, und von dem Entschluß, den ihm diese im Aufstand begriffenen Bürger angekündigt haben, sich nicht eher zu trennen, als bis die Versammlung den Umsturz des Throns dekretirt habe. Das Publikum giebt seinen Beifall zu erkennen. Der Präsident Vergniaud legt dem Publikum Stillschweigen auf; förmlich klagt er dasselbe an, daß es das Gesetz verletze und die Freiheit

der Meinungen in der gesetzgebenden Versammlung störe.«

»Röderer fährt fort, das Volk anzuklagen. »Der König, sagt er, ist Mensch. Dieser Mensch ist Vater. Die Kinder bitten uns, die Existenz des Vaters zu sichern; das Gesetz befiehlt uns die Erhaltung des Königs, Frankreich fordert die Erhaltung des Menschen.« Hierauf verlangt er, die Versammlung solle dem Departement die ihm fehlende Macht geben und verspricht, für die Ausführung ihrer Befehle zu sterben.«

»Diesen Lästerungen giebt der Präsident Vergniaud seinen Beifall. Förmlich erklärt er Röderern, die Versammlung habe seine Erzählung mit dem lebhaftesten Interesse angehört, und werde seine Forderung sogleich in Ueberlegung nehmen. Kersaint unterstützt die Bittschrift des Prokuratorsyndikus. Guadet empfiehlt in demselben Augenblick der zärtlichsten Fürsorge der Nazion jenen ehrlosen Kommandanten der Nazionalgarde, Mandat, welcher auf das Gemeindehaus in Verhaftungsstand gesetzt war, weil er Befehl gegeben hatte, das Volk, dem Befehle des Hofes gemäß, von der Seite und im Rücken anzugreifen und niederzuschießen. Guadet fordert, man solle eine Deputazion von 12 Mitgliedern ernennen, um ihm seine Freiheit wiederzugeben. Guadet sieht ein, daß der Verräther vielleicht schon die seinem Verbrechen gebührende Strafe erhalten hat, und sucht sich daher der öffentlichen Macht zu bemeistern. Im

Fall

Fall der Generalkommandant nicht mehr am Leben seyn sollte, soll die Deputazion berechtigt seyn, seinen Nachfolger zu ernennen.«

»An diesem merkwürdigen Tage sah man die Häupter der Girondisten, Vergniaud, Guadet, Gensonné, sich auf dem Lehnstuhl und auf der Rednerbühne ablösen und bald den einen, bald die andere einnehmen, um die Energie des Volks zu lähmen und die Königswürde unter der Egide der vorgeblichen Konstituzion zu retten.«

»Als Guadet nach Vergniaud den Lehnstuhl eingenommen hatte, antwortete er den neuen Magistratspersonen, welche ihm den nachdrücklichen Wunsch des Volks vortrugen, die Königswürde vernichtet zu sehen, mit eben so viel Verachtung und Falschheit, als Vergniaud Wohlwollen in seine Antwort auf Röderers strafbare Anrede gelegt hatte. Sie sprachen zu den Bürgern, welche der erhabene Enthusiasmus für die wiedereroberte Freiheit vor die Schranken geführt hatte, von nichts als Gehorsam gegen das konstituzionelle Gesetz und Aufrechthaltung der Ruhe.«

»Als die Munizipalität sich erbot, der Versammlung einen umständlichen Bericht von den großen Unternehmungen dieses Tages vorzulegen, und sie aufforderte, denselben an alle Munizipalitäten zu schicken, um den Verleumdungen der Feinde der Freiheit zu entgehen; da erlaubte sich Guadet, als Präsident, diejenigen Mitglieder zu unterbrechen, welche diese Aufforderung zu einer Mozion machten, und

den Magistratspersonen von neuem die Vollziehung des Gesetzes zu empfehlen. Lobeserhebungen ertheilte er Pethion. Dem Gemeinderath machte er Vorwürfe darüber, daß er ihn an diesem Tage hatte in Verwahrung halten lassen, obgleich diese Vorsicht unumgänglich nöthig war, um es diesem Gaukler unmöglich zu machen, die Insurrekzion zur Unterdrückung der Freiheit zu benutzen; er forderte sie sogar auf, ihn in Freiheit zu setzen, unter dem Vorwande, daß Pethion dem Volke, welches ihm anbetete, nothwendig wäre. Wenigstens war er der Fakzion nothwendig; und daher wandten die Verräther alles an, die schwärmerische Liebe zu unterhalten, welche sie den bethörten Bürgern für diesen verworfenen Ränkemacher eingehaucht hatten.«

»Eine Deputazion aus der Vorstadt St. Antoine schildert die Verbrechen des Tyrannen und fordert seine Bestrafung. Rührend sprechen aus ihrem Munde die Wittwen und Waisen der hochherzigen Bürger, welche an diesem Tage von seinen Mordgehülfen erwürgt waren. Frostig antwortet ihnen der Präsident Guadet: Die Nazionalversammlung hofft die öffentliche Ruhe und die Herrschaft der Gesetze wieder herzustellen.«

»Hierauf erscheint Vergniaud im Namen der ausserordentlichen Kommission, welche von der Fakzion geleitet wurde, und fordert die Suspension des vom Volke abgesetzten und durch den Aufstand verdammten Königs. Eine Handlung, welche auf die

Erhaltung der Königswürde abzielte, nennt er eine strenge Maaßregel. Er jammert über die so eben erfolgten Begebenheiten, d. h. über die Rettung des Vaterlandes und die Niederlage des Tyrannen. Sein Grund für die Suspension war das durch die vollziehende Gewalt erregte Mißtrauen, deren unzählige Verräthereien gleichwol das Volk so eben bestraft hatte.«

»Choudieu macht die großmüthige und vielleicht nothwendige Mozion, die Urversammlungen aufzufordern, von der Nazionalversammlung, deren Zusammenberufung das Volk von der herrschenden Fakzion ertrotzt hatte, die Mitglieder der gesetzgebenden und konstituirenden Versammlung auszuschließen. Vergniaud widersetzt sich. Ein anderes Mitglied verlangt, daß die Register der Zivilliste auf den Tisch gelegt werden sollen. Vergniaud widersetzt sich mit derselben Heimtücke.«

»Guadet erscheint auf der Rednerbühne und schlägt im Namen derselben Kommission vor, dem Sohn des ehemaligen Königs, den er noch Kronprinz nennt, einen Erzieher zu geben.«

»Brissot und alle Ränkemacher, welche gleichen Zweck mit ihm verfolgen, dringen unaufhörlich auf die buchstäbliche Befolgung der Konstituzion.«

»Bürger verlangen im Namen der zahlreichen Märtyrer der Freiheit, welche vor dem Schloß der Tuillerien gefallen sind, die Absetzung des Tyrannen. Derselbe Vergniaud erhebt sich gegen diese Bittschrift.

Er erinnert, daß das Volk von Paris nur eine Abtheilung des Reiches ist; schon bringt er es in Gegensatz mit den Bürgern der Departementer. Er giebt zu verstehen, daß die Versammlung nicht frei und das Volk irre geleitet sei. Er fordert die Ueberreicher der Bittschrift auf, es zu besänftigen und der Präsident Gensonné unterstützt diese verrätherische Rede.«

»Die Geschäftsträger der Gemeinde verlangen hierauf, daß der Tyrann in Verhaftungsstand gesetzt werde. Vergniaud widersetzt sich; er erklärt, daß, so lange die Unruhen in Paris fortdauern, der König im Schooße der Versammlung bleiben und alsdann das Schloß Luxenburg beziehen werde.«

»Dort war die Flucht des Tyrannen leicht. Von Luxenburg aus war sein Bruder wirklich entkommen. Auch that Brissot bei dem damaligen Justizminister alle nur möglichen Schritte, um es dahin zu bringen, daß dieser Pallast dem König zum Gefängniß angewiesen würde. Lange deklamirten Pethion und Manuel im Gemeinderath, um zu verhindern, daß man ihn in den Tempel brächte. Kein Kunstgriff ist unbenutzt geblieben, um das Volk an diesem Tage für das Schicksal des Tyrannen zu erweichen und die Revoluzion vom 10. August zu vereiteln.«

»Gensonné und Guadet begingen die Niederträchtigkeit, mehrmals öffentlich zu behaupten (welches eine Lüge war) Ludwig der Sechzehnte habe den Schweizern verboten, auf das Volk zu schießen.

Eine grobe List wurde ersonnen, als man ihn aus der Loge des Geschwindschreibers einen Brief an die Schweizer von Courbe voie schreiben ließ, worin er sie aufforderte, nicht nach Paris zu kommen; und Gensonné that den Vorschlag, ihn in der Versammlung vorzulesen.«

»Seit dieser Zeit sahen sich Gensonné und seine Fakzion genöthigt, mit Achtung von dem 10. August zu sprechen; aber dabei arbeiteten sie unablässig an dem Untergang der Republik. Schon am folgenden Tage ließen sie Abhandlungen gegen alle diejenigen anschlagen, welche zum Umsturz des Thrones beigetragen hatten — gegen die Jakobiner, gegen den Gemeinderath, gegen das Volk von Paris. Die Federn Louvets, Brissots, Champagneux's wurden in Bewegung gesetzt. Ungeheure Pakete von diesen Schandschriften hat man bei Roland gesehen; sein ganzes Haus war damit beschäftigt, sie zu vertheilen.«

»Zwischen den Sekzionen und dem Gemeinderath, zwischen den Sekzionen und der Wählversammlung, zwischen Paris und den übrigen Theilen des Staats suchten sie den Krieg zu entzünden. Offenbar beschützten sie alle Verschwörungsstifter und alle bestürzten Royalisten gegen die Freunde der Republik.«

»Indessen standen Brannschweig und die Preußen in Bereitschaft, in unser Gebiet einzudringen. Weit entfernt auf ihre Zurücktreibung zu denken, begünstigten die mit der ganzen Autorität der Regierung bekleideten Häupter der Fakzion jeden ihrer Schritte.«

»Brissots Aufenthalt und Ränke in England; Pethions Reise nach London mit Brûlarts Frau, mit den Kindern des ehemaligen Herzogs von Orleans, mit einem Zögling der Sillery, Namens Pamela; die Verbindungen aller dieser Menschen mit den in Frankreich lebenden Engländern; die Verbindungen Carra's, eines ihrer Helfershelfer, mit mehreren Personen am preußischen Hofe; alle diese und viele andere Umstände hatten Brissot und seine Mitschuldigen als Agenten der englischen Fakzion bezeichnet, welche in unsere Revoluzion einen so verderblichen Einfluß erhalten hat.«

»Ihre Handlungen haben diese starken Vermuthungen hinlänglich bestätigt. Vor dem 25. August 1791 schrieb Carra in den patriotischen Annalen einen Artikel, welcher seine zärtliche Anhänglichkeit an diesem suveränen Hause beweiset. Hier ist er: »Der Herzog von York hat sich mit einer preußischen »Prinzessin, Nichte der Prinzessin von Oranien, vermählt; eine Verbindung, welche diese drei Höfe für »immer vereinigt. Warum sollten diese drei alliirten »Höfe sich nicht dem Wunsche der Belgier geneigt »beweisen, wenn die Belgier den Herzog von York »zum Großherzog von Belgien, mit aller Machtgewalt eines Königs der Franzosen verlangten.«

»In einem der Revoluzion vom 10. August sehr nahen Zeitpunkte, den 25. Julius 1792, als Braunschweig und seine Alliirten im Begriff standen, das Geschick des französischen Volkes durch die Stärke

der Waffen zu entscheiden, schrieb Carra in demselben Journal folgende Stelle, welche alle Geheimnisse der Fakzion enthält:

»Einige kleine Bemerkungen über die Absichten der Preußen in dem gegenwärtigen Kriege.

»Nichts ist alberner, als wenn man sich einbil»det oder andere bereden möchte, daß die Preußen »die Jakobiner ausrotten wollen, da eben diese Ja»kobiner die erklärtesten und wüthendsten Feinde des »Hauses Oesterreich, die beständigen Freunde von »Preußen, Holland und England sind. Eben diese »Jakobiner haben, vom ersten Beginnen der Revolu»zion an, nicht aufgehört, die Aufhebung des Trak»tats von 1756 und die Eingehung neuer Bündnisse »mit dem Hause Brandenburg und Hannover zu ver»langen; während die Verfasser der allgemeinen Zei»tung, unter der Führung des österreichischen Aus»schusses der Tuillerien, nicht aufhören, Oesterreich »zu erheben, und die Höfe von Berlin und vom »Haag zu verhöhnen.«

»Nein, diese Höfe sind nicht so plump, daß sie »es auf die Vernichtung einer Gesellschaft anlegen »sollten, welche in Hinsicht auf die Veränderung der »regierenden Häuser so glückliche Ideen hat, und »welche im Nothfall den Häusern Brandenburg und »Hannover gegen Oesterreich zu Hülfe kommen könn»ten. Glaubt ihr, der berühmte Herzog von Braun»schweig wisse nicht, was er von diesem Allen zu

»denken habe, und bemerke nicht ganz deutlich die
»kleinen Gaucklerkünste, welche der österreichische
»Ausschuß der Tuillerien und der Wiener Hof seiner
»Armee spielen wollen, indem sie ihm die ganze fran-
»zösische Macht entgegenstellen und den Kriegesschau-
»platz weit von den belgischen Provinzen verlegen?
»Glaubt ihr, er werde sich von Kaunitz hinter das
»Licht führen lassen? Nein; warten wird er und
»herumschäkern mit den armen Wichten von Prinzen
»und weiland Adlichen, bis wir einen entscheidenden
»Entschluß in Beziehung auf die Verräther, welchen
»wir die vollziehende Macht anvertrauten, und in
»Beziehung auf eine gesunde Politik genommen
»haben. Dieser Herzog von Braunschweig ist der
»größte Krieger und Staatsmann in Europa; er ist
»sehr unterrichtet, sehr liebenswürdig; es fehlt ihm
»vielleicht nur an einer Krone, um, ich will
»nicht sagen, der größte König der Erde, sondern
»um der wahre Wiederhersteller der Frei-
»heit Europa's zu seyn. Kommt er nach Paris,
»so wett' ich darauf, daß er sich zuerst in den
»Sitzungen der Jakobiner einfindet, und die rothe
»Mütze aufsetzet. Die Herren von Braunschweig,
»von Brandenburg und von Hannover haben ein
»Bischen mehr Verstand, als die Herrn von Bour-
»bon und von Oesterreich.«

Unterzeichnet: Carra.

»Gern hätte sich diese Fakzion der Volksgesell-
schaften und vorzüglich der Jakobiner bedient, um

die Entwürfe fremder Tyrannen zu begünstigen. Daher die Kämpfe, welche sie während der letzten Monate, wo die gesetzgebende Versammlung ihre Sitzungen hielt, der republikanischen Majorität dieser Gesellschaft anbot, welche sie zuletzt aus ihrer Mitte verjagte.«

»Eines Tages trieb eben dieser Carra die Frechheit so weit, daß er, von der Tribune der Jakobiner aus, den Herzog von York zum König der Franzosen in Vorschlag brachte. Empört stand die ganze Gesellschaft auf und ließ ihm durch ihren Präsidenten einen Verweis geben. Diese Szene ereignete sich in Gegenwart von 2000 Zeugen. In einer Schandschrift, welche man ihm in seinem Gefängniß abzufassen erlaubt hat, versucht Carra, da er das Verbrechen nicht leugnen kann, es durch die Zeitumstände zu entschuldigen, unter welchen es begangen wurde.«

»Aus allen diesen Thatsachen geht hervor, daß Carra, als er zu Anfang des Krieges vor den Schranken der gesetzgebenden Versammlung erschien, um eine Dose, womit ihm der König von Preußen ehemals ein Geschenk gemacht hatte, abzugeben und der Beschützung dieses Feindes der Republik feierlich zu entsagen, eben eine solche Komödie spielte, als eines Tages in der Sitzung der Jakobiner, da er ein Assignat von 1000 Livres anzeigte, welches ihm wäre in die Hände gespielt worden, um ihn zu bestechen. Es geht ferner daraus hervor, daß Carra

und seine Helfershelfer feine Betrüger waren, welche von Preußen, England uud Holland besoldet wurden, um einem Prinzen aus dem die dortigen Länder beherrschenden Hause die Wege zum Thron zu bahnen.«

»Eben dieser Carra wurde mit dem ehemaligen Marquis von Sillery, diesem schändlichen Vertrauten eines verächtlichen Prinzen, von der damals herrschenden Fakzion als Betrauter des Nazionalkonvents an Dümourier abgeschickt. Die Verrätherei, welche die beinah zu Grunde gerichtete Armee des Königs von Preußen retten sollte, wurde vollendet. Dümourier ließ Feinde unangetastet, unter welchen eine verheerende Krankheit wüthete, nachdem er selbst dem Konvent ihren unvermeidlichen Untergang mehr als einmal angekündigt hatte. Er selbst kam unerwartet nach Paris zurück, wo er mehrere Tage hindurch in der größten Vertraulichkeit mit Pethion, Guadet, Gensonné, Carra und ihres Gleichen lebte. Mit ihnen verabredete er den treulosen Feldzug in Belgien, wo er einrückte, während der König von Preußen sich ruhig mit seinem Heer zurückzog, wie unwillig auch die französischen Soldaten über die Unthätigkeit seyn mochten, worin sie erhalten wurden.«

»An der Fakzion hatte es nicht gelegen, daß die von Carra so oft wiederholte Mozion, den Herzog von Braunschweig in Paris zu empfangen, nicht durchgesetzt wurde. Während sich Paris und Frankreich im Anfange des Septembers bewaffneten, um die Horden des Despotismus zu Grunde zu richten,

suchten sie ihnen Paris ohne Vertheidigung zu überliefern. Sie gingen mit dem Gedanken schwanger, mit der gesetzgebenden Versammlung, dem Vollziehungsrathe, dem gefangenen König, seiner Familie und dem öffentlichen Schatz über die Loire zu entfliehen. Mehrere Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung wurden zu diesem Ende von ihnen ausgeforscht. Kersaint, welcher zu Sedan, wohin er war gesandt worden, die öffentliche Sache verrathen hatte, wagte nach seiner Zurückkunft dem vollziehenden Rath diesen Plan vorzulegen. Roland, Claviere, Lebrün, lauter Kreaturen und Werkzeuge Brissots und seiner Mitschuldjgen, unterstützten ihn förmlich. Das Geständniß seiner Existenz ist in einem Schreiben Rolands an die Nazionalversammlung enthalten, welches die Antwort auf eine gegen ihn gerichtete, gerade diesen Plan betreffende Denunziazion ist. Außerdem können mehrere Zeugen die Sache erhärten. Aber die Drohung, den ganzen Plan dem Volke zu denunziren, womit ein Minister seine Kollegen einschreckte, und die starke Bewegung der Bürger von Paris und in der ganzen Republik machten ihn scheitern. Den Verschwornen blieb kein anderer Entschluß übrig, als den König von Preußen und den Herzog von Braunschweig aus der Verlegenheit zu ziehen, in welche sie sich gebracht hatten. Dies war der Gegenstand von Carra's und Sillery's Sendung, und von Dümourier's Unterhandlungen mit Friedrich Wilhelm.«

»Welche Aufschlüsse! In seinem Blatt vom 26. Julius vertheidigt Carra die Sache Braunschweigs und stellt ihn dem patriotischen Frankreich als den Wiederhersteller der Freiheit dar. Seinen Behauptungen nach, hat Braunschweig Ursache, sich über diejenigen zu beklagen, welche das französische Heer gegen ihn anrücken lassen; vortheilhaft ist es für ihn, wenn der Kriegesschauplatz nicht weit von Belgien ist; und kurze Zeit darauf thun Carra's Freunde im Ministerium, Roland z. B., der ihn zu einem Nazionalbibliothekar ernannt hatte, den Vorschlag, Braunschweig nach Paris marschiren und in diese Stadt einrücken zu lassen; und kurze Zeit darauf, nachdem dieser Plan vereitelt ist, werden Carra und Sillery an den Ort geschickt, wo Braunschweigs und Dümourier's Heere einander gegenüberstehen. Dümourier läßt Braunschweig und den König von Preußen mit ihren zu Grunde gerichteten Heeren gelassen abziehen, und verlegt, im Einverständniß mit der Fakzion, den Kriegesschauplatz nach Belgien. Seit dieser Zeit haben sie keinen Augenblick aufgehört, Verschwörungen gegen die Republik anzuzetteln, welche sich ihnen zum Trotz erheben mußte.«

»Die Freunde der Freiheit schänden und ermorden; die Royalisten beschützen; die Diener der Fakzion vergöttern; den Nazionalkonvent verwirren, lähmen und verächtlich machen; die Münze der Nazion und Republik außer Kredit bringen; die Nahrungs-

mittel aufkaufen; das Volk aushungern, vorzüglich zu Paris und im Schooß des Ueberflusses; die Departementer gegen die Hauptstadt bewaffnen, indem man ihre Einwohner unaufhörlich verleumdete; kurz, den Bürgerkrieg entzünden und die Republik zerstükkeln, unter dem Vorwande, einen Staat von verbündeten Provinzen daraus zu machen, und mit der Absicht, sie unter das monarchische Joch zurückzuführen; und alle diese schändlichen Entwürfe mit dem Schleier des Patriotismus bedecken und im Kampf für die Tyrannei die Wörter Republik und Anarchie zu Losungswörtern mißbrauchen: dies sind die vorzüglichsten Mittel gewesen, deren sie sich bedienten, um zu ihrem Zwecke zu gelangen.«

»Vor allen Dingen bemühten sie sich, die Freiheit und das öffentliche Glück in ihrer Quelle zu vergiften, indem sie die allgemeine Meinung irre leiteten. Brissot, Gorsas, Louvet, Rabaut St. Etienne, Vergniaud, Guadet, Carra, Caritat vereinigten ihre Federn mit den Bemühungen hundert feiler Journalisten, um die ganze Nazion in Hinsicht des Charakters ihrer Betrauten und der Operazionen des Nazionalkonvents zu betrügen. Die ungeheuren Summen, welche die Fakzion hatte in Rolands Hände legen lassen, um, ihrem Vorgeben nach, den Gemeingeist zu bilden, oder Frankreich mit Vorrath zu versehen, nährten diese Horde von Libellisten, welche gegen die Revoluzion schrieben.«

»Unter der lächerlichen Benennung: Büreaux

zur Bildung des Gemeingeistes, hatte Roland in seinem Hause Werkstätten des Betruges und der Verleumdung errichten lassen. Von seiner Frau wurden sie geleitet. Sie selbst schrieb mit erstaunenswürdiger Fruchtbarkeit.«

»Roland und seine Kollegen Claviere und Lebrün erschöpften alle Mittel der Regierung, um in ganz Europa Libelle zu verbreiten, welche die Revoluzion vom 10. August herabwürdigen sollten.«

»Durch ungetreue Postverwalter, welche sie zu diesem Geschäft erkoren hatten, fing Roland die patriotischen Korrespondenzen und die kleine Anzahl nützlicher Schriften auf, welche der arme und verfolgte Zivismus zur Vertheidigung der Grundsätze und der Wahrheit bekannt machen konnte. Oft erlaubte er sich, die Reden republikanischer Deputirten, deren Verschickung von dem Konvent anbefohlen war, zu unterdrücken. Bisweilen trieb er die Keckheit so weit, daß er sie unter Einschluß des Ministers der inneren Angelegenheiten verstümmelt und verfälscht abgehen ließ, so daß zum Beispiel in Capets Sache der eine oder der andere Deputirte, welcher für den Tod des Tyrannen gestimmt hatte, in den Augen des Lesers aufs nachdrücklichste für seine Lossprechung zu stimmen schien.«

»Rabaut, genannt St. Etienne, zeichnete sich durch eine merkwürdige Art des Talents aus. Unter seiner Leitung wurde ein sehr verbreitetes Blatt, der Moniteur betitelt, gedruckt, welches, wie man

wähnte, die Meinungen der Redner im Konvent mit buchstäblicher Genauigkeit darstellte. Rabaut gab den Reden der Patrioten den Charakter und die Modifikazionen, welche der von der Fakzion jedesmal in Gang gebrachten Verleumdung am meisten entsprach. Durch Zusetzen oder Weglassen oder Versetzen eines Worts ließ er oft alle Vertheidiger der französischen Republik in den Augen des ganzen Europa rasen.«

»Rabaut bestritt die Herausgabe von drei bis vier Blättern dieser Art. In der Person seines Kollegen Louvet hatte er einen Gehülfen. Dieser erhielt jährlich 10,000 Livres, um in seinem Tagebuche der Konventsdebatten die Leser aller Welttheile mit Lügen zu unterhalten.«

»Mit diesen schändlichen Mitteln verband man die lügenhafte Korrespondenz zwischen den Dienern der Fakzion und ihren Kommittenten; die Deklamazionen, womit sie täglich das Heiligthum der Gesetzgebung erfüllten; oft sogar Petizionen, welche sie zu erbetteln oder vorzuschreiben niederträchtig genug waren, ja selbst die Antworten des Präsidenten. Der Redner- und Präsidentenstuhl, die Schranken, alles schien damals der Verläumdung verkauft.«

»Mit dem Nazionalkonvent hatten diese Machinazionen ihren Anfang genommen. Schon ehe sich dieser versammlete, hatten die Verschwörungsstifter den neuen Deputirten die unseeligsten Vorurtheile gegen einen guten Theil ihrer Kollegen und gegen den

Ort eingehaucht, wo sie ihre Sitzungen halten sollten. Tagtäglich legten sie es darauf an, sie mit den schwärzesten und lächerlichsten Anklagen zu unterhalten. Louvet, Barbaroux, Salles, Bůzot thaten sich am meisten in dieser Art von Fechterspiel hervor. Die Häupter der Girondisten leiteten sie in ihren Unternehmungen. Vorbereitet, durchgesehen und sankzionirt wurden die Reden dieser Verleumder bei Roland, oder in geheimen Zusammenkünften, welche gewöhnlich bei Dûfrische - Valazé und bei Pethion gehalten wurden. Roland unterstützte sie von Zeit zu Zeit vor den Schranken durch das Ansehn seiner falschen, von seinen Mitschuldigen so hoch erhobenen Tugend. Täglich warfen sie unter die Repräsentanten des Volks neue Fackeln der Zwietracht, welche bald die ganze Republik in Flammen setzten.«

»Eine von den wichtigsten Folgen, welche sie aus ihren verleumderischen Deklamazionen zogen, war die Nothwendigkeit, den Konvent mit einer Art von Leibwache unter der Benennung der Departementalmacht zu umgeben; sie hörten nicht auf, diesen seltsamen Entwurf zur Sprache zu bringen, welcher die erste Grundlage ihres Systems von Föderalismus und Tyrannei war. Standhaft verwarf ihn die Majorität des Konvents trotz allen Vorfällen, welche sie sinnreich herbeiführen mochten, um die schwachen oder leichtgläubigen Geister durch das Schrecken für ihre Plane zu gewinnen.«

»Aufgereizt durch gefährliche Vorspiegelungen und

und ermuntert durch unbefugte Ansuchungen zerrissen nun eine Menge von Administrazionen die Bande der Unterwerfung, welche sie an den Konvent fesselten. Durch drohende Beschlüsse höhnten sie einem Theil seiner Mitglieder; Bataillone wagten sie gegen Paris und gegen die von der Fakzion geächteten Mitglieder zu führen; Steuern legten sie auf, um sie besolden zu können. Nicht damit zufrieden, diese ruchlose Verletzung aller Gesetze zu Stande gebracht zu haben, bezeugten die Verschwornen sogar im Schooß der Nazionalversammlung ihren Beifall darüber. Ein Bataillon Marseiller, welches sie nach Paris berufen hatten, trieb die Schamlosigkeit so weit, daß es republikanische Deputirte vor den Schranken beschimpfte. Es wurde mit Beifallsbezeigungen überschüttet und von dem Präsidenten gelobt. Diese vorgeblichen Marseiller durchliefen die Straßen von Paris und schrien: Es lebe Roland! Es lebe der König! Dabei forderten sie die Köpfe mehrerer Volksrepräsentanten. Anstatt sie zu bestrafen, insultirten die Verschwörungsstifter diejenigen, welche diese Verbrechen anzeigten. Barbaroux, Düperret, Delahaye, Büzot, Rebecquy, Valazé, Salles, Rabaut St. Etienne und die Girondisten besuchten sie öfters, und durch ihre Aufruhrspredigten bereiteten sie diese Menschen zu den Freveln vor, welche man von ihnen erwartete.«

»Indessen donnerten die heuchlerischen Girondisten und ihre Anhänger unablässig gegen die Anarchie. Treue Volksrepräsentanten und alle Freunde

der Freiheit weiheten sie der öffentlichen Rache unter den Benennungen von Anarchisten und Unruhestiftern. Den Umständen gemäß stellten sie sie als Diktatoren, als Tribunen, sogar als Royalisten dar. Die große Stadt, welche die Republik geboren hatte, war, ihren Behauptungen nach, nur eine Höhle des Verbrechens, ein Schauplatz des Raubes und Gemetzels, das Grab der Nazionalrepräsentazion, die Geißel der Republik, der gemeinschaftliche Feind, gegen welchen sich alle Departementer verbinden mußten.«

»So würdigten sie in den Augen aller Nazionen die französische Republik in ihrer Entstehung herab; so unterstützten sie die Politik verbündeter Despoten; so hielten sie die Fortschritte unserer Grundsätze in fremden Ländern auf. Alle von den feindlichen Höfen in Deutschland und England besoldeten Schriftsteller beriefen sich auf ihre Autorität und schrieben um die Wette ihre Lügen nach, um das französische Volk zu verunglimpfen; und die inneren Feinde unserer Freiheit setzten sich in Bereitschaft, durch Proskripzionen und Empörungen die verbrecherische Lehre in Ausübung zu bringen, welche diese treulosen Mandatarien in ihren Schriften und von der Rednerbühne herab predigten.«

»Vorzüglich entfalteten sie während der Untersuchung der Sache Ludwigs des Sechzehnten alle diese abscheulichen Hülfsmittel. Die verläumdeten Patrioten werden nicht müde, die Bestrafung des Tyrannen zu fordern; die Verschwornen brachten es da-

hin, daß die Berathschlagungen auf mehrere Monate hinausgeschoben wurden.«

»Ehe sie sich darauf einließen, hatten sie jede nur mögliche Vorsicht gebraucht, um sich aller Dokumente zu bemächtigen, welche sich auf die Verschwörung bezogen.«

»Eigenmächtig schaltete Roland über die in dem eisernen Wandschrank der Tuillerien gefundenen Papiere. Allein, ohne Zeugen, ohne Verzeichniß und die Blicke aller derjenigen Deputirten vermeidend, welche auf Befehl des Konvents an demselben Ort mit ähnlichen Untersuchungen beschäftigt waren, hatte er sie in Beschlag genommen. Untergeschlagen hat er bei guter Muße alle diejenigen Schriften, welche die Verbrechen der Fakzion ins Licht stellen konnten; er selbst hat durch einen Widerspruch den Beweis von diesem Frevel gegeben. An einem Tage hat er im Nazionalkonvent gesagt, er habe alle diese Dokumente abgeliefert, ohne sie untersucht zu haben; an einem andern Tage hat er eingestanden, daß er sie wirklich untersucht habe. Einige von denen, welche ausgehändigt sind, zeigen an, welche untergeschlagen wurden, und beweisen, daß unter den untergeschlagenen Schriften solche vorhanden waren, welche sich auf die Unterhandlungen des Hofes mit der Fakzion der Girondisten bezogen.«

»Um alle Beweise der Verschwörung desto sicherer in ihre Hände zu bekommen, hatten sie die Unverschämtheit, eine ausserordentliche Kommission von

vier und zwanzig Mitgliedern ernennen zu lassen, welche diese Papiere sammlen und untersuchen sollte. Sie bestand aus ihren vornehmsten Mitschuldigen. Ein Barbaroux, ein Valazé, ein Gardien leitete sie. Und diese Bande von öffentlichen Dieben, deren sämmtliche Namen der allgemeinen Verachtung geweiht zu werden verdienen, übte ganz förmlich und feierlich, unter den Augen des ganzen Frankreich, die niederträchtigste und verhaßteste aller Räubereien aus.«

»Diese Vorsicht gab den Verschwornen, welche unablässig vor einer Entdeckung zitterten, neuen Muth; und ihre unverschämte Keckheit schreibt sich vornehmlich von der Zeit her, wo die Kommission der vier und zwanzig entstand.«

»Die Berathschlagung über Ludwig den Sechzehnten suchten sie durch alle Arten von Chikanen und Kunstgriffen in die Länge zu ziehen. Alle Tage fanden sie Mittel, an die Stelle der Diskussion irgend einen seltsamen Inzidentpunkt und vorzüglich irgend eine neue Abhandlung gegen die großmüthigen Ankläger der Tyrannei zu setzen.«

»Frankreichs Feinde benutzten diese von dem Nazionalkonvent verlorne Zeit, ihre Truppen zusammen zu bringen und das Feuer der bürgerlichen Zwietracht anzuschüren. Die Verschwornen erweichten indessen die Herzen des Volks über Ludwigs Schicksal, weckten die Schmerzgefühle der Aristokraten von neuem auf, und denunzirten durch Briefe und Schriften und Reden alle diejenigen Deputirten, welche

durch den Tod des Tyrannen die Republik befestigen wollten, als Blutsauger, als Feinde der Gerechtigkeit und Menschlichkeit.«

»Unstreitig interessirten sie sich weniger für Louis Capets Person, als für die königliche Würde und für den Entwurf, die werdende Republik zu vernichten.«

»Um diesen Entwurf ins Werk zu richten, erfanden sie das geschickteste und zugleich verderblichste aller Mittel, die Appellazion von dem richterlichen Ausspruch über Louis Capet an die Urversammlungen. Als ausgelernte Heuchler verbargen sie unter dem Vorwande, der Suveränität des Volks zu huldigen, den zur Erregung eines Bürgerkrieges angelegten Plan, es unter das Joch eines fremden Despoten zurückzuführen.«

»Der Konvent verwarf ihn. Hierauf versuchten sie den Tyrannen der Todesstrafe zu entziehen. Der Konvent sprach sie aus. Sie erröteten nicht, noch drei volle Tage mit stürmischen Debatten hinzubringen, um einen Aufschub für die Vollziehung des Dekrets zu erhalten.«

»Eben die Menschen, welche alles aufboten, um Ludwigs Verdammung einer Appellazion an das Volk zu unterwerfen, machten seitdem so oft neue Versuche, um unter den abgeschmacktesten und strafbarsten Vorwänden eine Zusammenberufung der Urversammlungen zu erzwingen. Vergniaud, Guadet, Gensonné, Büzot, Salles, Biroteau, Chambon, Pethion und mehrere andere waren es. Hundertmal erregten sie nach

Belieben anstößige Debatten, und benutzten alsdann die Gelegenheit, um laut zu sagen, der Konvent verdiene nicht, das Vaterland zu retten, und ihre unsinnige Mozion zur Zusammenberufung der Urversammlungen zu erneuern.«

»Ihr Endzweck dabei war, allen Mißvergnügten einen Vorwand zu geben, sich in Sekzionen zu versammlen, um die gewünschte Gegenrevoluzion zu Stande zu bringen. Vergeblich strebte die Nazionalversammlung beständig diesem Unglück drohenden System entgegen. Nicht lange dauerte es, so veranstalteten die Aristokraten und falschen Patrioten in den großen Städten des südlichen Frankreichs, wo die Fakzion herrschte, wirklich sogenannte Sekzionsversammlungen. Für permanent erklärten sie sich, und bald darauf steckten sie die Fahne des Aufruhrs zu Marseille, Lyon, Toulouse, Nimes, Montpellier, Bordeaux u. s. w. auf.«

»So lange der Prozeß des Tyrannen dauerte, schrieben sie, wiederholten sie unaufhörlich von der Rednerbühne aus: der Konvent sei nicht frei; sie befänden sich unter dem Messer der Meuchelmörder. Mit lautem Geschrei riefen sie alle Departementer zur Hülfe herbei. Es kamen in der That bewaffnete Schaaren an, die sich durch solche Vorspiegelungen hatten täuschen lassen. Um dieselbe Zeit reichte Roland den Ausgewanderten die Arme. Alle Sklaven der königlichen Gewalt, alle Anhänger der Aristokraten, alle von den fremden Höfen besoldeten Böse-

wichter versammleten sich zu Paris zu ihrer Bedekkung; verrätherische Generale, vorzüglich Dümourier, hatten ihre Armeen verlassen, um sich mit ihnen über die Mittel zu besprechen, wie man den König der Todesstrafe entreißen könnte. Verwirrung und Schrekken schienen über diese große Stadt zu schweben. Ueberall wurden die Republikaner verspottet und bedroht. Laut forderten aufrührerische Rotten die Rettung des Tyrannen. Treulose Deputirte beschützten sie. Vergniaud, Guadet und mehrere andere übernahmen ganz laut ihre Vertheidigung.«

»Grade damals wurde ein für die Umstände gemachtes, sehr unpatriotisches Stück: der Freund der Gesetze betitelt, vorgestellt. Zum Vorwand der Vereinigung diente es allen Verschwornen. Anstößige Auftritte veranlaßte es, wobei die Volksobrigkeit verhöhnt und Bürgerblut vergossen wurde. Die Munizipalität von Paris hatte die Vorstellung dieses Stücks auf einige Zeit untersagt. Die royalistische Fakzion klagte die Munizipalität beim Konvent an. Unter andern bewirkten Guadet und Pethion ein Dekret, welches die Munizipalität tadelte und die Vorstellung dieses gegenrevoluzionären Stücks gebot. Mit solchen schändlichen Berathschlagungen vertrödelten sie die Sitzung, welche, einem Dekret zufolge, für die Beendigung des Prozesses Louis Capets bestimmt war.«

»Durch ihren Schutz ermuntert, erhoben alle Feinde der Revoluzion ihr trotziges Haupt. Von

einem Ende Frankreichs bis zum andern schärften Meuchelmörder ihre Dolche. Die Anhänger der Tyrannei schrieen einmal über das andere: Apellazion an das Volk! Krieg den Parisern und dem Berg! Alle schienen von den Pariser Verschwornen das Signal zur Ermordung aller Republikaner zu erwarten.«

»In Blut schwamm Paris, und vielleicht für immer vernichtet war die Freiheit, wofern die durch Verläumdung in die Hauptstadt gelockten Föderirten nicht die gefährlichen Irrthümer abgeschworen hätten, zu welchen man sie bethört hatte. Aber sie sahen voll Unwillen die Frechheit, womit verläumderische Deputirte sie betrogen hatten. Mit den Jakobinern vereinigten sie sich, und feierten mit den Parisern ein rührendes patriotisches Fest auf dem Karousselplatze, wo sie das von Barbaroux und seinen Anhängern irre geleitete Marseiller Bataillon gezwungen hatten, die Waffen niederzulegen. Ewigen Haß schwuren sie hier den Ränkemachern und Verräthern, und vereinigten sich mit den patriotischen Deputirten, um die Verdammung des letzten der Könige zu beschleunigen.«

»Die angezettelte Verschwörung wurde vereitelt. Nur Lepelletier wurde ermordet, weil er für den Tod des Tyrannen gestimmt hatte. Wenige Tage vorher war Lepelletier von Pethion von der Rednerbühne aus beschimpft worden, weil er sich auf diese Weise erklärt hatte. Es war nicht ihre Schuld, daß nicht alle von Seiten ihres unversöhnlichen Hasses gegen die königliche Macht bekannten Deputirten sein Schick-

sal theilten. Mehrere Versuche hatten die Verräther gemacht, sie während der stärksten Krise, welche Ludwig des Letzten ewigdauernder Prozeß verursachte, samt und sonders zu ermorden.«

»Den 14. Januar hatten Barbaroux und seine Freunde dem Marseiller Bataillon den Befehl ertheilt, den Nazionalkonvent zu umzingeln. Den 20. hatte Valady die royalistisch-gesinnten Bataillone gegen den Berg zu Hülfe gerufen. Auf der That ertappt, war er in die Wache der Feuillantiner gebracht und bald darauf durch den Einfluß seiner Fakzion wieder in Freiheit gesetzt worden. Um dieselbe Zeit hatte er durch einen Anschlagszettel alle Bürger zur Vertilgung der Jakobiner, des Berges und aller Patrioten aufgefordert. Gegen das Ende des Monats Mai hatte Valazé seinen Mitschuldigen folgendes Billet geschrieben:«

»Morgen bewaffnet in der Versammlung! Eine Memme, die sich nicht einstellt!«

»Büzot und Pethion haben ganz laut im Ausschuß der allgemeinen Vertheidigung, in Gegenwart einer Menge von Zeugen, eingestanden, sie hätten den 16. Mai dreihundert Mann, bewaffnet und mit Kanonen versehen, in Bereitschaft gehabt, auf den ersten Wink über den Berg herzufallen. Ueber Anarchie schrieen sie und hörten nicht auf, Paris zu beunruhigen und ganz Frankreich zu verkehren. Gegen vorgebliche Meuchelmörder forderten sie ihre Landsleute zum Beistand auf, und sie selbst dachten nur

auf Meuchelmorde. Gemordet hatten sie mehr als hunderttausend Franzosen durch den brudermörderischen Krieg, den sie erregt und geleitet, und durch die Proskripzionen, die sie begünstigt hatten.«

»Als verworfne Satelliten des königlichen Despotismus und als niederträchtige Agenten auswärtiger Tyrannen klagten sie ihre Kollegen an, daß sie die Bestrafung des Tyrannen von Frankreich nur forderten, um einem anderen zu dienen.«

»Während der Berathschlagungen, deren Gegenstand er war, schienen die Verschwornen blos darauf bedacht zu seyn, den inneren Feinden unserer Freiheit Bewegungsgründe zur Empörung und den auswärtigen Despoten Muster zu Manifesten zu geben.«

»Nicht genug, daß sie öffentlich behaupteten, die Versammlung sei nicht frei, sagten sie ganz laut vorher, Ludwigs Verdammung würde sie in den Augen des ganzen Europa entehren. »Ich bin meines Antheils an der Tyrannei von ganzem Herzen überdrüssig,« sagte Rabaut St. Etienne. Brissot besonders unterstand sich, den Konvent auf das allerunanständigste zu tadeln, als das Todesurtheil ausgesprochen war. Geradezu verlangte er, daß man vor der Vollziehung des Urtheils die Mächte erst um ihre Meinung befragen sollte; ja, er drohte die französische Nazion mit dem Zorn der europäischen Könige. Man bemerke diesen Kontrast: Als Brissot und seine Anhänger durch ihre Ränke die Kriegeserklärung zu beschleunigen suchten, sprachen sie von nichts als von

der Verwandlung Europa's in Munizipalitäten; sie zeigten uns den Umsturz aller Throne und die Eroberung der ganzen Welt als ein Kinderspiel für die Allmacht des französischen Volks. Und als dies hochherzige Volk, in diesen Krieg verwickelt, nur zwischen Sieg und Sklaverei zu wählen hatte; da suchten sie seine Energie zu lähmen, und wagten, ihm vorzuschlagen, daß es seine wichtigsten Berathschlagungen dem Willen der europäischen Tyrannen unterwerfen möchte! Vorzüglich wollte uns Brissot vor Englands Armeen bange machen, wenn wir Louis Capet verdammten; und als einige Tage nach diesem Dekret die Oppositionsparthei gegen den Einfluß des Ministers Pitt ankämpfte, um den Frieden mit Frankreich zu erhalten; da schlug der diplomatische Ausschuß, welcher beinahe ganz aus Mitgliedern der Fakzion bestand, dem Konvent durch Brissot vor, England, Holland und allen übrigen Mächten, welche sich bisher noch nicht erklärt hatten, ohne weitere Umstände den Krieg anzukündigen. Um eben diese Zeit entehrte sich der Engländer Thomas Payne, welchen die Fakzion zu der Ehre berufen hatte, das französische Volk zu repräsentiren, theils durch die Unterstützung dieses Vorschlags, theils durch die Versicherung, daß die vereinigten Staaten von Amerika, unsere natürlichen Bundesgenossen, unser Verfahren mißbilligen würden, weil sie voll Hochachtung und Erkenntlichkeit für den Tyrannen der Franzosen wären. Ausgemacht ist es, daß alle Verschwornen seit dieser Epoche ihre Bemü-

hungen verdoppelt haben, um alle die Uebel, welche sie uns vorhersagten, zu realisiren. Nach Louis Capets Tode setzten sie ihre Verschwörungen fort, weil sie nicht sowohl dem alten Tyrannen, als der Tyrannei zugethan waren. In Verbindung standen sie mit allen treulosen Generalen, welche sie gewählt, oder unterstützt hatten, vorzüglich mit Dümourier. Alle Verbrechen, welche dieser Verräther in Belgien begangen hat, kommen auch auf ihre Rechnung; denn seine schändlichen Operazionen waren mit ihnen verabredet. Sie herrschten im allgemeinen Sicherheitsausschuß, im diplomatischen Ausschuß und im Vollziehungsrathe; ihre innigen Verbindungen mit Dümourier waren bekannt. Gensonné unterhielt mit ihm eine tägliche Korrespondenz. Pethion war sein Freund. Er hat keiu Bedenken getragen, sich den Rathgeber der Orleans zu nennen, vorzüglich des ehemaligen Herzogs von Chartres, welcher mit Dümourier konspirirt und die Flucht ergriffen hat. In Verbindung stand er mit Sillery und dessen Frau. In allen Journalen predigten die treulosen Deputirten seit mehreren Monaten mit lächerlichem Ernst das Genie und die Bürgertugenden des verworfenen Dümourier. Im Vertrauen auf ihren Schutz trat dieser Bösewicht bald darauf die Dekrete des Konvents mit Füßen. Er wagte es, sich offenbar wider die Nazionalrepräsentazion aufzulehnen; und sie unterstützten alle seine Ansprüche. Im allgemeinen Vertheidigungsausschuß unternahmen Vergniaud, Guadet,

Brissot, Gensonné ganz laut seine Vertheidigung; sie behaupteten, sein Verfahren wäre hinlänglich durch die Anschuldigungen gerechtfertigt, welche sich die Jakobiner und der Berg gegen ihn erlaubt hätten. Dümourier proskribirte in seinen aufrühreriſchen Manifesten Volksrepräsentanten, welche sich seinen verbrecherischen Absichten entgegengesetzt hatten; und dies waren eben diejenigen, welche die verschwornen Deputirten ohne alle Schaam verläumdeten.«

»Dümourier nannte Marat in seinen schaamlosen Drohungen; Marat wurde in der Folge von ihnen erdolcht. Dümourier kündigte an, daß er die Fakzionisten und Anarchisten des Konvents bestrafen wollte. Eben diese Benennungen gaben sie der republikanischen Parthei, der Berg genannt.«

»Dümourier erklärte sich für den Beschützer des gesunden Theils des Konvents. Damit meinte er diejenige Parthei, deren Redner und Häupter Pethion, Brissot und Vergniaud waren. Dümourier wollte wider Paris marschiren, indem er vorschützte, diese Stadt sei der Schauplatz des Raubes und der Anarchie. Auch sie mahlten Paris mit diesen gehässigen Farben und riefen ganz Frankreich zusammen, um es zu zerstören. Schon war Dümourier für einen Verräther erklärt und von dem Konvent proskribirt; und Brissot und seine Mitschuldigen lobten ihn noch immer in ihren Schriften troß dem Gesetz, welches die Todesstrafe für denjenigen erkannte, welcher sich eines solchen Verbrechens schuldig machen würde.«

»Durch eine ganz neue Art von Treulosigkeit haben sie Dümourier's Schandthaten noch übertroffen. Während sie die Soldaten der Republik durch Valence, Schwiegersohn Sillery's, und durch Miranda, einen spanischen Abentheurer, mit welchem das englische Kabinet, unter Pethions und Brissots Vermittelung, den Franzosen ein Geschenk gemacht hat, wie sie in den Zeiten ihrer Allmacht selbst gestanden — in Belgien schlagen ließen; während Dümourier von der einen Seite unsere Magazine, unsere Feldstücke, einen großen Theil unseres Heers und unsere nördliche Gränze den Feinden überlieferte, und von der andern alle Republikaner zu vernichten drohte: eröffneten Brissot und die Deputirten der Gironde, seine Mitschuldigen, im diplomatischen Ausschuß ihr Gutachten dahin, daß wir mit unserer übrigen Macht in Spanien eindringen und bis nach Madrid vorrücken sollten.«

»Mit Dümourier's Verräthereien hing die Empörung in der Vendee eng zusammen. Sogar in seinen Manifesten verhehlte Dümourier nicht, daß er sehr viel auf diese mächtige Diversion rechnete. Die Rebellen dieser Gegend machten lange schon fürchterliche Zurüstungen, warben Armeen an und erhielten Verstärkungen von England aus, ehe der Konvent und die übrige Republik das Mindeste davon erfuhren. Hierauf ließ Beurnonville, ein anderer Mitschuldiger Dümourier's, einige kleine Detaschementer zum Schein dahin marschiren und die verworfensten

Aristokraten erhielten den Auftrag, sie auf die Schlachtbank zu führen. Wer regierte damals? Brissot, Pethion, Guadet, Vergniaud, Gensonné, Barbaroux. Sie leiteten den allgemeinen Vertheidigungsausschuß und das Ministerium. Wer verwaltete die von den Rebellen überschwemmten Provinzen? Menschen, welche offenbar mit ihm gegen die republikanischen Deputirten in Verbindung standen; Menschen, welche ihre Grundsätze ganz laut ankündigten.«

»So öffnete und erweiterte sich also, Dank sei es ihren Ränken, der Abgrund der Vendee. Dümourier führte seine Verrätherei größtentheils aus, und sie entgingen mit ihm der Strafe so vieler Verbrechen.«

»Dies alles machte sie um so kühner, auf der Bahn des Lasters fortzugehen. Von neuem begannen sie gegen Paris zu deklamiren. Alles, was in ihren Kräften stand, thaten sie, um es zu trennen, zu Grunde zu richten und auszuhungern. Unaufhörlich haben sie seine Bedürfnisse als den Ruin der ganzen Nazion dargestellt. Tausend Hindernisse setzten sie der Versorgung desselben mit Lebensmitteln entgegen. Sie bewaffneten diejenigen Abtheilungen, in welchen der Aristokratismus herrschte, gegen die, wo der Gemeingeist triumphirte. Gedungene Redner setzten sie in Bewegung, um die patriotischen Repräsentanten der Nazionalversammlung herabzuwürdigen. Offenbar haben sie die Rebellion der Gegenrevoluzionäre gegen das Ansehn der Polizei und sogar gegen den Konvent

in ihren Schutz genommen. Ein System haben sie erfunden, die Reichen gegen die Armen zu erbittern, und die Gegenrevoluzion durch die Anarchie herbeizuführen, von welcher sie unaufhörlich sprachen. Begünstigt haben sie aus allen Kräften die Fortschritte der Agiotage und den Geldaufkauf, und so viel an ihnen war, den fürchterlichen Entwurf der Engländer und der übrigen Feinde der Republik, das französische Volk auszuhungern, ins Werk gerichtet. Um eben diese Zeit riefen sie durch neue Klagen die sogenannte Departementalmacht auf, und luden die Administratoren ein, sie nach Paris zu schicken, und sich von dem Konvent zu trennen. Laut erklärten sie sich für die Grundsätze des Föderalismus. Büzot sagte im Konvent, die Deputirten wären nur die Abgesandten ihrer Departementer. Guadet, Vergniaud, Gensonné sprachen zu verschiedenen Malen davon, daß ihre Departementer alle Verbindung mit Paris aufheben würden. Von neuem sprengten sie aus: die Nazionalrepräsentazion wäre in Paris nicht sicher. Sie verbreiteten das Gerücht, Paris schwimme in Blut, die Deputirten würden erwürgt, die königliche Macht würde wieder hergestellt. Guadet that den förmlichen Vorschlag, die Nazionalversammlung nach Bourges zu verlegen. Büzot, Barbaroux, Salles forderten mehrmals die Suppleanten auf, eine neue Nazionalversammlung in einer anderen Stadt zu errichten. Vigné, einer von ihren Vertrauten, bestand darauf, daß man sich auf der Stelle nach Versailles

begeben

begeben sollte, und machte sich anheischig, sich mit dem Säbel in der Hand an die Spitze des Konvents zu stellen und ihm die Wege zu bahnen. Tagtäglich reizten sie das Volk durch neue Schmähungen, blos um Gelegenheit zu haben, über sein unfreiwilliges Murren Beschwerden zu führen.«

»Um die Unruhen aufs höchste zu treiben, nahmen sie die Miene an, als glaubten sie an ein Komplot der Republikaner gegen den Nazionalkonvent. Um es zu entdecken, d. h. um es zu schaffen, ernannten sie eine Untersuchungskommission, deren Mitglieder durch ihre Ergebenheit gegen die Fakzion bekannt waren. Willkürlich ächtete diese die guten Bürger und ließ bei Nacht eine obrigkeitliche Person und den Präsidenten einer Sekzion gewaltsam verhaften. Eben so willkürlich wollte sie sich der Register eben dieser Sekzion bemächtigen. Allen guten Patrioten erklärte sie den Krieg.«

»Das Schrecken verbreitete sich. Alles wandten sie an, es zu vermehren. Die Sekzionen beschwerten sich über Unterdrückung. Durch neue Beleidigungen antwortet der Präsident auf ihre Bittschriften. Keck enthüllt er die Absichten der Verschwornen durch den Ausdruck: D e r e r s t a u n t e W a n d e r e r w i r d a n d e n U f e r n d e r S e i n e d e n O r t s u c h e n , w o e i n s t P a r i s s t a n d.«

»Der Konvent giebt den verhafteten Bürgern die Freiheit wieder und kassirt die tyrannische Kommission; aber dem Gesetz zum Trotz fängt sie ihre

Amtsverrichtungen von neuem an, und setzt ihre frevelhaften Eingriffe fort. Der öffentliche Unwille vermehrt sich. Alles kündigt eine Bewegung an. Die Fakzion trotzt ihr, um sie zu verstärken. Die Feinde der Revoluzion vereinigen sich, um sie gegen die Republikaner und den Nazionalkonvent zu leiten; aber das ganze Volk zeigt sich in den Waffen und in Ordnung. Die Aristokratie zittert; die Verschwörung wird ausser Fassung gesetzt; in Ehrfurcht gebietender Stille läßt sich der öffentliche Wunsch allein hören; im Namen der Gesetze und der verletzten Freiheit fordert das Volk durch seine Obrigkeiten vom Konvent die Bestrafung der verrätherischen Deputirten und die republikanische Konstituzion, der sie sich widersetzten. Der Konvent verordnet die Verhaftung der Häupter der Verschwörung. In weniger als sechs Wochen ist eine des französischen Volkes würdige Konstituzion abgefaßt und dekretirt. Mit Entzücken nimmt sie das Volk an. Acht Monate hatte die Fakzion gebraucht, die Bestrafung des Tyrannen und die Konstituzion zu verhindern, zu deren Entwerfung ihre Häupter sich anheischig gemacht hatten.«

»Die Fakzion hatte sich dadurch hinlänglich versündigt, daß sie die glückliche Bestimmung des französischen Volks verhinderte; aber sie hatten Muße genug gehabt, ihrem Vaterlande die Schrecknisse eines Bürgerkrieges zu bereiten. In ihrem ganzen Umfang zeigte sich jetzt die Verschwörung. Seit mehreren Monaten führte die herrschende Fakzion, unter der

Leitung der Deputirten Gensonné, Vergniaud, Grangeneuve, Ducos, Fonfrede den Plan von Gegenrevoluzion aus, welchen sie unter der Aussenseite des Patriotismus versteckte. Der Klub der Cordeliers, dessen sie sich bemächtigt hatte, und der aus lauter reichen Kaufleuten und verkappten Royalisten bestand, verbreitete in ganz Frankreich die machiavellistische Lehre der verrätherischen Girondisten. In ihrem Schreiben an verschiedene Volksgesellschaften weiheten sie die Republikaner, unter der Benennung der Anarchisten, dem öffentlichen Fluch und verschafften der Sache der Aristokratie in den mittäglichen Departementern den Sieg.«

»Roland, Brissot, Barbaroux, Guadet, Gensonné, Pethion waren ihre Götzen. Während der Untersuchung der Sache Ludwigs des Letzten forderte dieser Klub alle Franzosen auf, das System der Appellazion an das Volk, so wie es von den Verschwörungsstiftern des Konvents war erfunden worden, unbedenklich anzunehmen. Die republikanische Gesellschaft von Bordeaux, bekannt unter der Benennung des Nazionalklubs, war beschimpft und aufgelöst worden; die Patrioten waren entwaffnet, das Volk unterdrückt, oder durch den Mangel, worin die begüterten und zahlreichen Aufkäufer dieser Stadt es gestürzt hatten, in seinen Gesinnungen wankend gemacht.«

»Schon lange unterhandelte die Fakzion mit der englischen Regierung über den Verkauf des Hafens

und der Stadt Bordeaux. Schon waren durch die Kunstgriffe der reichen Kaufleute die Assignate, und vorzüglich die republikanischen Assignate, in einen schrecklichen Mißkredit gefallen. Das Brod war bis zu einem ausschweifend hohen Preis gestiegen. Zwar sprach man in dem gegenrevoluzionären Klub der Cordeliers und auf den öffentlichen Plätzen noch von Republik; aber in den Häusern der Reichen und der Administratoren, und selbst auf der Börse, war nur die Rede von königlicher Regierung und den Engländern. Aufgemuntert durch den Einfluß ihrer Landsleute und Freunde im Konvent und geleitet von den verläumderischen Briefen Fonfrede's, Ducos, Vergniaud's und Anderer wagten sie es, sich zu Schiedsrichtern zwischen den Volksrepräsentanten aufzuwerfen. Laut sprachen sie von dem Vorhaben, Truppen gegen Paris und gegen eben den Theil der Nazionalversammlung auszusenden, welchen Dümourier und alle Feinde der Republik den Krieg erklärt hatten. Dies Vorhaben führten sie aus, so weit es in ihrer Macht stand. Betraute schickten sie an alle mittäglichen Administrazionen; schriftlich forderten sie alle Departementer auf, sich mit ihnen zu konföderiren; und bald trat eine große Menge von ihnen dieser monströsen Assoziazion bei; zu unabhängigen Mächten konstituirten sie sich, und von diesem Augenblick an waren die Republikaner allenthalben geächtet.«

»Am anderen Ende des Süden erlag Marseille der Gewalt derselben Fakzion. Barbaroux's, Düprats,

Düperrets und Rebecqui's Mitschuldige, bis dahin verachtet, stürzten endlich die Republik zu Boden. Bald nach der Verdammung des Tyrannen hatte Rebecqui seinen Abschied genommen, um sich an die Spitze der Royalisten von Marseille zu stellen, wo er von Mainvielle abgelöset wurde, welcher in seine Fußtapfen getreten ist. Eingekerkert wurden die Patrioten dieser Stadt. Einige wurden in ihren Gefängnissen, andere auf dem Blutgerüste ermordet. Diese Unfälle erfolgten bald auf die Epoche, wo die Bourbone unvorsichtiger Weise in diese Stadt geschickt wurden. Ein auffallender Umstand muß hier die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich ziehen. Dieselbe Fakzion, welche die Republikaner von Marseille anklagte, dem ehemaligen Herzog von Orleans ergeben zu seyn, ermordete, von dem ersten Augenblick ihrer Herrschaft in Marseille an, die Republikaner und enthielt sich alles richterlichen Urtheils über diesen Orleans und alle Bourbone, welche der Konvent vor das Tribunal von Marseille geschickt hatte. Orleans und sein verhaßtes Geschlecht leben noch immer, und die patriotischen Magistratspersonen von Marseille, welche sie verfolgt hatten, und die Vertheidiger der Volksrechte sind von einem Tribunal von Henkersknechten aufgeopfert worden.«

»Marseille's Fall zog den von Lyon nach sich. Diese für beide Partheien äußerst wichtige Stadt wurde der Mittelpunkt der Gegenrevoluzion im Süden. Die republikanische Munizipalität wurde von

den Rebellen ermordet. Niedergemetzelt wurden die guten Bürger und alles was dem Schwerdt der bewaffneten Mörder entrann, wurde von andern Mördern in richterlichem Gewande geschlachtet. Alle Mittel der Grausamkeit wurden erschöpft, um den Tod noch schrecklicher zu machen.«

»Zu gleicher Zeit konföderirten sich die Administratoren des Juradepartements von der einen Seite mit Lyon und von der andern mit den mittäglichen Administrazionen; sogar mit benachbarten Aristokraten und den Ausgewanderten, welche sich nach der Schweiz geflüchtet hatten. Ganze Horden von gewesenen Adlichen und widerspenstigen Priestern spie diese Gegend auf Frankreich aus; und sie vermehrten das Heer der gegenrevoluzionären Kaufleute von Lyon, während die Aristokraten des Juradepartements, dem Anschein nach noch immer gute Republikaner, ihnen neue Unterstützung versprachen. Die Seele dieser ganzen Ligue war das Londoner Kabinet; der Vorwand, Paris und die Anarchie; die Häupter, die verschwornen Deputirten des Nazionalkonvents.«

»Indeß sie diese mächtige Diversion zum Vortheil der gegen uns verbündeten Tyrannen machten, fuhr die Vendee fort, die Soldaten der Republik zu verschlingen. Carra und Duchatel wurden unter andern als Betraute des Konvents in diese Gegend gesandt. Oeffentlich forderte Carra die Administratoren von Maine und Loire auf, Truppen gegen Paris marschiren zu lassen. Desselben Verbrechens ist Du-

chatel überführt, Duchatel, welcher, nach geschehenem Namenaufruf, über die Ludwig dem Sechzehnten zuzuerkennende Strafe, auf Veranstaltung der Verschwörungsstifter, in dem Aufzug eines Kranken erscheinen mußte, um ein langes und breites gegen die Todesstrafe zu sprechen. Coustard trieb die Verruchtheit und Niederträchtigkeit so weit, daß er den Rebellen Mannschaft und Kriegesvorräthe verschaffte. Die Sendung aller Agenten der Fakzion, welche in dieselben Gegenden und über die ganze Republik hin verschickt wurden, zeichnete sich durch ähnliche Frevel aus. Die Verräther genossen beständig einer anstößigen Ungestraftheit.«

»Im Gegentheil wurden die republikanischen Deputirten, welche unmittelbar nach dem Tode des Tyrannen in die verschiedenen Departementer geschickt wurden, auf das allerunanständigste von Brissot, Gorsas, Delaure, Caritat und allen im Solde der Fakzion stehenden Journalisten verschrieen. Zu frechen Beleidigungen, ja zu Ermordungen, forderten die Verschwornen alle Feinde der Revoluzion gegen sie auf.«

»Während der Bewegungen, welche sie in den großen Städten des Süden erregten, griffen die Oesterreichischen, Preussischen, Hessischen, Holländischen, Englischen, Spanischen und Piemontesischen Heere unsere Gränzen auf allen Punkten an. Dünkerque, Bordeaux, Marseille, Toulon erkaufte Pitt. Vergeblich hatte Toulon eine längere Zeit hindurch den Bemühungen der Fakzion einen glorreichen Widerstand

entgegengesetzt; das Gold, die Verläumdung und die Ränke hatten gesiegt. Zu Stande gebracht wurde die Gegenrevoluzion, dem Plan der girondistischen Fakzion gemäß, in allen Sekzionen, und die Ermordungen der besten Bürger waren die Unglück weissagenden Vorboten der verabscheuungswürdigsten aller Verräthereien.«

»Geschehen war es vielleicht um die Republik, wenn die Verschwornen ihre monströse Gewalt noch länger erhalten hätten. Gegründet hatte sie die Revoluzion vom 10. August; gerettet wurde sie durch die vom 31. Mai. Doch, wenn gleich diese friedliche und gebietende Revoluzion die Verschwörung außer Fassung setzte, so konnte sie dieselbe doch nicht ganz ersticken; allzu zahlreich waren die Schuldigen, allzu tief und ausgebreitet die Verderbtheit, allzu mächtig die Ligue der verbündeten Tyrannen. Die vom Konvent dekretirte Verhaftung der Verschwörungsstifter setzte die Despoten in Erstaunen, ohne sie zu bändigen. Die föderalistischen Administrazionen, die Mißvergnügten, die Adlichen, die widerspenstigen Priester, alle Feinde der Revoluzion brachen mit einemmal hervor; sie selbst erklärten sich für ihre Mitschuldige und enthüllten das Geheimniß ihrer verbrecherischen Erwartungen, indem sie als Bewegungsgründe ihrer Empörung die Dekrete angaben, welche die Verschwornen niederschmetterten. Ihren Behauptungen zufolge gab es keinen Konvent mehr. Allen Bösewichtern Frankreichs und dem ganzen Europa denunziirten sie

ihn als einen zusammengerafften Haufen von Staatsräubern und Fakzionisten. Für nichtig erklärten sie die Konstituzion, die er zu Stande gebracht, und alle dem Volke günstige Dekrete, die er seit dem Augenblick seiner Reinigung von Verräthern gegeben hatte. Alles boten sie auf, um die Urversammlungen zur Verwerfung der ihnen vorgelegten Konstituzion zu bewegen. Tausend aufrührerische Adressen, tausend gegenrevoluzionäre Schandschriften der angeklagten oder verdammten Deputirten — wohin auch das von Condorcet an das Departement von l'Aine gerichtete Schreiben gehört — sind die schändlichen Denkmähler dieses arglistigen Plans.«

»Indessen wurden die Fortschritte der bewaffneten Rebellen in der Vendee mit jedem Tage beunruhigender, und die Verschwornen rüsteten sich zu einen Feldzug gegen die Republik. Ihre Mitschuldigen von Bordeaux riefen die Bataillone der Gironde aus der Vendee zurück und warben Truppen gegen die Volksrepräsentanten. Eine Menge von Departementaladministrazionen folgten ihrem Beispiel. Dücos und Fonfrede, welche im Konvent zurückgeblieben waren, mißbrauchten dies Uebermaaß von Güte, um durch ihre Briefwechsel und Ränke das Feuer der Rebellion zu unterhalten; lange wagten sie es, ihre feilen Stimmen auf der Rednerbühne zum Lobe der Verschwornen und zur Beschimpfung der Nazionalrepräsentazion erschallen zu lassen. Gemißhandelt wurden die Betrauten des Konvents von den Administratoren

des Jurabepartements; andere wurden zu Bordeaux, noch andere in Calvados verhaftet. Ein Theil der von dem Konvent in Verhaftungsstand gesetzten Verschwornen, entzog sich der Nazionaljustiz durch die Flucht und verbreitete sich in den Departementern, um alle Satelliten der königlichen Macht und der Aristokratie zu vereinigen. Büzot, Pethion, Guadet, Louvet, Barbaroux, Gorsas, Lesage, Doulzet, Lariviere und andere gingen in die Departementer von Eure und Calvados, errichteten daselbst eine Art von Nazionalkonvent, erhoben die Administratoren zu unabhängigen Gewalten, umgaben sich mit Garden und Kanonen, plünderten die Staatskassen, fingen die für Paris bestimmten Lebensmittel auf und schickten sie den Empörern in der ehmaligen Provinz Bretagne zu. Sie selbst brachten ein neues Heer auf die Beine, und errötheten nicht, den Verräther Wimpfen, der sich bereits durch seine niederträchtige Heuchelei und durch seine knechtische Anhänglichkeit an dem Tyrannen entehrt hatte, zu ihrem General zu wählen. Mit den Rebellen der Vendee bemühten sie sich, in Verbindung zu treten. Alles boten sie auf, um den Feinden der Republik die Länder, welche ehemals die Provinzen Bretagne und Normandie ausmachten, sammt ihren wichtigen Häfen, den Feinden in die Hände zu liefern. Durch das niederträchtigste aller Verbrechen setzten sie ihren Schandthaten den Gipfel auf. Von Caen, wo sie den Sitz ihrer lächerlichen und verhaßten Herrschaft aufgeschlagen hatten, sandten

sie Meuchelmörder nach Paris, um rechtlichen Deputirten, welchen sie längst den Tod geschworen hatten, das Leben zu rauben. Die Hand eines Weibes gebrauchten sie, um Marat zu erdolchen. An Düperret war dieses Ungeheuer von Barbaroux und seinen Mitverschwornen geschickt worden.«

»Durch Fauchet war sie aufgenommen und in den Nazionalkonvent geführt worden. Alle Feinde Frankreichs erhoben sie zu einer Heldin. Auf die Nachricht von ihrem Verbrechen feierte Pethion zu Caen ihre Apotheose und trug kein Bedenken, ihren Mord eine Tugend zu nennen. In ihrem Verhör hat die Mörderin erklärt, sie habe die Bewegungsgründe zu ihrer That aus den Schriften Gorsas, Brissots und aus dem Moniteur geschöpft. Zu Caen wurden Lieder gedruckt, welche der Eumeniden würdig sind, und ihr Verfasser war Girẽ-Düprẽ, Mitarbeiter Brissots an dem französischen Patrioten; ein Mensch, der alle braven Bürger von Caen aufforderte, sich mit Dolchen zu bewaffnen und sie namentlich drei Volksrepräsentanten ins Herz zu stoßen.«

»Von den Soldaten der Republik aus Eure und Calvados verjagt, durchstricheu sie Finistere und andere Departementer. Ueberall folgten ihnen Zwietracht, Verrätherei und Verleumdung auf dem Fuße nach.«

»Einige Tage nach seiner Verhaftung hatte Brissot die Flucht ergriffen und seinen übrigen Verbrechen noch ein Falsum hinzugefügt. Verhaftet

wurde er auf dem Wege nach Lyon, wo er ohne Zweifel die Ausführung der frevelhaften Unternehmungen beschleunigen wollte, von welcher diese unglückliche Stadt in der Folge das Beispiel gab; und wenn, dem falschen Passe zufolge, den er bei sich führte, seine eigentliche Absicht war, nach der Schweiz zu gehen, so wollte er dies Land durch die Gegenwart eines Verräthers entweihen und Frankreich einen neuen Feind erwecken.«

»Während Rabaut Saint-Etienne, Rebecqui, Dûprat, Antiboul das Departement le Gard und die benachbarten Gegenden in Flammen setzten, konspirirten Chassé, Biroteau, Rouyer, Roland zu Lyon. Welche entsetzliche Szene eröffnet sich hier der Geschichte! Gestorben sind sie unter dem Schwerdt der verworfenen Satelliten der königlichen Macht, alle die großmüthigen Freunde des Vaterlandes, welche Vergniaud, Gensonné, Bûzot und alle Redner der verbrecherischen Fakzion seit so langer Zeit als Unruhstifter und Anarchisten verläumdeten. Triumphirt haben die ehrlichen Leute, die wahren Republikaner, deren Sache von der Fakzion mit so regem Eifer betrieben wurde: und versammlet haben sie in ihren Mauern ein Heer von Ausgewanderten und schuldigen Priestern, würdig, sich zu ihnen zu gesellen. Aufgehäuft haben sie daselbst das Geschütz und die Kriegesvorräthe, deren das Vaterland bedurfte, um seine unzähligen Feinde zu bekämpfen. Eine hartnäckige Belagerung halten sie gegen

dasselbe aus. Niedergeschossen werden die Weiber und Kinder derjenigen Bürger, welche Unterwerfung rathen, und ausgerottet haben sie bereits die Patrioten der unglücklichen Umgebung. Triumphirt haben sie zu Toulon, und Toulon schwamm im Blut der guten Bürger. Marseille's flüchtige Rebellen haben ihre ruchlosen Phalangen verstärkt, um diese Scheußlichkeiten auszuüben. Den sichersten Nachrichten zufolge, welche wir aus diesen Gegenden haben erhalten können, haben sie die Welt durch eine in der Geschichte der Verräther und Tyrannen unerhörte Greuelthat in Erstaunen gesetzt; mit verruchter Hand haben sie einen der treuen Volksrepräsentanten ermordet, welche der Konvent an sie abgeschickt hatte, und verschont haben sie das Leben der übrigen blos, um durch Behandlungen, ärger als der Tod, der Majestät des Volks in ihren Personen desto länger Hohn zu sprechen. Die Ungeheuer haben den Engländern diesen prächtigen Hafen verkauft. Georgs feige Söldner gebieten über unser Arsenal, unsere Schiffe, unsere Matrosen, und ermorden unsere Vertheidiger. Ein englisches Tribunal spricht in dieser Stadt Todesurtheile gegen Franzosen aus. Auf ihren Schiffen entführen sie die noch übrigen republikanisch gesinnten Einwohner, wie die Neger von Afrika's Küsten, um, wenn sie aus diesem Hafen verjagt seyn werden, uns nichts zurückzulassen, als die Verderbtheit und die Laster, mit welchen sie Toulon befleckt haben.«

»Aber wenn diese Erbfeinde Frankreichs das

Maaß der Verbrechen voll machten, deren die verderbteste aller Regierungen fähig ist, so werden sie noch an Bosheit und Barbarei von den unwürdigen Franzosen übertroffen, die sie herbeigerufen haben; wie auch von den treulosen Deputirten, welche ihnen Vaterland und Freiheit verkauften.«

»Marseille und Bordeaux wurden demselben Schicksal aufbehalten. Besprochen hatte sich die herrschende Fakzion mit dem Admiral Hood. Sie erwarteten seine Eskadre. Die gänzliche Ausführung der Verschwörung hing von der Vereinigung der Marseiller mit den Lyonern und den Bataillonen des Juradepartements ab. Verhindert wurde sie durch den Sieg des republikanischen Heers und durch die schnelle Bezwingung Marseille's.«

»Auch in Korsika wehte die Fahne der Empörung. Paoli und die Administratoren dieser Insel standen in Briefwechsel mit den Verschwornen des Konvents. Ein Brief von ihnen an Vergniaud befindet sich in den Händen des allgemeinen Sicherheitsausschusses, und beweiset diese Thatsache. Dieser Deputirte und seine Mitschuldigen werden darin aufgefordert, Korsika von den Konventkommissarien zu befreien und es der Republik wiederzugeben.«

»Die Schritte der Verschwornen sind den Schritten der Feinde Frankreichs, vorzüglich aber der Engländer, überall konform gewesen. Pitt wollte die entstehende Republik in den Augen Europa's entehren. Brissot und seine Mitschuldigen haben sich ein

angelegentliches Geschäft daraus gemacht, sie zu verleumden; als Straßenräuber und Blutsauger haben sie ihre ersten Vertheidiger geschildert; in nichts unterschieden sich ihre Schriften und Reden von denen der englischen Minister und ihrer bezahlten Libellisten. — Pitt wollte den Konvent herabwürdigen und auflösen. Alles haben sie zu demselben Endzweck gethan. — Pitt wollte die treuen Volksrepräsentanten ermorden. Zu verschiedenen Malen haben sie Versuche gemacht, einen Theil ihrer Kollegen umzubringen; Marat und Lepelletier haben sie wirklich getödtet. — Pitt wollte Paris zerstören. Alles, was in ihren Kräften stand, haben sie gethan, um es zu vernichten. — Pitt wollte alle Mächte gegen Frankreich bewaffnen. Sie haben allen Mächten den Krieg erklärt. — Pitt wollte die Soldaten der Republik durch treulose Generale auf die Schlachtbank führen. Seit zwei Jahren haben sie an die Spitze der Armeen alle diejenigen Generale gestellt, welche an uns zu Verräthern geworden sind. — Pitt wollte uns die Unterstützung derjenigen Völker rauben, welche unsere natürlichen Alliirten sind. Alle Hülfsmittel der Politik und Lebrün's Ministerium haben sie gebraucht, um sie von unserer Sache zu entfernen; und Verräthern haben sie die Gesandtschaften anvertraut. — Pitt wollte Frankreich zerstückeln und durch einen Bürgerkrieg verheeren. Sie haben den Bürgerkrieg entzündet und das Zerstückelungssystem begonnen — Pitt wollte in dieser verhaßten Theilung dem Herzog

von York, oder irgend einem anderen Mitgliede der Familie seines Herrn ein Loos sichern. Carra und Brissot haben York und Braunschweig gerühmt; sie sind sogar so weit gegangen, sie uns zu Königen vorzuschlagen; und York hat Condé und Valenciennes in Besitz genommen. — Pitt begünstigte vorzüglich unsere Häfen. Sie haben die Gegenrevoluzion hauptsächlich in unseren Seestädten angefangen. Den wichtigsten unserer Häfen haben sie ihm eingehändigt. Englands Tyrann herrscht in Toulon. Schon glaubte er den Augenblick nahe, wo er in Dünkerquen würde einlaufen können. Alle Häfen der Republik bedrohte er mit seinen Flotten und Guineen. — Pitt wollte unsere Kolonien vernichten. Sie haben ihm dies Geschäft abgenommen. Brissot, Pethion, Guadet, Gensonné, Vergniaux, Ducos, Fonfrede haben die Operazionen in Beziehung auf unsere Kolonien geleitet und diese befinden sich gegenwärtig in der scheußlichsten Lage. Santhonax und Polverel, ihre Kreaturen, haben sie zu Grunde gerichtet. Vergeblich haben sie ihre verruchten Entwürfe hinter den Schleier der Menschenliebe zu verbergen gesucht. Buchstäbliche Beweise derselben findet man in dem Briefwechsel eines gewissen Raimond, welcher die Schwarzen bedrückte, um die Früchte ihres Schweißes mit Brissot, Pethion, Guadet, Gensonné und Vergniaux zu theilen.«

»Man lese die Proklamazion des Admirals Hood an die Einwohner zu Toulon und an die mittäglichen Departementer; man lese die des Herzogs von York

und

und des Herzogs von Braunschweig, und man wird Brissots, Louvets, Carra's, Vergniaux's, Gensonné's und Delaure's Libelle und die Adressen der föderalistischen Verwaltungen zu lesen glauben. In ihren Manifesten sagen die Könige und ihre Generale, daß sie in Frankreich die Anarchie ausrotten, die Herrschaft der Fakzionisten vernichten und die Franzosen zum Glück und zur wahren Freiheit zurückführen wollen. Brissot, die Deputirten und die Administratoren hören nicht auf zu versichern, ihr einziger Zweck sei Ausrottung der Anarchie; und dabei versprechen sie den Aristokraten Friede und Freiheit, wenn sie den Muth haben, sich mit ihnen gegen die Vertheidiger der Republik zu verbinden.«

»Das Einzige, was sie von den verhaßtesten Tyrannen unterscheidet, ist der Charakter der Heuchelei, welchen sie ihren Verbrechen aufdrücken. Geschaffen haben sie die höllische Wissenschaft der Verleumdung; gelehrt haben sie alle Feinde der Revoluzion die verfluchungswürdige Kunst, die Freiheit zu morden, indem sie sich das Ansehn ihrer Vertheidiger gaben. Nicht eher ließen sie die Maske fallen, als bis sie ihre Macht wachsen sahen. Eins ihrer wichtigsten Geheimnisse war, den Freunden des Vaterlandes zum Voraus alle Gräuel aufzubürden, die sie begehen wollten, oder schon begangen hatten. Geschändet haben sie den ehrwürdigen Namen der Tugend, indem sie ihn mißbrauchten; und dem Triumph des Lasters sollte sie dienen.«

»Unsere in den Händen der Feinde befindlichen oder eingeäscherten Städte, unsere verödeten Fluren, unsere von Barbarenhänden gemordeten Weiber und Kinder, die Aufopferung des besten Theils der Nazion, die Verderbniß der öffentlichen Sitten durch die ewigen Lehren der List und des Betrugs, alle unsere vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Uebel sind die Folgen ihrer Verbrechen. Frankreich und die ganze Welt sind unsere Zeugen. Die Geschichte der Revoluzion, ihre Reden, ihre Schriften, ihre öffentlichen Handlungen, alle Aktenstücke, welche Spuren eines gegen das Vaterland gerichteten Komplots enthalten, sind unsere Beweise.«

»Unter den unzähligen Thatsachen, welche diese Fakzion anklagen, sind einige gewissen Individuen ausschließend eigen; aber die Verschwörung ist allen gemein. Wenn sie bei gewissen seltenen Gelegenheiten getrennt schienen; wenn sie auf gewissen Punkten verschiedene Wege einschlagen zu wollen die Miene hatten: so haben sie sich auf dem Fahrwege immer wieder zusammen gefunden; und dieser führte zum Verderben des Vaterlandes.«

»Aus allen den hier vorgelegten Thatsachen folgt:

1) daß eine Verschwörung gegen die Einheit und Untheilbarkeit der Republik und gegen die Freiheit und Sicherheit des französischen Volks statt gefunden hat;

2) daß alle sogleich zu nennenden Individuen

als Urheber oder als Mitschuldige Theil daran haben.«

Auf diese förmliche Anklageakte erklärte der Nazionalkonvent folgende Deputirte für die Verrätherei verdächtig: Brissot; Vergniaud; Gensonné; Düperret; Carra; Mollevant; Gardien; Düfriche Valazé; Vallée; Düprat; Brulard, ehemals Marquis von Sillery; Caritat, ehemals Marquis von Condorcet; Fauchet, Bischof vom Departement Calvados; Doulcet, ehemals Marquis von Pontécoulant; Dücos, Deputirter der Gironde; Boyer-Fonfrede; Gamon; Lasource; Lesterpt-Beauvais; Isnard; Duchatel; Düval; Deverité; Mainvielle; Delahaye; Bonnet; Lacaze; Mazüyer; Savary; Lehardy; Hardy; Boileau; Rouyer; Antiboul; Bresson; Noel; Coustard; Andrei (aus Korsika); Grangeneuve; Vigée; Philipp Egalité, ehemals Herzog von Orleans. Die eben genannten Deputirten sollten sogleich vor das Revoluzionstribunal geführt werden, um nach dem Gesetz gerichtet zu werden. An dem Dekret vom 29. Julius, nach welchem die geflüchteten Deputirten für Vaterlandsverräther erklärt wurden, geschah keine Abänderung. Alle diejenigen, welche die Protestazionen vom 6. und 19. Junius unterzeichnet hatten, sollten, wenn sie nicht bereits dem Revoluzionstribunal überantwortet wären, in den Verhaftszustand gesetzt und ihre Papiere versiegelt werden. Der Ausschuß der allgemei-

nen Sicherheit sollte einen besonderen Bericht über sie erstatten *).

Endlich glaubten also die Häupter der Bergparthei, der Augenblick sei gekommen, wo die Passivität des Volks ihnen gestatten würde, jenes gräßliche Vorhaben ungestraft auszuführen, welches alle Einsicht und Tugend von Frankreichs Boden durch einen großen Streich vertilgen sollte. In der That war es nur die Einsicht und Tugend, was sie in den Girondisten verfolgen konnten; denn wie groß auch die Leichtgläubigkeit des Furchtsamen seyn mag, der sich, um seiner eigenen Sicherheit willen, hinter die Furchtbarkeit verkriecht, so konnten sie gleichwol nicht an die Wahrheit der Beschuldigungen glauben, welche sie mit so vielem Unsinn auf ihre Feinde häuften. Erwiesen ist, daß die ganze Anklage sich auf eine Art von Roman gründete, welchen Camille Desmoulins, der witzigste Kopf dieser Periode, über Brissot und die Brissotiner geschrieben hatte. Die Menschlichkeit erwachte in Desmoulins Herzen, sobald er der ernsthaften Folgen seines Muthwillens inne ward. Heftig beklagte er sich über den schreienden Misbrauch,

*) Dies waren die 73 Konventsdeputirte der rechten Seite, deren zehnmonatliche Gefangenschaft in der Folge wird erwähnt werden. Die von ihnen unterzeichnete Protestazion betraf das Verfahren der Fakzionisten gegen die 32 Mitglieder des Konvents, welche am 2. Juny waren verhaftet worden. Gefunden hatte man diese Schrift unter Düperrets Papieren. Sie trug den Charakter eines aufgegebenen Entwurfs und ist schwerlich jemals bekannt geworden.

den man von einem bloßen Scherze machte; aber sein Widerruf fand kein Gehör, weil man sich die Mühe ersparen wollte, eine andere Anklage anzufertigen, nachdem man einmal beschlossen hatte, die Girondisten um jeden Preis hinzurichten. Nicht die Unerweißlichkeit der meisten Beschuldigungen; nicht der Unsinn der übrigen; nicht die Barbarei, Männer für Handlungen und Erklärungen verantwortlich zu machen, welche unter den größten Stürmeu begangen und gemacht waren — unter Stürmen, welche selbst die Meinung der Besonnensten beinah täglich verändern mußten — nicht die Abgeschmacktheit der Forderung, daß sie, von dem ersten Augenblick der Revoluzion an, sich auf eben dem Punkt hätten befinden sollen, auf welchem die gegenwärtigen Machthaber die Depositarien der Weisheit und Tugend selbst zu seyn glaubten — nichts war im Stande, diese Tyger zum Gefühl der Gerechtigkeit zurückzuführen.

In den letzten Tagen des Oktobers nahm das Verhör seinen Anfang. Merkwürdig, obgleich bisher noch nicht erklärt, ist es, daß von den 41 Deputirten, welche in dem Anklagedekret enthalten sind, nur 21 vor das Tribunal geführt wurden. Louvet spricht in seinen Notizen über diese Erscheinung; gesteht aber, daß er nicht im Stande sei, die Gründe derselben anzugeben. Einzelne konnten nicht vorgeführt werden, weil sie sich auf der Flucht befanden; dies war z. B. mit Condorcet der Fall, welcher nie eins von den Pariser Gefängnissen gesehen hat. Aber die Mehrheit

der von dem Verhör ausgeschlossenen 20 Mitglieder befand sich wirklich in der Nähe; und wenn die Vorliebe der Tyrannen für den einen oder den anderen Angeklagten keine begünstigende Ausnahme machte; so ist das Räthsel schwerlich zu lösen. Vorgeführt wurden:

1) Brissot (Jean Pierre) gebürtig aus Chartres, 39 Jahr alt, ehemals Deputirter von Eure und Loire *).

---

*) Wenige Charaktere sind in neueren Zeiten mehr gemißhandelt worden als Brissots. Ein Aufsatz in dem Februarstück der Minerva von 1794 macht ihn zu einem Gaudieb, welcher die französische Sprache durch die beiden Wörter brissoter (Taschen ausleeren) und brissotage (blauer Dunst) bereichert habe; zu einem Mäckler, Finanzspekulanten und Polizeyagenten, der viel gewonnen und noch mehr verschwendet habe; zu einem Gelehrten, der sich in London niedergelassen habe und wegen seiner brissotages nach Frankreich zurückzukehren genöthigt gewesen sei; zu einem Quaker in Amerika; zu einem Mitglied des comité des recherches nach seiner Zurückkunft in Frankreich beim Ausbruch der Revoluzion; zu einem Mitglied der gesetzgebenden Versammlung; zu la Fayette's Freund; zu einem entschiedenen Republikaner seit dem 10. August. Kaum ist es möglich, durch so viel Verwandlungen zu gehen. Vergleicht man Brissots Hauptschriften: Nouveau voyage dans les états unis de l'Amérique septentrionale (Paris 1791) und Brissot à ses commettans (Paris und Londres 1794) mit diesen Angaben; so muß man entweder eingestehen, daß es im Reiche der Moral keine Widersprüche giebt, oder die Angaben dem Wesentlichen nach für Verleumdungen erklären; denn beide Werke enthalten einen Geist, der, so lange die Welt steht, nie in einem Mäckler, Finanzspekulanten und Polizeyagenten, am wenigsten aber in einem Gaudieb angetroffen worden

2) Vergniaud (Pierre Victorin) ein Rechtsge=

ist. Wie man auch die hieraus entspringenden Widersprüche lösen mag, Brissots einziges Verbrechen bestand darin, daß er nach dem 10. August ein entschiedener Republikaner wurde, und daß er sich als ein solcher nicht zu der Höhe des Berges erheben konnte. Die Bürgerin Roland, welche ihn genau gekannt hat, welche seine Freundin war und gewiß alle Einsicht besaß, um Charaktere wie Brissot's gehörig beurtheilen und würdigen zu können, sagt in ihren historischen Notizen von ihm: »Brissots einfache Manieren, seine Offenheit, seine natürliche Nachlässigkeit, schienen mir in der vollkommensten Harmonie mit der Austerität seiner Grundsätze zu stehen; aber ich fand in ihm eine Flatterhaftigkeit des Geistes und des Charakters, welche nicht eben so gut zum Ernst der Philosophie paßten; diese Flatterhaftigkeit hat mir immer Kummer verursacht und seine Feinde haben sie nur zu sehr zu seinem Nachtheil benutzt. Als ich ihn genauer kennen lernte, fing ich an, ihn höher zu schätzen. Es ist unmöglich, eine größere Uneigennützigkeit mit einem größeren Eifer für das allgemeine Wohl zu verbinden und sich dem Guten mit einem größeren Vergessen seiner selbst hinzugeben; aber seine Schriften sind weit mehr dazu gemacht, etwas Aehnliches hervorzubringen, als seine Person; denn die ersteren vereinigen alles, was Vernunft, Gerechtigkeit und Einsichten geben können, während es der letzteren durchaus an Würde fehlt. Er ist der Beste der Sterblichen; guter Gatte, zärtlicher Vater, treuer Freund, tugendhafter Bürger. Sein Umgang ist eben so sanft, als sein Charakter nachgiebig. Er ist vertrauend bis zur Unvorsichtigkeit, fröhlig, naiv, unbefangen wie in einem Alter von funfzehn Jahren. Für den Umgang mit den Weisen und Tugendhaften gemacht, ist er der Betrogene eines jeden Schurken. Als einsichtsvoller Publizist, als ein Mann, der von seiner frühesten Jugend an die gesellschaftlichen Verhältnisse und die Mittel zur Beglückung des menschlichen Geschlechts eifrig studirt hat, beurtheilt er den Menschen sehr richtig,

lehrter, 35 Jahr alt, Deputirter vom Departement Gironde, gebürtig aus Limoges *).

»aber er kennt durchaus die Menschen nicht. Er weiß, »daß es Laster giebt; aber es ist ihm unmöglich, denjenigen für lasterhaft zu halten, der mit einer guten »Miene zu ihm spricht. Selbst wenn er die Menschen »als lasterhaft kennen gelernt hat, behandelt er sie als »Narren, die man beklagt, ohne Mistrauen in sie zu »setzen. Er kann nicht hassen; man könnte sagen, seine »Seele besitze bei aller Empfindsamkeit nicht Konsistenz »genug für ein so kräftiges Gefühl. Da er sehr viel »Kenntnisse besitzt, so wird ihm die Arbeit ungemein »leicht; er schreibt eine Abhandlung, wie ein Anderer »ein Liedchen kopirt; auch erkennt das geübte Auge in »seinen Werken bei allem Gehalt, den sie haben, die »flüchtige Berührung eines raschen, oft flatternden Gei»stes. Seine Thätigkeit und seine Gutmüthigkeit entzie»hen sich keinem Geschäft, das er für nützlich hält; »aber dies hat ihm oft das Ansehn gegeben, als mische »er sich in Alles; und diejenigen, welche das Bedürfniß »fühlten, ihn eines Lasters anzuklagen, haben ihn der »Intrigue beschuldigt. Ein lustiger Intriguenmacher, »der nie an sich oder die Seinigen denkt, der durchaus »unfähig ist, sich mit seinem eigenen Vortheil zu beschäf»tigen und der sich der Armuth eben so wenig schämt, »als er den Tod fürchtet, weil er beide als den herge»brachten Sold öffentlicher Tugenden betrachtet! Ich »habe ihn zu einer Zeit gekannt, wo er seine ganze »Muße der Revoluzion widmete, ohne irgend einen an»deren Zweck zu haben, als den, der Wahrheit den »Triumph zu verschaffen und zum allgemeinen Wohl »beizutragen. Sein Journal hätte er sich leicht einträg»lich machen können; aber er begnügte sich mit dem be»scheidenen Theil, den ihm sein Assozié zukommen ließ.« So viel zur Rechtfertigung eines Mannes, dessen Verdienste bisher so schreiend verkannt sind. Die Charakterschilderung der Roland ist um so zuverlässiger, da sie durch Brissots Werke die vollkommenste Beglaubigung erhält.

*) Vergniaux war einer von den gebildetsten Männern

3) Gensonné (Arnaud) 35 Jahr alt, aus Bordeaux gebürtig, Rechtsgelehrter, Deputirter des Departements Gironde.

4) Düperret (Claude Romain) 46 Jahr alt, Landbesitzer, Deputirter vom Departement der Rhone-Mündungen.

5) Carra (Jean Louis) 50 Jahr alt, aus Pont de Vesles gebürtig, Gelehrter, bei der Nazionalbibliothek angestellt, Deputirter des Saone- und Loire-Departements.

6) Gardien (Jean Franzois Martin) 39 Jahr alt, Generalprokuratorsyndikus von Chatelleraut und Deputirter des Indre- und Loiredepartements.

7) Valazé (Charles Eleonor Düfriche) 42 Jahr alt, aus Alenzon gebürtig, Güterbesitzer, Konventsdeputirter.

---

in der Nazionalversammlung und im Konvent, und ohne allen Widerspruch der größte Redner, den die Revoluzion hervorgebracht hat; denn seine Reden zeichneten sich eben so sehr durch Logik als Wärme, durch Gehalt als Schmuck aus und gefielen auch bei der Lektüre noch. Die Bürgerin Roland sagt von ihm: »Ich liebe Vergniaux nicht; er besitzt den Egoismus der Philosophie; er verachtet die Menschen; unstreitig, weil er sie sehr gut kennt, aber mit solchen Anlagen muß man ein müssiger Privatmann bleiben, weil sonst die Trägheit ein Verbrechen wird.« So tief dies Urtheil scheint, so leer ist es. Vergniaux's Individualität aufzufassen, war die Roland zu sehr Weib. Vielgeschäftigkeit setzt immer einen Mangel an Genie voraus. Vergniaux und Brissot waren in dieser Hinsicht ganz entgegengesetzte Charaktere.

8) Düprat (Jean) 33 Jahr alt, aus Avignon gebürtig, Kaufmann, Deputirter des Departements der Rhone-Mündungen.

9) Brûlart-Sillery (Charles Alexis) 57 Jahr alt, aus Paris gebürtig, Kapitalist, Deputirter von la Somme.

10) Fauchet (Claude) 49 Jahr alt, aus Erne gebürtig, Bischof von Calvados, Deputirter eben dieses Departements.

11) Dûcos (Jean François) 28 Jahr alt, aus Bordeaux gebürtig, Gelehrter, Deputirter des Girondedepartements.

12) Boyer-Fonfrede (Jean Baptiste) 27 Jahr alt, aus Bordeaux gebürtig, Güterbesitzer, Deputirter des Girondepartements.

13) Lasource (Marc David) 39 Jahr alt, Deputirter von Tare.

14) Lesterpt-Beauvais, 43 Jahr alt, ehemaliger Distrikts-Einnehmer, Deputirter des Departements von la Haute-Vienne.

15) Duchatel (Gaspard) 27 Jahr alt, aus Roabuzon gebürtig, Gutsbesitzer, Deputirter des Departements von Deux-Sevres.

16) Mainvielle (Pierre) 28 Jahr alt, aus Avignon gebürtig, Deputirter des Departements der Rhone-Mündungen.

17) Lacaze (Jacques) 42 Jahr alt, Kaufmann, Deputirter des Girondedepartements.

18) Lehardy (Pierre) 35 Jahr alt, aus Dinan

gebürtig, Arzt, Deputirter des Departements vom Morbihan.

19) Boileau (Jacques) 41 Jahr alt, aus Avallon gebürtig, ehemals Friedensrichter, Deputirter des Departements von Yonne.

20) Antiboul (Charles Louis) 40 Jahr alt, aus St. Tropez gebürtig, Rechtsgelehrter, Prokurator der Gemeinde von Saint-Tropez, Administrator des Departements vom Var, und seitdem Deputirter desselben Departements.

21) Vigée (Louis François Sebastian) 36 Jahr alt, aus Boziere gebürtig, ehemals Grenadier im zweiten Bataillon von Mayenne und Loire, Deputirter desselben Departements.

Die Anklageakte wurde ihnen vorgelesen. Der öffentliche Fürsprecher bemerkte hierauf, daß die Aktenstücke, welche diese Anklage begründeten, noch nicht mitgetheilt worden wären. Der öffentliche Ankläger erwiederte: Mehrere von den geforderten Beweisstükken wären ihm noch nicht zugekommen, andere befänden sich noch unter dem Siegel; indessen würde er gegen Abend alles erhalten, und es den Vertheidigern der Angeklagten zustellen.

Es wurde zum Zeugenverhör geschritten. Zuerst trat Jean Nikolas Pache gegen die Angeklagten auf; aber es würde zu weit führen, wenn man diesen merkwürdigen Prozeß nach seinem ganzen Umfang geben wollte; und das Verhör verdient um so weniger einen Platz in der Geschichte, weil es gleich in den ersten

Monaten handgreiflich ist verfälscht worden. Bemerkenswerth ist, daß fast alle gegen die Angeklagten aufgestellten Zeugen Häupter der Munizipalität, oder Konventsdeputirte waren, und also ein entschiedenes Interesse hatten, die von ihnen begonnene Anklage durchzusetzen. Die Wuth, mit welcher einzelne von ihnen ihr Zeugniß ablegten, war ein auffallender Beweis ihrer Furcht oder Erbitterung. Gleichwol wurden ihre Aussagen angenommen. Sogar die Nothwendigkeit materieller Beweise wurde von den Richtern erlassen, welche sich mit Ueberzeugungen abfinden ließen, die sehr oft nur auf Vermuthungen gegründet waren.

Es konnte indessen so talentvollen Männern, als die Angeklagten waren, nicht fehlen, ihre Zeugen zu beschämen und ihre Richter zur Beherzigung der Formen zu zwingen. Der Kampf der Wahrheit mit der frechen Lüge war um so hartnäckiger, je wichtiger die Folgen desselben waren. Mehr als einmal waren die Angeklagten im Begriff zu siegen. Vergniaux, vielleicht der größte Redner, den Frankreich je hervorgebracht hat, behielt in diesen entscheidenden Augenblicken seine ganze Besonnenheit; er vertheidigte sich selbst und seine Freunde mit so viel Nachdruck, daß er alle Beschuldigungen vernichtete, und Richtern, welche die gräßliche Verbindlichkeit übernommen hatten, sie ohne Ausnahme zu verdammen, Thränen entlockte. Ausgeschnitten sind aus dem Verhör alle diese Stellen, wenn es gleich für ein unbefangenes

Gemüth dadurch nicht an Gerechtigkeit gewonnen hat. Mit jeder neuen Sitzung stand es mißlicher um den Zweck der Tyger, welche, indem sie morden wollten, noch auf Erhaltung der richterlichen Formen bedacht waren. Da den Angeklagten von keiner Seite beizukommen war, und die Aeußerung mitleidiger Gefühle immer sichtbarer wurde; so blieb dem Tribunalspräsidenten nichts anders übrig, als dem Konvent zu melden, daß die Verlängerung des Prozesses ihn, vermöge der Formalitäten des Gesetzes, in große Verlegenheit bringen könnte. Er fügte hinzu: Man müsse den ganzen Prozeß als einen revoluzionären betrachten, welcher ausführliche Zeugenverhöre und Vertheidigungsreden überflüssig machte. Eine Jakobinerdeputazion überbrachte dem Konvent diese jedes Gerechtigkeits- und Menschlichkeitsgefühl empörende Notiz. Das große Wort: Revoluzionär that auf der Stelle seine Wirkung. Bevollmächtigt wurden die Geschwornen, den Prozeß zu schließen, sobald sie sich hinlänglich unterrichtet glaubten. Mehr bedurfte es nicht, das Todesurtheil zu sprechen. In der Sitzung vom 9. Brümaire brach der Präsident das Verhör ganz plötzlich ab. Die Geschwornen mußten sich in das Berathschlagungszimmer begeben; die Angeklagten das Audienzzimmer verlassen. Drei Stunden, sagt man, dauerte die Berathschlagung. Die Geschwornen kamen hierauf in das Audienzzimmer zurück. Es herrschte schweigende Erwartung unter den Anwesenden. Der Präsident legte den Geschwor-

nen folgende Fragen vor: Ist es erwiesen, daß eine Verschwörung gegen die Einheit und Untheilbarkeit der Republik statt gefunden hat? Und sind Brissot, Vergniaux u. s. w. überführt, die Urheber und Mitschuldigen derselben gewesen zu seyn? Bejahend war die einmüthige Antwort der Geschwornen. Die Angeklagten wurden nun zum Tode verdammt. Man führte sie in das Audienzzimmer zurück. Der Präsident las ihnen die Erklärung der Geschwornen, so wie das Urtheil des Tribunals vor. Die zum Tode Verdammten geriethen darüber in die lebhaftesten Bewegungen. Gensonné verlangte über die Anwendung des Gesetzes zu reden. Andere bemerkten, daß keine deutlich entwickelten Thatsachen gegen sie vorhanden wären, und daß man kaum ihre Namen genannt habe. Noch andere schimpften auf die Verworfenheit ihrer Richter. Der Aufruhr nahm mit jedem Augenblick zu. Gendarmen mußten die Tobenden auf Befehl des Präsidenten aus dem Audienzzimmer führen. In diesem Augenblick durchstieß sich Valazé, von Unmuth hingerissen, mit einem Dolch, den er in eben die Vertheidigungsrede gewickelt hatte, welche man ihm zu halten versagte. Seine Richter versammleten sich um ihn, als die übrigen Angeklagten das Zimmer verlassen hatten. Er lebte noch. Ermattet zog er den Dolch aus seiner Brust und überreichte ihn den Umstehenden mit folgenden Worten: »Nein, Verworfne, lebendig sollt ihr mich nicht auf das Blutgerüst schleppen; ich sterbe zwar, aber ich sterbe als

ein freier Mann *). Das Tribunal fand für gut, den Leichnam auf einem Karren nach eben dem Kirch-

---

*) Nach seinem Tode fand ein gewisser J. A. Penieres die Vertheidigung, welche er während seiner Gefangenschaft geschrieben hatte. Sie ist zum Besten seiner unglücklichen Familie im dritten Jahr der Republik zu Paris erschienen und enthält mehrere nicht unbedeutende Nachrichten über den Verfasser. In seiner Jugend trug er die Waffen. Verabschiedet, weil er nicht von Adel war, legte er sich auf den Landbau, und verwandelte Wüsten in fruchtbare Felder. Die Zeit, welche ihm übrig blieb, verwendete er auf Schriftstellerei und auf die Erziehung eines einzigen Sohnes. Von dem Wirbel der Revoluzion fortgerissen, wurde er Kommandeur einer Nazionalgarde, Mitglied und Errichter einer Volksgesellschaft, Maire, Wähler, Verwalter, Geschworner, Schiedsrichter und Gesetzgeber. In allen diesen Verhältnissen zeigte er sich als einen Mann von strenger Rechtschaffenheit, als einen glühenden Patrioten, als einen entschiedenen Feind der Könige und als einen entschlossenen Beförderer der Freiheit und Gleichheit. Die Fakzion Robespierre fing an, ihn zu hassen, als er sich des Ministers Roland annahm. Dieser Haß wurde dadurch verstärkt, daß er als Mitglied einer Kommission zur Untersuchung gewisser in der Mairie niedergelegter Papiere unpartheiisch und menschlich verfuhr, und über einige Verschwendungen der comité de surveillance befragt, seine Meinung unverholen sagte; daß er ferner auf die Vertreibung des königlichen Familie drang, die Orleansche Parthei denunzirte, auf die Bestrafung der Septembermörder bestand, in der Nacht vom 10 — 11. März für die Erhaltung der Geschwornen im Revoluzionstribunal stimmte, ein Anklagedekret gegen Marat in Gang brachte und den 31. Mai, als die Lärmkanone erscholl, Henriot, welcher den Befehl dazu gegeben hatte, vor die Schranken fordern ließ. Dies alles beweiset er ausführlich in seiner Vertheidigung, welche mit eben so viel Gefühl als Besonnenheit geschrieben ist. Eben diese Vertheidigung

hof fahren zu lassen, wo die übrigen zum Tode Verdammten beerdigt werden sollten.

Brissot und seine Unglückgefährten wurden in die Conciergerie zurückgeführt. Diese ihre letzte Nacht war nicht die traurigste von allen, welche sie im Kerker verlebt hatten. Ernst und nachdenkend saßen Brissot und Gensonné da; aber sie waren die Einzigen, welche (vielleicht mit einem wehmüthigen Hinblick auf ihre Familien) ungern von hinnen schieden. Alle Uebrigen überließen sich den Wirkungen jener Verzweiflung, die sich selbst nicht begreifen will. Der Kerker ertönte von ihren Gesängen und von den lebhaftesten Ausbrüchen ihrer Laune. Nie hat der Trotz, den jedes freie Gemüth dem Despotismus entgegenstellt, eine lachendere Miene gehabt. Vergniaux rezitirte abwechselnd scherzhafte Gedichte und Bruchstücke von jener erhabenen Beredsamkeit, welche Zuhörer und Leser gleich sehr entzückte. Er hatte sich mit Gift versehen, um seinen Tyrannen einen Triumph zu entreißen, der ihren Uebermuth vermehren mußte; sobald er aber sah, daß seine jungen Freunde, Fonfrede und Dûcos, für deren Unschuld er zuletzt gesprochen

enthält eine ausführliche Widerlegung aller ihm gemachten Anschuldigungen. Ursprünglich war sie bestimmt, vor seinen Richtern gesprochen zu werden; da aber das Gesetz vom 29. Oktober den Angeklagten jede Vertheidigung verbot, so vollendete er sie nicht und nahm sich lieber das Leben.

sprochen hatte, sich ihrem Schicksal muthig unterwarfen, gab er seine Phiole den wachthabenden Offizier, und beschloß, in ihrer Gesellschaft zu sterben. Keiner ihrer Mitgefangenen wagte es, sich ihnen mit Trostsprüchen zu nähern. Nur allzu schnell erschien der Tag, an welchem — vielleicht zum erstenmale in der Welt — eine solche Masse von Jugend, Schönheit, Genie, Talent und Hochherzigkeit vernichtet werden sollte. Gegen Mittag langten sie auf dem Revoluzionsplatze an. Nach einer Stunde war das Gemetzel geendigt. Gaffend bewunderte den Pöbel, die Ruhe und Entschlossenheit, welche die Edlen in den letzten Augenblicken ihres Lebens bewiesen.

Zugleich mit den Einundzwanzigen war die Gattin des Ministers Roland verhaftet worden; der Minister war schon früher entflohen. Tochter eines Kupferstechers, Namens Phlipon, geschmückt mit allen Reizen ihres Geschlechts und allen Vorzügen des Geistes und des Herzens, wurde sie Rolands Gattin, zu einer Zeit, wo er noch nicht Minister war. Eifrige Republikanerin seit dem ersten Ausbruch der Revoluzion, folgte sie dem Fortgang derselben mit der lebhaftesten Theilnahme; und als eine Frau von seltenen Kenntnissen und einem sehr biegsamen Geist, nahm sie sogar Antheil an Geschäften, wenn die Thätigkeit ihres tugendhaften Gatten der Menge derselben nicht gewachsen war. Ihr richtiger Takt ließ sie in den Girondisten die meiste Tugend voraussetzen; und daher ihre engere Verbindung mit Brissot,

Pethion, Büzot, Louvet, Gensonné, Vergniaux u. s. w. Die Bergparthei, welche sich von ihr zurückgesetzt fühlte, rächte sich durch eine Verhaftnehmung, sobald ihr Sieg entschieden war. Die Bürgerin wurde zuerst in die Gefängnisse der Abtei gebracht. Hier schrieb sie unter mannichfaltigen Stürmen ihre Notices historiques und mehrere Vertheidigungsschriften, welche, in die öffentlichen Blätter eingerückt, ihr, man weiß nicht wie, die Freiheit wiedergaben. Aber kaum hatte sie ihre Wohnung betreten, als sie von neuem verhaftet und in das Gefängniß von St. Pelagie gebracht wurde. Auch hier machte sie sich ihre Lage durch Studien und Aufzeichnung ihrer liebsten Gedanken und Gefühle erträglich. Plutarch und Tazitus kamen nur dann aus ihren Händen, wenn sie die Feder ergriff, um sich mit ihrer Tochter, oder ihren Freunden, oder sich selbst, oder der Nachwelt zu unterhalten. Den Rest ihrer Muße füllte ein Fortepiano aus. Hier schrieb sie ihre Memoires particuliers und alle die Aufsätze, welche unter dem allgemeinen Titel: Appel à l'impartiale posterité, von ihr erschienen sind *). Dahin gehört auch folgender Brief an Robespierre, welchen man nicht ohne achtungsvolle Theilnahme für eine Frau lesen wird,

*) Herr Girtanner wunderte sich, daß man einer Frau, wie die Bürgerin Roland, die Abfassung eines Schreibens an den Pabst hatte überlassen können. Wenn man die Roland aus ihren Werken kennt, so wundert man sich blos über den Pedantismus Girtanners.

deren einziges Verbrechen ein höheres Maaß von Geist und Tugend war, als Despoten gestatten dürfen; und deren Versehen blos darin bestand, daß sie Danton keine Tugend zutraute, weil er die Miene des Lasters hatte.

Schreiben der Bürgerin Roland an Robespierre.

Saint-Pelagie, den 23. September 93.

»In diesen einsamen Mauern, wo die unterdrückte Unschuld seit beinahe fünf Monaten schweigend ihr Schicksal erwartet, erscheint ein Fremdling. — Es ist ein Arzt, den meine Wächter zu ihrer Beruhigung herbeigeführt haben; denn ich selbst kann und will den Uebeln der Natur, wie den Ungerechtigkeiten der Menschen, nichts anders entgegensetzen, als einen ruhigen Muth. Indem er meinen Namen hört, nennt er sich den Freund eines Mannes, den ich vielleicht nicht liebe. — »Was wissen Sie davon und wer ist der Mann?« — Robespierre. — »Robespierre! Ich hab' ihn gut gekannt und ihn sehr geschätzt; ich hielt ihn für einen aufrichtigen und glühenden Freund der Freiheit.« — Nun, ist er das nicht mehr? — »Ich fürchte, daß auch er das Herrschen liebt; vielleicht in dem Wahn, daß er das Gute mehr will und kann, als irgend ein Anderer. Ich fürchte, daß er die Rache liebt, und sie besonders an denjenigen auszuüben wünscht, von welchen er sich nicht genug bewundert glaubt. Ich glaube, daß er für Vorurtheile sehr empfänglich ist und folg-

lich leicht in Leidenschaft gerathen kann, und dadurch verführt wird, denjenigen für schuldig zu halten, der nicht in allen Dingen seiner Meinung ist. Sie haben ihn nicht zweimal gesehen.« — Ich hab' ihn weit öfter gesehen! — »Gut, fragen Sie ihn. Er lege die Hand aufs Herz und Sie werden sehen, ob er Böses von mir sagen kann.«

Robespierre, irr' ich, so fordere ich Sie auf, es mir zu beweisen. Ihnen selbst wiederhol' ich, was ich von Ihnen gesagt habe, und Ihren Freund will ich mit einem Brief belästigen, welchen meine strengen Wächter vielleicht um seiner Aufschrift willen abgehen lassen.

Sie glauben wohl, daß ich Ihnen nicht schreibe, um Sie zu bitten. Nie hab' ich irgend Einen um etwas gebeten, und wahrlich! von meinem Gefängnisse aus werd' ich den Anfang nicht machen, am wenigsten gegen Einen, der mich in seiner Gewalt hat. Für Schuldige oder für Sklaven ist die Bitte vorhanden, nicht für die Unschuld. Sie führt Beweise an, und das ist übergenug; oder sie beklagt sich, und dazu ist sie von dem Augenblick an berechtigt, wo sie geneckt wird. Aber selbst die Klage paßt sich nicht für mich; denn ich habe dulden gelernt und besitze Verstand genug, um über nichts zu erstaunen. Ich weiß ausserdem, daß bei der Entstehung der Republiken unvermeidliche Umwälzungen, welche die menschlichen Leidenschaften nur zu sehr erklären, selbst diejenigen, die sich um ihr Vaterland am meisten

verdient machten, der Gefahr aussetzen, die Opfer ihres Eifers und des Irrthums ihrer Zeitgenossen zu werden. Ihr Trost ist ihr Gewissen; ihre Rächerin die Geschichte.

Aber wie kommt es, daß ich, ein Weib, welches sich auf Wünsche einschränken mußte, allen den Stürmen ausgesetzt bin, die in dem gewöhnlichen Lauf der Dinge nur die Handelnden treffen? und welches Schicksal ist mir aufgespart? Diese beiden Fragen leg' ich Ihnen vor.

Mögen sie an und für sich und in Beziehung auf meine Individualität unbedeutend seyn; ich selbst erkenne sie dafür; denn was ist im Weltsystem eine Ameise mehr oder weniger, vom Fuß des Elephanten zertreten? Aber von unendlicher Bedeutung sind sie in Beziehung auf die gegenwärtige Freiheit und das künftige Glück meines Vaterlandes. Denn wenn man seine Vertheidiger und erklärten Freunde mit seinen entschiedenen Feinden verwechselt; wenn man den treuen Bürger und den großmüthigen Patrioten nicht anders behandelt, als den gefährlichen Egoisten und den meineidigen Aristokraten; wenn man das tugendhafte und gefühlvolle Weib, welches sich in seinem Vaterlande geehrt glaubte, und welches in seiner bescheidenen Zurückgezogenheit und in seinen verschiedenen Lagen eben diesem Vaterlande jedes nur mögliche Opfer brachte, eben so bestraft, als die Stolze oder Leichtsinnige, welche die Gleichheit verflucht — warlich! dann ist das Reich der Gerechtig-

keit und Freiheit noch nicht gekommen, und zweifelhaft ist das künftige Glück.

Ich werde hier nicht von meinem achtungswürdigen Gatten reden; man hätte über seine Rechnungen berichten sollen, als er sie eingereicht hatte; aber man hat ihm diese Gerechtigkeit versagt, um ihn ungehindert anklagen zu können, nachdem man ihn in den Augen des Publikums würde angeschwärzt haben. Robespierre, ich fordere Sie auf, Roland für einen Schurken zu halten. Glauben können Sie, daß ihm die eine oder die andere Maaßregel nicht recht einleuchtete; aber Ihr Gewissen huldigt heimlich seiner Rechtschaffenheit und seinem Bürgersinn. Um ihn zu kennen, braucht man ihn nicht lange zu beobachten; sein Buch liegt immer aufgeschlagen, und jeder kann darin lesen. Er hat die Rohheit der Tugend, wie Kato ihre Sprödigkeit hatte; seine Formen haben ihm eben so viel Feinde erweckt, als seine strenge Gerechtigkeit. Aber diese Ungleichheiten der Oberfläche verschwinden in einer gewissen Entfernung, und die großen Eigenschaften eines Staatsmannes bleiben sich gleich. Ausgesprengt hat man, daß er die Flammen des Bürgerkrieges zu Lyon angeblasen habe, und diesen Vorwand zu einem Grund seiner Verhaftnehmung gemißbraucht. Die Voraussetzung war eben so unsinnig, als die Folge derselben. Voll Ueberdruß gegen Geschäfte, voll Erbitterung gegen unverdiente Verfolgungen, voll Eckel gegen die Welt und von Arbeiten und Jahren gleich geschwächt, konnte

er in einem unbekannten Winkel nur seufzen und sich daselbst schweigend verbergen, um seinem Jahrhundert ein Verbrechen zu ersparen.

— Er hat den Gemeingeist verdorben und ich bin seine Mitschuldige! — Der seltsamste aller Vorwürfe, die abgeschmackteste aller Beschuldigungen. Sie verlangen nicht, Robespierre, daß ich mir hier die Mühe nehme, Sie zu widerlegen; dieser Triumph würde allzu leicht seyn und Sie können nicht in die Kathegorie jener Gutmüthigen gehören, welche eine Sache für wahr halten, weil sie gedruckt ist und weil man sie Ihnen wiederholt hat. Meine vermeintliche Theilnahme an seinem Verbrechen würde lustig seyn, wenn das Ganze nicht abscheulich würde durch die Nebel, in welchen man es dem Volke vorgestellt hat; dem Volke, welches, eben weil es nichts entdeckt, sich, ich weiß nicht welche, Ungeheuer denkt. Man mußte in einem hohen Grade gegen mich erboßt seyn, um mich, auf eine eben so viehische als ausgesuchte Weise, in eine Anklage zu verwickeln, welche mit der, unter Tibers Regierung so oft wiederholten Anklage der verletzten Majestät die größte Aehnlichkeit hat; eine Anklage, deren man sich bediente, um Leute zu verderben, die kein Verbrechen begangen hatten und die man dennoch hinrichten wollte. Woher kommt denn diese Erbitterung? Ich kann es nicht begreifen; ich, die Keinem jemals etwas zu Leide that, ich, die selbst ihren Verfolgern nichts zu Leide thun könnte.

Erzogen in der Einsamkeit; genährt durch ernste Studien, die mir einigen Charakter gegeben haben; ganz beschäftigt mit meinen einfachen Genüssen, die ich so sehr liebte, daß kein Glückswechsel den Geschmack verändern konnte, den ich an ihnen fand; Enthusiastin der Revoluzion und verloren in die hochherzigen Gesinnungen, welche sie einflößt; unbekannt mit Geschäften, sowohl aus Grundsatz als wegen meines Geschlechts, aber mich mit Wärme darüber unterhaltend, weil das öffentliche Interesse von dem Augenblick an, wo es statt finden darf, das erste von allen wird, hab' ich die ersten gegen mich ausgesprengten Verleumdungen als die verächtlichsten Albernheiten betrachtet; ich hielt sie für einen nothwendigen Tribut, welchen man dem Neide darbringen müßte, wenn man sich in einer Lage befindet, die der große Haufen noch schwach genug ist für ausgezeichnet zu halten, und der ich bei weitem die Ruhe vorzog, in welcher ich so viel glückliche Tage verlebt hatte. Indessen haben sich diese Verleumdungen mit eben so viel Frechheit vermehrt, als ich Gelassenheit und Sicherheit bewies. Man hat mich ins Gefängniß geschleppt. Seit beinah fünf Monaten schmacht' ich hier — entrissen den Umarmungen einer jungen Tochter, welche nicht mehr an dem mütterlichen Busen ruhen darf, der sie nährte — fern von allem, was mir theuer ist — abgeschnitten von jeder Mittheilung — preisgegeben dem bitteren Spott eines irregeleiteten Volks, welches sich einbildet, daß

mein Kopf seiner Glückseligkeit nothwendig ist. Unter meinem Gitterfenster unterhalten sich meine Wächter über meine Hinrichtung, und Schriftsteller, welche mich nie gesehen haben, werfen den Unrath ihres Kopfes und Herzens eben so entschlossen auf mich, als meine entschiedensten Feinde.

Ich habe Keinen mit Reklamazionen behelligt; von der Zeit erwartete ich Gerechtigkeit und Rechtfertigung. Ich habe um nichts gebeten, so sehr es mir auch an vielen Nothwendigkeiten fehlte; stolz, mich mit meinem Unglück zu messen und es unter meine Füße zu bekommen, hab' ich mich auf alle Weise bequemt. Als das Bedürfniß dringend wurde, wollte ich, um diejenigen nicht verdächtig zu machen, welche ihm bereitwillig würden abgeholfen haben, die leeren Bouteillen meines nicht versiegelten Weinkellers verkaufen, weil er nichts besseres enthielt. Sogleich entstehen Bewegungen in der Nachbarschaft. Man umzingelt das Haus. Verhaftet wird der Eigenthümer, die Wachen werden verdoppelt und vielleicht muß ich für die Freiheit einer armen Gesellschafterin zittern, welche das einzige Verbrechen begangen hat, mich seit dreizehn Jahren zärtlich zu lieben, weil ich ihr ihre Tage versüßte. Betäubt von der Benennung eines Konspiratoren, glaubt das irregeleitete Volk, sie auch mir geben zu müssen.

Robespierre, nicht um ein Mitleid zu erregen, über welches ich hinweg bin, und das mich vielleicht beleidigen könnte, halte ich Ihnen dieses, auf keine

Weise überladene Gemälde vor; zu Ihrer Belehrung geschieht es.

Wandelbar ist das Glück; eben so wandelbar die Volksgunst. Bedenken Sie das Schicksal aller derjenigen, die das Volk bewegten, die ihm gefielen und die es regierten, von Viszellinus bis auf Zäsar, von Hippon, dem Redner zu Syrakus, bis auf unsere Redner zu Paris! Nur Gerechtigkeit und Wahrheit bleiben und beruhigen über alles, selbst über den Tod, indem sie überall durchdringen. Tausende von Rittern, eine Menge Senatoren und einen Haufen von Unglücklichen proskribirten Marius und Sylla; aber haben sie die Stimme der Geschichte erstickt, welche ihr Andenken der Verwünschung preisgiebt, und haben sie jemals das Glück genossen? —

Was mir auch bevorstehen mag, ich werde es auf eine meiner würdige Art zu ertragen wissen — oder ihm zuvorkommen, wenn dies mir besser scheint. Soll ich nach den Ehrenbezeugungen der Verfolgung auch die des Märtyrerthums genießen? Oder bin ich bestimmt, bis zur nächsten Katastrophe, die man herbeizuführen für gut befinden wird, im Kerker zu schmachten? Oder werd' ich, wie man es zu nennen pflegt, deportirt werden, um dem Schifskapitain Gelegenheit zu geben, sich nach den vier ersten Meilen des menschlichen Ballastes zu entledigen, den er aus Unvorsichtigkeit mitnahm? Sprechen Sie! Es ist immer etwas werth, sein Schicksal zu kennen, und

mit einem Herzen, wie das meinige, kann man es getrost ins Auge fassen.

Wollen Sie gerecht seyn und mit Sammlung lesen, was ich hier niedergeschrieben habe, so kann Ihnen mein Brief nützlich werden und dann muß er auch meinem Vaterlande zu statten kommen. In allen Fällen, Robespierre, weiß ich — und Sie selbst müssen es fühlen: **Wer mich gekannt hat, kann mich nicht ohne Gewissensbisse verfolgen.**«

Roland, geborne **Phlipon.**

Ob Robespierre dies Schreiben erhalten hat, ist ungewiß. Die Bürgerin Roland wurde bald darauf in die Conciergerie gebracht. Der öffentliche Ankläger trat gegen sie auf. Alles was er gegen sie vorbringen konnte, waren: zwei Briefe von Barbaroux an Lauze Düperret, worin der Bürgerin Roland auf eine ehrenvolle Art gedacht wurde; einen Brief von Düperret an die Roland, worin er um Entschuldigung bat, daß er drei von Barbaroux und Büzot an sie gerichtete Briefe nicht habe abgeben können; ein Billet der Roland an Düperret, worin sie ihm meldete, daß sie gleich nach ihrer ersten Befreiung von neuem verhaftet sei; und noch drei andere Billete an eben diesen Mann, in welchen sie der Proskribirten mit Theilnahme gedachte. Hierauf gründete er den Vorwurf der Theilnahme an einer Verschwörung gegen die Einheit und Untheilbarkeit der Republik. Die Bürgerin Roland wurde nun vor das Revoluzionstribunal geschleppt. Ihr Verhör ist nicht ganz bekannt ge-

worden; nur sie selbst hat am Schluß der zweiten Abtheilung ihres Appel à l'impartiale posterité einige Bruchstücke davon mitgetheilt, und das Uebrige aus weiblichem Zartgefühl verschwiegen. Daß sie sich mit ungewöhnlichem Muth vertheidigt habe, erfuhr man erst nach ihrem Tode. Das Blutgericht verurtheilte sie zur Guillotine. Sie starb den 19. Brumaire 1793 im 39sten Jahre ihres Alters, bedauert von Allen, welche ihren Werth empfinden konnten.

Folgendes Bild hat ein Mitgefangener von ihr aufgestellt *), nachdem sie sich selbst in ihren Memoires particulières umständlich geschildert hatte:

»Noch rauchte das Blut der zwei und zwanzig, als die Bürgerin Roland in der Conciergerie anlangte. So bestimmt sie auch ihr Schicksal vorhersah, so wurde dennoch ihre Ruhe dadurch nicht gestört. Ohne sich in der Blüte des Alters zu befinden, war sie noch voll Reize. Sie war groß und von feinem Wuchs. Aeußerst geistreich war ihre Physiognomie; aber das Unglück und eine lange Verhaftung hatten auf ihrem Gesicht die Spuren des Trübsinns zurückgelassen, welche seine natürliche Lebhaftigkeit mäßigten. In ihrem von den Grazien selbst gemodelten Körper wohnte die Seele einer Republikanerin. Mehr als man gewöhnlich in den

*) Memoires d'un détenu, pour servir à l'histoire de la tyrannie de Robespierre.

Augen der Weiber antrifft, mahlte sich in ihren großen schwarzen Augen, voll Ausdruck und Sanftheit. Sie sprach oft an dem Gitter mit der Freiheit und dem Muth eines starken Mannes. Diese republikanische Sprache in dem Munde einer hübschen Französin, deren Schaffot man bereitete, war eins von jenen Wundern der Revoluzion, an welche man sich damals noch nicht gewöhnt hatte. Aufmerksam standen wir um sie her, in einer Art von Bewunderung und Staunen. Ihre Unterhaltung war ernst, ohne frostig zu seyn. Sie drückte sich mit einer Reinheit, Abgemessenheit und Prosodie aus, welche ihre Rede zu einer Art von Musik machten, an welcher das Ohr sich niemals sättigen konnte. Von den hingerichteten Deputirten sprach sie immer mit Achtung; aber ohne weibisches Mitleid. Sie machte ihnen sogar den Vorwurf, daß ihre Maaßregeln nie kräftig genug gewesen wären. Gewöhnlich bezeichnete sie sie mit der Benennung: U n s e r e F r e u n d e. Sie ließ Clavieres öfters zu sich rufen, um sich mit ihm zu unterhalten. Bisweilen überwog ihr Geschlecht, und dann sah man, daß sie bei dem Andenken an ihre Tochter und ihren Gatten geweint hatte. Dies Gemisch von natürlicher Weichheit und Stärke machte sie noch anziehender. Ihre Aufwärterin sagte mir einmal: In Ihrer Gegenwart nimmt sie alle ihre Kräfte zu-

sammen; aber auf ihrem Zimmer weint sie, auf das Fenster gestützt, bisweilen drei Stunden hindurch. An dem Tage, wo sie zum Verhör gezogen wurde, sahen wir sie mit ihrer gewöhnlichen Zuversicht das Gefängniß verlassen. Bei ihrer Zurückkunft waren ihre Augen feucht. Mit solcher Härte hatte man sie behandelt und solche die weibliche Ehre beleidigende Fragen hatte man ihr vorgelegt, daß sie selbst im Ausdruck ihres Unwillens sich nicht hatte der Thränen enthalten können. Ein feiler Pedant war es, der diese geistreiche Frau, welche vor den Schranken des Nazionalkonvents durch die Grazien ihrer Beredsamkeit zum Schweigen und zur Bewunderung genöthigt hatte, so empfindlich beleidigte. Nur acht Tage blieb sie in der Conciergerie, wo ihre Sanftheit sie allen Gefangenen theuer gemacht hatte; denn alle beweinten sie aufrichtig.

An dem Tage ihrer Verdammung hatte sie sich weiß gekleidet. Bis auf den Gürtel fiel ihr langes schwarzes Haar herab. Die Herzen der wüthendsten Thiere würde sie erweicht haben. Aber hatten ihre Richter ein Herz? Erweichung lag auch nicht in ihrem Plan. Der Anzug sollte nur das Symbol der Reinheit ihrer Seele seyn. Nach ihrer Verdammung kam sie mit einer Hurtigkeit in ihren Kerker zurück, welche an Freude gränzte. Durch ein Zeichen gab sie uns zu ver-

stehen, daß sie zum Tode verdammt wäre. Zusammenwohnend mit Lebrün, einem Mann, welcher dasselbe Schicksal erwartete, dessen Muth aber dem ihrigen nicht gleich kam, gelang es ihr, ihm durch ihre sanfte und wahre Heiterkeit ein Lächeln nach dem andern abzugewinnen, bis er nach und nach Entschlossenheit erhielt.

Auf dem Richtplatz verbeugte sie sich vor der Statüe der Freiheit und brach in folgende merkwürdigen Worte aus: O Freiheit! wie viel Verbrechen werden in deinem Namen begangen!

Sie hatte oft erklärt, daß ihr Gatte sie nicht überleben würde. Noch in unseren Gefängnissen erfuhren wir, daß ihre Prophezeihung erfüllt wäre. Auf der Landstraße hatte sich der tugendhafte Roland ermordet, um der muthigen Gastfreundschaft auch den Schatten des Verdachts zu ersparen.«

Dieser ungeheuern Ermordung gingen noch zwei andere Justizmorde vorher, von welchen der eine an einem General der Republik, der andere an der gewesenen Königin verübt wurde. Beide verdienen eine besondere Erwähnung.

In einem von den glänzendsten Häusern des alten Frankreichs geboren, war Adam Philipp Graf von Cüstine schnell zu der Stelle eines Obersten in einem Dragonerregiment aufgestiegen. Von beschränktem Geiste, voll Anmaßung, prahlerisch, hart und

aufbrausend, setzte er seinen Ruhm darin, ein guter Exerziermeister zu seyn. Beim Ausbruch des amerikanischen Krieges verließ er sein Dragonerregiment, um das nach Amerika bestimmte Infanterieregiment von Saintogne kommandiren zu können. Feldherrntalente zu entwickeln, gebrach es ihm nicht an Spielraum; aber der Keim dazu lag nicht in ihm; es fehlte ihm sogar an jener ersten Bedingung zu einem guten Soldaten — an Gelassenheit und Entsagung, um beim Anblick der Gefahr und im Lärm des Treffens sich mit etwas Anderem zu beschäftigen, als mit seinem Ich. Bekannt von ihm war, daß er sich bei bevorstehenden Gefechten durch geistige Getränke zum Muth begeistere. Nach der Einnahme von Yorktown, welche die Feindseeligkeiten in Amerika endigte, ging Cüstine nach Frankreich zurück, wo er zum Generalmajor ernannt wurde; eine Stelle, mit welcher damals in Frankreich weder Kommando noch Gehalt verbunden war, und welche seine kriegerische Laufbahn würde geschlossen haben, wenn nicht im Jahr 1789 ein ungeheurer Umschwung der Dinge Alles aus den bisherigen Fugen gerissen hätte. Cüstine war in diesem Jahr Deputirter des Adels. Von dem Hofe beleidigt, war er einer der ersten seines Standes, welche das Interesse des Hofes aufgaben. Alles that er, um die Blicke auf sich zu richten. Seine Rednertalente, welche er beinahe ausschließend gebrauchte, um Böses über die alte Regierung zu sagen, gewannen ihm, mit dem Ruf eines Patrioten, eine

eine der ersten Stellen bei der Rheinarmee. Die Wegnahme der österreichischen Magazine in Speier, die Eroberung von Mainz, Frankfurth u. s. w. waren keine Heldenthaten, weil der günstige Ruf, in welchem die französische Revoluzion damals in Deutschland stand, dem General überall die Wege ebnete; aber Cüstine machte sie in seinen Amtsberichten dazu, indem er Schwierigkeiten schuf, die er nicht angetroffen hatte. Nach Dampierre's Tode wurde er an die Spitze der Nord- und Ardennen-Armee gerufen. Im Vorgefühl seines nahen Falls bat er um seinen Abschied, oder um die Erlaubniß, bei der Rheinarmee zu bleiben. Er erhielt weder den einen, noch die andere. Als General der Nordarmee gerieth er durch seine Unbehülflichkeit in den Verdacht eines Verräthers. Er selbst drang auf seine Rechtfertigung. Gleich nach seiner Ankunft in Paris in die Abteigefängnisse geschickt, konnte er das Anklagedekret nicht früh genug erhalten. Es erfolgte nach der Mitte des August. Die gegen ihn vorgebrachten Beschwerden umfaßten die ganze Periode seines Kommandos; das meiste Gewicht aber legte man auf die Beschuldigungen, daß er an der Spitze der Rheinarmee geheime Verständnisse mit den Preussen unterhalten und als General der Nordarmee Valenziennes nicht gehörig unterstützt habe. Ohne genaue militärische Kenntnisse einen General der Verrätherei zu überführen, war an und für sich nicht leicht; aber noch schwieriger wurde dies Geschäft durch die Geistesge-

genwart und Beredsamkeit, womit eben dieser General seinen Civismus aus Lebensgier vertheidigte. Konventskommissare, junge Offiziere, Wundärzte, Spione u. s. w. waren die Zeugen, welche gegen ihn auftraten. Er widerlegte sie alle und setzte seine Richter so außer Fassung, daß sie sich genöthigt sahen, neue Verhaltungsbefehle vom Wohlfahrtsausschuß einzuholen. Diesen Befehlen gemäß wurde sein Todesurtheil den 27. August, Abends um 9 Uhr, gesprochen. Aufgefordert, entweder selbst, oder durch seine Vertheidiger, Bemerkungen über die Anwendung des Gesetzes zu machen, blickte Cüstine um sich her. »Ich habe keine Vertheidiger mehr, sagte er; sie sind verschwunden. Aber mein Gewissen macht mir keine Vorwürfe, und ich sterbe eben so ruhig als unschuldig.« In sein Gefängniß zurückgeführt, warf er sich auf die Knie, den Himmel um seinen Beistand zu bitten. Sein Beichtiger mußte die ganze Nacht an seiner Seite zubringen. Ein Brief an seinen Sohn war sein letztes Geschäft; er bat ihn darin, sich in den schöneren Tagen der Republik seiner zu erinnern und eine Nazion mit seinem Andenken zu versöhnen, welche ihn unverdienterweise haßte. Während das Volk seiner Hinrichtung Beifall klatschte, richtete er weinende Augen gen Himmel. Am Fuß des Blutgerüstes kniete er noch einmal nieder; dann aber erhob er sich gefaßt und starb mit der Entschlossenheit eines Mannes. Ein Verräther war er nicht; wohl aber besaß er keine von den Eigenschaften eines großen

Heerführers und seine Aufgeblasenheit war mehr, als alle seine übrigen Fehler, die Ursach seiner Hinrichtung.

Marie Antoinette's Prozeß und Hinrichtung werden vielleicht in den kommenden Jahrhunderten ein Interesse finden, welches ihnen das gegenwärtige, an den Gefühlen des Mitleids und der Gerechtigkeit so arme Zeitalter versagt. Eben deswegen müssen alle, diesen scheußlichen Mord betreffende, Umstände der Nachwelt so vollständig überliefert werden, als es möglich ist. Mit Unrecht hat man an der Aechtheit des folgenden Aktenstücks gezweifelt; denn auf eine auffallende Weise zeigt es die Wuth der Richter, Verbrechen zu entdecken, wo keine vorhanden waren, und die Reinheit der Angeklagten von allen ihr zur Last gelegten Vergehungen.

Den 3. Julius wurde die verwittwete Königin von ihrem Sohn getrennt.

Auf den Bericht des Ausschusses der öffentlichen Wohlfahrt vom 1. August dekretirte der Nazionalkonvent, daß Marie Antoinette, Wittwe Capets, in die Conciergerie gebracht und dem Revoluzionstribunal überantwortet werden sollte. In der Sitzung des Nazionalkonvents vom 3. Oktober bemerkte Billaud-Varennes am Schluß derselben, daß noch ein wichtiges Dekret zu geben übrig bliebe. »Ein Weib, sagte er, die Schande der Menschheit und ihres Geschlechts, die Wittwe Capets, muß endlich auf dem Blutgerust ihre Schandthaten büßen. Schon macht man allenthalben bekannt, daß sie in den Tempel zu-

rückgebracht ist; daß man sie heimlich gerichtet, und daß das Revoluzionstribunal sie losgesprochen hat, als ob ein Weib, welches das Blut so vieler tausend Franzosen vergossen hat, von einer französischen Jury losgesprochen werden könnte. Ich verlange, daß das Revoluzionstribunal noch diese Woche ihr Schicksal entscheide.«

Dieser Vorschlag wurde dekretirt.

Gleichwol wurden dem öffentlichen Ankläger alle die Wittwe Capet betreffenden Aktenstücke erst den 11. und 12. Oktober eingehändigt, sei es, um die unglückliche Königin noch länger durch den Aufenthalt in der Conciergerie zu beschimpfen, oder weil das Revoluzionstribunal zu viel andere Geschäfte hatte.

Den 15. Oktober wurde sie endlich vor das Blutgericht gestellt, dessen Verfahren nach Billaud-Varennes Aeußerungen hinlänglich vorgeschrieben war. In die Versammlung geführt mußte sie den Lehnstuhl einnehmen. Der Präsident fragte sie nach ihrem Namen.

Ich heiße, antwortete sie, Marie Antoinette von Lothringen-Oestreich.

»Ihr Stand?«

Ich bin die Wittwe Louis Capets, ehemals Königs der Franzosen.

»Ihr Alter?«

38 Jahre.

Hierauf las der Protokollführer folgende Anklageakte vor:

»Antoine Quentin Fouquier, öffentlicher Ankläger bei dem Kriminal-Revoluzionstribunal, erklärt, daß Marie Antoinette, Wittwe Louis Capets, dem Revoluzionstribunal, zufolge eines Dekrets vom 1sten August, als eine Person überantwortet ist, welche in dem Verdachte steht, gegen Frankreich konspirirt zu haben; daß durch ein anderes Dekret des Konvents vom 3. Oktober verfügt worden ist, daß sich das Revoluzionstribunal ohne Verzug und Unterbrechung mit ihrem Prozeß beschäftigen solle; daß der öffentliche Ankläger die Aktenstücke, welche die Wittwe Capet betreffen, den 19. und 20. des ersten Monats im zweiten Jahre der Republik, gewöhnlich genannt der 11. und 12. Oktober, erhalten hat; daß von einem der Richter des Tribunals sogleich zum Verhör der Wittwe Capets geschritten ist; daß aus einer von dem öffentlichen Ankläger angestellten Untersuchung der ihm eingehändigten Aktenstücke hervorgeht: daß, nach dem Muster der Messalinen Brünehaut, Fredegonde und Medicis, die man einst Königinnen von Frankreich nannte, und deren verhaßte Namen nie aus den Jahrbüchern der Geschichte werden ausgelöscht werden, Marie Antoinette, Wittwe Louis Capets, seit ihrem Aufenthalt in Frankreich, die Geißel und der Blutigel der Franzosen gewesen ist; daß sie selbst vor der glücklichen Revoluzion, welche dem französischen Volke seine Suveränität wiedergab, in

politischen Verbindungen mit dem sogenannten König von Böhmen und Hungarn stand; daß diese Verbindungen dem Interesse des französischen Volks entgegen waren; daß sie im Einverständniß mit den Brüdern Louis Capets und mit dem verruchten und verwünschungswerthen Calonne, damaligen Finanzminister, auf eine entsetzliche Weise Frankreichs Finanzen, die Früchte des Volksschweißes, verschleudert hat, um entehrende Gelüste befriedigen und die Agenten ihrer verbrecherischen Intriguen bezahlen zu können; daß sie, hiermit noch nicht zufrieden, dem Kaiser in verschiedenen Epochen Millionen übersendet hat, welche er zum Krieg gegen die Republik angewendet hat und noch anwendet, und daß sie durch diese übermäßigen Verschleuderungen den Nazionalschatz erschöpft hat.«

»Daß die Wittwe Capet seit der Revoluzion nicht einen Augenblick aufgehört hat, verbrecherische und dem französischen Staat höchst nachtheilige Einverständnisse und Korrespondenzen mit auswärtigen Mächten durch treu ergebene Agenten zu unterhalten, welche sie durch den ehemaligen Schatzmeister der sogenannten Zivilliste besolden ließ und selbst besoldete; daß sie in verschiedenen Zeitabschnitten alle mögliche List angewendet hat, um eine Gegenrevoluzion zu Stande zu bringen: erstlich, indem sie, unter dem Vorwand, eine nothwendige Vereinigung zwischen den ehemaligen Gardes du Corps und den Offizieren und Soldaten des Regiments Flandern zu Stande zu

bringen, den 1. Oktober 1789 einen Schmaus unter beiden Corps veranstaltete, welcher in ein wahres Bachanal, ganz ihren Wünschen gemäß, ausartete, und während welches die Geschäftsträger der Wittwe Capet zur Unterstützung ihrer gegenrevoluzionären Entwürfe, den größten Theil der Gäste bewogen, in der Trunkenheit Lieder anzustimmen, die die größte Hingebung für den Thron und den entschlossensten Abscheu vor dem Volk ausdrückten, indeß sie selbst dieselben Gäste nach und nach dahin brachte, die weiße Kokarde aufzustecken und die Nazionalkokarde mit Füßen zu treten, durch ihre Gegenwart nicht nur alle diese gegenrevoluzionären Ausschweifungen rechtfertigte, sondern auch die Weiber in ihrem Gefolge anfmunterte, weiße Kokarden unter die Gäste zu vertheilen, und den 4. Oktober die unmäßigste Freude über die Begebenheiten dieses Bachusfestes zu erkennen gab. Zweitens, indem sie, in Verbindung mit Louis Capet, in dem ganzen Umfang der Republik gegenrevoluzionäre Druckschriften verbreitet hat, selbst die, welche an die Verschwornen des jenseitigen Rheinufers gerichtet, oder in ihrem Namen bekannt gemacht waren, als: Bitten an die Ausgewanderten; Antwort der Ausgewanderten; die Ausgewanderten an das Volk; die kürzesten Narrheiten sind die besten; das Journal zu zwei Dreiern; die Ordnung, der Marsch und der Eintritt der Ausgewanderten; indem sie ferner die Treulosigkeit und Verstellung so

weit trieb, daß sie mit derselben Verschwendung Schriften drucken und verbreiten ließ, in welchen sie nicht mit den vortheilhaftesten Farben, obgleich nach Verdienst, geschildert war, und zwar um irre zu führen, und um die auswärtigen Mächte zu überzeugen, daß sie von den Franzosen gemißhandelt würde, um sie noch mehr gegen Frankreich zu erbittern; indem sie, um ihre gegenrevoluzionären Zwecke desto schneller zu erreichen, durch ihre Agenten in Paris und der umliegenden Gegend in den ersten Tagen des Oktobers 1789 eine Hungersnoth veranstalten ließ, welche eine neue Insurrekzion veranlaßte, die eine unzählige Menge Bürger und Bürgerinnen den 5ten desselben Monats nach Versailles führte; eine Thatsache, welche hinlänglich durch den Ueberfluß erwiesen ist, welcher gleich den Tag nach der Erscheinung der Wittwe Capets und ihrer Familie in Paris herrschte.«

»Daß die Wittwe Capets, fruchtbar an Ränken aller Art, gleich nach ihrer Ankunft in Paris, Zusammenkünfte in ihrer Wohnung veranstaltet hat; daß diese Zusammenkünfte, welche aus allen Gegnern der Revoluzion und allen Ränkemachern der konstituirenden und gesetzgebenden Versammlungen bestanden, in der Dunkelheit der Nacht gehalten wurden; daß man daselbst auf Mittel sann, die Rechte des Menschen und die bereits gegebenen Dekrete zu vernichten, welche die Grundlage der Konstituzion werden sollten; daß man daselbst über die Maaßregeln berathschlagte,

die man ergreifen müßte, um eine Revision der dem Volke nützlichen Dekrete zu Stande zu bringen; daß man daselbst die Flucht Capets, der Wittwe Capet und ihrer ganzen Familie, unter erdichteten Namen, im Monat Junius 1791 beschloß, nachdem sie bereits in verschiedenen Zeitabschnitten, wiewol immer ohne Erfolg, versucht war; daß die Wittwe Capet in ihrem Verhör gesteht, daß sie es gewesen ist, die Alles eingeleitet und vorbereitet hat, um diese Flucht zu bewerkstelligen und daß sie die Thüren des Zimmers, durch welches die Fliehenden gegangen sind, geöffnet und zugeschlossen hat; daß, abgesehen von diesem Eingeständniß der Wittwe Capet, aus den Erklärungen Louis Charles Capets und der Tochter Capet hervorgeht, daß Lafayette, Günstling der Wittwe Capet, in jedem Betracht, und Bailly, damals Maire von Paris, bei dieser Entweichung gegenwärtig waren und sie aus allen Kräften begünstigt haben.«

»Daß die Wittwe Capet nach ihrer Zurückkunft von Varennes diese Zusammenkünfte von neuem angefangen hat; daß sie den Vorsitz in denselben hatte, und daß man, im Einverständniß mit ihrem Günstling Lafayette, die Tuillerien verschlossen und dadurch die Bürger verhindert hat, in die Höfe und das ehemalige Schloß der Tuillerien zu kommen und zu gehen; daß nur Personen, welche mit Karten versehen waren, den Zutritt hatten; daß dieses Verschließen, welches von dem Verräther Lafayette emphatisch für eine Bestrafung der Entflohenen ausgegeben wurde,

eine in jenen nächtlichen Zusammenkünften ersonnene und verabredete List war, um den Bürgern die Mittel zu rauben, alles zu entdecken, was in diesem abscheulichen Schlupfwinkel gegen die Freiheit ausgesponnen wurde; daß in eben diesen Zusammenkünften das fürchterliche Blutbad vom 17. Julius 1791 verabredet wurde, in welchem die eifrigsten Patrioten auf dem Märzfelde blieben; daß das Gemetzel, welches vorher in Nancy statt gefunden hatte, und alle, welche hinterher an verschiedenen Oertern der Republik vorfielen, in eben diesen Zusammenkünften verabredet worden sind; daß diese Bewegungen, welche den Tod einer unermeßlichen Menge Patrioten nach sich gezogen haben, geflissentlich ersonnen sind, um schneller und sicherer zur Revision der erlassenen und auf die Menschenrechte gegründeten Dekrete zu gelangen, welche den ehrgeizigen und gegenrevoluzionären Absichten Louis Capets und Marie Antoinette's entgegen waren; daß nach der Annahme der Konstituzion von 1791, die Wittwe Capet darauf bedacht gewesen ist, sie unmerklich durch die Kunstgriffe wieder zu vernichten, welche sie und ihre Helfershelfer auf verschiedenen Punkten der Republik gebraucht haben; daß alle diese Schritte die Vernichtung der Freiheit und die Zurückführung der Franzosen unter das Joch bezweckten, unter welchem sie so viele Jahrhunderte geschmachtet hatten.«

»Daß die Wittwe Capet zu diesem Ende alle in der gesetzgebenden Versammlung in Vorschlag ge-

brachten Gesetze in ihren nächtlichen, seit langer Zeit mit Recht das österreichische Kabinet genannten Zusammenkünften, zur Sprache gebracht hat; daß sie es gewesen ist, welche, einem in diesen Zusammenkünften gefaßten Beschluß zufolge, Louis Capet bestimmt hat, sein Veto gegen das berühmte und heilsame Dekret auszusprechen, welches die gesetzgebende Versammlung gegen die ehemaligen Prinzen, Brüder Louis Capets, gegen die Ausgewanderten und gegen eine Horde von widerspenstigen und fanatischen Priestern ausgesprochen hatte; ein Veto, welches eine von den Hauptursachen der Uebel gewesen ist, die Frankreich seitdem erfahren hat.«

»Daß sie es gewesen ist, welche die verkehrten Minister ernannt und die Posten in den Armeen und Büreaux mit Menschen besetzt hat, die die ganze Nazion als entschiedene Feinde der Freiheit kannte; daß sie durch ihre und ihrer Agenten eben so geschickte als verrätherische Kunstgriffe dahin gelangt ist, die neue Garde Louis Capets aus alten Offizieren zu errichten, welche ihre Regimenter verlassen hatten, als sie der Republik schwören sollten; ferner aus widerspenstigen Priestern, aus Fremdlingen und aus lauter Menschen, welche von dem größten Theil der Nazion verworfen wurden, und in dem Heere von Koblenz zu dienen verdienten, zu welchem sie auch meistens nach ihrer Entlassung wirklich übergegangen sind.«

»Daß sie, im Einverständniß mit der Freiheit tödtenden Fakzion, welche damals die gesetzgebende

Versammlung und eine Zeit lang den Konvent beherrschte, dem König von Böhmen und Ungarn, ihrem Bruder, den Krieg erklärt hat; daß durch ihre Kunstgriffe und Intriguen der erste Rückzug der Franzosen aus dem Gebiete Belgiens bewirkt ist.«

»Daß sie den auswärtigen Mächten die Plane des Feldzugs und des Angriffs hat zukommen lassen, welche im Staatsrath verabredet waren; so daß durch diese doppelte Verrätherei die Feinde immer schon vorher von den Bewegungen unterrichtet waren, welche die Truppen der Republik machen sollten; als woraus sehr bündig folgt, daß die Wittwe Capet die Urheberin aller der Niederlagen ist, welche die französischen Heere in verschiedenen Zeiten erfahren haben.«

»Daß sie mit ihren Helfershelfern die furchtbare Verschwörung angezettelt hat, welche am 10. August zum Ausbruch kam, und nur durch die muthigen und unglaublichen Anstrengungen der Patrioten zum Scheitern gebracht wurde; daß sie zu diesem Ende in ihrer Wohnung in den Tuillerien, sogar in Kellern, die Schweizer vereinigt hat, welche, ausdrücklichen Dekreten zufolge, nicht mehr Louis Capets Wache ausmachen sollten; daß sie dieselben von dem 9ten bis zum 10ten, als dem Tage, wo die Verschwörung ausbrechen sollte, in dem Zustand der Trunkenheit erhalten hat; daß sie zu eben diesem Endzweck vom 9ten an eine Menge von jenen Schändlichen, welche Dolchritter genannt werden, versammlet hatte; Ungeheuer, welche schon den 23. Februar 1791 und

seitdem um die Epoche des 20. Junius 1792 an demselben Ort ihre Rolle gespielt hatten.«

»Daß sie, unstreitig in der Besorgniß, die Verschwörung möchte nicht ihre ganze Wirkung hervorbringen, den Abend des 7. Augusts, gegen halb zehn Uhr, in den Saal gegangen ist, wo die Schweizer und andere gehorsame Diener Patronen machten; daß sie zu eben der Zeit, wo sie dieselben ermunterte, die Verfertigung der Patronen zu beschleunigen, zu ihrer noch größeren Aufmunterung Patronen genommen und die Kugeln zerbissen hat; (es fehlt an einem Ausdruck für einen so scheußlichen Zug) daß sie den 10ten Louis Capet aufgefordert und gequält hat, um halb 6 Uhr Morgens in die Tuillerien zu gehen, um sowohl die wirklichen Schweizer, als die nachgemachten zu mustern; daß sie ihm nach seiner Zurückkunft ein Pistol mit den Worten gegeben hat: dies ist der Augenblick, wo Sie sich zeigen müssen, und daß sie ihn auf seine Weigerung als eine Memme behandelt hat; daß, obgleich die Wittwe Capet in ihrem Verhör hartnäckig geleugnet hat, den Befehl, auf das Volk zu schießen, gegeben zu haben, dennoch ihr Verhalten am 9ten im Schweizersaal, die Zusammenkünfte, welche die ganze Nacht hindurch gedauert haben, und bei welchen sie gegenwärtig gewesen ist, der Umstand mit dem Pistol und ihre Rede an Louis Capet, ihr Rückzug aus den Tuillerien und die Flintenschüsse von dem Augenblick an, wo sie in den Saal der gesetzgebenden Versamm-

lung getreten waren — daß alle diese Umstände zur Genüge beweisen, daß in der nächtlichen Zusammenkunft verabredet war, auf das Volk zu schießen, und daß Louis Capet und Marie Antoinette, die Anführerin dieser Verschwörung, den Befehl dazu ertheilt hatten.«

»Daß Frankreich den Kunstgriffen und Intriguen der Wittwe Capet, im Einverständniß mit der Freiheit mordenden Fakzion, von welcher bereits die Rede gewesen ist, und mit allen Feinden der Republik, diesen innerlichen Krieg verdankt, der es seit so langer Zeit zerfleischt, und dessen Ende glücklicherweise nicht entfernter ist, als das seiner Urheber.«

»Daß sie zu allen Zeiten, vermöge des Einflusses, den sie auf den Geist Louis Capets hatte, ihm die tiefe und gefährliche Kunst zu heucheln und zu handeln eingeflößt hatte; die Kunst, durch öffentliche Handlungen das Gegentheil von dem zu versprechen, was er gemeinschaftlich mit ihr in der Finsterniß dachte und anzettelte, um die Freiheit zu vernichten, welche den Franzosen so theuer ist, und welche sie zu behaupten wissen werden.«

»Daß endlich Capets Wittwe, unmoralisch in jeden Betracht und eine zweite Agrippine, so verkehrt und so vertraut mit allen Verbrechen ist, daß sie, die von den Gesetzen der Natur vorgeschriebene Grenzscheide vergessend, kein Bedenken getragen hat, sich mit Louis Charles Capet, ihrem Sohn, selbst nach dem Geständniß des letzteren, Unanständigkeiten

zu überlassen, deren bloßer Name und Begriff mit Abscheu erfüllt.«

»Nach diesen Erklärungen hat der öffentliche Ankläger gegen Marie Antoinette, genannt von Lothringen-Oestreich, Wittwe Louis Capets, gegenwärtige Anklage eingereicht, nach welcher sie:

1) boshafter und absichtlicher Weise mit den Brüdern Louis Capets und mit dem schändlichen Exminister Calonne die Finanzen Frankreichs verschleudert, dem Kaiser nicht zu berechnende Summen zugeschickt, und so den Nazionalschatz erschöpft hat.

2) Theils selbst, theils durch ihre gegenrevoluzionären Agenten, Einverständnisse und Korrespondenzen mit den Feinden der Republik unterhalten und dieselben mit den im Rath verabredeten Planen des Feldzugs und des Angriffs bekannt gemacht hat, oder hat bekannt machen lassen.

3) Durch eigene Kunstgriffe und Intriguen und durch die ihrer Helfershelfer Verschwörungen und Komplotte gegen die innere und äußere Sicherheit Frankreichs angezettelt, an verschiedenen Oertern der Republik einen bürgerlichen Krieg entzündet, Bürger gegen Bürger bewaffnet und dadurch das Blut einer unzähligen Menge Bürger vergossen hat; als welches dem 4ten Artikel des 1sten Abschnitts des ersten Titels des zweiten Theils des Kriminalkodex und dem 2. Artikel

des zweiten Abschnitts des ersten Titels desselben Codex entgegen ist.«

Gegeben im Kabinet des öffentlichen Anklägers den 1sten Tag der 3ten Dekade im 1sten Monat des 2ten Jahres der einen und untheilbaren Republik.

Unterzeichnet: Fouquier.

Diese Anklageakte, deren Verruchtheit alle Begriffe übersteigt, hatte sich der öffentliche Ankläger von dem Revoluzionstribunal in der hergebrachten Form bescheinigen lassen. Armand Martial Joseph Herman, Etienne Foucault, Gabriel Toussaint Scellier, Pierre André Coffinhal, Gabriel de Liege, Pierre Louis Ragmey, Antoine Marie Maire, Franzois Joseph Denizot, Etienne Macon waren die unterzeichneten Richter des Tribunals.

Nachdem der Präsident die Angeklagte aufgefordert hatte, die gegen sie vorgebrachten Beschwerden wohl zu beherzigen, schritt man zum Zeugenverhör.

Zuerst trat Laurent Lecointre, Konventsdeputirter, gegen sie auf. Er kenne, sagte er, die Angeklagte als die gewesene Frau des ehemaligen Königs von Frankreich; ausserdem habe sie ihm nach ihrer Versetzung in den Tempel mit einer Reklamazion an den Konvent beschwert, um das, was sie ihre Bedienung genannt habe, 13 bis 14 bezeichnete Personen, zu erhalten. Der Konvent sei zur Tagesordnung geschritten, weil dergleichen Reklamazionen für die Munizipalität wären.

Hierauf

Hierauf ließ sich der Zeuge in eine umständliche Beschreibung der Feste und Orgien ein, welche, seinen Behauptungen nach, seit dem Jahre 1779 bis zum Anfang des Jahres 1789 in Versailles statt fanden, und eine fürchterliche Verschleuderung der Finanzen Frankreichs zur Folge hatten.

Der Zeuge erzählte hierauf, was den Versammlungen der Notablen bis zur Eröffnung der Reichsstände vorhergegangen und gefolgt sei — den Zustand, worin sich die edlen Einwohner von Versailles befanden, und ihre schmerzlichen Verlegenheiten um den Zeitabschnitt vom 23sten Junius 1789, wo die Artilleristen von Nassau, deren Geschütz in den Pferdeställen der Angeklagten untergebracht war, sich weigerten, auf das Volk zu schießen. Als endlich Paris das Joch der Tyrannei abgeschüttelt habe, sei durch diese revoluzionäre Bewegung die Energie der Einwohner von Versailles erwacht, und auch sie hätten den unstreitig sehr muthigen und kühnen Plan entworfen, sich von der Unterdrückung des Despoten und seiner Helfershelfer zu befreien.

Den 28sten Julius 1789 beschlossen die Bürger zu Versailles, sich nach dem Muster ihrer Brüder in Paris, zu Nazionalgarden zu organisiren. Gleichwol schlug man vor, den König darüber zu Rathe zu ziehen. Der Unterhändler war der weiland Prinz von Poix. Man gab sich alle Mühe, die Sache in die Länge zu ziehen; als aber die Organisazion dennoch statt fand, wurde ein Oberstab gebildet.

D'Estaing wurde zum Generalkommandanten ernannt, Gouvernet stand unter ihm u. s. w. Hierauf ließ sich der Zeuge auf die Umstände ein, welche der Ankunft des Regiments Flandern vorhergegangen und gefolgt wären.

Den 29. September ließ die Angeklagte die Offiziere der Nazionalgarde zu sich kommen, und beschenkte sie mit zwei Fahnen. Es war noch eine dritte vorhanden, welche, wie man ihnen ankündigte, für ein Bataillon angeblich besoldeter Garde bestimmt wäre, herbeigeführt, um, wie man sagte, die Einwohner von Versailles zu erleichtern, die man zu beklagen schien, indem man sie von der andern Seite verabscheute.

Den 29. September gab die Nazionalgarde ihren braven Brüdern, den Soldaten des Regiments Flandern, einen Schmaus. Die Journalisten haben bestätigt, daß bei diesem Bürgerschmause nichts den Grundsätzen der Freiheit Entgegenlaufendes vorgefallen ist, während der den 1sten Oktober von den Gardes dû Corps gegebene keine andere Absicht hatte, als die Nazionalgarde gegen die weiland Soldaten von Flandern und die Chasseurs der drei Bisthümer (Metz, Toul und Verdün) zu reizen.

Der Zeuge bemerkte noch, daß sich die Angeklagte mit ihrem Mann bei diesem letzten Schmaus eingefunden hätte, daß beide mit lautem Beifall aufgenommen wären, daß man das Lied gespielt hätte: O Richard, o mein König, daß man auf die

Gesundheit des Königs, der Königin und ihres Sohnes getrunken und dagegen die in Vorschlag gebrachte Gesundheit der Nazion verworfen hätte. Nach dieser Orgie, fuhr der Zeuge fort, begab man sich in das Schloß des ehemaligen Hofes, Marmorhof genannt; und hier, wahrscheinlich um den König einen Begriff von der Art und Weise zu geben, wie man das Interesse seiner Familie zu vertheidigen gedächte, wenn die Gelegenheit dazu sich finden sollte, bestieg ein gewisser Perceval, Adjudant des von Estaing, zuerst den Balkon; ihm folgte ein Grenadier von dem Regiment Flandern; ein dritter, ein Dragoner, welcher sich vergeblich bemüht hatte, den Balkon zu ersteigen, wollte sich erschießen. Was Perceval betrifft, so nahm er das Kreuz, womit er geziert war, ab und schenkte es dem Grenadier, welcher, wie er, den Balkon des ehemaligen Königs erstiegen hatte.

Der Zeuge fügte hinzu: die Gardes dû Corps hätten den dritten desselben Monats Oktober einen zweiten Schmaus gegeben und dabei wäre die Nazionalkokarde auf das abscheulichste beschimpft worden, indem man sie sogar mit Füßen getreten hätte u. s. w.

Hierauf erzählte er ausführlich, wie es den 5ten und 6ten Oktober zu Versailles hergegangen wäre, wobei er unter andern bemerkte, daß Estaing, von den Bewegungen unterrichtet, welche sich am 5ten Oktober zu Paris offenbarten, sich nach der Munizipalität von Versailles begeben habe, um von ihr die Erlaubniß zu erhalten, den weiland König, der sich

gerade auf der Jagd befand, und wahrscheinlich von diesen Bewegungen nichts wußte, entführen zu dürfen, mit dem Versprechen, ihn zurückzubringen, sobald die Ruhe wieder hergestellt seyn würde.

Der Zeuge legte hierauf bei dem Büreau die Aktenstücke nieder, welche die in seiner Aussage enthaltenen Thatsachen bestätigten.

Der Präsident zur Angeklagten. Haben Sie über die Aussage des Zeugen einige Bemerkungen zu machen?

Die Angeklagte. Ich habe keine Kenntniß von dem größten Theil der Thatsachen, von welchen der Zeuge spricht. Wahr ist, daß ich der Nazionalgarde von Versailles zwei Fahnen geschenkt habe. Wahr ist ferner, daß wir am Tage, wo die Gardes dû Corps ihren Schmaus gaben, um den Tisch gegangen sind; aber das ist Alles.

Der Präsident. Sie gestehen also, daß Sie in dem Saal der weiland Gardes dû Corps gewesen sind. Waren Sie da, als man das Lied spielte: O Richard, o mein König?

Die Angeklagte. Dessen erinnere ich mich nicht.

Der Präsident. Waren Sie da, als die ausgebrachte Gesundheit der Nazion verworfen wurde?

Die Angeklagte. Ich glaube nicht.

Der Präsident. Es ist notorisch, daß Sie in diesem Zeitraum die drei bewaffneten Corps besucht haben, welche sich zu Versailles befanden; und zwar

um sie zu bitten, daß sie die sogenannten Vorrechte des Throns vertheidigen möchten.

Die Angeklagte. Ich habe nichts zu antworten.

Der Präsident. Hielten Sie nicht vor dem 14. Julius 1789 nächtliche Zusammenkünfte, bei welchen sich die Polignak einfand, und wo von den Mitteln die Rede war, dem Kaiser große Summen zukommen zu lassen?

Die Angeklagte. Ich bin nie bei nächtlichen Zusammenkünften zugegen gewesen.

Der Präsident. Haben Sie Kenntniß von dem berüchtigten lit de justice, welches Louis Capet mitten unter den Volksrepräsentanten hielt?

Die Angeklagte. Ja.

Der Präsident. Waren es nicht Despremenil und Thouret, welche, von Barentin unterstützt, die in Vorschlag gebrachten Artikel redigirten?

Die Angeklagte. Das weiß ich durchaus nicht.

Der Präsident. Ihre Antworten sind nicht genau; denn in Ihren eigenen Zimmern wurden diese Artikel redigirt.

Die Angeklagte. Diese Angelegenheit ist im Staatsrath verhandelt worden.

Der Präsident. Hat Ihnen Ihr Mann nicht eine halbe Stunde vor seinem Eintritt in den Saal der Volksrepräsentanten seine Rede vorgelesen und haben Sie ihn nicht aufgefordert, sie mit Standhaftigkeit zu sprechen?

Die Angeklagte. Mein Mann setzte viel Vertrauen in mich. Vorgelesen hat er mir die Rede; aber ich habe mir keine Bemerkungen erlaubt.

Der Präsident. Welches waren die Maaßregeln, die man genommen hatte, um die Volksrepräsentanten mit Bajonetten zu umgeben, und die Hälfte derselben, wo möglich, ermorden zu lassen?

Die Angeklagte. Ich habe nie von so etwas sprechen gehört.

Der Präsident. Sie wußten unstreitig, daß auf dem Marsfelde Truppen versammlet waren; sollten Sie nicht den Grund dieser Versammlung wissen?

Die Angeklagte. Ja, ich habe damals gewußt, daß dergleichen versammlet waren; aber ich weiß durchaus nicht den Bewegungsgrund.

Der Präsident. Aber da Sie das Vertrauen Ihres Gatten hatten, so sollten Sie auch wissen, was der Grund war?

Die Angeklagte. Unstreitig Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe.

Der Präsident. Aber um diese Zeit war ja alles ruhig; man schrie nur nach Freiheit. — Hatten Sie Kenntniß von dem Vorhaben des weiland Grafen von Artois, den Saal der Nazionalversammlung in die Luft zu sprengen? Und hat man ihn, da dies Vorhaben allzu gewaltsam schien, nicht beredet, auf Reisen zu gehen, aus Furcht, er möchte durch seine Gegenwart und seine Unbesonnenheit dem Entwurfe schaden, den man gemacht hatte, sich so lange zu

verstellen, bis der günstige Augenblick gekommen seyn würde?

Die Angeklagte. Ich habe nie davon gehört, daß mein Bruder Artois das Vorhaben nährte, wovon Sie sprechen. Ganz freiwillig ist er auf Reisen gegangen.

Der Präsident. In welchem Zeitabschnitt haben Sie die ungeheuren Summen verbraucht, welche Ihnen von den verschiedenen Finanzkontrolören eingehändigt worden sind?

Die Angeklagte. Nie hat man mir ungeheure Summen eingehändigt. Die mir eingehändigten sind angewendet worden, die Leute zu bezahlen, welche mir ergeben waren.

Der Präsident. Warum ist die Familie Polignak und mit ihr so manche andere mit Gold überschüttet worden?

Die Angeklagte. Sie bekleideten Posten am Hofe, welche sie reich machten.

Der Präsident. Da der Schmaus der Gardes dû Corps nur mit Erlaubniß des Königs gegeben werden konnte, so haben Sie nothwendig um die Ursache desselben wissen müssen?

Die Angeklagte. Man hat gesagt, er sei gegeben worden, um ihre Vereinigung mit der Nazionalgarde zu Stande zu bringen.

Der Präsident. Wie kannten Sie Perceval?

Die Angeklagte. Als Adjudanten des Herrn von Estaing.

Der Präsident. Wissen Sie, mit welchem Orden er geschmückt war?

Die Angeklagte. Nein.

Hierauf wurde ein anderer Zeuge vernommen. Es war Jean Baptiste Lapierre, Interims-Generaladjudant der vierten Division. Seine Aussagen bezogen sich auf die Begebenheiten in dem ehemaligen Schloß der Tuillerien während der Nacht vom 21sten bis 22sten Junius 1791. Auf seinem Posten stehend, hatte er im Lauf dieser Nacht eine große Menge ihm unbekannter Privatpersonen gesehen, welche von dem Schloß in die Höfe und von den Höfen in das Schloß kamen und gingen. Unter denen, welche seine Aufmerksamkeit am meisten auf sich gezogen haben, hat er Barrē, einen Gelehrten, bemerkt.

Der Präsident zum Zeugen. Haben Sie Kenntniß davon, daß eben dieser Barrē nach der Zurückkunft von Varennes sich alle Tage aufs Schloß begab, wo er sehr wohl gelitten gewesen zu seyn scheint; und ist es nicht eben derselbe, welcher die Unruhe im Theatre des Vaudeville stiftete?

Der Zeuge. Das kann ich nicht bestätigen.

Der Präsident zu der Angeklagten. Als Sie das Schloß verließen, geschah es zu Fuß oder im Wagen?

Die Angeklagte. Zu Fuß.

Der Präsident. Ueber welchen Ort?

Die Angeklagte. Ueber den Karrouselplatz.

Der Präsident. Waren Lafayette und Bailly in dem Augenblick Ihrer Abreise im Schlosse?

Die Angeklagte. Ich glaub' es nicht.

Der Präsident. Sind Sie nicht durch das Gemach eines Ihrer Frauenzimmer herabgestiegen?

Die Angeklagte. Ja, unter meinen Zimmern wohnte ein Garderobenmädchen.

Der Präsident. Wie nennen Sie dies Mädchen?

Die Angeklagte. Ich erinnere mich ihres Namens nicht mehr.

Der Präsident. Waren Sie es nicht, welche die Thüren öffnete?

Die Angeklagte. Ja.

Der Präsident. Kam Lafayette nicht in Louis Capets Zimmer?

Die Angeklagte. Nein.

Der Präsident. Um welche Stunde sind Sie abgereist?

Die Angeklagte. Um drei Viertel auf zwölf Uhr.

N . . . Roussillon, Wundarzt und Kanonier, wurde hierauf vernommen, und sagte aus, daß, als er den 10. August 1792 im Schloß der Tuillerien in das Zimmer der Angeklagten getreten wäre, welches sie wenige Stunden vorher verlassen hatte, er unter ihrem Bette theils volle, theils leere Bouteillen gefunden hätte; welches ihn auf die Vermuthung gebracht habe, daß sie entweder den Schweizeroffizieren

oder den Dolchrittern, die das Schloß anfüllten, zu trinken gegeben habe.

Der Zeuge endigte mit dem Vorwurf, daß die Angeklagte die Urheberin der Gemetzel gewesen wäre, welche an verschiedenen Oertern Frankreichs statt gefunden hätten, vorzüglich zu Nancy und auf dem Marsfelde; ferner, daß sie Frankreich seinem Untergange nahe gebracht hätte, als sie ihrem Bruder, dem König von Böhmen und Ungarn, ungeheure Summen zuschickte, um den Türkenkrieg fortzusetzen, und ihm die Mittel zu erleichtern, Frankreich über kurz oder lang den Krieg zu erklären, d. h. einer großmüthigen Nazion, welche sie, so wie ihren Mann und ihre Familie, ernährte. Der Zeuge bemerkte, daß er diesen Umstand von einer guten Bürgerin wisse, welche unter der alten Regierung zu Versailles gedient habe, und die die Vertraute eines Günstlings des weiland Hofes gewesen sei. Auf die Anzeige, welche der Zeuge von der Wohnung dieser Bürgerin machte, wurde, auf das Ersuchen des öffentlichen Anklägers, von dem Tribunal sogleich der Befehl ausgefertigt, daß sie vor dem Tribunal erscheinen sollte, um ihm Auskunft über ihre Kunde zu geben.

Der Präsident zur Angeklagten. Haben Sie gegen die Aussage des Zeugen einige Bemerkungen zu machen?

Die Angeklagte. Ich hatte das Schloß verlassen und weiß also nicht, was daselbst vorgefallen ist.

Der Präsident. Haben Sie den Schweizern nicht Geld zum Trinken gegeben?

Die Angeklagte. Nein.

Der Präsident. Haben Sie beim Weggehen nicht zu einem von den Schweizeroffizieren gesagt: Trinken Sie, mein Freund, ich empfehle mich Ihnen?

Die Angeklagte. Nein.

Der Präsident. Wo haben Sie die Nacht vom 9ten bis zum 10ten August, von welcher hier die Rede ist, zugebracht?

Die Angeklagte. Ich habe sie mit meiner Schwester Elisabeth in meinem Zimmer zugebracht, und mich nicht zu Bette gelegt.

Der Präsident. Warum haben Sie sich nicht zu Bette gelegt?

Die Angeklagte. Weil wir um Mitternacht von allen Seiten her die Sturmglocke läuten hörten, und weil man uns ankündigte, daß wir würden angegriffen werden.

Der Präsident. Versammleten sich nicht bei Ihnen die weiland Adlichen und die Schweizeroffiziere, welche im Schloß befindlich waren, und wurde bei dieser Gelegenheit nicht beschlossen, aufs Volk zu feuern?

Die Angeklagte. Niemand ist in mein Zimmer gekommen.

Der Präsident. Haben Sie in dieser Nacht nicht den ehemaligen König aufgesucht?

Die Angeklagte. Ich bin bis um ein Uhr Morgens in meinem Zimmer geblieben.

Der Präsident. Hier haben Sie unstreitig alle Dolchritter und den Oberstab der Schweizer gesehen, welche da waren?

Die Angeklagte. Ich habe sehr viel Leute gesehen.

Der Präsident. Haben Sie nichts auf den Tisch des ehemaligen Königs schreiben gesehen?

Die Angeklagte. Nein.

Der Präsident. Waren Sie gegenwärtig, als der König die Musterung in dem Garten anstellte?

Die Angeklagte. Nein.

Der Präsident. Standen Sie während dieser Zeit nicht an Ihrem Fenster?

Die Angeklagte. Nein.

Der Präsident. War Pethion mit Röderer im Schlosse?

Die Angeklagte. Das weiß ich nicht.

Der Präsident. Haben Sie nicht mit d'Affry eine Unterredung gehabt, worin Sie ihn aufforderten, sich zu erklären, ob man auf die Schweizer rechnen könnte oder nicht, wenn es darauf ankäme, Feuer auf das Volk zu geben; und haben Sie nicht auf seine verneinende Antwort abwechselnd Schmeicheleien und Drohungen angewendet?

Die Angeklagte. Ich glaube nicht, daß ich d'Affry diesen Tag gesehen habe.

Der Präsident. Seit welcher Zeit hatten Sie d'Affry nicht gesehen?

Die Angeklagte. Ich kann mich unmöglich dieses Augenblicks erinnern.

Der Präsident. Aber haben Sie ihn gefragt, ob man auf die Schweizer rechnen könnte?

Die Angeklagte. Nie hab' ich mit ihm von dergleichen gesprochen.

Der Präsident. Sie leugnen also, daß Sie ihm gedroht haben?

Die Angeklagte. Nie hab' ich ihn im mindesten bedroht.

Hier bemerkte der öffentliche Ankläger, daß d'Affry, nach dem 10. August verhaftet und vor das Tribunal geführt, blos in Freiheit gesetzt worden sei, weil er bewiesen habe, daß ihm die Angeklagte gedroht, weil er an Allem, was in dem Schloß vorging, keinen Antheil nehmen wollte, und daß ihn dies genöthigt habe, sich zu entfernen.

Hierauf wurde ein anderer Zeuge vernommen. Es war Jacques Rēnē Hēbert, Substitut des Prokurators der Gemeinde. Er sagte aus: daß er als Mitglied der Gemeinde vom 10. August verschiedene wichtige Sendungen habe übernehmen müssen, die ihm Antoinette's Verschwörung bewiesen hätten. Besonders habe er eines Tages im Tempel ein ihr gehöriges Gebetbuch gefunden, in welchem gegenrevoluzionäre Bilder befindlich gewesen wären, namentlich ein flammendes, mit einem Pfeil durchstochenes

Herz, mit der Ueberschrift: Jesu miserere nobis. Ein andermal habe er in Elisabeths Zimmer einen Huth gefunden, in welchem er Louis Capets Huth erkannt hätte. Keinen Zweifel hätte ihm diese Entdeckung übrig gelassen, daß unter seinen Kollegen einige sich bis zum Dienst der Tyrannei herabwürdigten. Er erinnre sich, daß Touleau eines Tages mit seinem Huth in den Thurm gegangen und ohne denselben wieder zum Vorschein gekommen wäre, mit der Versicherung, ihn verloren zu haben. Er fügte hierauf hinzu: Auf Simons Anzeige, daß er ihm etwas Wichtiges mitzutheilen habe, sei er in Begleitung des Maire und des Gemeinde-Prokurators in den Tempel gegangen; und hier hätten sie von dem jungen Capet eine Erklärung erhalten, aus welcher hervorgehe, daß, bei Louis Capets Flucht nach Varennes, Lafayette einer von denjenigen gewesen wäre, die sie am meisten erleichtert hätten; daß während ihres Aufenthalts im Tempel die Gefangenen, eine längere Zeit hindurch, von allem wären unterrichtet worden, was sich draussen ereignet hätte; man führte ihnen Korrespondenzen in Kleidungsstücken und Schuhen zu. Der kleine Capet habe hierauf dreizehn Personen genannt, welche zur Unterhaltung dieser Einverständnisse mitgewirkt hätten. Einer von diesen habe ihn mit seiner Schwester in ein kleines Kämmerchen eingesperrt, und von hier aus hätte er ihn zu seiner Mutter sagen hören: Ich werde Ihnen die Mittel verschaffen, Nachrichten zu erhalten, indem

ich alle Tage einen Kolportör in der Nähe des Thurms das Abendjournal ausrufen lassen werde. Endlich sei der junge Capet, dessen Gesundheit mit jedem Tage mehr verfallen wäre, von Simon auf Onanie ertappt worden; und als ihn dieser gefragt habe, von wem er dies verbrecherische Spielwerk gelernt habe, sei seine Antwort dahin ausgefallen, daß er die Kenntniß dieser unglücklichen Gewohnheit seiner Mutter und Tante verdankte. Aus einer Erklärung des jungen Capets in Gegenwart des Maire von Paris und des Gemeinde-Prokurators gehe hervor, daß diese beiden Weiber ihn bisweilen zwischen sich schlafen ließen, und daß alsdann die zügelloseste Ausschweifung begangen würde; es wäre sogar, nach allem was der junge Capet ausgesagt hätte, nicht zu bezweifeln, daß zwischen der Mutter und dem Sohn Blutschande wäre getrieben worden. Uebrigens wäre zu glauben, daß dieser verbrecherische Genuß nicht durch die Wollust, sondern durch die politische Absicht diktirt wurde, den Körper eines Kindes zu entkräften, um, wenn es einmal, wie sie sich beredeten, den Thron besteigen würde, seinen Geist desto sicherer beherrschen zu können. Uebertriebenen Anstrengungen verdanke dies Kind eine Verletzung, welcher man durch einen Verband hätte zu Hülfe kommen müssen; und seitdem man es von seiner Mutter getrennt habe, fange es an stärker und kräftiger zu werden.

Der Präsident zur Angeklagten. Was haben Sie auf die Aussage des Zeugen zu antworten?

Die Angeklagte. Ich habe keine Kenntniß von den Sachen, von welchen Hebert gesprochen hat. Ich weiß blos, daß das Herz, von welchem die Rede war, meinem Sohn von seiner Schwester ist geschenkt worden. Was den Huth betrifft, so ist er ein Geschenk, welches der Bruder bei seinen Lebzeiten seiner Schwester gemacht hat.

Der Präsident. Brachten die Administratoren Michonis, Jobert, Marino und Michel, wenn sie sich zu Ihnen begaben, nicht noch andere Personen mit?

Die Angeklagte. Ja, sie kamen nie allein.

Der Präsident. Wie viel Personen brachten sie jedesmal mit?

Die Angeklagte. Oft drei oder vier.

Der Präsident. Waren diese Personen nicht selbst Administratoren?

Die Angeklagte. Das weiß ich nicht.

Der Präsident. Hatten Michonis und die übrigen Administratoren ihre Schärpen um, wenn sie zu Ihnen kamen?

Die Angeklagte. Darauf besinn' ich mich nicht.

Auf die an den Zeugen gerichtete Frage, ob er Kenntniß von der Art und Weise hätte, wie die Administratoren ihren Dienst verrichteten, antwortete er: Bestimmte Kenntniß habe er darüber nicht. Er bemerkte aber, auf Veranlassung der von der Angeklagten

klagten so eben gethanen Erklärung, daß die Familie Capet, während ihres Aufenthalts im Tempel, von allem unterrichtet wurde, was sich in der Stadt ereignete; daß sie alle Munizipalbeamten kannte, welche täglich daselbst zum Dienst kämen; so wie auch die Abentheuer eines jeden und die Natur ihrer verschiedenen Verrichtungen. Zuletzt bemerkte der Bürger Hebert noch: Seinem Gedächtnisse sei eine wichtige Thatsache entfallen, welche vor den Augen der Bürger Geschwornen aufgedeckt zu werden verdiente, um die Politik der Angeklagten und ihrer Schwägerin ins gehörige Licht zu stellen. Seit Capets Tode hätten diese beiden Weiber den kleinen Capet mit aller der Achtung behandelt, als wenn er König geworden wäre. Bei Tisch hätte er den Vorsitz vor seiner Mutter und Tante. Ihm würde immer zuerst vorgelegt.

Die Angeklagte. Haben Sie das gesehen?

Hebert. Gesehen hab' ich es nicht, aber die ganze Munizipalität wird es bezeugen.

Der Präsident zur Angeklagten. Haben Sie nicht vor Freude gezittert, als sie mit Michonis den Mann in ihr Zimmer in der Conciergerie eintreten sahen, der Ihnen eine Nelke brachte?

Die Angeklagte. Seit dreizehn Monaten eingekerkert, ohne einen Menschen von meiner Bekanntschaft zu sehen, hab' ich vor Furcht gezittert, daß er um meinetwillen in Verlegenheit gerathen könnte.

Der Präsident. War dieser Mann nicht einer von ihren Agenten?

Die Angeklagte. Nein.

Der Präsident. War er nicht den 20. Junius auf dem weiland Schlosse der Tuillerien?

Die Angeklagte. Ja.

Der Präsident. Und ohne Zweifel auch in der Nacht vom 9ten bis zum 10ten August?

Die Angeklagte. Ich erinnere mich nicht, ihn gesehen zu haben.

Der Präsident. Haben Sie nicht mit Michonis eine Unterredung über den Mann gehabt, der Ihnen die Nelke brachte?

Die Angeklagte. Nein.

Der Präsident. Wie heißt dieser Mann?

Die Angeklagte. Ich weiß seinen Namen nicht.

Der Präsident. Haben Sie nicht zu Michonis gesagt, sie befürchteten, er möchte bei der neuen Munizipalität nicht wieder gewählt werden?

Die Angeklagte. Ja.

Der Präsident. Was hatten Sie für Grund zu dieser Befürchtung?

Die Angeklagte. Weil er menschenfreundlich gegen alle Gefangenen war.

Der Präsident. Haben Sie nicht an dem nämlichen Tage zu ihm gesagt: Es ist vielleicht das leztemal, daß ich Sie sehe?

Die Angeklagte. Ja.

Der Präsident. Warum haben Sie das gesagt?

Die Angeklagte. Aus allgemeinem Interesse für alle Gefangene.

Ein Geschworner. Bürger Präsident, ich fordere Sie auf, der Angeklagten bemerklich zu machen, daß sie noch nichts auf die Thatsache geantwortet hat, welche Hebert in Beziehung auf ihren Sohn zur Sprache brachte.

Als diese Bemerkung jetzt von Seiten des Präsidenten erfolgte, antwortete die Angeklagte: »Die Natur sträubt sich, auf eine solche, einer Mutter gemachte Beschuldigung zu antworten;« und tief gerührt, fügte sie hinzu: »Ich appellire an alle in dieser Versammlung befindlichen Mütter!« *)

Das Zeugenverhör wurde hierauf fortgesetzt. Der Notar Abraham Silly sagte aus, daß er als Offiziant in dem weiland Schlosse der Tuillerien in der Nacht vom 20. bis 21. Junius 1791, gegen

*) In den schrecklichen Tagen, wo dies Verhör gehalten wurde, aßen, sagt man, Robespierre, St. Just und Barrere mit einem Geschwornen des Revoluzionstribunals. Es war die Rede von dem Fortgang des Verhörs, und der Geschworne erzählte Heberts Beschuldigung und der Königin Antwort. Diese Erzählung machte einen so lebhaften Eindruck auf Robespierre, daß er, seinen Teller zerschlagend, in folgende Worte ausbrach: »Wie kann Hebert so dumm seyn! Aus einer Messaline muß man nicht zugleich eine Agrippine machen. Antoinette sollte dem Abscheu, aber nicht dem Mitleid des Volks zugleich geweiht werden.« — S. Fantin-Desodoards.

sechs Uhr Abends, die Angeklagte in seiner Nähe gesehen, und daß sie ihm gesagt habe, sie wolle mit ihrem Sohn spazieren gehen. Hierauf habe er dem Herrn Laroche aufgetragen, sie zu begleiten. Fünf bis sechsmal wäre Lafayette im Lauf dieses Abends zu Gouvion gekommen. Dieser habe gegen zehn Uhr den Befehl gegeben, alle Thüren bis auf diejenige zu verschließen, welche auf den sogenannten Prinzenhof führte. Den folgenden Morgen sei Gouvion in das Zimmer getreten, worin sich der Zeuge befunden habe, und sich die Hände reibend und mit einer sehr zufriedenen Miene habe er gesagt: Sie sind abgereist! Hierauf sei ihm ein Paket in die konstituirende Versammlung zu tragen befohlen worden, worüber ihm der Bürger Beauharnais, damals Präsident, quitirt habe.

Der Präsident. Um welche Zeit der Nacht verließ Lafayette das Schloß?

Der Zeuge. Um Mitternacht, wenig Minuten vor zwölf.

Der Präsident zur Angeklagten. Um welche Stunde sind Sie fortgegangen?

Die Angeklagte. Ich habe es bereits gesagt: Um drei Viertel auf zwölf.

Der Präsident. Sind Sie mit Louis Capet fortgegangen?

Die Angeklagte. Nein, er ist vor mir fortgegangen.

Der Präsident. Wie ist er fortgegangen?

Die Angeklagte. Zu Fuß, durch das große Thor.

Der Präsident. Und Ihre Kinder?

Die Angeklagte. Sind eine Stunde früher mit der Guvernante gegangen, und haben uns auf dem kleinen Karuselplatz erwartet.

Der Präsident. Wie heißt diese Guvernante?

Die Angeklagte. Von Tourzel.

Der Präsident. Wer war bei Ihnen?

Die Angeklagte. Die drei Gardes dû Corps, die uns begleitet haben, und mit uns nach Paris zurückgekommen sind.

Der Präsident. Wie waren sie gekleidet?

Die Angeklagte. Eben wie bei ihrer Zurückkunft.

Der Präsident. Wie waren Sie selbst gekleidet?

Die Angeklagte. Eben wie bei meiner Zurückkunft.

Der Präsident. Wie viel Personen wußten um Ihre Abreise?

Die Angeklagte. In Paris wußten nur die drei Gardes dû Corps darum; aber auf dem Wege hatte Bouillé Truppen ausgestellt, um unsere Abreise zu sichern.

Der Präsident. Sie sagen, daß Ihre Kinder eine Stunde vor Ihnen fortgegangen sind, und daß der König allein fortgegangen ist. Wer hat Sie denn begleitet?

Die Angeklagte. Einer von den Gardes du Corps.

Der Präsident. Sind Sie beim Weggehen nicht Lafayetten begegnet?

Die Angeklagte. Ich habe beim Weggehen seinen Wagen über den Karuselplatz kommen gesehen; aber ich habe mich wohl in Acht genommen, mit ihm zu sprechen.

Der Präsident. Wer hat Ihnen den berüchtigten Wagen verschafft oder verschaffen lassen, in welchem Sie mit Ihrer Familie abgereiset sind?

Die Angeklagte. Ein Fremder.

Der Präsident. Von welcher Nazion?

Die Angeklagte. Von der schwedischen.

Der Präsident. War es nicht Fersen, welcher zu Paris wohnte?

Die Angeklagte. Ja.

Der Präsident. Warum sind Sie unter dem Namen einer russischen Freifrau gereiset?

Die Angeklagte. Weil es nicht möglich war, anders aus Paris zu kommen.

Der Präsident. Wer hatte Ihnen den Paß verschafft?

Die Angeklagte. Ein fremder Minister, der ihn für sich gefordert hatte.

Der Präsident. Warum verließen Sie Paris?

Die Angeklagte. Weil der König fort wollte.

Pierre Joseph Terrasson, angestellt in den Büreaux des Justizministers, sagte aus: Er habe sich

bei der Zurückkunft von der Varenner Reise auf dem Perron des weiland Schlosses der Tuillerien befunden, und die Angeklagte aus dem Wagen steigen und Blicke der Rache, sowohl auf die sie begleitenden Nazionalgarden, als auf alle sie umgebenden Bürger überhaupt, werfen gesehen. Schon damals hätte er geglaubt, daß sie sich rächen werde. Bald darauf sei die Szene auf dem Märzfelde vorgefallen. Er fügte hinzu: Düranthon, damaliger Justizminister und sein vertrauter Freund von Bordeaux aus, wo sie dasselbe Metier getrieben hätten, habe ihm gesagt: die Angeklagte wollte nicht darein willigen, daß der König seine Sankzion zu verschiedenen Dekreten gäbe; er habe ihr aber vorgestellt, daß die Sache wichtiger wäre, als sie glaubte, daß diese Dekrete sogar, sobald als möglich, sankzionirt werden müßten; diese Bemerkung habe Eindruck auf die Angeklagte gemacht und der König habe darauf sankzionirt.

Der Präsident zur Angeklagten. Haben Sie über die Aussage des Zeugen einige Bemerkungen zu machen?

Die Angeklagte. Ich habe zu sagen, daß ich niemals in dem Staatsrath gegenwärtig gewesen bin.

Pierre Manuel, ein Gelehrter, erklärte als Zeuge, daß er die Angeklagte kenne, aber nie, weder mit ihr, noch mit der Familie Capet, in Verbindung gestanden wäre, außer zu der Zeit, wo er Prokurator der Gemeinde gewesen wäre. Oesters habe er sich

in den Tempel begeben, um Dekrete in Ausübung zu bringen; übrigens aber habe er nie eine besondere Unterhaltung mit der Frau des weiland Königs gehabt.

Der Präsident zum Zeugen. Sie sind Administrator der Polizey gewesen?

Der Zeuge. Ja.

Der Präsident. Nun, in dieser Eigenschaft müssen Sie mit dem Hofe in Verbindung gestanden haben?

Der Zeuge. Nur der Maire stand in Verbindung mit dem Hofe. Was mich betrifft, so war ich, so zu sagen, alle Tage in la Force, wo ich den Gefangenen aus Menschenfreundlichkeit so viel Gutes that, als ich konnte.

Der Präsident. Louis Capet machte um diese Zeit der Polizeyadministrazion Lobeserhebungen?

Der Zeuge. Die Polizeyadministrazion zerfiel damals in fünf Zweige. Eine derselben sorgte für den Unterhalt. Diese war es, welcher Louis Capet Lobeserhebungen machte.

Der Präsident. Können Sie uns über den 20. Junius einige Auskunft geben?

Der Zeuge. An diesem Tage hatte ich meinen Posten nur auf kurze Zeit verlassen, weil das Volk würde ungehalten worden seyn, wenn es einen seiner ersten Magistratspersonen nicht auf demselben gefunden hätte. Ich begab mich in den Garten des

Schlosses, sprach daselbst mit verschiedenen Bürgern und verrichtete keine Munizipalfunkzion.

Der Präsident. Erzählen Sie, was Sie von den Begebenheiten im Schlosse während der Nacht vom 9ten bis zum 10ten August wissen.

Der Zeuge. Ich habe den Posten nicht verlassen wollen, auf welchen mich das Volk gestellt hatte; die ganze Nacht hindurch bin ich im Parquet der Gemeinde gewesen.

Der Präsident. Sie waren sehr eng mit Pethion verbunden; er muß Ihnen gesagt haben, was daselbst vorging.

Der Zeuge. Ich war sein Freund aus Amtsverhältnissen und Achtung. Hätt' ich ihn für fähig gehalten, das Volk zu betrügen, und sich in die Koalizion des Hofes zu verflechten, so würd' ich ihm meine Achtung entzogen haben. Wahr ist, daß er mir gesagt hat, das Schloß wünsche den 10. August, um die königliche Autorität wieder herzustellen.

Der Präsident. Ist es Ihnen bekannt, daß die Besitzer des Schlosses den Befehl ertheilt haben, auf das Volk zu schießen?

Der Zeuge. Ich habe davon Kenntniß gehabt durch den Kommandanten des Postens, einen guten Republikaner, der mich davon selbst unterrichtete. Hierauf hab' ich mich sogleich an den Generalkommandanten der bewaffneten Macht gewendet, und ihm als Gemeindeprokurator ausdrücklich verboten, auf das Volk schießen zu lassen.

Der Präsident. Wie kam es, daß Sie, der Sie uns eben gesagt haben, daß Sie in der Nacht vom 9ten bis zum 10ten den Ihnen vom Volke anvertrauten Posten nicht verlassen hätten, in der Folge das ehrenvolle Amt eines Gesetzgebers aufgaben?

Der Zeuge. Als ich sah, daß sich im Schooße des Konvents Stürme erhoben, so zog ich mich zurück. Ich glaubte daran besser zu thun. Ich habe die Moral des Thomas Payne befolgt. Wie er, hab' ich das Reich der Freiheit und Gleichheit auf eine feste und dauerhafte Grundlage zu stützen gesucht. Ich habe vielleicht in meinen in Vorschlag gebrachten Mitteln gefehlt; aber meine Gesinnungen sind immer rein gewesen.

Der Präsident. Wie? Sie geben vor, immer ein guter Republikaner gewesen zu seyn und die Gleichheit geliebt zu haben, und dennoch schlugen Sie vor, dem Pethion Ehrenbezeugungen zu erweisen, welche an das Etiquette der Höfe gränzten?

Der Zeuge. Nicht meinem ehemaligen Freund Pethion, welcher nur 14 Tage Präsident war, sondern dem Präsidenten des Nazionalkonvents wollt' ich Ehrenbezeugungen erwiesen wissen und zwar folgendermaßen: Ich verlangte, daß ein Häscher und ein Gerichtsdiener vor ihm hergehen und die Bürger der Gallerien sich bei seinem Eintritt erheben sollten. Es wurden damals bessere Reden gehalten, als die meinige, und ich gab mich.

Der Präsident. Wissen Sie die Namen der-

jenigen, welche angezeigt haben, daß Pethion im Schlosse Gefahr liefe?

Der Zeuge. Nein, ich glaube nur, daß es einige Deputirte gewesen sind, welche die gesetzgebende Versammlung davon benachrichtigt haben.

Der Präsident. Warum haben Sie sich unterstanden, allein in den Tempel, und zwar in die königlichen Zimmer zu gehen?

Der Zeuge. Nie hab' ich mir erlaubt, allein in die Zimmer der Gefangenen zu gehen; ich habe mich vielmehr jedesmal von den Kommissaren begleiten lassen, welche den Dienst hatten.

Der Präsident. Warum haben Sie für die Knechte der Gefangenen mehr Sorgfalt bewiesen, als für die übrigen Gefangenen?

Der Zeuge. Wahr ist, Mamsel Tourzel hielt ihre Mutter und diese ihre Tochter für todt; aus Menschenfreundlichkeit hab' ich sie vereinigt.

Der Präsident. Haben Sie niemals Briefwechsel mit Elisabeth Capet geführt?

Der Zeuge. Nein.

Der Präsident zur Angeklagten. Haben Sie im Tempel niemals besondere Unterredungen mit dem Zeugen gehabt?

Die Angeklagte. Nein.

Jean Silvain Bally, ein Gelehrter, sagte als Zeuge, daß er mit der weiland königlichen Familie niemals in Verbindung gestanden habe; behauptete, daß die in der Anklageakte enthaltenen, sich auf

Charles Capets Erklärung gründenden Thatsachen durchaus falsch wären, und bemerkte in dieser Hinsicht, daß um die Zeit, wo Louis entfloh, seit mehreren Tagen das Gerücht gelaufen sei, daß er verreisen würde, und daß er es Lafayetten mitgetheilt habe, damit er die nöthigen Maaßregeln darnach nehmen könnte.

Der Präsident zum Zeugen. Standen Sie nicht in freundschaftlichen Verbindungen mit Pastoret und Röderer, Ex-General-Prokurator-Syndikussen des Departements von Paris?

Der Zeuge. Ich habe keine andere Verbindung mit ihnen gehabt, als welche das Amt giebt.

Der Präsident. Waren Sie es nicht, der mit Lafayette den Klub unter der Benennung von 1789 stiftete?

Der Zeuge. Gestiftet hab' ich ihn nicht, und besucht hab' ich ihn blos, weil Bretagner von meiner Bekanntschaft darin waren. Sie luden mich dazu ein, indem sie sagten, es koste nur fünf Louisd'or. Ich gab das Geld, wurde aufgenommen und habe seitdem zweimal daselbst zu Mittag gegessen.

Der Präsident. Besuchten Sie nicht die heimlichen Zusammenkünfte, welche bei dem weiland Adlichen von la Rochefaucault gehalten wurden?

Der Zeuge. Nie hab' ich von heimlichen Zusammenkünften sprechen gehört. Hat es dergleichen gegeben, so hab' ich ihnen nicht beigewohnt.

Der Präsident. Wenn Sie keine heimlichen

Zusammenkünfte besuchten, warum haben Sie seit dem Dekret vom 19. Junius 1790, durch welches die konstituirende Versammlung, um den Zerstörern der Bastille einen auffallenden Beweis von der Erkenntlichkeit einer großen Nazion zu geben, ihren Muth und Eifer dadurch belohnte, daß sie dieselben am Tage der Föderazion auf eine ausgezeichnete Weise unter ihre Brüder auf dem Märzfelde stellte — warum haben Sie, sag' ich, Unruhen unter ihnen und ihren Waffenbrüdern, den weiland französischen Garden, gestiftet, hinterher in ihrer Versammlung den Renigen gemacht, und sie gezwungen, die Gratifikazion zurückzugeben, wodurch sie geehrt waren?

Der Zeuge. Nur auf die Aufforderung ihrer Anführer hab' ich mich zu ihnen begeben, und nur um eine Aussöhnung beider Partheien zu versuchen. Außerdem war es einer von diesen Anführern, nicht ich, der den Vorschlag that, die Ehrenzeichen zurückzugeben, womit die konstituirende Versammlung sie beschenkt hatte.

Der Präsident. Nachdem diejenigen, welche diesen Vorschlag gethan hatten, als ihre Spione erkannt waren, haben die braven Besieger der Bastille ihnen dadurch ihr Recht widerfahren lassen, daß sie sie aus ihrer Mitte verjagt haben.

Der Zeuge. Hierin hat man sich gewaltig geirrt.

Der Präsident. Haben Sie nicht zu der Reise von St. Cloud im Monat April die Hand gereicht;

und haben Sie nicht, zusammen mit Lafayette, bei dem Departement den Befehl nachgesucht, die rothe Fahne wehen zu lassen?

Der Zeuge. Nein.

Der Präsident. Waren Sie davon unterrichtet, daß der weiland König im Schlosse eine beträchtliche Menge widerspenstiger Priester unterhielt?

Der Zeuge. Ja; ich habe mich sogar an der Spitze der Munizipalität zum König begeben, um ihn zu bitten, die unvereideten Priester fortzuschicken, welche er bei sich hatte.

Der Präsident. Könnten Sie wohl die Namen derjenigen Bewohner des Schlosses anzeigen, welche unter der Benennung der Dolchritter bekannt sind?

Der Zeuge. Ich kenne keine.

Der Präsident. Haben Sie sich nicht um die Zeit der Revision der Konstituzion von 1791 mit Lameth, Barnave, Desmeunier, Chapelletier und andern coalisirten, oder, um es noch bestimmter auszudrücken, dem Hofe verkauften Revisoren vereinigt, um das Volk seiner gesetzmäßigen Vorrechte zu berauben, und ihnen nur ein Schattenbild von Freiheit zu lassen?

Der Zeuge. Lafayette hat sich mit den Lameths ausgeglichen; aber ich habe das nie gekonnt, weil ich nie mit ihnen in Verbindung gestanden habe.

Der Präsident. Es scheint, als wären Sie

ein vertrauter Freund von Lafayette gewesen, und als hätten sie in ihren Meinungen sehr harmonirt?

Der Zeuge. Ich stand mit ihm in keiner anderen Vertraulichkeit, als durch sein Amt; übrigens theilte ich damals die Meinung, die ganz Paris von ihm hatte.

Der Präsident. Sie behaupten, keiner heimlichen Zusammenkunft beigewohnt zu haben; aber wie kam es, daß in dem Augenblick, wo Sie sich in die konstituirende Versammlung begaben, Charles Lameth die Ihnen ertheilte Antwort von seinem Büreau herabnahm. Dies beweiset eine verbrecherische Koalizion?

Der Zeuge. Die Nazionalversammlung hatte die konstituirten Obrigkeiten durch ein Dekret beschieden; mit den Mitgliedern des Departements und den öffentlichen Anklägern begab ich mich dahin. Ich hatte die Befehle der Nazionalversammlung so eben erhalten, und ich führte nicht das Wort. Es war der Präsident des Departements, welcher die Rede über das Ereigniß hielt.

Der Präsident. Haben Sie nicht vielleicht auch Antoinette's Befehle zur Bewerkstelligung der Niedermetzlung der besten Patrioten erhalten?

Der Zeuge. Nein; erst auf den Beschluß des allgemeinen Raths der Gemeinde hab' ich mich auf das Märzfeld begeben.

Der Präsident. Mit Genehmigung der Munizipalität hatten sich die Patrioten im Märzfelde

versammlet; sie hatten ihre Erklärung an den Greffe abgegeben; man hatte ihnen darüber einen Empfangschein ertheilt: Wie haben Sie gegen sie die höllische rothe Fahne wehen lassen können?

Der Zeuge. Der Rath entschloß sich dazu nur, weil seit dem frühen Morgen, wo man erfahren hatte, daß zwei Menschen auf dem Märzfelde ermordet wären, die nachfolgenden Berichte von einer Stunde zur andern immer beunruhigender würden. Der Rath wurde getäuscht, und beschloß, die bewaffnete Macht zu gebrauchen.

Der Präsident. Ist nicht vielmehr das Volk durch die Munizipalität getäuscht worden? Ist sie es nicht gewesen, welche die Versammlung veranstaltet hat, um die besten Patrioten auf einen Punkt zu bringen, und sie zu ermorden?

Der Zeuge. Nein, gewiß nicht.

Der Präsident. Was haben Sie mit den Todten angefangen, d. h. mit den Patrioten, welche daselbst erschlagen wurden?

Der Zeuge. Nachdem die Munizipalität ein Protokoll hatte aufnehmen lassen, ließ sie dieselben nach dem Hofe des Militärhospitals zu Gros Caillou bringen, wo der größte Theil derselben wieder erkannt wurde.

Der Präsident. Auf wie viel Individuen belief sich die Anzahl?

Der Zeuge. Sie wurde bestimmt und bekannt gemacht durch das Protokoll, welches die Munizipalität

lität in dieser Zeit verbreitete. Es waren ihrer zwölf bis dreizehn.

Ein Geschworner. Ich bemerke hier, daß, da ich mich in dem Augenblick, wo das Gemetzel seinen Anfang nahm, mit meinem Vater an diesem Tage auf dem Märzfelde befand, ich in der Nähe des Flusses, wo ich stand, siebzehn bis achtzehn Personen von beiden Geschlechtern ermorden sah; wir selbst entgingen dem Tode nur dadurch, daß wir uns bis an den Hals ins Wasser stürzten.

Der Zeuge schwieg.

Der Präsident zur Angeklagten. Wie hoch konnte sich wohl die Anzahl der Priester belaufen, welche Sie im Schlosse hatten?

Die Angeklagte. Wir hatten nur solche Priester bei uns, welche Messe lasen.

Der Präsident. Waren sie unvereidet?

Die Angeklagte. Das Gesetz erlaubte dem König in dieser Hinsicht, zu nehmen wen er wollte.

Der Präsident. Was war auf dem Rückwege von Varennes der Gegenstand ihrer Unterhaltung mit Pethion und Barnave?

Die Angeklagte. Man hat von vielerlei sehr gleichgültigen Dingen gesprochen.

Jean Baptiste Hebain, Perceval genannt, ehmals bei dem Jagdwesen angestellt, und gegenwärtig bei der Gewehrfabrik versorgt, sagte als Zeuge aus, daß er sich den 1sten Oktober 1789 zu Versailles befunden, und von dem ersten Schmaus der

Gardes dû Corps zwar Kenntniß gehabt, aber denselben nicht beigewohnt habe. Den 5ten desselben Monats habe er als Adjudant des weiland Grafen von Estaing denselben benachrichtigt, daß es in Paris Bewegungen gäbe; Estaing aber habe darauf keine Rücksicht genommen. Als sich die Menge gegen den Nachmittag beträchtlich vermehrt hätte, habe er Estaing von neuem darauf aufmerksam gemacht; aber er habe ihn nicht einmal anhören wollen. Der Zeuge ließ sich in eine weitläufige Beschreibung der Ankunft der Pariser zu Versailles zwischen eilf und zwölf Uhr in der Nacht ein.

Der Präsident. Trugen Sie damals nicht eine Verzierung?

Der Zeuge. Ich trug das Band des Ordens von Limburg. Für 1500 Livres hatte ich, wie alle Welt, das Patent gekauft.

Der Präsident. Sind Sie nicht nach dem Schaus der Gardes dû Corps in den Marmorhof gegangen, und haben Sie nicht daselbst den Balkon des weiland Königs mit zuerst erstiegen?

Der Zeuge. Ich bin bei dem Ende des Schmauses der Gardes dû Corps gegenwärtig gewesen, und da sie darauf auf das Schloß zu gingen, so hab' ich sie begleitet.

Der Präsident zu dem Zeugen Lecointre. Legen Sie dem Tribunal Rechenschaft von dem ab, was Sie in Beziehung auf den gegenwärtigen Zeugen wissen.

Lecointre. Ich weiß, daß Perceval den Balkon des Zimmers des weiland Königs erstiegen hat, und daß ihm ein Grenadier vom Regimente Flandern gefolgt ist; daß Perceval nach seiner Ankunft in diesem Zimmer den besagten Grenadier in Gegenwart des Tyrannen umarmt und zu ihm gesagt hat: »Es giebt kein Regiment Flandern mehr; wir sind alle königliche Garden.« Ein Dragoner von den drei Bisthümern, der es vergeblich versucht hatte, ihnen zu folgen, wollte sich erschießen. Der Zeuge bemerkte noch, daß sich seine Aussage nicht auf ein Augenzeugniß stütze, wohl aber auf das Zeugniß Percevals selbst, der ihm an demselben Tage diese Thatsache vertraut und sich in der Folge als glaubwürdig bewiesen habe. Zugleich forderte er den Präsidenten auf, Perceval bei Ja und Nein zu fragen, ob er sich nicht erinnerte, gesprochen zu haben, wovon hier die Rede wäre.

Perceval. Ich erinnere mich, den Bürger Lecointre gesehen zu haben; ich glaube sogar, daß ich ihm die Geschichte von dem Balkon mitgetheilt habe. Ich weiß, daß er den 5ten Oktober und den folgenden Tag in d'Estaing's Abwesenheit, welcher verschwunden war, an der Spitze der Nazionalgarde stand.

Lecointre blieb bei seiner aufrichtigen und wahren Aussage.

René Millot, ein Dienstmädchen, sagte als Zeugin aus: Sie habe sich 1788 zu Versailles in

Dienst des Oberküchenmeisters befunden und sich eines Tages die Freiheit genommen, dem weiland Grafen von Roigny, den sie bei guter Laune gesehen, folgende Frage vorzulegen: Wird denn der Kaiser den Krieg gegen die Türken immer und ewig fortsetzen? Aber, mein Gott! das wird Frankreich zu Grunde richten durch die ungeheuren Summen, welche die Königin ihrem Bruder zukommen läßt, und die sich gegenwärtig wenigstens auf zweihundert Millionen belaufen müssen. — Du hast nicht Unrecht, antwortete er; ja, es kostet jetzt schon mehr als 200 Millionen und wir sind noch nicht am Ende. Die Zeugin fügte hinzu: Nach dem 23. Junius 1789 befand ich mich an einem Ort, wo Gardisten von Artois und Husarenoffiziere waren, und da hört' ich die ersteren auf Veranlassung des gegen die französischen Garden entworfenen Gemetzels sagen: Ein jeder muß auf seinem Posten seyn und seine Pflicht thun. Als aber die französischen Garden, bei Zeiten unterrichtet von dem, was gegen sie im Werke war, zu den Waffen griffen; so konnte der bereits entdeckte Entwurf nicht ausgeführt werden. Hinzufügen muß ich noch, daß mir von verschiedenen Personen gesagt ist, die Angeklagte sei damit umgegangen, den Herzog von Orleans zu ermorden; der König, welcher dies erfahren, habe sie auf der Stelle durchsuchen lassen; zwei Pistolen wären bei ihr gefunden worden; hierauf habe er ihr vierzehn Tage Stubenarrest gegeben.

Die Angeklagte. Es ist möglich, daß ich

von meinem Gemahl den Befehl erhalten habe, vierzehn Tage auf meinem Zimmer zu bleiben; aber gewiß nicht auf eine solche Veranlassung.

Die Zeugin. Ich weiß, daß in den ersten Tagen des Oktobers 1789 Weiber vom Hofe unter verschiedene Partikuliers von Versailles weiße Kokarden ausgetheilt haben.

Die Angeklagte. Ich erinnere mich, gehört zu haben, daß, einen oder zwei Tage nach dem Schmaus der Gardes dû Corps, Weiber dergleichen Kokarden ausgetheilt haben; aber weder ich noch mein Gemahl sind die Beförderer solcher Unordnungen gewesen.

Der Präsident. Welche Schritte haben Sie gethan, um diese Unordnungen zu bestrafen, als Sie davon unterrichtet waren?

Die Angeklagte. Keine.

Jean Baptiste Labĕnette sagte als Zeuge aus, daß er mit einer großen Menge der in der Anklageakte enthaltenen Thatsachen übereinstimme; und fügte hinzu: Die Angeklagte habe drei Männer ausgeschickt, ihn zu ermorden.

Der Präsident zur Angeklagten. Lasen Sie den Volksredner?

Die Angeklagte. Nie!

Franzois Dûfresne, ein Gendarme, sagte als Zeuge aus: Er habe sich in dem Augenblick in dem Zimmer der Angeklagten befunden, als man ihr die Nelke überreicht hätte; auf diesem Billete hätten

die Worte gestanden: Was machen Sie hier? wir haben Geld und Arme zu Ihrem Dienst.

Magdelaine Rosay, verheirathete Richard, weiland Schließers in dem Verhaftungshause, die Conciergerie des Pallastes genannt, sagte als Zeugin aus: der Gendarme Gilbert habe sie benachrichtigt, daß die Angeklagte den Besuch eines Partikuliers erhalten habe, den der Polizei-Administrator Michonis herbeigeführt und der ihr eine Nelke, worin ein Billet gebogen gewesen wäre, überreicht hätte. Aus Furcht, der Gendarme könnte sie kompromittiren, habe sie dies dem Polizei-Administrator angezeigt, der ihr geantwortet habe: Er würde nie irgend einen zu der Wittwe Capet führen.

Toussaint Richard erklärte, die Angeklagte zu kennen, welche seit dem 2. August seiner Obhut anbefohlen sei.

Marie Devaux, verheirathete Arel, sagte aus: Sie wäre 41 Tage bei der Angeklagten in der Conciergerie gewesen, und habe während dieser Zeit nichts gesehen und gehört, nur daß ein Partikulier mit Michonis gekommen wäre, und ihr ein in eine Nelke eingebogenes Billet abgegeben habe. Mit einer Arbeit beschäftigt, hätte sie denselben Mann zum zweitenmale an demselben Tage zurückkommen gesehen.

Die Angeklagte. In dem Zeitraum einer Viertelstunde ist er zweimal gekommen.

Der Präsident zur Zeugin. Wer hat Sie bei der Wittwe Capet angestellt?

Die Zeugin. Michonis und Jobert.

Jean Gilbert, ein Gendarme, bestätigte als Zeuge die Thatsache mit der Nelke. Er fügte hinzu: Die Angeklagte habe sich gegen sie (die Gendarmen) über die ihr gereichte Nahrung beklagt; sich aber nie gegen die Administratoren darüber beklagen wollen. Zu diesem Ende hätte er Michonis, als er sich mit dem Ueberbringer der Nelke in dem Weiberhof befunden, heraufgerufen. Als Michonis oben gekommen wäre, hätte er die Gefangene zu ihm sagen gehört: Ich werde Sie also nicht wiedersehen! O verzeihen Sie mir, hätte Michonis darauf erwiedert, ich werde wenigstens immer Munizipalbeamter seyn und in dieser Eigenschaft das Recht behalten, Sie wieder zu sehen. Der Zeuge bemerkte noch: Die Angeklagte habe zu ihm gesagt, sie wäre diesem Mann Verbindlichkeiten schuldig.

Die Angeklagte. Ich bin ihm keine andere Verbindlichkeit schuldig, als daß er sich den 20. Junius in meiner Nähe befunden hat.

Charles Henri d'Estaing, ein alter Militär in See und Landdienst Frankreichs, erklärte, daß er die Angeklagte seit ihrer Ankunft in Frankreich kenne, und daß er sogar Ursache habe, sich über sie zu beklagen; daß er aber deswegen die Wahrheit nicht weniger sagen wollte, und zwar in so fern er nichts die Anklageakte betreffendes vorzubringen hätte.

Der Präsident zum Zeugen. Wußten Sie,

daß Louis Capet und seine Familie den 5ten Oktober von Versailles abreisen würden?

Der Zeuge. Nein.

Der Präsident. Wußten Sie, daß die Pferde verschiedenemale vorgelegt und abgespannt waren?

Der Zeuge. Ja, je nach den Rathgebungen, welche der Hof erhielt; aber ich bemerke, daß die Nazionalgarde diese Abreise nicht würde nachgegeben haben.

Der Präsident. Haben Sie nicht vielleicht selbst an diesem Tage Pferde vorführen lassen, um die königliche Familie auf ihrer Flucht zu begünstigen?

Der Zeuge. Nein.

Der Präsident. Wissen Sie, daß an dem Orangeriethore Wagen angehalten sind?

Der Zeuge. Ja.

Der Präsident. Sind Sie an diesem Tage im Schlosse gewesen?

Der Zeuge. Ja!

Der Präsident. Haben Sie die Angeklagte gesehen?

Der Zeuge. Ja!

Der Präsident. Was haben Sie auf dem Schlosse gehört?

Der Zeuge. Ich habe gehört, daß die Rathgeber des Hofes zu der Angeklagten sagten: das Volk von Paris werde bald ankommen, sie zu ermorden; sie müßte abreisen. Hierauf aber antwortete sie mit einem großen Charakter: Wenn die Pariser mich er-

morden wollen, so mögen sie es zu den Füßen meines Gemahls thun; fliehen werd' ich nicht.

Die Angeklagte. Das ist sehr richtig. Man wollte, ich sollte mich allein auf die Flucht begeben, weil ich allein Gefahr liefe. Aber ich gab die vom Zeugen angeführte Antwort.

Der Präsident zum Zeugen. Haben Sie Kenntniß von dem, den weiland Gardes dû Corps gegebenen Schmaus?

Der Zeuge. Ja.

Der Präsident. Haben Sie gewußt, daß man gerufen hat: Es lebe der König, und: Es lebe die königliche Familie?

Der Zeuge. Ja. Ich weiß sogar, daß die Angeklagte mit ihrem Sohn an der Hand um den Tisch gegangen ist.

Der Präsident. Haben Sie nicht auch der Nazionalgarde von Versailles bei ihrer Zurückkunft von Ville-Parisis, wo sie Flinten geholt hatte, einen Schmaus gegeben?

Der Zeuge. Ja.

Der Präsident. Waren Sie den 5. Oktober in Ihrer Eigenschaft als Generalkommandant an der Spitze der Nazionalgarde?

Der Zeuge. Soll ich meine Antwort auf den Vormittag oder Nachmittag beziehen?

Der Präsident. Von Mittag bis um 2 Uhr.

Der Zeuge. Da befand ich mich in der Munizipalität.

Der Präsident. Geschah dies nicht, um den Befehl auszuwürken, Louis Capet auf seinem Zurückzuge zu begleiten und ihn darauf wieder nach Versailles zurückzuführen?

Der Zeuge. Als ich den König bereit sah, den Wunsch der Pariser Nationalgarde zu unterschreiben, und als sich sogar die Angeklagte mit ihrem Sohn an der Hand auf dem Balkon des Zimmers des Königs gezeigt hatte, um dem Volke anzukündigen, daß sie mit dem König und ihrer Familie nach Paris abreisen würde, da hab' ich die Munizipalität um die Erlaubniß gebeten, den König begleiten zu dürfen.

Die Angeklagte gestand, daß sie auf dem Balkon erschienen sei, um dem Volk ihre Abreise nach Paris bekannt zu machen.

Der Präsident zur Angeklagten. Sie haben behauptet, ihren Sohn bei dem Schmause der Gardes du Corps nicht an der Hand gehabt zu haben.

Die Angeklagte. Das hab' ich nicht gesagt, sondern nur, daß ich nicht glaubte, das Lied: O Richard, o mein König! gehört zu haben.

Der Präsident zu dem Zeugen Lecointre. Bürger, haben Sie nicht in Ihrer gestrigen Aussage behauptet, der Zeuge wäre den 5. Oktober nicht an der Spitze der Nazionalgarde gewesen, wohin ihn seine Pflicht gerufen habe?

Lecointre. Ich behaupte nicht blos, daß

d'Estaing sich den 5. Oktober nicht von Mittag bis um 2 Uhr in der Versammlung der Nazionalgarde befunden habe, welche an diesem Tage statt fand, sondern auch, daß er den ganzen Tag hindurch nicht in derselben erschienen ist. In der That war er, während dieser Zeit, in der Munizipalität, d. h. bei den dem Hofe verkauften Munizipalbeamten. Von ihnen erhielt er einen Befehl oder Vollmacht, den König auf seinem Zurückzug zu begleiten, gegen das Versprechen, ihn sobald als möglich nach Versailles zurückzuführen. Ich bemerke dabei, daß die Munizipalbeamten damals auf eine doppelte Weise an ihrer Pflicht zu Verräthern wurden:

1) Weil sie sich einem verbrecherischen Kunstgriff, die Flucht des weiland Königs zu begünstigen, nicht hätten hingeben sollen.
2) In so fern sie, um dem Resultat der Begebenheiten zuvorzukommen, die Vorsicht gebrauchten, in den Registern keine Anzeigen zurückzulassen, welche auf eine förmliche Art bestätigen konnten, daß diese Erlaubniß oder Vollmacht absichtlich gegeben wäre.

Der Zeuge. Ich bemerke für den Bürger Lecointre, daß er sich irrt, weil die Erlaubniß, von welcher hier die Rede ist, vom 6ten datirt wurde; und weil ich nur auf diese Erlaubniß an diesem Tage um eilf Uhr Vormittags als Begleiter des Königs nach Paris abgereiset bin.

Lecointre. Ich behaupte dagegen, daß ich

mich in dieser Hinsicht in keinem Irrthum befinde. Ich erinnere mich sehr wohl, daß das Originalstück, welches ich gestern in die Hände des Protokollführers niedergelegt habe, dem Wesentlichen nach enthält, daß d'Estaing berechtigt sei, den Weg der Versöhnung mit den Parisern einzuschlagen, und im Fall dies nicht gelingen sollte, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Die Bürger Geschwornen werden leicht einsehen, daß die letzteren Maaßregeln nicht auf den 6ten anzuwenden sind, weil damals der Hof in der Gewalt des Pariser Heers stand. Ich fordere in dieser Hinsicht den öffentlichen Ankläger und das Tribunal auf, den Brief d'Estaings vorlesen zu lassen, welchen ich gestern niedergelegt habe, weil er den Beweis der von mir vorgebrachten Thatsachen enthält.

Dieser Brief wurde vorgelesen, und enthielt unter andern: »Der letzte Artikel der Instrukzion, die unsere Munizipalität mir den 5. dieses Monats, um 4 Uhr Nachmittags, gegeben hat, befiehlt mir, nichts zu vernachlässigen, um den König sobald als möglich nach Versailles zurückzuführen.«

Der Präsident. Bestehen Sie darauf, daß diese Erlaubniß Ihnen den 5ten Oktober nicht ausgeliefert sei?

Der Zeuge. Ich habe mich im Datum geirrt. Ich glaubte, sie wäre vom 6ten.

Der Präsident. Erinnern Sie sich, daß die Ihnen ertheilte Erlaubniß Sie berechtigte, Gewalt mit

Gewalt zu vertreiben, im Fall Sie auf dem Wege der Versöhnung nichts ausrichten sollten?

Der Zeuge. Ich erinnere mich dessen.

Antoine Simon, weiland Schuster, gegenwärtig Erzieher Charles Louis Capets, Sohnes der Angeklagten, erklärte, Antoinetten seit dem 30sten des letzten August zu kennen, wo er zum erstenmale auf die Tempelwache zog; und behauptete, daß während der Zeit, wo Louis Capet und seine Familie die Freiheit genossen hätten, im Tempelgarten spatzieren zu gehen, sie von Allem wären unterrichtet worden, was sich theils zu Paris, theils im Innern der Republik ereignet hätte.

Der Präsident zum Zeugen. Haben Sie Kenntniß von den Ränken, welche im Tempel statt fanden, als die Angeklagte ihn noch bewohnte?

Der Zeuge. Ja.

Der Präsident. Welche Administratoren waren im Einverständniß?

Der Zeuge. Der kleine Capet hat mir erklärt, daß Toulan, Pethion, Lafayette, Lepitre, Bouguot, Michonis, Vinzent, Manuel, Leboeuf, Jobert und Dangé diejenigen wären, für welche seine Mutter die meiste Vorliebe hätte; daß der letztere ihn in seine Arme genommen und in Gegenwart seiner Mutter zu ihm gesagt habe: Ich möchte wohl, du wärest an der Stelle deines Vaters!

Die Angeklagte. Ich habe meinen Sohn mit Dangé im Garten spielen gesehen; aber nie

hab' ich bemerkt, daß Dangé ihn in seine Arme genommen hat.

Der Präsident. Wissen Sie, daß man, während die Administratoren mit der Angeklagten und ihrer Schwägerin in Unterredungen begriffen waren, den kleinen Capet und seine Schwester eingeschlossen hat?

Der Zeuge. Ja.

Der Präsident. Wissen Sie, daß der kleine Capet ist als König behandelt worden, vorzüglich bei Tische?

Der Zeuge. Ich weiß, daß seine Mutter und seine Tante ihm bei Tisch den Vorrang ließen.

Der Präsident zur Angeklagten. Haben Sie seit Ihrer Gefangenschaft an die Polignak geschrieben?

Die Angeklagte. Nein.

Der Präsident. Haben Sie nicht Anweisungen auf Gelder unterschrieben, welche bei dem Schatzmeister der Zivilliste zu heben waren?

Die Angeklagte. Nein.

Der öffentliche Ankläger. Ich zeige Ihnen hiermit an, daß Ihnen Ihre Verneinung den Augenblick unnütz werden wird, weil man unter Septeuils Papieren zwei von Ihnen unterzeichnete Anweisungen gefunden hat. Zwar sind diese beiden Stücke, welche im Ausschuß der Vier und zwanzig niedergelegt waren, für diesen Augenblick abhänden gekommen, weil diese Kommission ist aufgelöſt worden;

aber Sie werden die Zeugen hören, welche sie gesehen haben.

Franzois Tisset, Kaufmann in der Straße la Barillerie und seit dem 10. August 1792 in dem Wachsamkeitsausschuß der Munizipalität ohne Gehalt angestellt, sagte als Zeuge aus, daß er, zur Verhaftnehmung Septeuil's, Schatzmeisters der weiland Zivilliste, abgeschickt, sich von der bewaffneten Macht der Sekzion des Platzes Vendome, jetzt der Piken, habe begleiten lassen; daß er sich zwar seiner Person nicht habe bemächtigen können, weil er abwesend gewesen wäre; daß er aber in seinem Hause Boucher, Schatzmeister der Zivilliste, so wie Morillon und seine Frau, gefunden hätte, welche sogleich auf die Mairie wären gebracht worden. Unter Septeuil's Papieren hätten sich zwei Anweisungen gefunden, welche zusammen eine Summe von 80,000 Livres ausgemacht hätten, und Marie Antoinette unterzeichnet gewesen wären. Außerdem noch eine Kauzion von zwei Millionen, Louis unterzeichnet, zahlbar zu 100,000 Livres monatlich, auf das Haus Laporte zu Hamburg. Noch hätten sich eine Menge Noten von verschiedenen Zahlungen an Favras und Andere gefunden; ferner ein Empfangsschein, Bouillé unterzeichnet, für eine Summe von 900,000 Livres, und ein anderer von 200,000 Livres. Alle diese Stücke wären bei der Kommission der Vier und Zwanzig niedergelegt worden, welche gegenwärtig aufgelös't wäre.

Die Angeklagte. Ich wünschte wohl, der Zeuge erklärte, von welchem Datum diese Anweisungen gewesen sind.

Der Zeuge. Die eine war vom 10. August 1792; was die andere betrifft, so erinnre ich mich der Datums nicht.

Die Angeklagte. Ich habe niemals Anweisungen ausgestellt, und wie hätte ich dergleichen wohl den 10. August ausstellen sollen, wo wir uns gegen 8 Uhr Vormittags in die Nazionalversammlung begaben?

Der Präsident zur Angeklagten. Haben Sie nicht an diesem Tage, während Sie in der gesetzgebenden Versammlung in der Loge des Logographen waren, Geld von den Sie Umgebenden erhalten?

Die Angeklagte. Nicht in der Loge des Logographen, wohl aber während der drei Tage, die wir aux Feuillans zubrachten, haben wir, weil wir ganz ohne Geld waren, das uns angebotene angenommen.

Der Präsident. Wie viel haben Sie erhalten?

Die Angeklagte. Fünf und zwanzig einfache Louisd'or. Es sind eben dieselben, welche man in meinen Taschen gefunden hat, als ich aus dem Tempel in die Conciergerie geführt wurde. Da ich diese Schuld als heilig betrachtete, so hab' ich die Louisd'or unangerührt erhalten, um sie der Person zurückzugeben,

zugeben, welche sie mir eingehändigt hat, vorausgesetzt, daß sie mir wieder zu Gesicht käme.

Der Präsident. Wie heißt diese Person?

Die Angeklagte. Es ist Frau Auguel.

Jean Franzois Lepitre, Erzieher, sagte als aufgerufener Zeuge aus, daß er die Angeklagte im Tempel gesehen habe, als er daselbst als Kommissar der provisorischen Munizipalität im Dienst gewesen sei; daß er aber nie eine besondere Unterredung mit ihr gehabt, sondern sie nur in Gegenwart seiner Kollegen gesprochen habe.

Der Präsident. Haben Sie nicht bisweilen über politische Gegenstände mit ihr gesprochen?

Der Zeuge. Niemals.

Der Präsident. Haben Sie ihr nicht die Mittel verschafft, Nachrichten zu erfahren, indem Sie täglich einen Kolporteur in die Nähe des Tempelthurmes schickten, das Abendjournal auszurufen?

Der Zeuge. Nein.

Der Präsident zur Angeklagten. Haben Sie einige Bemerkungen über die Erklärung des Zeugen zu machen?

Die Angeklagte. Nie hab' ich eine Unterredung mit dem Zeugen gehabt. Von einer anderen Seite war es nicht nöthig, daß man die Kolportöre bewog, in die Nähe des Thurms zu kommen. Ich hörte sie genug, wenn sie die Straße la Corderie passirten.

Hierauf wurde der Angeklagten ein kleines Paket

vorgezeigt, welches sie für eben dasselbe erkannte, worauf sie ihr Siegel gedrückt hatte, als sie aus dem Tempel in die Conciergerie gebracht wurde. Es wurde eröffnet. Der Protokollführer nannte nach und nach die Gegenstände, die es enthielt. Ein Paket Haare — Sie kamen von den verstorbenen und lebenden Kindern der Angeklagten — Ein Papier mit Zahlen — Es war eine Tafel, um ihren Sohn rechnen zu lehren — Eine Schreibtafel, worin auf Pergament und Papier die Namen verschiedener Personen von geringer Wichtigkeit verzeichnet waren. Zu diesen Personen gehörte auch der Arzt Bernier, welcher, so wie alle übrigen, auf Betrieb des öffentlichen Anklägers von dem Tribunal sogleich vorgeladen wurden — Eine kleine Schreibtafel, angefüllt mit Scheere, Nadeln, Seide u. s. w. — Ein kleiner Spiegel — Ein Ring — Ein Papier, auf welchem zwei Herzen in Gold befindlich waren — Ein anderes Papier mit Gebeten — Ein weibliches Portrait, welches Madame de Lamballe vorstellte — Zwei andere Bildnisse, welche zwei Wienerinnen vorstellten — Ein Rouleau mit 25 Louisd'oren, welche der Unglücklichen geborgt wurden, als sie sich aux Feuillans befand — Ein Stück Leinwand, auf welcher ein flammendes, von einem Pfeil durchstochenes Herz gemalt war — Auf die Aufforderung des öffentlichen Anklägers, zu erklären, ob es dasselbe sei, welches er in dem Tempel gesehen habe, versicherte Hebert, daß es zwar nicht dasselbe sei, aber ihm sehr ähnlich sähe; und

diese Versicherung bewog den öffentlichen Ankläger, es für ein gegenrevoluzionäres Zeichen auszugeben, weil es sich bei beinah allen vor das Tribunal geführten Personen gefunden habe.

Ein neuer Zeuge Philippe Franzois Gabriel Latour Dupin Gouvernet, ein alter Militär im Dienste Frankreichs, erklärte: Er kenne die Angeklagte seit ihrer Ankunft in Frankreich; aber er wisse keine von den in der Anklageakte enthaltenen Thatsachen.

Der Präsident zu dem Zeugen. Sind Sie nicht bei den Festen im Schlosse gegenwärtig gewesen?

Der Zeuge. Niemals hab' ich den Hof besucht.

Der Präsident. Haben Sie sich nicht bei den Schmäusen der weiland Gardes du Corps eingefunden?

Der Zeuge. Das hab' ich nicht gekonnt, weil ich um diese Zeit Kommandant in Bourgogne war.

Der Präsident. Wie? waren Sie damals nicht Minister?

Der Zeuge. Das bin ich nie gewesen, und das würd' ich auch dann nicht geworden seyn, wenn diejenigen, welche damals am Ruder waren, es mir angeboten hätten.

Der Präsident zu dem Zeugen Lecointre. Wissen Sie von dem Zeugen, daß er 1789 Kriegsminister gewesen ist?

Lecointre. Den Zeugen hab' ich nie als Mi-

nister gekannt; der es war, ist gegenwärtig, und kam sogleich verhört werden.

Er wurde vorgelassen. Es war Jean Frēderic Latour Dūpin, Militär und Exminister des Krieges. Er versicherte zwar, die Angeklagte zu kennen; aber er betheuerte zugleich, keine von den in der Anklage-Akte enthaltenen Thatsachen zu wissen.

Der Präsident zum Zeugen. Waren Sie den 1. Oktober 1789 Minister?

Der Zeuge. Ja.

Der Präsident. Sie haben unstreitig um diese Zeit von den Schmäusen der weiland Gardes dû Corps sprechen gehört?

Der Zeuge. Ja.

Der Präsident. Waren Sie nicht Minister, als im Monat Junius 1789 die Truppen in Versailles ankamen?

Der Zeuge. Nein, ich war damals Deputirter bei der Versammlung.

Der Präsident. Es scheint, als hätte Ihnen der Hof Verbindlichkeiten gehabt, da er Sie zum Kriegesminister machte.

Der Zeuge. Ich glaube nicht, daß er mir irgend eine hatte.

Der Präsident. Wo waren Sie den 23sten Junius, als der weiland König mitten unter den Volksrepräsentanten zu dem berüchtigten Lit de justice erschien?

Der Zeuge. Auf meinem Platz als Deputirter in der Nazionalversammlung.

Der Präsident. Kennen Sie die Abfasser der Erklärung, welche der König in der Versammlung vorlas?

Der Zeuge. Nein.

Der Präsident. Haben Sie nie gehört, daß es Linguet, d'Espremenil, Barentin, Lally-Tollendal, Desmeunier, Bergasse und Thouret waren?

Der Zeuge. Nein.

Der Präsident. Sind Sie den 5. Oktober 1789 in dem Conseil des weiland Königs gegenwärtig gewesen?

Der Zeuge. Ja.

Der Präsident. Wo war d'Estaing?

Der Zeuge. Ich hab' ihn nicht daselbst gesehen.

d'Estaing. Gut! ich hatte an diesem Tage bessere Augen, als Sie; denn ich erinnere mich sehr wohl, Sie da gesehen zu haben.

Der Präsident zu Latour du Pin, Ex-Minister. Wissen Sie, daß die königliche Familie an diesem Tage (den 5. Oktober) durch Rambouillet fahren sollte, um sich nach Metz zu begeben?

Der Zeuge. Ich weiß, daß an diesem Tage im Konseil berathschlagt wurde, ob der König abreisen sollte, oder nicht.

Der Präsident. Wissen Sie die Namen derenigen, welche auf die Abreise drangen?

Der Zeuge. Ich weiß sie nicht.

Der Präsident. Was konnte wohl der Grund seyn, auf welchen sie diese Abreise stützten?

Der Zeuge. Die große Menge derjenigen, welche von Paris nach Versailles gekommen waren, und derer, welche man noch erwartete, und welche, wie man sagte, die Königin umbringen wollten.

Der Präsident. Und das Resultat der Berathschlagung war?

Der Zeuge. Daß man bleiben sollte.

Der Präsident. Wohin wollte man denn gehen?

Der Zeuge. Nach Rambouillet.

Der Präsident. Haben Sie die Angeklagte in diesen Augenblicken im Schloß gesehen?

Der Zeuge. Ja.

Der Präsident. Kam sie nicht ins Conseil?

Der Zeuge. Im Conseil hab' ich sie nicht gesehen; ich habe sie nur in das Kabinet Louis des Sechzehnten gehen gesehen.

Der Präsident. Sie sagen, der Hof habe nach Rambouillet gehen sollen. War es nicht vielmehr nach Metz?

Der Zeuge. Nein.

Der Präsident. Haben Sie nicht als Minister für Wagen gesorgt, und Truppen auf dem Wege ausstellen lassen, um Louis Capets Abreise zu decken?

Der Zeuge. Nein.

Der Präsident. Es ist gleichwol ausgemacht,

daß zu Metz alles zum Empfang der königlichen Familie bereitet war; es waren zu diesem Ende Zimmer meublirt worden.

Der Zeuge. Davon hab' ich keine Kenntniß.

Der Präsident. Haben Sie auf Antoinette's Befehl Ihren Sohn nach Nancy geschickt, um die Niedermetzlung der braven Soldaten zu leiten, welche sich durch Beweise ihres Patriotismus den Haß des Hofes zugezogen hatten?

Der Zeuge. Ich habe meinen Sohn nach Nancy geschickt, um die Dekrete der Nazionalversammlung in Ausübung zu bringen. Ich handelte also nicht nach Befehlen des Hofes, sondern nach den damaligen Wünschen des Volks. Selbst die Jakobiner hatten diesen Vorfall gebilligt, als Herr Camus ihnen in ihrer Gesellschaft Bericht davon abstattete.

Ein Geschworner. Bürger Präsident, ich bitte dem Zeugen bemerklich zu machen, daß von seiner Seite Irrthum oder absichtliche Verfälschung statt findet, weil Camus nie Mitglied der Jakobiner gewesen ist, und diese Gesellschaft weit entfernt war, die strengen Maaßregeln zu billigen, welche eine Freiheit tödtende Fakzion gegen die besseren Bürger von Nancy dekretirt hatte.

Der Zeuge. Ich habe es damals sagen gehört.

Der Präsident. Geschah es auf Antoinette's Befehl, daß Sie die Armee in dem Zustand ließen, worin sie sich befunden hat?

Der Zeuge. Wahrlich, ich glaube keinen Vorwurf in dieser Hinsicht zu verdienen, da die Armee um die Zeit, wo ich das Ministerium verließ, auf einem achtungswürdigen Fuß war.

Der Präsident. Geschah es, um sie auf einen achtungswürdigen Fuß zu setzen, daß Sie mehr als 30,000 Patrioten entließen, indem Sie gelbe Abschiede unter sie auszutheilen befahlen, um durch dies Beispiel die Vertheidiger des Vaterlandes in Schrekken zu setzen und sie abzuhalten, sich künftig dem Aufschwung des Patriotismus und der Freiheitsliebe zu überlassen?

Der Zeuge. Dies geht den Minister nichts an. Die Entlassung der Soldaten ist nicht seine Sache. Die Anführer der verschiedenen Corps befassen sich allein mit dergleichen.

Der Präsident. Aber Sie hätten sich als Minister Rechenschaft von dergleichen Verfahren ablegen lassen sollen, um zu wissen, wer Recht oder Unrecht hatte.

Der Zeuge. Ich glaube nicht, daß irgend ein Soldat gegründete Ursach hat, sich über mich zu beklagen.

Der Zeuge Lebënette verlangte, sich über eine Thatsache erklären zu dürfen. Er erklärte also, daß er einer von denjenigen wäre, welche Latour dü Pin mit einem von seiner eigenen Hand unterzeichneten Abschiede beehrt hätte, und zwar, weil er in dem Regiment, worin er diente, die Aristokratie der Herrn

Muskadins entlarvt hätte, welche im großer Anzahl unter der Benennung des Oberstabes in demselben vorhanden gewesen wären. Zugleich bemerkte er, daß er Unteroffizier gewesen wäre, und daß der Zeuge sich seines Namens wohl noch erinnern würde.

Latour dû Pin. Mein Herr, ich habe nie von Ihnen sprechen gehört.

Der Präsident. Hat die Angeklagte Sie nicht um die Zeit Ihres Ministeriums aufgefordert, ihr einen genauen Etat des französischen Heeres einzuhändigen?

Der Zeuge. Ja.

Der Präsident. Hat sie Ihnen gesagt, zu welchem Behuf sie dergleichen gebrauchen wollte?

Der Zeuge. Nein.

Der Präsident. Wo befindet sich Ihr Sohn?

Der Zeuge. Entweder auf einem Landgut in der Nähe von Bordeaux oder in Bordeaux.

Der Präsident zur Angeklagten. Als Sie von dem Zeugen den Etat der Armeen forderten, geschah es nicht, um ihn dem König von Böhmen und Ungarn zuzuschicken?

Die Angeklagte. Da das allbekannt war, so brauchte ich ihm den Etat nicht zuzuschicken. Aus den öffentlichen Blättern konnte er sich davon unterrichten.

Der Präsident. Aus welchem Bewegungsgrunde forderten Sie also diesen Etat?

Die Angeklagte. Da das Gerücht ging, daß

die Nazionalversammlung Veränderungen in der Armee vornehmen würde, so wünschte ich den Etat der Regimenter zu wissen, welche unterdrückt werden sollten.

Der Präsident. Haben Sie Ihren Einfluß auf Ihren Gatten nicht gemißbraucht, um Anweisungen auf den öffentlichen Schatz von ihm zu erhalten?

Die Angeklagte. Niemals.

Der Präsident. Woher haben Sie denn das Geld genommen, wovon Sie das kleine Trianon erbauen und meubliren ließen? Und bekanntlich gaben Sie darin Feste, bei welchen Sie die Göttinn waren.

Die Angeklagte. Das war ein Kapital, welches man zu diesem Endzweck bestimmt hatte.

Der Präsident. Dies Kapital muß beträchtlich gewesen seyn; denn das kleine Trianon muß enorme Summen gekostet haben?

Die Angeklagte. Sehr möglich, daß Klein-Trianon unermeßliche Summen gekostet hat, vielleicht mehr, als ich wohl gewünscht haben mag. Nach und nach war man in die Ausgaben gerathen. Uebrigens wünsch' ich mehr als jeder Andere, daß man erfahre, wie es daselbst hergegangen ist.

Der Präsident. Haben Sie nicht in Klein-Trianon zuerst die Lamotte kennen gelernt?

Die Angeklagte. Ich habe sie nie gesehen.

Der Präsident. Ist sie nicht Ihr Opfer in der berüchtigten Halsbandsgeschichte geworden?

Die Angeklagte. Das ist sie nicht geworden, weil ich sie nie gekannt habe.

Der Präsident. Sie leugnen also durchaus, sie gekannt zu haben.

Die Angeklagte. Leugnen gehört nicht in meinen Plan; ich habe die Wahrheit gesagt und dabei werd' ich bleiben.

Der Präsident. Waren Sie es nicht, die die Minister ernennen ließ, und andere Zivil- und Militärposten besetzte?

Die Angeklagte. Nein.

Der Präsident. Führten Sie nicht eine Liste von den Personen, welche Sie anzustellen wünschten?

Die Angeklagte. Nein.

Der Präsident. Haben Sie nicht verschiedene Minister gezwungen, in vakanten Aemtern diejenigen Personen anzustellen, welche Sie ihnen bezeichneten?

Die Angeklagte. Nein.

Der Präsident. Haben Sie nicht die Finanzminister gezwungen, Ihnen Kapitale einzuhändigen, und haben Sie nicht einige, welche sich weigerten, mit Ihrem ganzen Unwillen bedroht?

Die Angeklagte. Niemals.

Der Präsident. Haben Sie nicht Vergennes angelegen, dem König von Böhmen und Ungarn sechs Millionen zu übermachen?

Die Angeklagte. Nein.

Jean Franzois Mathey, Schließer des Tempelthurms, sagte als aufgerufener Zeuge aus:

Er habe auf Veranlassung eines Liedes, dessen Endreim lautete: Ha! erinnern wird er sich, ist er von Varennes zurück, zu Louis Charles Capet gesagt: Erinnerst du dich daran, seitdem du von Varennes zurück bist? O ja! habe er darauf geantwortet, ich erinnre mich recht gut. Hierauf habe er ihn gefragt, wie man es angefangen habe, ihn fortzubringen? und er habe geantwortet: Man habe ihn aus seinem Bette genommen, wo er geschlafen, und ihn als Mädchen verkleidet, und ihm gesagt: Komme nach Montmédi!

Der Präsident zum Zeugen. Haben Sie nicht während Ihres Aufenthalts im Tempel die Vertraulichkeit bemerkt, welche zwischen einigen Gliedern der Gemeinde und den Gefangenen herrschte?

Der Zeuge. Ja. Ich habe sogar einmal Toulan zur Angeklagten, auf Veranlassung der neuen Wahlen zur Organisazion der entscheidenden Munizipalität, sagen gehört: Madam, ich bin nicht berühmt, weil ich ein Gaskogner bin. Ich habe ferner bemerkt, daß Lepitre und Toulan immer zusammen kamen, und dann die Treppe hinauf gingen, indem sie sagten: Gehen wir immer oben; wir können ja unsere Kollegen daselbst erwarten. Ich habe gesehen, daß Jobert der Angeklagten einst Wachsmedaillons einhändigte, von welchen die junge Capet eins fallen ließ, welches zerbrach. Hierauf ließ sich der Zeuge in eine umständliche Geschichte des Huths ein, welcher in Elisabeths Kiste gefunden wurde.

Die Angeklagte. Ich bemerke, daß der Medaillons, von welchen der Zeuge gesprochen hat, drei waren. Dasjenige, welches auf den Boden fiel und zerbrach, war Voltaire's Bildniß; das zweite stellte eine Medea und das dritte Blumen vor.

Der Präsident. Haben Sie Toulan keine goldene Dose geschenkt?

Die Angeklagte. Nein; weder Toulan noch irgend Einem.

Der Zeuge Hebert bemerkte, daß ein Offiziant des Friedens in dem Hause der Gemeinde ihm eine von zwei Schreibern des Büreau's der Auflagen unterzeichnete Anzeige gebracht hätte, welche diese Thatsache auf das klarste angekündigt habe, indem darin bewiesen gewesen wäre, daß Toulan sich dieses Geschenks selbst im Büreau gerühmt habe. Die Anzeige sei, trotz Chaumette's und seiner (des Zeugen) Protestazion, der Polizeyadministrazion zugeschickt worden. Seit der Zeit habe er nie wieder davon gehört.

Jean Baptiste Olivier Garnerin, weiland Sekretär der Kommission der Vier und zwanzig, sagte als aufgerufener Zeuge aus, daß, als er ein Verzeichniß von den bei Septeuil gefundenen Papieren gemacht, er unter denselben eine Anweisung, Antoinette unterzeichnet, auf ungefähr 80,000 Livres zum Vortheil der weiland Polignak, mit einem Handschreiben an einen gewissen Lazaille, gefunden habe. Eine andere Schrift habe bewiesen, daß die Angeklagte ihre Diamanten versetzt habe, um den franzö-

sischen Ausgewanderten Geld zukommen zu lassen. Der Zeuge bemerkte, daß er alle diese Papiere in Valazé's Hände niedergelegt habe, welcher als Mitglied der Kommission den Auftrag gehabt habe, die Anklageakte gegen Louis Capet auszuarbeiten. Nicht ohne Erstaunen habe er darauf erfahren, daß Valazé in seinem Bericht an die Nazionalversammlung der von Marie Antoinette unterzeichneten Schriften gar nicht gedacht habe.

Der Präsident zur Angeklagten. Haben Sie einige Bemerkungen über die Aussage des Zeugen zu machen?

Die Angeklagte. Ich bleibe dabei, daß ich niemals Anweisungen gegeben habe.

Der Präsident. Kennen Sie einen gewissen Lazaille?

Die Angeklagte. Ja.

Der Präsident. Wie kennen Sie ihn?

Die Angeklagte. Als Seeoffizier und weil er sich in Versailles, wie Andere, bei Hofe vorgestellt hat.

Der Zeuge. Ich bemerke, daß die Schriften, von welchen ich gesprochen habe, nach der Auflösung der Kommission der Vier und zwanzig in den Ausschuß der allgemeinen Sicherheit gebracht worden sind, wo sie sich noch gegenwärtig finden müssen. Vor einigen Tagen begegnete ich zween von meinen ehmaligen Kollegen in der Kommission der Vier und zwanzig. Wir sprachen von dem Prozeß, welcher

Marie Antoinetten vor dem Tribunal gemacht würde. Ich erkundigte mich bei ihnen, ob sie nicht wüßten, was aus den Papieren geworden wäre, von welchen die Rede gewesen ist. Sie antworteten mir, sie wären bei dem Ausschuß der allgemeinen Sicherheit niedergelegt, wo beide gegenwärtig angestellt sind.

Der Zeuge Tisset forderte den Präsidenten auf, sich bei dem Bürger Garnerin zu erkundigen, ob er sich nicht gleichfalls erinnern könnte, unter den bei Septeuil gefundenen Papieren Erwerbsansprüche in Zucker, Kaffee, Korn u. s. w. gesehen zu haben, die sich auf die Summe von zwei Millionen belaufen hätten, von welchen 15000 Livres bereits bezahlt wären; und ob er nicht auch wisse, daß diese Ansprüche sich einige Tage darauf nicht wiedergefunden hätten?

Der Präsident zu Garnerin. Bürger, Sie haben die Aufforderung gehört. Wollen Sie wohl darauf antworten?

Garnerin. Von dieser Thatsache hab' ich keine Kenntniß. Ich weiß indessen, daß es in ganz Frankreich Leute gab, welche ausdrücklich dazu angestellt waren, Aufkäufe zu machen, um durch den unerschwinglich hohen Preis der Lebensmittel dem Volke die Revoluzion und die Freiheit zu verleiden, und es folglich zur freiwilligen Zurückforderung seiner Ketten zu bewegen.

Der Präsident zur Angeklagten. Wissen Sie um die ungeheuren Aufkäufe der Lebensmittel von der ersten Nothwendigkeit, welche auf den Befehl

des Hofes geschahen, um das Volk auszuhungern, und es zur Zurückforderung der alten Ordnung der Dinge zu bewegen, welche den Tyrannen und ihren verworfenen Helfershelfern so günstig war?

Die Angeklagte. Ich weiß nicht, daß Aufkäufe gemacht sind.

Charles Eleonore Dûfriche Valazé, Gutsbesitzer und weiland Deputirter bei dem Nazionalkonvent, sagte als Zeuge aus, daß er unter den bei Septeuil gefundenen Papieren, welche, so wie andere, bei dem Entwurf zur Anklageakte gegen den verstorbenen Louis Capet zum Grunde gelegt worden, zwei bemerkt habe, welche Beziehung auf die Angeklagte gehabt hätten. Das erstere wäre eine von ihr unterzeichnete Quitung auf funfzehn oder zwanzigtausend Livres gewesen, so viel er sich davon erinnern könnte; das andere ein Brief, worin der Minister den König gebeten habe, Marie Antoinetten den Plan zum Feldzuge mitzutheilen, den er die Ehre hätte, ihm vorzulegen.

Der Präsident zum Zeugen. Warum haben Sie von diesen Papieren nicht in dem Bericht an den Nazionalkonvent gesprochen?

Der Zeuge. Ich habe nicht davon gesprochen, weil ich es für unnütz hielt, in Capets Prozeß eine Quitung von Antoinetten einzuweben?

Der Präsident. Sind Sie nicht Mitglied der Kommission der Vier und zwanzig gewesen?

Der Zeuge. Ja.

Der

Der Präsident. Wissen Sie, wo diese beiden Papiere können hingerathen seyn?

Der Zeuge. Die Schriften, welche zur Anfertigung der Anklageakte Louis Capets gedient haben, sind von der Pariser Gemeinde zurückgefordert worden, weil sie Beschwerden gegen mehrere Personen enthielten, welche in den Verdacht gerathen waren, als hätten sie verschiedene Mitglieder des Nazionalkonvents kompromittiren wollen, um günstige Dekrete für Louis Capet zu erhalten. Ich glaube, daß gegenwärtig alle diese Papiere dem Ausschuß der allgemeinen Sicherheit zugestellt sind.

Der Präsident zur Angeklagten. Was haben Sie auf die Aussage des Zeugen zu antworten?

Die Angeklagte. Ich kenne weder die Quitung noch den Brief, wovon er spricht.

Der öffentliche Ankläger. Es scheint, troß Ihren Verneinungen, erwiesen, daß Sie, vermöge Ihres Einflusses, den weiland König, Ihren Gatten, zu allem brachten, was Sie verlangten.

Die Angeklagte. Es ist ein großer Unterschied zwischen Rath ertheilen und ausüben lassen.

Der öffentliche Ankläger. Sie sehen, wie aus der Erklärung des Zeugen hervorgeht, daß die Minister Ihren Einfluß auf Louis Capet so gut kannten, daß einer derselben ihn ersuchte, Ihnen den Plan zum Feldzug mitzutheilen, den er ihm vor einigen Tagen vorgelegt hätte. Hieraus folgt, daß Sie

seinen schwachen Charakter benutzt haben, um ihn sehr schlimme Dinge bewerkstelligen zu lassen; denn angenommen sogar, daß er von Ihren Rathgebungen nur immer die besten befolgt hat, so müssen Sie eingestehen, daß er unmöglich schlimmere Mittel gebrauchen konnte, um Frankreich an den Rand des Abgrundes zu führen, welcher es beinah verschlungen hätte.

Die Angeklagte. So weit ich ihn gekannt habe, hat er nie den Charakter gehabt, den Sie ihm andichten.

Nikolas Leboeuf, Erzieher, weiland Munizipaloffiziant, betheuerte als Zeuge, nichts von den in der Anklageakte enthaltenen Thatsachen zu wissen; denn, fügte er hinzu, wenn ich etwas bemerkt hätte, so würde ich es angezeigt haben.

Der Präsident zum Zeugen. Haben Sie nie eine Unterredung mit Louis Capet gehabt?

Der Zeuge. Nein.

Der Präsident. Haben Sie nicht, während Sie Geschäfte im Tempel hatten, mit Ihren Kollegen und den Verhafteten über politische Angelegenheiten gesprochen?

Der Zeuge. Ich habe zwar mit meinen Kollegen gesprochen; aber nie über politische Angelegenheiten.

Der Präsident. Haben Sie oft die Rede an Louis Charles Capet gerichtet?

Der Zeuge. Niemals.

Der Präsident. Haben Sie nicht in Vorschlag gebracht, ihm den neuen Telemach zu lesen zu geben?

Der Zeuge. Nein.

Der Präsident. Haben Sie nicht den Wunsch geäußert, sein Erzieher zu werden?

Der Zeuge. Nein.

Die Angeklagte wurde aufgefordert, zu erklären, ob sie mit dem Zeugen nicht besondere Unterredungen gehabt hätte. Ihre Antwort war: Nein!

Augustin Germain Jobert, Munizipalbeamter und Polizeyadministrator, erklärte, er wisse nichts von den in der Anklageakte enthaltenen Thatsachen.

Der Präsident zum Zeugen. Haben Sie während Ihres Dienstes im Tempel keine Konferenzen mit der Angeklagten gehabt?

Der Zeuge. Niemals.

Der Präsident. Haben Sie ihr nicht einmal etwas Merkwürdiges gezeigt?

Der Zeuge. Wahr ist, daß ich der Wittwe Capet und ihrer Tochter einmal Wachsmedaillons, Kameen genannt, gezeigt habe; es waren Allegorien auf die Revoluzion.

Der Präsident. Befand sich unter diesen Medaillons nicht das Bild eines Mannes?

Der Zeuge. Das glaub' ich nicht.

Der Präsident. Zum Beispiel, Voltaire's Bild.

Der Zeuge. Ja; außerdem hab' ich in meinem Hause ungefähr 4000 von dieser Art von Arbeit.

Der Präsident. Warum befand sich darunter Medeens Bild? Sollte es eine Anspielung auf die Angeklagte seyn?

Der Zeuge. Das war blos Zufall. Ich habe so viele. Es ist englische Arbeit, womit ich handle. Ich verkaufe davon an die Unterhändler.

Der Präsident. Sind Sie belehrt davon, daß man den kleinen Capet von Zeit zu Zeit einschloß, während Sie und andere Administratoren besondere Unterhaltungen mit der Angeklagten hatten?

Der Zeuge. Davon hab' ich keine Kenntniß.

Der Präsident. Sie bleiben also dabei, daß Sie mit der Angeklagten keine besonderen Unterhaltungen gehabt haben?

Der Zeuge. Ja.

Der Präsident zur Angeklagten. Bleiben auch Sie dabei, daß Sie im Tempel mit den beiden letzten Zeugen keine Unterhaltungen gehabt haben?

Die Angeklagte. Ja.

Der Präsident. Behaupten Sie gleichfalls, daß Bailly und Lafayette in der Nacht vom 20sten bis 21sten Junius 1791 nicht Ihre Flucht begünstigt haben?

Die Angeklagte. Ja.

Der Präsident. Ich mache Ihnen bemerklich, daß Sie sich über diese Thatsachen in Widerspruch mit der Erklärung Ihres Sohnes befinden.

Die Angeklagte. Ein Kind von 8 Jahren kann man ohne Mühe sprechen lassen, was man will.

Der Präsident. Aber man hat es nicht bei einer Erklärung bewenden lassen. Oefter und zu verschiedenen Zeiten hat man es diese Thatsache wiederholen lassen, und es ist sich immer gleich geblieben.

Die Angeklagte. Nun gut, ich verneine sie.

Der Präsident. Haben Sie sich während Ihrer Verhaftung im Tempel nicht malen lassen?

Die Angeklagte. Ja, in Pastell.

Der Präsident. Haben Sie sich nicht mit dem Maler eingeschlossen und haben Sie sich nicht dieses Vorwandes bedient, um Nachrichten von dem zu erhalten, was in der gesetzgebenden und konstituirenden Versammlung vorfiele?

Die Angeklagte. Nein.

Der Präsident. Wie nennen Sie den Maler?

Die Angeklagte. Koestier, ein Pohle, seit mehr als 20 Jahren in Paris einheimisch.

Der Präsident. Wo wohnt er?

Die Angeklagte. In der Straße Cocq St. Honoré.

Antoine Franzois Moilse, weiland Stellvertreter des Prokurators der Gemeinde bei den Tribunälen der Munizipal und korrekzionellen Polizey, sagte aus: Von den drei Malen, wo er im Tempel gedient hätte, wäre er einmal bei Louis Capet und die beiden anderen Male bei den Weibern gewesen. Nichts hätte er bei ihnen bemerkt, als die gewöhnliche Aufmerksamkeit, womit die Weiber einen Mann betrachteten, den sie zum erstenmale sähen. Im letz-

ten März sei er von neuem dahin zurückgekehrt. Man habe verschiedene Spiele gespielt; die Verhafteten hätten bisweilen zugesehen, aber kein Wort gesprochen. Uebrigens könnte er betheuern, mit der Angeklagten während seines Diensts im Tempel in keiner Art von Vertraulichkeit gestanden zu haben.

Dies bestätigte die Angeklagte.

Renée Sevin, verheirathete Chaumette, sagte als Zeugin aus: Sie kenne die Angeklagte seit 6 Jahren, weil sie als Unterkammerfrau in ihrem Dienst gestanden habe; aber sie wisse keine von den in der Anklageakte enthaltenen Thatsachen, außer etwa, daß sie den 10. August den König die Musterung der Schweizerwachen hätte halten gesehen. Dies wäre alle ihre Kenntniß.

Der Präsident zur Zeugin. Waren Sie im Schloß um die Zeit der Abreise nach Varennes?

Die Zeugin. Ja; aber ich habe nichts davon gewußt.

Der Präsident. In welcher Abtheilung des Schlosses schliefen Sie?

Die Zeugin. Am äußersten Ende des Pavillons der Flora.

Der Präsident. Haben Sie in der Nacht vom 9ten bis 10ten die Sturmglocke läuten und den Generalmarsch schlagen gehört?

Die Zeugin. Nein; ich schlief unter dem Dach.

Der Präsident. Wie! Sie schliefen unter dem Dach und haben die Sturmglocke nicht gehört?

Die Zeugin. Nein, ich war krank.

Der Präsident. Und durch welchen Zufall haben Sie sich bei der Musterung befunden?

Die Zeugin. Ich war seit 6 Uhr Morgens auf den Beinen.

Der Präsident. Wie! Sie waren krank und standen um 6 Uhr auf?

Die Zeugin. Weil ich Lärm gehört hatte.

Der Präsident. Haben Sie im Augenblick der Musterung rufen gehört: Es lebe der König und die Königin!

Die Zeugin. Von der einen Seite hört' ich: Es lebe der König! und von der andern: Es lebe die Nazion!

Der Präsident. Haben Sie den Tag vorher die außerordentlichen Versammlungen der Schweizergarden und der Bösewichter bemerkt, welche ihre Uniform angezogen hatten?

Die Zeugin. An diesem Tage bin ich nicht in den Hof gekommen.

Der Präsident. Aber um zu essen, mußten Sie doch heruntergehen?

Die Zeugin. Ich ging nicht aus. Ein Bedienter brachte mir zu Essen.

Der Präsident. Aber dieser Bedienter wird Ihnen doch mitgetheilt haben, was vorfiel?

Die Zeugin. Ich ließ mich mit ihm in keine Unterredung ein.

Der Präsident. Es scheint, als hätten Sie

Ihr Leben am Hofe zugebracht und daselbst die Kunst der Verstellung gelernt. Wie nennen Sie die Frau, welche die Spitzen der Angeklagten besorgte?

Die Zeugin. Ich kenne sie nicht; ich habe nur immer von einer Dame Kouet sprechen gehört, welche die Spitzen und den Anzug der Kinder besorgte.

Auf diese Anzeige der Zeugin wurde sogleich auf Verlangen des öffentlichen Anklägers ein Zitazionsbefehl für die Dame Kouet ausgefertigt.

Jean Baptiste Vinzent, Mauermeister, sagte aus: Er habe zwar als Mitglied des allgemeinen Raths der Gemeinde im Tempel gedient, aber mit der Angeklagten nie eine Unterredung gehabt.

Nikolas Marie Jean Beugnot, Baumeister und Mitglied der Gemeine, erklärte, daß er von seinen Kollegen zur Aufsicht im Tempel aufgefordert, sich nie so weit vergessen habe, daß er sich in Unterhaltungen mit den Verhafteten, am wenigsten mit der Angeklagten, eingelassen hätte.

Der Präsident zum Zeugen. Haben Sie nicht den kleinen Capet und seine Schwester einschließen lassen, während Sie und einige Ihrer Kollegen Unterredungen mit der Angeklagten hatten?

Der Zeuge. Nein.

Der Präsident. Haben Sie ihr nicht durch die Kolportörs Nachrichten zugeführt?

Der Zeuge. Nein.

Der Präsident. Haben Sie nie gehört, daß

die Angeklagte Toulan eine goldne Dose geschenkt hat?

Der Zeuge. Nein.

Die Angeklagte. Nie hab' ich eine Unterredung mit dem Zeugen gehabt.

Franzois Dangé, Polizeyadministrator, erklärte, daß er sehr häufig im Tempel gedient; aber zu keiner Zeit besondere Konferenzen oder Unterredungen mit den Verhafteten gehabt habe.

Der Präsident zum Zeugen. Haben Sie den kleinen Capet nicht aufs Knie gesetzt und zu ihm gesagt: »Ich wünschte, du wärest an deines Vaters Stelle?«

Der Zeuge. Nein.

Der Präsident. Haben Sie nicht, seitdem sich die Angeklagte in der Conciergerie befindet, mehreren ihrer Freunde Zutritt in ihr Gefängniß gestattet?

Der Zeuge. Nein.

Der Präsident. Haben Sie nicht davon gehört, daß Viele zum Besuch in die Conciergerie eingeführt sind?

Der Zeuge. Nein.

Der Präsident. Was haben Sie für eine Meinung von der Angeklagten?

Der Zeuge. Wenn sie schuldig ist, so muß sie gerichtet werden.

Der Präsident. Halten Sie sie für eine Patriotin?

Der Zeuge. Nein.

Der Präsident. Glauben Sie, daß sie die Republik wolle?

Der Zeuge. Nein.

Jean Baptiste Michonis, Limonadier, Mitglied der Gemeinde vom 10. August und Polizeyadministrator, erklärte, die Angeklagte zu kennen, weil er sie den 2ten August mit seinen Kollegen aus dem Tempel nach der Conciergerie gebracht habe.

Der Präsident zum Zeugen. Haben Sie nicht Jemanden den Zutritt in das Zimmer der Angeklagten verschafft, seitdem sie sich in diesem Gefängniß befindet?

Der Zeuge. Verzeihen Sie, ich habe ihn einem gewissen Giroux, Schulhalter in der Vorstadt St. Denis, verschafft; ferner einem anderen meiner Freunde, einem Maler; ferner dem Bürger . . . . Domänenadministrator; endlich noch einem anderen meiner Freunde.

Der Präsident. Sie haben diesen Zutritt unstreitig auch noch anderen Personen verschafft?

Der Zeuge. Die Sache ist folgende; denn ich muß und will die volle Wahrheit sagen. Ich befand mich am Tage des h. Peters bei dem Herrn Fontaine, wo es gute Gesellschaft gab, unter andern drei bis vier Konventsdeputirte. Unter den übrigen Gästen befand sich auch die Bürgerin Tilleul, welche den Bürger Fontaine einlud, bei ihr zu Vaugirard das Magdalenenfest zu feiern. Der Bürger Michonis, setzte sie hinzu, wird uns nicht lästig seyn. Als ich sie

fragte? Woher sie mich kennete? antwortete sie, von der Mairie aus, wohin Geschäfte sie gerufen hätten. Der angezeigte Tag erschien. Ich begab mich nach Vaugirard und fand daselbst eine zahlreiche Gesellschaft. Nach dem Essen fiel die Rede auf die Gefängnisse. Man sprach von der Conciergerie und bemerkte: die Wittwe Capet sei auch dahin gebracht worden; sie habe sich sehr verändert; ihr Haar wäre ganz weiß. Ich antwortete: Ihr Haar finge freilich an grau zu werden; aber sie befände sich wohl. Ein Bürger äußerte den Wunsch, sie zu sehen. Ich versprach, diesen Wunsch zu befriedigen. Ich that es. Den folgenden Tag sagte die Richard zu mir: Kennen Sie den Mann, den Sie gestern hierher gebracht haben? Meine Antwort war: Ich kennete ihn nur, in sofern ich ihn bei einem meiner Freunde gesehen hätte. Aber, erwiederte sie, man sagt, daß es ein ehemaliger Ludwigsritter sei. Zugleich übergab sie mir ein kleines Stück Papier, mit einer Nadelspitze beschrieben, oder durchstochen. Ich antwortete ihr: Ich schwöre Ihnen, daß ich nie wieder Einen mitbringen werde.

Der Präsident. Haben Sie der Angeklagten nicht angezeigt, daß Ihre Verrichtungen bei der Gemeinde geendigt wären?

Der Zeuge. Ja, das hab' ich gesagt.

Der Präsident. Was antwortete Ihnen die Angeklagte?

Der Zeuge. Sie sagte zu mir: Man wird

Sie also nicht wiedersehen. Meine Antwort war: Madam, ich bleibe Munizipal und als solcher kann ich sie von Zeit zu Zeit sehen.

Der Präsident. Wie haben Sie als Polizeyadministrator, allen Verordnungen zum Troz, einen Unbekannten bei der Angeklagten einführen können? Sie wußten also nicht, daß eine Menge Ränkemacher alles in Bewegung setzen, um die Administratoren zu verführen?

Der Zeuge. Nicht er hat mich ersucht, ihm die Wittwe Capet zu zeigen; ich habe es ihm angetragen.

Der Präsident. Wie oft haben Sie mit ihm gegessen?

Der Zeuge. Zweimal.

Der Präsident. Wie heißt er?

Der Zeuge. Das weiß ich nicht.

Der Präsident. Wie viel hat er Ihnen für das Vergnügen, Antoinetten zu sehen, versprochen oder gegeben?

Der Zeuge. Ich habe keinen Lohn dafür erhalten.

Der Präsident. Haben Sie ihn, während er in dem Zimmer der Angeklagten war, keine Gebehrde machen gesehn?

Der Zeuge. Nein.

Der Präsident. Haben Sie ihn seit der Zeit wiedergesehen?

Der Zeuge. Ein einziges Mal.

Der Präsident. Warum haben Sie ihn nicht verhaften lassen?

Der Zeuge. Ich gestehe, daß dies ein zweiter Fehler war, den ich beging.

Ein Geschworner bemerkte, daß die Tilleul als verdächtig und als bekannte Feindin der Revoluzion wäre verhaftet worden.

Pierre Edouard Bernier, Arzt, erklärte die Angeklagte seit 14 bis 15 Jahren zu kennen, in sofern er seit dieser Zeit der Arzt ihrer Kinder gewesen wäre.

Der Präsident zum Zeugen. Waren Sie nicht 1789 Arzt der Kinder Louis Capets und haben Sie als solcher am Hofe um diese Zeit nicht von den Ursachen der ausserordentlichen Truppenversammlung sowohl zu Paris als zu Versailles reden gehört?

Der Zeuge. Nein.

Aufgerufen, bemerkte der Zeuge Hebert, daß in den nächstfolgenden Tagen des 10. Augusts die republikanische Gemeinde durch Manuels und Pethions Ränke gelähmt worden wäre. Unter dem falschen Vorwand, die Würde des Volks erfordere, daß es den Gefangenen an nichts gebreche, hätten sich beide dem Vorschlag widersetzt, den Tisch der Verhafteten frugaler zu machen und ihre Dienerschaft wegzujagen. Der Zeuge bemerkte zugleich, daß Bernier in den ersten Tagen der Verhaftung der Familie Capet sehr häufig im Tempel gewesen wäre; aber diese wiederholten Besuche hätten ihn verdächtig gemacht, vor-

züglich seitdem man erfahren hätte, daß er sich den Kindern der Angeklagten mit allen Niederträchtigkeiten der vorigen Regierung zu nähern pflegte.

Der Zeuge versicherte seiner Seits, daß dies nur Wohlanständigkeit, nicht Niederträchtigkeit gewesen wäre.

Claude Denis Tevernier, weiland Lieutenant im Gefolge des Oberstabes, sagte aus: Er habe als wachthabender Offizier in der Nacht vom 20. bis 21. Junius 1791 Lafayette'n in der Abendzeit kommen und verschiedene Male mit la Jarre und Lakolombe sprechen gesehen. Zwei Stunden nach Mitternacht habe er Lafayette's Wagen über die sogenannte Königsbrücke kommen gesehen. Auch sey er Zeuge gewesen, daß sich Lafayette's Farbe bei der Nachricht von der Verhaftnehmung der Familie Capet zu Varennes verändert habe.

Jean Maurice Franzois Lebrasse, Lieutenant der Gendarmerie im Gefolge der Tribunäle, erklärte, die Angeklagte seit vier Jahren zu kennen. Von den in der Anklageakte enthaltenen Thatsachen habe er keine Kenntniß, außer in sofern ihm den Tag vor der Erscheinung der Deputirten Amar und Sevester, die Angeklagte zu vernehmen, ein Gendarme die Szene mit der Nelke mitgetheilt habe. Da er gerade bei dem Arresthause, die Conciergerie genannt, im Dienst gewesen wäre, so hätte er sogleich einen Bericht darüber aufsetzen lassen.

Joseph Boze, Maler, erklärte, die Ange-

klagte seit 8 Jahren zu kennen. Um diese Zeit hätte er den weiland König gemalt; aber nie mit ihm gesprochen. Hierauf ließ sich der Zeuge in eine umständliche Erzählung einer durch Thierry, Kammerdiener Louis Capets, versuchten Aussöhnung zwischen dem Volk und dem König ein.

Die Angeklagte zog ein Papier aus ihrer Tasche und übergab es einem ihrer Vertheidiger. Der öffentliche Ankläger forderte sie auf, zu erklären, was dies für eine Schrift wäre. Die Angeklagte antwortete: Hebert hat ausgesagt: Man führte uns in unseren Kleidungsstücken und Schuhen Korrespondenzen zu. Aus Furcht, es zu vergessen, hab' ich niedergeschrieben, daß alle unsere Kleidungsstücke und Schuhe untersucht wurden, wenn man sie uns zukommen ließ, und daß dies Geschäft von den Polizeyadministratoren verrichtet wurde.

Hebert antwortete darauf: Seine Erklärung stütze sich blos auf die Beobachtung, daß die Lieferung an Schuhen sehr beträchtlich gewesen wäre, da sie sich monatlich auf 14 bis 15 Paar belaufen hätte.

Didier Jourdheuil, Häscher, bemerkte, im Monat September 1792 einen Stoß Papiere bei d'Affry gefunden zu haben, worunter ein Brief von Antoinetten an d'Affry gewesen wäre, worin sie sich folgender Worte bedient habe: »Kann man auf ihre Schweizer rechnen? Werden sie sich zu rechter Zeit brav zeigen?«

Die Angeklagte. Ich habe nie an d'Affry geschrieben.

Der öffentliche Ankläger erklärte hierauf, daß, als er, in der Eigenschaft eines Direktors der Anklagejury, bei dem Tribunal vom 17. August, das vorige Jahr den Auftrag erhalten habe, d'Affry's und Cazotte's Prozeß einzuleiten, er den Brief, von welchem hier die Rede wäre, sehr wohl gesehen habe; als es aber der Fakzion Roland gelungen wäre, dies Tribunal aufheben zu lassen, so hätte sie zugleich, vermöge eines erschlichenen Dekrets, troß allen Protestazionen der guten Republikaner, die Papiere desselben wegnehmen lassen.

Der Präsident zur Angeklagten. Was waren das für Papiere, welche man in der Manufaktur zu Sevres verbrannte?

Die Angeklagte. Ich glaube, es war ein Libell; übrigens hat man mich darüber nicht befragt, ich habe es erst hinterher erfahren.

Der Präsident. Wie ist es möglich, daß Sie nicht um diese Sache wissen sollten; Riston hatte ja die Leitung dieser Angelegenheit.

Die Angeklagte. Ich habe nie von Riston sprechen gehört und bleibe dabei, daß ich die Lamotte nicht gekannt habe. Hätte man mich befragt, so würde ich mich gesträubt haben, eine gegen mich gerichtete Schrift verbrennen zu lassen.

Pierre Fontaine, Holzhändler, erklärte, keine von den in der Anklageakte enthaltenen Thatsachen zu wissen, da er die Angeklagte nur dem Namen nach

gekannt

gekannt und mit dem weiland Hofe nie in Verbindung gestanden hätte.

Der Präsident. Seit wie lange kennen Sie Michonis?

Der Zeuge. Seit ungefähr 14 Jahren.

Der Präsident. Wie oft hat er bei Ihnen zu Mittag gegessen?

Der Zeuge. Dreimal.

Der Präsident. Wie heißt der Mann, der mit Michonis bei Ihnen zu Mittag gegessen hat?

Der Zeuge. Er heißt dů Rougy; ein Mann, dessen Manieren und Ton mir nicht gefielen und den die Dame Dûtilleul mitgebracht hatte.

Der Präsident. Woher kennen Sie die Dame Dûtilleul?

Der Zeuge. Ich begegnete ihr eines Abends mit einer anderen Frau auf dem Bouleward. Wir geriethen ins Gespräch, tranken zusammen eine Tasse Kaffee und seitdem ist sie mehrere Male bei mir gewesen.

Der Präsident. Hat sie Ihnen keine Konfidenz gemacht?

Der Zeuge. Niemals.

Der Präsident. Wer waren die Deputirten, welche sich mit Rougy und Michonis bei Ihnen befanden?

Der Zeuge. Es war nur einer.

Der Präsident. Wie hieß er?

Der Zeuge. Sautereau, Konventsdeputirter

von la Nievre und zwei andere Kommissarien, von den Urversammlungen desselben Departements abgeschickt, um die Annahmeakte der Konstituzion zu überbringen.

Der Präsident. Wie hießen sie?

Der Zeuge. Balendrot, Geistlicher von Beaumont, und Paulmier aus demselben Departement.

Der Präsident. Wissen Sie vielleicht, was aus Rougy geworden ist?

Der Zeuge. Nein.

Michel Gointre, angestellt beim Kriegesbüreau, erklärte: Er habe die Anklageakte aufmerksam gelesen und sich sehr gewundert, den Artikel der Theilnahme an den falschen Assignaten von Passy nicht in derselben angetroffen zu haben. Polverel, ehemals öffentlicher Ankläger bei dem Tribunal, welcher den Auftrag erhalten habe, diese Sache ins Klare zu setzen, sei vor den Schranken der gesetzgebenden Versammlung erschienen, um Rechenschaft von dem Zustand abzulegen, in welchem sich die Sache befände, und habe angezeigt: es sei unmöglich, noch weiter zu gehen, wofern die Versammlung die Unverletzlichkeit nicht auf den König einschränkte. Diese Erklärung habe ihn (den Zeugen) veranlaßt, zu glauben, daß Polverel nur von der Angeklagten habe reden wollen, weil nur sie in dem Fall gewesen sei, die zu einer so beträchtlichen Unternehmung erforderlichen Vorschüsse zu machen.

Der Zeuge Tisset. Bürger Präsident, ich

wünschte wohl, die Angeklagte würde befragt, ob sie einem gewissen Laregnie nicht das h. Ludwigskreuz und das Hauptmannsdiplom verschafft habe?

Die Angeklagte. Ich kenne Keinen dieses Namens.

Der Präsident. Haben Sie nicht Collot de Verriere zum Hauptmann der Garden des weiland Königs ernennen lassen?

Die Angeklagte. Ja.

Der Präsident. Sie haben so viel Einfluß auf die Organisazion der weiland königlichen Garde gehabt, daß sie nur aus Leuten bestand, gegen welche sich die öffentliche Meinung erhob. In Wahrheit, konnten die Patrioten ohne Unruhe sehen, wie das Haupt der Nazion mit einer Wache umgeben war, in welcher unbeeidigte Priester und Dolchritter glänzten? Glücklicherweise war Ihre Politik sehr mangelhaft; ihre unbürgerlichen Aeußerungen und gegenrevoluzionären Gesinnungen zwangen die gesetzgebende Versammlung, sie zu verabschieden; und Louis Capet besoldete sie, nach diesem Schritt, bis zum 10. August, wo auch er über den Haufen geworfen wurde. — Haben Sie nicht seit Ihrer Verheirathung mit Louis Capet den Entwurf gemacht, Lothringen mit Oestreich zu vereinigen?

Die Angeklagte. Nein.

Der Präsident. Sie führen seinen Namen?

Die Angeklagte. Weil man den Namen seines Landes führen muß.

Der Präsident. Haben Sie nicht nach der Schlacht bei Nancy an Bouillé geschrieben, um ihm zu dem Gemetzel Glück zu wünschen, welches er in dieser Stadt von 7 bis 8000 Patrioten angerichtet hatte?

Die Angeklagte. Nie hab' ich an ihn geschrieben.

Der Präsident. Haben Sie sich nicht damit befaßt, den Geist der Departementer, Distrikte und Munizipalitäten zu untersuchen?

Die Angeklagte. Nein.

Der öffentliche Ankläger bemerkte gegen die Angeklagte: Man habe in ihrem Sekretär eine Schrift gefunden, welche diese Thatsache auf das allerbestimmteste bezeuge, und in welcher die Namen Vaublanc, Jaucourt u. s. w. vorkämen. Diese Schrift wurde vorgelesen. Die Angeklagte blieb dabei, sie erinnre sich nicht, irgend etwas von dieser Art geschrieben zu haben.

Der Zeuge. Ich wünschte, Bürger Präsident, die Angeklagte würde aufgefordert, zu erklären, ob nicht an eben dem Tage, wo das Volk ihrem Mann die Ehre erzeigte, ihn mit einer rothen Mütze zu dekoriren, im Schloß eine nächtliche Zusammenkunft gehalten wurde, wo man berathschlagte, wie man die Stadt Paris verderben könnte; und ob nicht auch beschlossen wurde, durch einen gewissen Esmenard Anschlagezettel im royalistischen Sinn anfertigen zu lassen?

Die Angeklagte. Ich kenne diesen Namen nicht.

Der Präsident. Haben Sie nicht den 9. Aug. 1792 ihre Hand von Tassin de l'Etang, Hauptmann der bewaffneten Macht der Sekzion Filles de Saint Thomas, küssen lassen, und haben Sie nicht zu seinem Bataillon gesagt: Ihr seid brave Leute; ihr habt gute Grundsätze; ich rechne immer auf euch?

Die Angeklagte. Nein.

Der Präsident. Warum haben Sie, die Sie angelobt hatten, Ihre Kinder in den Grundsätzen der Revoluzion zu erziehen, ihnen nur Irrthümer eingeprägt, indem Sie z. B. Ihren Sohn mit Rücksichten behandelten, welche glauben zu machen schienen, daß Sie in ihm einst den Nachfolger des weiland Königs seines Vaters zu erblicken gedächten?

Die Angeklagte. Er war noch zu jung, um über dergleichen mit ihm zu sprechen. Ich ließ ihn am Ende des Tisches sitzen, und gab ihm selbst, was er bedurfte.

Der Präsident. Bleibt Ihnen zu Ihrer Vertheidigung nichts weiter hinzuzufügen übrig?

Die Angeklagte. Gestern kannte ich die Zeugen nicht. Ich wußte nicht, was sie gegen mich aussagen würden. Gut, niemand hat eine bestimmte Thatsache gegen mich vorgebracht. Ich mache nur noch die Bemerkung, daß ich Ludwigs des Sechzehnten Gattin war, und daß ich mich wohl nach seinem Willen bequemen mußte.

Der Präsident kündigte an, daß die Debatten geendigt wären.

Der öffentliche Ankläger nahm noch einmal das Wort. Er malte das abscheuliche Verfahren des ehemaligen Hofes; seine fortdauernden Machinazionen gegen eine Freiheit, welche ihm mißfiel und welche er um jeden Preis zerstören wollte; seine angestrengten Bemühungen, den Bürgerkrieg zu entzünden, um theilend herrschen zu können; seine verbrecherischen Verbindungen mit den gegen Frankreich im Krieg begriffenen Mächten; seine Vertraulichkeiten mit der boshaften Fakzion, welche ihm durchaus ergeben war und seine Absichten unterstützte, indem sie im Schooß des Konvents Haß und Zwietracht unterhielt, alle möglichen Mittel anwendete, Paris zu verderben, die Departementer gegen diese Stadt bewaffnete und unablässig die großmüthigen Einwohner dieser Stadt verläumdete, der Mutter und Erhalterin der Freiheit; endlich die auf Befehl dieses verderbten Hofes in den Hauptstädten Frankreichs veranstalteten Gemetzel. Antoinetten stellte er als die erklärte Feindin der französischen Nazion und als eine von den Haupttriebfedern der Unruhen dar, welche seit vier Jahren in Frankreich statt gefunden und so viel tausend Franzosen das Leben gekostet hätten.

Chauveau und Tronson Dücoudray wurden von dem Tribunal zu Vertheidigern Antoinette's ernannt. Sie entledigten sich ihres Auftrags, indem sie das Tribunal um Gnade für die Unglück-

liche anflehten. Ihre Reden sind nicht bekannt geworden; sie würden aber das Gaukelspiel der Grausamkeit vollständig gemacht haben.

Hierauf wurde die Angeklagte aus der Versammlung geführt und Herman, der Präsident des Tribunals, nahm noch einmal das Wort und hielt folgende Rekapitulazion:

»Bürger Geschworne, das französische Volk hat Marie Antoinetten von Oestreich, Wittwe Capets, durch das Organ des öffentlichen Anklägers vor dem Tribunal der Nazionaljury als die Mitschuldige oder vielmehr als die erste Triebfeder aller der Verbrechen angeklagt, deren sich dieser letzte Tyrann Frankreichs schuldig gemacht hat; ferner hat sie selbst Einverständnisse mit fremden Mächten, vorzüglich aber mit dem König von Ungarn und Böhmen, ihrem Bruder, mit den ausgewanderten französischen Prinzen, mit meineidigen Generalen, unterhalten. Endlich hat sie diesen Feinden der Republik Geldhülfe gereicht und sich mit ihnen gegen die äußere und innere Sicherheit des Staats verschworen.«

»An diesem Tage wird der Welt ein großes Beispiel gegeben und unstreitig wird es für die Bewohner derselben nicht verloren seyn. Natur und Vernunft erhalten, nach so vielen erlittenen Beleidigungen, endlich Genugthuung. Die Gleichheit triumphirt. Eine Frau, welche ehemals von allen den Blendwerken umgeben war, welche der Stolz der Könige und die Niederträchtigkeit der Sklaven nur erfinden

konnte, nimmt heute im Tribunal eben den Platz ein, welchen vor zwei Tagen eine andere Frau besetzte *) und diese Gleichheit sichert ihr eine unpartheiische Gerechtigkeit. Bürger Geschworne, diese Sache gehört nicht zu denen, wo ein einziges Faktum, ein einziges Verbrechen, euren Gewissen und Einsichten vorgelegt wird. Richten müßt ihr das politische Leben der Angeklagten von dem Augenblick an, wo sie sich an der Seite des letzten Königs auf den französischen Thron niederließ. Vor allem aber müßt ihr eure Aufmerksamkeit auf die Kunstgriffe richten, welche sie unablässig angewendet hat, um die wachsende Freiheit sowohl im Innern durch ihre innigen Verbindungen mit schändlichen Ministern, meineidigen Generalen und treulosen Volksrepräsentanten, als von außen zu zerstören, indem sie jene monströse Koalizion Europäischer Despoten zu Stande brachte, welche die Geschichte mit ihrer Ohnmacht lächerlich machen wird, und mit den ausgewanderten französischen Prinzen, ihren würdigen Helfershelfern, Briefe wechselte.«

»Hätte man über alle diese Thatsachen einen mündlichen Beweis haben wollen, so hätte die Angeklagte vor dem ganzen Volk der Franzosen erscheinen müssen. Der materielle Beweis ist in den Papieren enthalten, welche bei Louis Capet in Beschlag genommen und dem Nazionalkonvent von Gohier, ei-

*) Olympia de Gougés, die berühmte Vertheidigerin Ludwigs des Sechzehnten.

nem seiner Mitglieder, mit einem Bericht vorgelegt sind, der die gegen Louis Capet ergangene Anklageakte vollkommen rechtfertigt; endlich und vorzüglich aber, Bürger Geschworne, in den politischen Ereignissen, von welchen ihr alle Zeugen und Richter gewesen seid.«

»Wäre es erlaubt gewesen, sich bei der Verrichtung eines Amts, welches alle Leidenschaften verbietet, den Bewegungen zu überlassen, welche die Leidenschaft der Menschlichkeit heischt; so hätten wir vor die Nazionaljury die Manen unserer zu Nancy, im Marsfelde, in der Vendée, zu Marseille, zu Lion, zu Toulon auf die höllischen Veranstaltungen dieser neueren Medici erschlagenen Brüder rufen; und vor euch die Väter, Mütter, Gattinnen und Kinder dieser unglücklichen Patrioten erscheinen lassen müssen. Was sag' ich, Unglückliche! Sie siud, dem Vaterlande treu, für die Freiheit gestorben. Alle diese weinenden, der Verzweiflung der Natur hingegebenen Familien würden Antoinetten angeklagt haben, daß sie ihnen das Theuerste auf der Welt, Alles, was ihnen das Leben erträglich machte, entrissen habe.«

»In der That, wenn die Satelliten des östreichischen Despoten unsere Gränzen für einen Augenblick überschwemmt haben, und daselbst mehr Scheußlichkeiten ausüben, als die Geschichte barbarischer Völker aufbewahrt; wenn unsere Felder, unsere Häfen, unsere Städte verkauft oder übergeben wurden, ist es nicht das letzte Resultat der im Schloß der

Tuillerien verabredeten Kunstgriffe, deren erste Triebfeder Marie Antoinette war? Bürger Geschworne, diese politischen Ereignisse bilden die Masse von Beweisen, welche flammend über Antoinetten zusammenschlagen.«

»Was die Erklärungen betrifft, welche bei der Instrukzion des Prozesses gemacht sind, und die Debatten, welche statt gefunden haben; so gehen Thatsachen daraus hervor, welche die gegen die Wittwe Capet gerichtete Hauptanklage mächtig unterstützen.«

»Ein sehr wesentlicher Punkt ist, daß die Angeklagte selbst eingestanden hat, das Vertrauen Louis Capets besessen zu haben.«

»Aus Valazé's Erklärung geht hervor, daß Antoinette in politischen Angelegenheiten um Rath gefragt wurde, weil der weiland König verlangte, daß sie über einen gewissen Plan, dessen Gegenstand der Zeuge nicht angeben wollte, berathfragt werden sollte.«

»Einer von den Zeugen, dessen Bestimmtheit und Unbefangenheit merkwürdig waren, hat Euch gesagt, daß der weiland Herzog von Coigny ihm (1788) vertraut habe, Antoinette habe dem Kaiser, ihren Bruder, 200 Millionen übermacht, um ihn in dem Kriege zu unterstützen, welchen er damals führte.«

»Seit der Revoluzion ist eine von Antoinetten unterzeichnete Anweisung von 60 bis 80,000 Livres auf Septeuil der damals ausgewanderten Polignak gegeben worden, und ein Brief von Laporte empfahl

Septeuil, von diesem Geschenk nicht die mindeste Spur zu lassen.«

»Lecointre aus Versailles hat Euch als Augenzeuge gesagt, daß seit dem Jahr 1779 am Hofe unermeßliche Summen zu den Festen verschwendet worden sind, bei welchen Marie Antoinette die Göttin war.«

»Den 1sten Oktober wurde ein Schmaus, oder vielmehr eine Orgie, zwischen den Gardes du Corps und den Offizieren des Regiments Flandern veranstaltet, welches der Hof hatte nach Versailles kommen lassen, um seinen Entwürfen zu dienen. Antoinette erscheint an demselben mit dem weiland König und Dauphin, den sie um die Tische führt. Die Gäste schreien: Es lebe der König! Es lebe die Königin! Es lebe der Dauphin! Zum T—l mit der Nazion! Und das Resultat dieser Orgie ist, daß man die dreifarbige Kokarde mit Füßen tritt und dafür die weiße aufsteckt.«

»Derselbe Zeuge begiebt sich in den ersten Tagen des Oktobers auf das Schloß und sieht mehrere der Angeklagten zugethane Weiber weiße Kokarden austheilen. Sie selbst sagen zu den Niederträchtigen, welche sie annehmen: Nehmen Sie sie wohl in Acht! und diese Sklaven knieen mit dem einen Fuß nieder und küssen dies verhaßte Zeichen, welches das Volksblut vergießen sollte.«

»Als von der sogenannten Varenner Reise die Rede war, war es, nach ihrem eigenen Geständniß,

die Angeklagte, welche die Thüren öffnete, um mit ihrer Familie das Schloß zu verlassen.«

»Nach ihrer Zurückkunft und beim Aussteigen aus dem Wagen, hat man auf ihrem Gesicht und in allen ihren Bewegungen den unverkennbarsten Wunsch nach Rache bemerkt.«

»Den 10. August, wo die Schweizer des Schlosses auf das Volk schossen, hat man unter Antoinette's Bette leere und volle Flaschen gefunden. Ein anderer Zeuge hat ausgesagt, daß die Schweizer einige Tage vorher — um mich dieses Ausdrucks zu bedienen — wären regalirt worden; und dieser Zeuge wohnte auf dem Schlosse.«

»Einige in diesem Gefecht gebliebenen Schweizer haben sterbend erklärt, Geld von einer Frau bekommen zu haben, und mehrere Personen haben bezeugt, daß in d'Affry's-Prozesse ausgemacht worden ist, daß Antoinette ihn um den 10. August gefragt habe: Ob sie auf seine Schweizer rechnen könnte.«

»Die Leute, welche den Tempel als Aufseher besuchten, haben an Antoinetten immer den Ton der Empörung gegen die Suveränität des Volks wahrgenommen. Sie haben sich eines Bildes bemächtigt, welches ein Herz vorstellte; ein Vereinigungszeichen, das alle Feinde der Revoluzion trugen, welche die Volksrache bisher erwischt hat.«

»Nach dem Tode des Tyrannen beobachtete Antoinette im Tempel gegen ihren Sohn die ganze Etiquette des alten Hofes. Capets Sohn wurde als

König behandelt. In allen Vorfallenheiten des häuslichen Lebens hatte er den Vorrang vor seiner Mutter. Bei Tische saß er oben an; ihm wurde zuerst vorgelegt.«

»Von dem Vorfall in der Conciergerie, von der Zusammenkunft mit dem Ludwigsritter, von der im Zimmer der Angeklagten zurückgelassenen Nelke, von dem zu einer Antwort durchstochenen Papier, mag ich Euch, Bürger Geschworne, gar nicht reden. Dieser Vorfall ist eine Gefängnißlist, welche in einer Anklage von so großer Wichtigkeit eine schlechte Rolle spielt.«

»Ich endige mit einer allgemeinen Bemerkung, welche ich Euch schon einmal vorzuhalten Gelegenheit gehabt habe: Es ist das französische Volk, welches Antoinetten anklagt, und alle politischen Ereignisse, welche seit fünf Jahren statt gefunden haben, sprechen gegen sie.«

»Die Fragen, welche das Tribunal Euch vorzulegen beschlossen hat, sind folgende:

1. Ist es ausgemacht, daß Kunstgriffe und Einverständnisse mit fremden Mächten und anderen auswärtigen Feinden der Republik statt gefunden haben, welche darauf abzweckten, ihnen Geldhülfe zu gewähren, ihnen Eintritt in das französische Gebiet zu verschaffen, und die Fortschritte ihrer Waffen zu erleichtern?
2. Ist Marie Antoinette von Oestreich, Wittwe Louis Capets, überführt, an diesen Kunstgriffen

Theil genommen und diese Einverständnisse unterhalten zu haben?

3. Ist es erwiesen, daß ein Komplott, eine Verschwörung statt gefunden hat, einen Bürgerkrieg in dem Innern der Republik zu entzünden?

4. Ist Marie Antoinette von Oestreich, Wittwe Louis Capets, überführt, zu diesem Komplott und dieser Verschwörung mitgewirkt zu haben?

Nachdem sich die Geschwornen über eine Stunde besprochen hatten, kehrten sie in den Saal zurück und gaben eine bejahende Erklärung über alle ihnen vorgelegten Fragen ab.

Hierauf hielt der Präsident folgende Rede an das Volk:

»Wenn diejenigen, welche hier die Zuhörer abgeben, nicht freie Menschen wären, und die Würde ihres neuen Seyns fühlten, so müßt' ich sie vielleicht daran zurückerinnern, daß in dem Augenblick, wo die Nazionalgerechtigkeit den Ausspruch thun wird, Gesetz, Vernunft und Sittlichkeit ihnen die größte Ruhe gebieten; daß das Gesetz jedes Beifallszeichen verbietet und daß ein Mensch, der einmal unter dem Gesetze steht, mit welchen Verbrechen er sich auch beladen haben möge, nur dem Unglück und der Menschlichkeit angehört.«

Die Angeklagte wurde in den Saal zurückgeführt. Der Präsident machte sie aufmerksam auf die Erklärung der Jury. Hierauf wurde ihr diese Erklärung vorgelesen, und zugleich die Forderung des öf-

fentlichen Anklägers angekündigt. Fouquier, welcher jetzt das Wort nahm, verlangte, daß die Angeklagte nach dem ersten Artikel des ersten Abschnitts des ersten Titels der zweiten Abtheilung des Strafkodex zum Tode verdammt werden sollte. Er lautete also:

»Jeder Kunstgriff, jedes Einverständ»niß mit den Feinden Frankreichs, wel»ches dahin abzweckt, entweder ihren »Einmarsch in die Provinzen des fran»zösischen Reichs zu erleichtern, oder »ihnen Städte, Festungen, Häfen, »Schiffe, Magazine oder Arsenäle zu »überliefern, welche Frankreich gehören, »oder ihnen Unterstützungen an Solda»ten, Geld und Krieges- und Mund»vorrath zukommen zu lassen, oder die »Fortschritte ihrer Waffen auf franzö»sischem Gebiet oder gegen unsere Land»oder Seemacht auf irgend eine Weise »zu begünstigen, oder die Treue der »Offiziere, Soldaten und der übrigen »Bürger gegen die französische Nazion »zu erschüttern, soll mit dem Tode be»straft werden.«

Ferner sollte die Angeklagte zum Tode verdammt werden, nach dem zweiten Artikel des ersten Abschnitts des ersten Titels der zweiten Abtheilung dieses Kodex, welcher folgendermaßen abgefaßt ist:

»Alle Konspirazionen und Komplotte,

»welche dahin abzwecken, den Staat
»durch einen Bürgerkrieg zu beunruhi-
»gen, indem sie die Bürger entweder
»gegen einander oder gegen die Ausü-
»bung der rechtmäßigen Obrigkeit be-
»waffnen, sollen mit dem Tode bestraft
»werden.«

Der Präsident fragte die Angeklagte, ob sie Einwendungen gegen die Anwendung der von dem öffentlichen Ankläger gegen sie aufgerufenen Gesetze zu machen hätte? Antoinette schüttelte den Kopf, um Nein zu sagen. Dieselbe Frage wurde den Vertheidigern vorgelegt. Tronson antwortete: Bürger Präsident, da die Erklärung der Jury bestimmt, und das Gesetz in dieser Hinsicht formell ist; so erklär' ich, daß mein Geschäft in Beziehung auf die Wittwe Capet geendigt ist.

Der Präsident faßte die Meinungen seiner Kollegen zusammen und fällte folgendes Urtheil:

Das Tribunal verdammt nach der einmüthigen Erklärung der Jury, auf die Anforderung des öffentlichen Anklägers und auf die von ihm angeführten Gesetze die mehrbesagte Marie Antoinette, genannt Lothringen-Oestreich, Wittwe Capets, zur Todesstrafe; erklärt ihr Vermögen und ihre Besitzungen, wofern sie deren auf französischem Grund und Boden hat, nach dem Dekret vom 10. März 1793 für verwirkt und zum Vortheil der Republik konfiszirt; und verordnet, daß das gegenwärtige Urtheil, der Nachsu-

chung

chung des öffentlichen Anklägers gemäß, auf dem Revoluzionsplatz vollstreckt, gedruckt und in dem ganzen Umfang der Republik vertheilt werden soll.

Marie Antoinette behielt während ihres Verhörs beinah beständig eine ruhige und getroste Miene. In den ersten Stunden desselben sah man sie ihre Finger auf der Stuhllehne mit dem Anschein der Zerstreuung bewegen. Selbst der Ausspruch ihres Todesurtheils schien ihr keine Erschütterung zu verursachen. Ohne ein Wort zu sprechen, ohne weder an ihre Richter noch an die übrigen Anwesenden eine Rede gerichtet zu haben, verließ sie den Saal. Dies geschah den 16ten Oktober um halb fünf Uhr Morgens. Man führte sie in die Conciergerie zurück, in das Zimmer der Verurtheilten; durch Thränenströme erleichterte sie hier ihr gepreßtes Herz. Um 5 Uhr wurde die Trommel in allen Abtheilungen der Stadt gerührt. Um 7 Uhr war die bewaffnete Macht auf den Beinen. Die Kanonen waren bereits an den äußersten Enden der Brücken, Plätze und Gassen von dem Pallast an bis zum Revoluzionsplatz aufgepflanzt. Um zehn Uhr zogen zahlreiche Patrouillen in den Straßen auf und ab. Um eilf Uhr wurde Marie Antoinette in einem weißen Gewande auf eben die Art zum Tode geführt, als die anderen Verbrecher. Ein konstituzioneller Priester in einem Laienanzug begleitete sie und zahlreiche Detachements von der Gendarmerie zu Pferde und zu Fuße gingen neben ihr hin. Gleichgültig schien sie auf dem langen Wege die bewaffnete Macht

zu betrachten, welche, 30,000 Mann an der Zahl, eine doppelte Gasse in den Straßen bildete, durch welche sie fuhr. Keine Spur von Niedergeschlagenheit oder Trotz auf ihrem Gesicht! Unempfindlich schien sie gegen das Geschrei: Es lebe die Republik! Zu Boden mit der Tyrannei! wiewol sie es den ganzen Weg über hören mußte. Wenig sprach sie mit dem Beichtiger. Die dreifarbigen Fahnen beschäftigten ihre Aufmerksamkeit in den Straßen du Roule und St. Honoré; auch die Inschriften auf den Häusern schien sie zu bemerken. Nach ihrer Ankunft auf dem Revoluzionsplatz richteten sich ihre Blicke nach dem Nazionalgarten (den Tuillerien) hin. Man bemerkte in diesem Augenblick eine lebhafte Rührung in ihrem Gesicht. Muthig bestieg sie hierauf das Schaffot. Um ein Viertel auf ein Uhr fiel ihr Kopf. Der Scharfrichter zeigte ihn dem Volk. Von allen Seiten erschallte das anhaltende Geschrei: Es lebe die Republik! Und so wurde, Dank sei es einem Verfahren, welches die Revoluzion allein in Gang bringen konnte, eine Königin, an deren Verbrechen die Mehrheit von Europa eine Zeitlang geglaubt hatte, in eine Heilige verwandelt.

Untersucht man die Beschuldigungen ihrer Richter etwas genauer, so stößt man auf Resultate, welche hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden dürfen.

Wenn es wahr ist, daß gewisse Eigenschaften sich geradezu aufheben, so muß man auch gestehen,

daß Marie Antoinette mit ihrem entschiedenen Geschmack an einem eingezogenen Leben, an einem vertraulichen Umgang und an allen denjenigen Genüssen, welche den geistigen Epikuräismus bezeichnen, sehr wenig Neigung fühlen konnte, sich in Regierungsangelegenheiten zu mischen. Erwiesen ist aus der Geschichte der französischen Regierung, daß sie bis zur Erhebung des Prinzen von Monbarry ins Ministerium sich nicht den mindesten Antheil an den Staatsgeschäften gestattete. Das Publikum war unzufrieden mit dieser Wahl, und diese Unzufriedenheit wurde durch das Betragen des Prinzen vermehrt. Dies benutzten seine Feinde, um seine Entlassung durch die Königin zu bewirken, welche in der That den König bewog, den ungeschickten Minister zu verweisen und den Herrn von Segür zu seinem Nachfolger zu ernennen. Wenn dies ein Verbrechen war, so hat Marie Antoinette es nur im Jahr 1781 wiederholt, als Necker das Ministerium verließ, und die Königin, von dem allgemeinen Wohlwollen für ihn getäuscht, mit ihren Freunden seine Entfernung beweinte.

Der Vorwurf der Verschwendung ist nur in so fern gegründet, als Marie Antoinette zu Trianon verschiedene Gebäude aufführen ließ, und St. Cloud an sich kaufte und verschönerte. Untersuchen müßte man billig, in wie fern dies wirklich auf Kosten des Staates geschehen sei; aber auch ohne in eine solche Untersuchung einzugehen, kann man die entschiedensten

Feinde der Königin durch die bloße Frage zum Still-schweigen bringen: In wie fern acht bis zehn Millionen, auf Trianon und St. Cloud verwendet, während einer achtzehnjährigen Regierung, zur Zerrüttung der Finanzen eines so großen Staats beitragen konnten, als der französische ist?

Wahr ist, daß die Königin das Ihrige that, das Glück der Polignak zu machen; aber dies geschah auf einem so gesetzlichen Wege, daß nur Barbaren ein Verbrechen darin finden konnten. Der Gemal dieser Dame bekleidete als erster Stallmeister der Königin und vermöge der Aufsicht, welche er über die Posten führte, zwei einträgliche Stellen. Da sich indessen seine jährlichen Einkünfte nicht höher berechnen lassen, als auf zwei und funfzigtausend Livres, so folgt daraus, daß die Totalsumme dieser Art von Verschwendung sich höchstens auf drei Millionen Livres belief, und daß man also der Königin in Allem nicht mehr als 13 Millionen Livres zur Last legen kann, die sie über ihren Etat gebraucht hat. In der That eine mäßige Summe, wenn man sie mit denjenigen Summen vergleicht, welche andere Könige oder Königinnen für ihre Liebhabereien und Lieblinge verschwendet haben!

Was die Beschuldigung betrifft, daß Marie Antoinette ihrem Bruder, dem Kaiser Joseph, unermeßliche Summen überschickt habe; so ist der Ungrund derselben hinlänglich dadurch erwiesen, daß die konstituirende Versammlung bei der Untersuchung aller

ihr überlieferten Zahlungsbücher und Register keinen einzigen Artikel gefunden hat, der eine solche Beschuldigung nur im mindesten begründet hätte. Die Uebersendung mehrerer Millionen ist schwerlich zu verheimlichen. Gleichwol ist niemals jemand aufgetreten, der sie bewahrheitet hätte. Selbst ihre Richter mußten von der Unwahrheit dieser Anklage überzeugt seyn, da sie sich so wenig als möglich darauf einließen.

Frägt man nach dem letzten Grunde der allgemeinen Erbitterung des Volks gegen die unglückliche Königin, so laßen sich schwerlich andere Ursachen angeben, als — ihre Sorglosigkeit und ihre Vorliebe für ihre Brüder. Vermöge der ersteren nur mit ihrem Vergnügen beschäftigt, setzte sie sich dem Verdacht des Stolzes aus, weil sie es nur in dem engen Zirkel ihrer vertrauteren Freunde finden konnte. Ihre Zuneigung für Joseph erregte den Argwohn, daß sie im Stande sei, dem brüderlichen Interesse jedes andere noch so heilige aufzuopfern. Je weniger sie aus dieser natürlichen Neigung ein Geheimniß machte, desto mehr vergiftete sie alle ihre Handlungen, bis das unseeligste Mistrauen, nach mancherlei Verwandlungen, endlich in diejenige Wuth überging, welche ihr einen so schmachvollen Tod zu Wege brachte. Von Seiten ihrer Mörder war es nichts als blinde Wuth. Ihr Tod war durchaus zwecklos. Nichts war vorhanden, das ihn nothwendig gemacht hätte.

Bald nach der unglücklichen Königin mußte auch

der Ex-Maire Jean Sylvain Bailly das Schaffot besteigen. Im Distrikt von M.. m verhaftet wurde er nach Paris zuerst in das Gefängniß la Force und bald darauf in die Conciergerie geschleppt. Die ihm zur Last gelegte Beschuldigung war, daß er, im Einverständniß mit Ludwig dem Sechszehnten und Marie Antoinette, mit Lafayette und anderen Mitverschwornen, den Bürgerkrieg zu entzünden gesucht habe, und eine von den Ursachen der Ermordung jener am 17. July 1791 gefallenen Patrioten gewesen sei; sein wirkliches Verbrechen, Marie Antoinetten als Zeuge vertheidigt zu haben. Sein Vermögen wurde zum Besten der Republik konfiszirt, und sein Todesurtheil auf der Esplanade des Märzfeldes zwischen dem Altar des Vaterlandes und den Ufern der Seine vollzogen.

Von allen Schlachtopfern der Partheiwuth ist Bailly unstreitig am grausamsten gefoltert worden. Chaumette war es, der seine Hinrichtung leitete. Zur Guillottine verurtheilt, wurde er langsam auf das Märzfeld geschleppt, wo das Werkzeug des Todes seiner harrte. Es ist unmöglich, alle die Leiden zu schildern, die er auf diesem langen Wege zu dulden hatte. Seine ganze Wuth erschöpfte der Pariser Pöbel an ihm; man spie ihm ins Gesicht; man bewarf ihn mit Koth; man schlug ihn. Ein kalter Regen, welcher stromweise herabstürzte, vermehrte das Schreckliche seiner Lage. Losgemacht wurde die an seinem Karren befestigte rothe Fahne, und Kannibalen

tauchten sie in den Koth, um ihn damit ins Antlitz zu schlagen. Durchnäßt, entstellt und unkenntlich kam der Unglückliche endlich auf dem Märzfelde an. Neue Foltern erwarteten ihn hier. Verlassen mußte er seinen Karren und das ganze Märzfeld umwandeln; und als dieser fürchterliche Spaziergang geendigt war, bekamen die noch immer nicht befriedigten Kannibalen den Einfall, die Szene seiner Hinrichtung an die Ufer der Seine zu verlegen. Er selbst mußte einen Theil des Blutgerüstes tragen helfen. Unterweges stürzte er unter der Last sinnlos nieder. Man brachte ihn wieder zu sich. Aufgerichtet wurde das Werkzeug des Schreckens auf einen Misthaufen; und endlich fiel der Kopf des Dulders. Du zitterst, Bailly? fragte der Scharfrichter, als er ihm die Füße band. Ja, antwortete er; aber nur für Kälte *).

---

*) Histoire des prisons Tome IV. p. 371. conf. Memoires d'un détenu par Riouffe, welcher Punkt vor Punkt übereinstimmt und seine Quelle angiebt. Diese scheußliche Hinrichtung wird der orleanschen Parthei zur Last gelegt; mit welchem Grunde läßt sich schwerlich ausmitteln. Bailly war einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit. 1762 übergab er der Akademie der Wissenschaften eine Reihe mit vieler Genauigkeit angestellter Mondbeobachtungen, wofür ihn die Akademie ein Jahr darauf zum Mitglied ernannte. 1764 beantwortete er die von der Akademie aufgegebene Preisfrage, die Theorie der Jupiterstrabanten betreffend, und erhielt das Accessit. 1771 gab er ein besonderes Werk über das Licht dieser Trabanten heraus. Von seiner Geschichte der Astronomie erschien 1771 der erste Band, die beiden übrigen folgten 1779 und 1782. Seine Erholungsstunden waren der Litteratur

Alle diese Gräuel sind noch einer Darstellung fähig; aber über alle Beschreibung hinaus sind diejenigen, welche während eben dieses Zeitraums an Lyon und seinen unglücklichen Einwohnern verübt wurden. Wie belesen man auch in der Geschichte aller Zeiten seyn mag; nirgend trifft man ähnliche Grausamkeiten an. Wie stark auch der Vorsatz des Geschichtschreibers sei, vor keinen Scheußlichkeiten zu erschrecken; Ekel und Abscheu bemeistern sich seiner und dringen ihm das Geständniß ab, daß er einem solchen Gemälde nicht gewachsen sei.

---

und Philosophie gewidmet. Unter seinen Eloges zeichnet sich vorzüglich der auf Leibnitz aus, welchen man unter den Discours und Memoires par Mr. Bailly (Paris 1790 2 Bände in 8.) antrifft. Bailly's Unglück begann von dem Augenblick, wo ihn die, zur Erwählung ihrer Deputirten zu den Etats généraux versammelte, Pariser Bürgerschaft zu ihrem Sekretär ernannte. Bald darauf wurde er Deputirter und noch in demselben Jahre (1789) Präsident des Tiers-état. Er war es, welcher die Nazionalversammlung in das Ballhaus einführte, wo sie den bekannten Eid ablegte. Unmittelbar nach der Einnahme der Bastille wurde er Maire; und in dieser Eigenschaft überreichte er dem König die Nazionalkokarde und die Schlüssel von Paris. Während seiner anderthalbjährigen Maireschaft verwaltete er sein Amt mit eben so viel Standhaftigkeit als Mäßigung. Von Pethion abgelöst, durchreisete er mehrere Provinzen Frankreichs. Während seiner Entfernung von Paris wurde er verleumdet. Man wollte ihn bereden, sein Vaterland zu verlassen; allein er konnte sich nicht dazu entschließen, weil er den Anschein eines Verbrechens dadurch würde erhalten haben. Die rothe Fahne hatte er, einem ausdrücklichen Befehl des Konvents gemäß, aufgesteckt. Siehe Lalande's Lobschrift.

Wiederhergestellt war die Ruhe in Lyon, als die Einwohner dieser volkreichen und blühenden Stadt die Verhaftnehmung der 20 Konventsdeputirten erfuhren. Sie urtheilten über diese Begebenheit übereinstimmend mit dem ganzen Frankreich. Ein Vergehen gegen die Unverletzlichkeit der Deputirten und gegen die Integrität der Nazionalrepräsentazion schien ihnen unverzeihlich. Nicht wenig wurde der allgemeine Unwillen durch die Ueberzeugung vermehrt, daß die in Verhaftungsstand gesetzten Deputirten ihrer Freiheit nur deshalb wären beraubt worden, weil sie in dem Prozesse Ludwigs des Sechszehnten für die Appellazion an das Volk gestimmt hatten, und der Anarchie steuern wollten. Laut erklärten sich die Departementer des Jura, der Isere, der Rhonemündungen, des Gard, der Gironde über diesen Vorfall. Lyon wollte und durfte nicht die letzte Stadt seyn, welche ihre Stimme mit den übrigen vereinigte, um Ordnung und Gesetz wieder herzustellen. Ueberzeugt, daß alle Verfolgungen, die sie bisher gelitten hatten, das Werk der siegenden Parthei wären, glaubten die Lyoner nicht thätig genug seyn zu können, um den Folgen dieses Sieges zu entgehen. Gern traten sie daher der Koalizion bei, welche unter den übrigen Departementern zu Stande zu kommen schien. Ausgesprochen wurde die Weigerung, die Dekrete des Konvents anzuerkennen, bis die Integrität der Nazionalrepräsentazion wieder hergestellt seyn würde; und da diese nicht wieder hergestellt

werden konnte, so entwarf man den Plan zur Gründung einer französischen Republik im Süden. Bestürzt über diese Erklärung, suchte der Konvent die Folgen derselben dadurch abzuwenden, daß er mit der so lang versprochenen Konstituzion zum Vorschein trat. Sie blendete die Lyoner nicht. Der Konvent nahm hierauf die Miene an, als wollte er sich auf ihre Beschwerden einlassen, indem er dem Revoluzionstribunal eine genaue Untersuchung der Verbrechen gebot, welche sowohl der eingekerkerten Munizipalität von Lyon, als den übrigen Oberhäuptern der Fakzionisten zur Last gelegt wurden; aber die Lyoner, welche vorhersahen, daß diese Verbrecher das Schicksal des Abbé Laussel haben würden, und alle die Unbequemlichkeiten vermeiden wollten, die mit dem Transport so vieler Angeklagten und einer ungeheuren Menge von Zeugen nothwendig verbunden waren, bestanden auf die Ausübung des Gesetzes: daß Verbrecher an eben dem Orte gerichtet und bestraft werden sollten, wo sie ihre Verbrechen begangen hätten, und verlangten also die Niedersetzung einer Jury. Zwar verbot der Konvent ihnen bei Todesstrafe eine gerichtliche Prozedur gegen die, nach dem 29sten Mai in Verhaftungsstand gesetzten Personen; aber die Lyoner achteten dieser Drohung nicht; und nachdem alle Formalitäten beobachtet waren, büßten zwei der vornehmsten Verbrecher ihr Vergehen auf dem Blutgerüste; Riard, weil er überführt wurde, am 29. Mai verschiedene Verwundete meuchelmörderischer

Weise getödtet zu haben; Challier, weil er zu Mord und Plünderung gereizt und die ganze Verschwörung gegen Lyon geleitet hatte. Von diesem Augenblick an war das Schicksal der unglücklichen Stadt beschlossen.

Um seinen Entwurf gegen Lyon mit desto besserem Erfolg ausführen zu können, ließ der Konvent die Stadt durch den General Kellermann auffordern, zwanzig sechzehn und vier und zwanzigpfündige Kanonen zur Vertheidigung der von den Spaniern bedrohten Gränzen aus dem Arsenal der Stadt verabfolgen zu lassen. Vergeblich ließ sich die Stimme der wahren Patrioten hören; sie wurden von den Fakzionisten überschrieen, welche die Forderung des Generals dadurch unterstützten, daß sie den größten Theil der Einwohner beredeten: Gehorsam sei das einzige Mittel, der Mißbilligung und dem Unwillen der ganzen Republik zu entgehen. Ausgeliefert wurden die Kanonen und der Konvent zu neuen Schritten aufgemuntert.

An die Stelle der Gerechtigkeit setzte er das allgemeine Interesse und stempelte dadurch neue Verbrechen für alle diejenigen, welche den Muth hatten, ihm zu widerstehen. Föderalisten wurden sie genannt, und Heere wurden zu ihrer Bekämpfung in Bewegung gesetzt. Der General Cartaut erhielt den Befehl, seine Stellung so zu nehmen, daß er eine Vereinigung der Lyoner und Marseiller verhindern könnte. Dies gelang um so leichter, weil die

Marseiller, uneingedenk der den Lyonern gegebenen Versicherungen, sich damit begnügten, Miethlinge an sie abzuschicken, welche Cartaut ohne Mühe zerstreute. Der Abfall der Marseiller zog den des ganzen mittäglichen Frankreichs nach sich. Auf eigene Kräfte sahen sich die Lyoner zurückgebracht.

Unter diesen Umständen glaubten sie dem über sie ausbrechenden Ungewitter nur durch Anerkennung des Konvents und Annahme der neuen Konstituzion entgehen zu können. Sie bequemten sich dazu, indem sie Deputirte nach Paris schickten, die Annahme der Konstituzionsakte zu melden und auf die Zurücknahme der gegen sie erlassenen blutigen Dekrete zu bestehen; das letztere, um in dem Fall, daß keine Aussöhnung erfolgte, das Departement der Rhone und Loire an ihr Interesse zu fesseln.

Aber die Aufnahme, welche diese Deputirten in Paris fanden, ließ auch nicht den schwächsten Hoffnungsstrahl übrig. Mehrere Mitglieder des Konvents trieben die Unverschämtheit bis zu der Erklärung: daß sie alle Einwohner Lyons in Verbrecher zu verwandeln beschlossen hätten, und eines derselben sagte im Namen des ganzen Konvents: Es würde uns leid thun, wenn es keine Aristokraten gäbe. Nur durch die Flucht, konnten sich mehrere von diesen Deputirten vor dem Gefängnisse retten.

Die Gewißheit des Angriffs machte Vertheidigungsanstalten nothwendig. Ein sanftes, friedliches Volk dachte nur auf Mittel, der Plünderung und

der Schande zu entgehen. Prècy übernahm die Vertheidigung der Stadt; die jungen Leute griffen zu den Waffen; Bürger jedes Alters und jedes Standes arbeiteten rastlos an Redouten; eine Artillerie wurde herbeigeschafft; die Anstalten, größere Kanonen zu gießen, wurden gemacht, aber verhindert, und dies war das Hauptunglück der Stadt.

Groß war das Heer, an dessen Spitze Dübois-Crancé gegen Lyon anrückte. Fünfhundert Artilleristen; ein ungeheurer Artillerie-Train, der wenigstens aus hundert und zwanzig Stück Belagerungsgeschütz bestand; zehntausend Mann Linientruppen und mehrere Bataillone Nazionalgarden, die aus ihren Wohnungen gerissen, gezwungen wurden, gegen ihre Verwandten und Mitpatrioten zu kämpfen: dies war die Macht, welche sich auf den Anhöhen zeigte, welche die Stadt bei la Croix Rousse beherrschen. Es würde dem Vertheidiger Lyons nicht unmöglich gewesen seyn, den Artilleriepark aufzuheben, und die Versammlung der Truppen zu verhindern, wenn er Menschenblut weniger geachtet, oder nur geglaubt hätte, daß es im Ernst darauf angelegt wäre, Frankreichs zweite Stadt barbarisch zu zerstören. Lyon seinerseits zählte 40,000 Vertheidiger, von welchen wenigstens der vierte Theil fest entschlossen war, zu siegen oder zu sterben; aber es stand gegen seine Feinde dadurch im Nachtheil, daß es eine Menge Posten besetzen, die Uebelgesinnten nicht aus den Au-

gen verlieren und dem Egoismus, welcher große Opfer bringen soll, Antriebe geben mußte.

Unbekannt mit den wahren Absichten des Konvents und in dem Wahn, daß der Patriotismus wenigstens einigen Antheil an diesem Verfahren habe, gingen einige Lyoner dem anrückenden Heer mit Oelzweigen entgegen. Sie wurden von den Reitern des Regiments Royal Pologne und von den Wegweisern der Alpenarmee empfangen; aber während sie sich den Ergießungen der Freundschaft hingaben, wurden sie von hinten umringt und durchbohrt. In demselben Augenblick nahm der Angriff den Anfang. Die Stürmenden wurden zurückgeschlagen.

Die Belagerer dachten nun darauf, sich den Weg in die Stadt durch List zu bahnen. Sie verlangten in einer, an die sämmtlichen Sekzionen gerichteten Depesche, daß man ihnen die Thore öffnen, die Waffen ablegen, die Häupter der bewaffneten Macht und die Mitglieder der verwaltenden Körperschaften — Mandatarien und Agenten der Sekzionen — ausliefern sollte, und gestatteten nur vier Stunden Bedenkzeit. Glücklicherweise entgingen diese Fallstricke den Augen der Sekzionen nicht. Die Forderung wurde mit der Versicherung zurückgegeben, daß Lyons Einwohner sich lieber unter den Trümmern ihrer Stadt begraben lassen, als sich auf eine so empörende Art brandmarken wollten. Einmüthig beschlossen hierauf die Sekzionen, eine Belagerungskasse zu errichten; und da das in Lyon vorhandene

baare Geld nicht ausreichte, um die Ausgaben jedes Tages und jedes Augenblicks zu bestreiten, so wurde ein Papiergeld eingeführt, welchem das ganze Vermögen der Stadt zur Hypothek gesetzt wurde.

Noch ehe die Antwort der Lyoner erfolgt war, beschossen die Belagerer die Stadt. Die Bomben brachten nicht die Wirkung hervor, die man sich davon versprochen hatte. Um den Brand der Stadt zu beschleunigen, gebrauchte man glühende Kugeln; und wie sehr auch das Geschütz dadurch beschädigt werden mochte, so fuhr man doch so unausgesetzt damit fort, daß man in 24 Stunden höchstens eine Ruhe von 3 Stunden gestattete. Die Stadt gerieth auf vielen Punkten zugleich in Brand; aber die erstaunenswürdige Thätigkeit der Einwohner löschte die ausbrechenden Flammen, so wie sie zum Vorschein kamen. Zwei und vierzigmal loderten sie in einer einzigen Nacht in dem Hospital der Stadt auf, und eben so oft wurden sie unterdrückt.

Grausamkeit und Standhaftigkeit wetteiferten mit einander. Um den Wirkungen des Geschützes zur Hülfe zu kommen, nahmen die Belagerer von neuem ihre Zuflucht zur List. Ein Trompeter wurde an das Volk abgeschickt, um ihm kund zu thun, daß die Konventsdeputirten, den Gesetzen zufolge, nicht mit den provisorischen Obrigkeiten unterhandeln könnten, sondern mit dem Volk selbst unterhandeln müßten. Die Administratoren zogen sich während der Berathschlagung des Volks bescheiden zurück; gleichwol fiel

die einstimmige Erklärung des Volks dahin aus, daß es sich in keine Unterhandlungen einlassen würde, welche nicht an seine Administratoren gerichtet wären, in denen es nur die Ankündiger und Vollstrecker seines Willens sähe. Zwanzigtausend Unterschriften begleiteten diese Antwort, in welcher alle Gründe wiederholt wurden, welche die Lyoner bestimmt hätten, der Unterdrückung zu widerstehen und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

Immer lebhafter wurde das Feuer der Belagerer, die sich um diese Zeit durch 500 Artilleristen und die von Valenciennes zurückgekommenen Truppen verstärkt hatte. Mitleidslos schoß man die Weiber und Kinder nieder, welche auf den Hügeln, den Batterien gegenüber, einige Früchte sammleten. Unter dem Vorwand der Brüderschaft lockte man Lyoner Soldaten an sich und ermordete sie. Gefangene verstümmelte man, und ließ sie darauf in den Gefängnissen sterben. Die Entschuldigung solcher Barbareien war — die Achtserklärung der Lyoner.

Am stärksten war das Feuer der Belagerer während der Nacht. Mehrere von Dübois Crancé bezahlte Verräther gaben durch Signale den Bomben ihre Richtung. Diese Treulosigkeit heischte eine abschreckende Bestrafung. Sie wurde an einem Weibe ausgeübt, das man auf der That ertappte. Ein konstituzioneller Priester von la Croix-Rousse entging der ihm zugedachten Belohnung, wiewol man ihn als denjenigen kannte, der die feindlichen Bomben

auf

auf das Zeughaus hingeleitet hatte, als es in einen plötzlichen Brand gerieth und hundert und sieben Häuser um und neben sich in einen Aschenhaufen verwandelte.

Bis dahin hatte es den Lyonern noch nicht an Lebensmitteln gefehlt. Vermittelst der Posten, welche sie zu St. Chamont, St. Etienne und Montbrison hatten, erhielten sie Getreide aus der Ebene von Forez. Um den Belagerten diesen Vortheil zu nehmen, ließ Dübois Crancé das Städtchen Rive de Gier besetzen. Zwar machte der Kommandant Servan einen Versuch, dies Städtchen anzugreifen; aber von den zwei Kolonnen, welche er zum Angriff gebrauchte, mußte sich die eine nach einem sechsstündigen Kampfe zurückziehen und die andere wurde ganz in Stücken gehauen. Servan selbst wurde verwundet, gefangen genommen, nach Vienne gebracht und im Lager erschossen.

Diese Niederlage hatte die Räumung von St. Chamont zur Folge. Zu St. Etienne glaubten sich dreihundert Lyoner halten zu können; aber ein von dem Jakobinerklub unter den Einwohnern dieses Orts angestifteter Aufstand zwang sie zum Rückzug, während welches man aus den Kellern von allen Seiten her auf sie schoß.

Die in Montbrison gelegenen Lyoner überfielen, von dem Adel der Provinz dû Forez unterstützt, den Brigadegeneral Nicolas in dem Dorfe St. Anthelme, wo er sich mit 120 Freiwilligen und 50 Hu-

saren von Berchini befand. Der größte Theil dieser Mannschaft wurde mit dem General zu Gefangenen gemacht und nach Lyon geführt. Bald darauf fehlte es in Montbrison an Mehl. Dieser Mangel und die Annäherung einer zahlreichen Artillerie machten ein längeres Verweilen in diesem Städtchen gefährlich; da aber Précy der tapferen Besatzung erklärte, daß sie Getreide mitbringen müßte, wenn sie den Einwohnern von Lyon nicht beschwerlich fallen wollte, so dachte sie nur daran, Lyon mit Korn zu versehen, und dann mit den übrigen Einwohnern den Bomben der Feinde zu trotzen. Achthundert Mann stark, wagte sie, eine Zufuhr von zweihundert Wagen und eine andere von Schlachtvieh zu begleiten; und nachdem sie fünf Tage und Nächte hindurch an allem Nothwendigen Mangel gelitten hatte, kam sie mitten unter 28,000 Mann Feinden, nach zwei gelieferten und gewonnenen Treffen, ganz erschöpft in Lyon an.

Unmittelbar nach ihrer Ankunft wurde Lyon gänzlich eingeschlossen. Nur vermittelst der Brücke St. Clair behielt die Stadt noch eine Kommunikazion. Zwar suchten die Feinde ihr auch diese auf alle Weise zu nehmen; aber die Unerschrockenheit der Lyoner Schiffer vereitelte jeden Versuch, den man mit Brandschiffen und ähnlichen Werkzeugen machte, die Brücke zu zerstören.

Eben so fruchtlos waren die Bemühungen der Feinde, den tapferen Précy durch Gift aus dem Wege räumen zu lassen. Basson, ein Mitglied der

Volkskommission, und Marque, ein Uhrmacher, welche dies Geschäft übernommen hatten, wurden ergriffen, ihrer Schandthat überführt und erschossen.

Indessen fing es an, den Belagerten an Brod zu fehlen. Da die meisten Mühlen in den ersten Tagen des Bombardements abgebrannt waren, so konnten die geringen Kornvorräthe, welche noch in Lyon vorhanden waren, nur mit großer Mühe in Mehl verwandelt werden. Die Einwohner waren gezwungen, sich auf das Nothdürftigste einzuschränken. Voll Entsagung überließen die Greise, Weiber und Kinder den Vertheidigern der Stadt das wenige grobe Brod, das man zu backen im Stande war, und nährten sich mit Hafermehl. Wein und Oel wurden in jeder Sekzion vertheilt, und ersetzten den Abgang der übrigen Lebensmittel wenigstens in etwas.

Dübois Crancé wurde hierauf nach Paris zurückberufen, indem ihm der Konvent den Vorwurf machte, er schone der Belagerten. Während seiner Entfernung beschlossen seine Gehülfen, Couthon, Chateauneuf Randon u. s. w., alle Posten auf einmal anzugreifen. Einen Hauptsturm wollten sie wagen; aber sie unterließen ihn, weil sie erfahren hatten, daß die Belagerten alle nur mögliche Gegenanstalten gemacht hätten, um ihn zurückzuschlagen. Ein Deserteur, welcher ihnen die Parole verrieth, machte diese entscheidende Maaßregel vollends überflüssig. Hierdurch wurden sie noch in derselben Nacht in den Stand gesetzt, eine furchtbare Redoute zu

umzingeln, welche sich ihnen ergab, ohne einen Schuß zu thun. Der Verlust dieses Postens zog den Rückzug anderer nach sich. Schon schien es um Lyon geschehen zu seyn; schon glaubten sich die Belagerer Meister der Stadt und schickten einen Eilboten an den Konvent ab, der ihm diese Nachricht überbringen sollte.

Nichts Böses ahnend, näherten sich die feindlichen Generale der Stadt; aber in eben diesem Augenblicke erschien Prĕcy an der Spitze seiner Truppen. Auf die Feinde eindringend, verjagte er sie aus mehreren Redouten. Seine seltene Tapferkeit begeisterte die ihn umgebenden Soldaten. Alle wurden Helden; und mit aufgepflanztem Bajonette wurden alle Posten wiedererobert.

Indessen drückte der Hunger immer stärker auf die unglücklichen Lyoner. Unter den schrecklichsten Befürchtungen ersetzte man das Brod durch das Fleisch der Hausthiere; aber auch dieses ging zu Ende. Eine neue Depesche der Belagerer meldete, daß die Dekrete des Konvents wegen der Bezwingung Lyons unwiderruflich wären; daß man die Personen und das Eigenthum nur unter der Bedingung respectiren würde, daß die Lyoner ihre ganze Artillerie und alle ihre Redouten übergäben. Diese Depesche vermehrte die Muthlosigkeit der Soldaten. Mit jeder Stunde verminderte sich die Anzahl der Vertheidiger. Bald kam es dahin, daß die Posten nicht mehr abgelös't werden konnten. Das Bombar-

dement wurde erneuert. Höchst bedrängt wurde die Lage der Lyoner.

Unter diesen Umständen schickten die Sekzionen von neuem Deputirte an die Repräsentanten, um mit ihnen wegen der Uebergabe zu unterhandeln. Ihre Verhaltungsbefehle entsprachen der bisher bewiesenen Tapferkeit der Lyoner; da aber vorherzusehen war, daß sich die Feinde auf keine Bedingungen einlassen würden, so machte der tapfere Prècy den Entwurf, seinen bisher errungenen Ruhm durch die Rettung derjenigen zu krönen, welche mit ihm geschworen hatten, sich niemals unter das Joch der Tyrannen zu beugen und gegenwärtig durch das Schicksal selbst dazu gezwungen wurden.

Um die vornehmsten Vertheidiger der Stadt und diejenigen Administratoren, welche sich ihr großmüthig aufgeopfert hatten, der Wuth der Feinde zu entziehen, war kein Augenblick zu verlieren. Der General ertheilte die nöthigen Befehle; es dauerte aber, vermöge der Entfernung der Posten, sehr lange, bis sich alle versammlet hatten. Ungefähr zweitausend Bewaffnete begaben sich nach dem Posten von Vaise. Einige Vierpfünder und einige Wagen, mit dem kleinen Vermögen derjenigen beladen, welche der Jakobinerwuth zu entrinnen suchten, folgten diesem kleinen Heer, welches fest entschlossen war, eines ehrenvollen Todes zu sterben, oder in einem fremden Lande Obdach zu finden.

Die Unglücklichen eilten in den Tod. Kaum

war der Befehl zum Abzuge ertheilt, als Spione bereits dem Feinde den Sammelplatz angezeigt hatten. Er wurde beschossen. Eine Haubitze fiel mitten unter dem Zug und steckte einen Munizionswagen in Brand. Die Fliehenden achteten dieses Unglücks nicht und setzten schweigend ihren Weg fort. Die Oberhäupter der Belagerungsarmee hatten indessen auch alle umliegende Dörfer in Bewegung setzen lassen. Die Sturmglocke läutete von allen Seiten. Alles eilte, den entfliehenden Lyonern den Weg abzuschneiden. In den engen Pässen von St. Cyr, Mont d'Or und St Germain wurden die Verfolgten von mehr als 50,000 Mann eingeschlossen, mit Kugeln aller Größe überschüttet, abgeschnitten und getödtet oder verwundet oder gefangen genommen. Nur vierzig bis funfzig Mann hatten das Glück zu entkommen. Zu ihnen gehörte Prëcy.

Die Deputirten, welche von den Sekzionen an die Repräsentanten abgeschickt waren, wurden Anfangs mit Kälte, und bald darauf mit verstelltem Wohlwollen empfangen. Während der Unterhandlungen brachten die Ohnehosen die Nachricht, daß alle Kanonen vernagelt und alle Posten verlassen wären. Die Repräsentanten verbargen ihre Freude nicht. Die Unterhandlungen wurden auf der Stelle abgebrochen.

Nach und nach rückte die sämmtliche Belagerungsarmee in Lyon ein. Einige bürgerliche und militärische Oberhäupter wurden, gleichsam zur Probe,

erschossen. Unmittelbar darauf organisirte man die Plünderung, indem man einen besonderen Ausschuß der Sequestrirung niedersetzte.

Mit den gefangen genommenen Vertheidigern Lyons kamen die Klubbisten in die Stadt zurück. Im Saal des Schauspielhauses wurde der Klub von neuem eröffnet. Man trug auf Haussuchungen und Verhaftnehmungen an. Javognes, einer von den Repräsentanten, trat als Redner auf; und nachdem er Challier und Ricard als Märtyrer der Freiheit, als Helden der Republik, als Freunde und Rächer des Volks geschildert hatte, schlug er den Handwerkern und Arbeitern von Lyon die Niederreißung der Häuser aller Vornehmen und Begüterten als das sicherste Mittel vor, zur jener erhabenen Gleichheit zu gelangen, welche die Grundlage der Freiheit und das Grundprinzip der Kraft und Macht eines kriegerischen Volks wäre. Hierauf machte er der Versammlung das Dekret bekannt, welches den Namen Lyon in Freistadt (commune affranchie) verwandelte. Er schloß mit der Aufforderung, die Richter des unsterblichen Challier, die Mitglieder der konstituirten Obrigkeiten, der Volkskommission, der provisorischen Munizipalitäten u. s. w. zu denunziren, indem er versicherte, daß ein ächter Republikaner kein Bedenken tragen würde, seinen eigenen Vater anzugeben. Diese Rede brachte die gewünschte Wirkung hervor.

Gleich am folgenden Tage nahmen die Haussuchungen ihren Anfang. Jeder Widerstand war un-

möglich, weil vorher eine allgemeine Entwaffnung statt gefunden hatte. Unter den nichtigsten Vorwänden wurden alle mißfälligen Personen in die Gefängnisse gebracht. Der Schrecken wurde durch Hinrichtungen vermehrt. Viele Einwohner ergriffen die Flucht nnd entkamen dem Messer ihrer Verfolger; andere waren treuherzig genug, den wüthendsten Feinden zu glauben, daß es keinesweges auf die Zerstörung der Manufakturen abgesehen sei, und daß das sicherste Mittel, mit allen Haussuchungen verschont zu bleiben, darin bestände, daß sie bei der Munizipalität sich zu der Fortsetzung ihres Handels oder Gewerbes erklärten: Sie kehrten in ihre Häuser zurück, ließen sich verhaften, in die Gefängnisse schleppen und ermorden.

Bald erschienen die Tage, wo wenigstens vierzig bis funfzig Köpfe unter dem Messer der Guillotine fallen mußten. Erkauft, um bei diesen scheußlichen Hinrichtungen: Es lebe die Republik! zu rufen, verlor der Pöbel nach und nach die Kraft dazu. Ein Fest sollte seinen matten Gefühlen nachhelfen. Man nannte es Challiers Apotheose. Die Zerstörung der Stadt und die Hinrichtungen der Bürger wurden als eben so viele Opfer dargestellt, welche man den Manen der guten Patrioten und treuen Republikaner darbrächte, die während der Belagerung wären getödtet worden. In der ganzen Stadt wurde Challiers Bild umhergetragen, und seine Büste auf den Altären der Freiheit und in den Tempeln des ver-

nichteten Gottesdienstes aufgestellt; ja man stellte ihm zu Ehren förmliche Prozessionen an, welche durch Beimischung des Burlesken den Pöbel zum Lachen reizen sollten.

Bald reichten die Gefängnisse nicht mehr hin; Kirchen und Privathäuser wurden mit Verhafteten angefüllt. Auch die Prozedur der bürgerlichen und militärischen Kommissionen schien den Jakobinern noch allzu langsam. Errichtet wurde eine neue Kommission, welche aus lauter entschiedenen Revoluzionären bestand. Von diesem Augenblick an ging das Vernichtungsgeschäft hurtiger von statten. Gruben wurden gemacht, um das Blut der Ermordeten aufzunehmen; und dennoch überschwemmte es die Richtplätze. Die Henker ermüdeten; selbst die Richter ermüdeten, weil sie allzu viel Zeit zu verlieren glaubten. Noch an demselben Tage wurden sechzig neue Schlachtopfer durch Kartätschen zu Boden gestreckt und mit Bajonettstichen und Säbelhieben vollends ermordet. Am folgenden Tage fielen 209 Gefangene aus der Kirche St. Joseph auf dieselbe Weise. Jeder neue Tag vermehrte die Zahl der Schlachtopfer. Es ist unmöglich, die Zahl derer anzugeben, welche auf eine mehr oder weniger barbarische Weise hingerichtet wurden. Die Blutgier der Tiger war durch 5000 gefallene Köpfe noch nicht gestillt. Auch die übrigen von den 20,000 Personen, welche die Antwort auf Dübois Crancé Depesche unterzeichnet hatten, sollten sterben.

Nur im Vernichtungsgeschäft konnte sich der Genius dieser Barbaren zeigen. Zerstört wurde der Ludwigsplatz; niedergerissen wurden die Häuser der begüterten Einwohner; vernichtet alle Denkmäler der Kunst; geplündert alle Reichthümer. Fünf schreckliche Monden lang rieselte das Blut in Lyon. Die Bewohner des platten Landes waren von dieser furchtbaren Proskripzion nicht ausgenommen. Alle, welche sich in dem Departement der Rhone und Loire zu den Grundsätzen der Lyoner bekannt hatten, wurden unerbittlich zum Tode verdammt.

Durch das Beispiel ihrer Oberen aufgemuntert, überließen sich die Räuber Lyons jeder Ausschweifung. Die Requisizionen erstreckten sich sogar auf die Weiber; und um den Fesseln, dem Tode, oder der Plünderung zu entgehen, waren die Frauen der ausgewanderten oder verstorbenen Bürger gezwungen, sich in die Arme eben der Ungeheuer zu werfen, welche noch von dem Blut ihrer Verwandten troffen, oder am Fuße des Freiheitsbaums Ehebündnisse mit Kutschern und Ohnehosen aller Art einzugehen.

Keine Art des Frevels und der Verruchtheit unterblieb. Einer von den reicheren Einwohnern der Stadt gab sein Vermögen auf 4 Millionen an. Wie viel willst du davon missen, um dein Leben zu erhalten? fragte die Sequestrirungskommission. Zwei Millionen war die Antwort. Das ist zu wenig, sagten die Räuber, und erschossen wurde der Reiche.

In der Sitzung vom 21. Oktober dekretirte der

Konvent, auf Barrere's Vorschlag, unter andern noch Folgendes in Betreff der Stadt Lyon: »Auf Lyon's Ruinen soll eine Säule errichtet werden, welche der Nachwelt die Verbrechen und die Bestrafung der Royalisten dieser Stadt durch folgende Inschrift beurkundet:

Lyon bekriegte die Freiheit; Lyon ist nicht mehr. Den 18ten des ersten Monats im 2ten Jahre der einen und untheilbaren Republik.

Eine siebenzigtägige Belagerung hatte Lyon ausgehalten und in vier und sechzig Tagen mehr als 30,000 Bomben und hunderttausend glühende Kugeln empfangen, die Haubitzen gar nicht in Anschlag gebracht; und dennoch konnte nur Mangel an Mund- und Kriegesvorrath die Uebergabe der Stadt bewirken. Nie sind Tapferkeit und Standhaftigkeit weiter getrieben und — nie schrecklicher belohnt worden *).

Das Verfahren der Republikaner gegen die Föderalisten in Lyon stellt sich am besten in des Volksrepräsentanten Collot d'Herbois Briefen dar, von welchen wir einige zur Beglaubigung der eben dargestellten Gräuel hier mittheilen.

---

*) Rélation du siège de Lyon, contenant le détail de ce que s'y est passé d'après les ordres et sous les yeux des représantans du peuple françois. Conf. Pelletiers Bericht im Moniteur univers. l'an II de la Republique No. 90. p. 361. col. 3.

Collot d'Herbois und Fouché an den Nazionalkonvent.

Wir übersenden Euch, Bürger Kollegen, Challiers Büste und seinen verstümmelten Kopf, so wie er zum drittenmale unter dem Mordwerkzeuge seiner wüthenden Mörder zum Vorschein gekommen ist. Sollte man Euer Mitleiden rege machen wollen, so zeigt den Augen der Engherzigen, welche nur auf Individuen blicken, diesen blutenden Kopf; und ruft sie durch diese energische Rede zur Strenge ihrer Pflicht und zur Leidenschaftslosigkeit des Nazionalkonvents zurück. Die Freiheit wollte man tödten, als man Challier hinrichtete; selbst haben es seine Mörder gestanden, eh' ihr Kopf unter dem Schwerdt der Gerechtigkeit fiel. Aus ihrem eigenen Munde hat man vernommen, daß sie für ihren König stürben; daß sie ihm hätten einen Nachfolger geben wollen.

Urtheilt hiernach über den Geist, der diese verderbte Stadt beseelte. Urtheilt über die Menschen, welche sie beherrschten, nach ihrem Vermögen oder ihrer Macht. Urtheilt, ob man ihnen ungestraft eine Galgenfrist bewilligen kann. Kein Erbarmen, Bürger Kollegen, kein Verzug, kein Zaudern in der Bestrafung des Verbrechens, wenn Ihr einen heilsamen Zweck erreichen wollt! Langsam bestraften die Könige, weil sie schwach und grausam waren; die Gerechtigkeit des Volks muß eben so hurtig seyn, als der Ausdruck seines Willens. Wir haben solche Maaßregeln genommen, daß wir seine Allmacht auf

eine die Rebellen überzeugende Art verkündigen werden.

Von den Priestern kein Wort! Sie haben nicht das Recht, uns besonders zu beschäftigen; wir machen uns kein Spiel aus ihren Betrügereien. Sie beherrschten das Gewissen des Volks; sie leiteten es irre; sie haben alles das Blut verschuldet, das geflossen ist; ihr Urtheil ist gesprochen.

Täglich bemächtigen wir uns neuer Schätze. Bei Tolosan haben wir einen Theil des in einer Mauer verborgenen Geschirrs gefunden. Sehr viel Gold und Silber, das wir Euch nach und nach überschicken werden.

Es ist endlich Zeit, eine allgemeine Maaßregel zu nehmen, wenn Ihr verhindern wollt, daß diese Metalle der Republik entzogen werden. Wir wissen, daß aus dem Departement Nievres Agiotöre herbeigeeilt sind, weil sie erfahren haben, daß Gold und Silber hier mit Füßen getreten werden. Duldet nicht, daß eine so schöne Bewegung der Republik zum Nachtheil gereiche. Gebt den Befehl, daß diese Metalle zum Nazionalschatz geschlagen werden sollen, und dekretirt, daß der Erste, welcher sie dem Auslande zuführt, an eben dem Ort niedergeschossen werden soll, wo er sich ihrer bemächtigt hat.

Commüne Affranchie den 5. Frimäre im 2. Jahr der Rep.

Collot d'Herbois an den Bürger Düplaix.

Wie viel herrliche Sachen hab' ich durch Dich erhalten: Nachrichten von Dir und den Deinigen,

Robespierre's Rede und die Versicherung, daß er sich wohl befindet. Das letztere ist zwar recht hübsch; aber sage ihm doch, er möchte uns auch einmal schreiben. Unsere jakobinischen Brüder sind in dem besten Zuge, und ein Brief von Robespierre würde nicht nur Vergnügen machen, sondern auch eine sehr gute Wirkung hervorbringen. Wir haben hier den Gemeingeist wieder herstellen wollen; aber das war unmöglich, weil er bis auf die letzte Spur verschwunden war. Nichts blieb uns übrig, als den Muth und den Charakter einiger Menschen, die nicht ohne alle Energie sind, und einiger bisher zu Boden gedrückter Patrioten wieder aufzurichten. Gerüttelt haben wir sie aus dem Schlummer, in welchen sie durch falsche Prinzipe und Ideen von Mäßigung verfallen waren, welche Verschwörungen gegen die Wahrheit zu statten kommen mögen, aber einer Republik gewiß immer sehr nachtheilig sind. Zugleich haben wir die Thätigkeit einer republikanischen Justiz belebt, welche niederschlagen muß, wie der Blitzstrahl, und nichts als Asche zurücklassen darf; denn indem man eine rebellische Stadt zerstört, konsolidirt man alle übrigen Städte. Nur durch den Tod der Bösewichter sichert man das Leben aller Generazionen von freien Menschen. Dies sind unsere Grundsätze. Durch Kanonenschläge und Minen zerstören wir so viel als möglich; aber Du siehst wohl ein, daß diese Mittel unter 150,000 Menschen sehr viel Hindernisse finden. So lange das Volksbeil nur zwanzig Köpfe täglich

fallen machte, erschracken die Leute nicht sehr; Précy lebte noch und sein Einfluß wurde alle Tage merklicher. Vollgepfropft waren die Gefängnisse von seinen Mitschuldigen. Wir errichteten also eine Kommission, welche so hurtig war, als das Gewissen wahrer Republikaner, die über Verräther richten, nur immer seyn kann. Vier und sechzig von diesen Verschwörern sind gestern an eben dem Ort niedergeschossen worden, wo sie Feuer auf die Patrioten gaben; und heute sollen zweihundert und dreißig in den Gräben fallen, wo die verwünschten Redouten aufgeführt waren, welche den Tod auf die republikanische Armee ausspieen. Diese großen Beispiele werden die noch zweifelhaften Städte bekehren. Es fehlt nicht an Menschen, welche ein falsches und barbarisches Mitleid affektiren; das unsrige hat nur das Vaterland zum Gegenstande, und wer uns kennt, wird unseren Eifer zu schätzen wissen. Wer die Revoluzion mit festen Schritten durchwandelt hat, und Grundsätzen und Pflichten treu geblieben ist, schließt sich gewiß nur desto inniger an seines Gleichen an. Gieb der republikanischen Familie die Versicherung meiner offenen und unveränderlichen Freundschaft und drücke Robespierre's Hand in meinem Namen. Guter Bürger, glücklicher Vater, dein junger Sohn wird in den Grundsätzen, worin er erzogen wird, ein schönes Erbtheil finden und es bewahren. Die Bürgerin Lebas wird mit den Handlungen ihres Mannes sehr

zufrieden seyn. O des Vergnügens für Republikaner, ihre Pflichten mit Rechtschaffenheit zu erfüllen!

Commüne-Affranchie, den 15. Frimäre im 2ten Jahr der Republik.

Collot d'Herbois an den Konvent.

Bürger Kollegen!

Wir genügen unserer Sendung mit der Energie von Republikanern, welche sich ihres Berufs bewußt sind. Nie werden wir von der Höhe herabsteigen, auf welche uns das Volk gestellt hat, um uns mit dem elenden Interesse einiger, mehr oder weniger gegen das Vaterland verbrecherischer Menschen zu befassen.

Entfernt haben wir von uns alle Einzelnen, weil wir keine Zeit zu verlieren, keine Gunstbezeugungen zu verschenken haben; im Auge behalten wir dagegen, unserer Pflicht gemäß, die Republik und eure Dekrete, die uns ein großes Beispiel zu statuiren befehlen; wir hören nur auf das Geschrei des Volks, welches endlich einmal auf eine schnelle und fürchterliche Ahndung der Verrätherei besteht, damit die Menschheit das Blut der Patrioten nicht von neuem fließen sehe.

Ueberzeugt, daß es in dieser infamen Stadt keine anderen Unschuldigen giebt, als diejenigen, welche von den Volksmördern unterdrückt wurden, sind wir unerbittlich für die Thränen der Reue. Nichts kann unsere Strenge entwaffnen; dies haben

diejenigen

diejenigen empfunden, die Euch, zum Vortheil eines Verhafteten, einen Aufschubsbefehl entrissen hatten. Wir waren an Ort und Stelle, und mit Eurem Vertrauen bekleidet, und wurden nicht um Rath befragt.

Sagen müssen wir Euch, Bürger Kollegen, daß das Erbarmen eine gefährliche Schwachheit ist, welche verbrecherische Hoffnungen sehr leicht zu eben der Zeit heben kann, wo sie müssen zerstört werden. Für ein Individuum hat man es in Anspruch genommen; bald wird man es auf alle seines Gelichters in Anspruch nehmen wollen, um die Wirkung Eurer Gerechtigkeit zu vernichten. Man wagt es nicht, Euer Dekret über die Vernichtung der Stadt Lyon zu hintertreiben; aber zur Ausübung desselben ist bisher wenig oder gar nichts geschehen. Die Demolizionen gehen nur langsam von statten; und die republikanische Ungeduld bedarf wirksamerer Zerstörungsmittel. Nur die Explosion einer Mine und die verzehrende Schnelligkeit der Flamme können die Allmacht des Volks ausdrücken. Sein Wille kann nicht aufgehalten werden, wie der Wille der Tyrannen. Die Wirkung des Blitzstrahls muß er hervorbringen *).

Unterdessen war General Carteaux gegen Marseille vorgerückt. Ursprünglich schwach, hatte sich sein Heer unterweges beträchtlich genug verstärkt, um den Marseillern, welche ihren Brüdern zu Lyon über Avignon zu Hülfe eilten, die Stirne zu bieten.

*) S. Rapport de Courtois pag. 278. sqq.

Die Marseiller wurden geschlagen. Sie verschanzten sich hierauf auf der Höhe von Septimes, zwei französische Meilen von dem Schlosse Albertas; aber auch hier wurden sie von dem Heere Carteaux's mit Erfolg angegriffen. Sechs und dreißig Kanonen fielen in die Hände des Siegers. Die Gefangenen wurden auf der Stelle nach Grenoble gebracht, um daselbst gerichtet zu werden. Carteaux selbst rückte den 25. August mit seinen Leuten in Marseille ein. Wie hart auch das Schicksal der Einwohner dieser Stadt seyn mochte, so kam es dennoch nicht dem der Lyoner gleich; vielleicht um eine Stadt, die sich um die Revoluzion verdient gemacht hatte, nicht ganz zu zerstören; vielleicht aus Gründen, welche sich nicht einmal errathen lassen. Indessen wechselten auch hier die Rollen. Eben die Kerker, welche bis dahin mit Jakobinern angefüllt gewesen waren, wurden mit Föderalisten besetzt. Aus den Verfolgten wurden Verfolger; und viele von den Schrecknissen, welche eine Eroberung in einem Bürgerkrieg begleiten, überfielen die armen Marseiller. Unermeßliche Summen mußten die Wuth der Feinde besänftigen.

Um einem ähnlichen Schicksal zu entgehen, begab sich Toulon, welches seit dem Junius im Bündniß mit Marseille und Lyon stand, in den Schutz der Engländer. Schon seit länger als einem Monate schwamm eine englische Flotte unter den Befehlen des Admirals Hood an den mittäglichen Küsten Frankreichs hin, um den im Inneren entzündeten Bürger-

krieg feindlich zu benutzen. Lange schwankten die Touloner, ob sie das Anerbieten des englischen Generals annehmen sollten, oder nicht; endlich überwog die Furcht vor der in der Nähe drohenden Rache jede andere Betrachtung; sie traten mit dem Feind ihres Vaterlandes in Unterhandlungen und den 29. August nahm Hood im Namen Ludwigs des Siebzehnten Besitz von Toulon, indem sich die Einwohner förmlich für einen König und für die Konstituzion von 1791 erklärten.

Folgendermaßen lautete die Proklamazion des englischen Admirals:

„Franzosen! Seit vier Jahren werdet ihr mit einer Revoluzion geängstigt, welche nach und nach jede Art von Leiden über euch gebracht hat. Fakzionisten, welche die Regierung zerstört, die Gesetze unter die Füße getreten, die Tugend gemordet, und das Laster in Gang gebracht haben, und welche gegenwärtig von Freiheit sprechen, um sie zu rauben, von Volksoberherrlichkeit, um selbst zu herrschen, von Sicherheit des Eigenthums, um desto sicherer zu plündern — Fakzionisten haben auf die Trümmer des Throns, der noch immer von dem Blute eines rechtmäßigen Königs dampft, ihre gehässige Tyrannei errichtet. Dem Pfluge werden die Arme entzogen; verschwunden ist euer baares Geld; zu Grunde gerichtet ist euer Handel; eine fürchterliche Hungersnoth droht euch: dies ist das Gemälde eurer Leiden. Sie sind den koalisirten Mächten zu Herzen gegangen; und

nur in der Wiederherstellung der Monarchie haben sie ein Rettungsmittel gefunden.«

»Ich komme, euch die mir anvertrauten Kräfte anzubieten, um neuen Blutströmen zuvorzukommen, um die Fakzionisten zu zerschmettern, und die Eintracht und Ruhe wieder herzustellen, welche ihr abscheuliches System in ganz Europa zu vernichten droht.«

»Rechnet auf die Treue einer aufrichtigen Nazion. Einen auffallenden Beweis von Rechtlichkeit geb' ich euch dadurch, daß mehrere mit Korn beladene Schiffe, von englischen Fahrzeugen geleitet, von Genua aus in eure Häfen einlaufen.«

»Ein Wort von euch und auf die vier Jahre voll Sklaverei und Trübsal, die ihr verlebt habt, sollen glückliche Zeiten folgen.«

Die Rechtlichkeit, welche Admiral Hood in dieser Proklamazion geltend zu machen suchte, zeigte sich sobald die Uebergabe der Stadt erfolgt war. Er bemächtigte sich eines Hafens, der mehr als 1500 Schiffe faßte; eines Zeughauses, welches 3000 Kanonen enthielt, und der ganzen in dem Hafen liegenden Kriegesflotte von 18 Linienschiffen und einer Menge Fregatten. Vernichtet war durch diesen einzigen Schlag die ganze Seemacht der Republik auf dem Mittelmeere; abgeschnitten die Zufuhr aus der Levante, der Kornkammer des südlichen Frankreichs; verallgemeinet der Aufruhr durch die ganze Republik.

Und nicht zufrieden mit diesen ungeheuren Vor-

theilen, benutzte sie England, die Feindezahl der Republik zu vermehren. Zu Neapel gebot man dem französischen Gesandten Macau, das Gebiet des Königs der beiden Sizilien innerhalb 8 Tagen zu verlassen; und neapolitanische Truppen setzten sich in Bewegung, die Macht der Verbündeten in Toulon zu vermehren. Portugal hielt nicht länger an sich, indem es zu gleichem Zwecke Schiffe auslaufen ließ. Gezwungen wurde der Großherzog von Toskana, den Franzosen den Krieg zu erklären, indem die Engländer, im Weigerungsfall, mit den härtesten Maaßregeln drohten. Eben so verfuhren sie mit Genua, welches indessen seine Neutralität zu behaupten beschloß, den englischen Gesandten entfernte, und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben drohete. Früher schon hatte sich der dänische Hof, trotz der Gewalt, welche von Englands Seite gebraucht wurde, ihn in den Krieg gegen die französische Republik zu verwikkeln, standhaft geweigert, der Koalizion beizutreten.

Lange weigerte sich der Konvent, die Nachricht von der Einnahme Toulons zu glauben. Ein Schreiben des Touloner Präsidenten Reboul an den General Carteaux von dem 28. August im ersten Regierungsjahre Ludwigs des Siebzehnten datirt, und voll der heftigsten Drohungen, im Fall die üblichen Grausamkeiten an den Marseillern verübt würden, ließ keinen Zweifel mehr übrig. Unaussprechlich war der Ingrimm der meisten Mitglieder des Konvents, als sie jetzt gezwungen waren, einen

englischen Minister zu fürchten, den sie bisher nur gehaßt hatten. Einen längeren Zeitraum hindurch wirkte diese Furcht so allgemein in ihren Herzen, daß Pitt die Grundursache alles Uebels wurde, das Frankreich widerfuhr. Die Maaßregeln, welche man auf der Stelle nahm, bestätigten diese Furcht nicht minder. Es waren die größten, zu welchen die Regierung eines grußen Staats jemals ihre Zuflucht genommen hat. Alle Jünglinge und Männer von 16 bis 50 Jahren wurden aufgeboten, zu Felde zu ziehen, und Tod ohne alle Prozeßform war die zum voraus erklärte Strafe der Zurückbleibenden. Durch Massen wollte man die Kunst ersetzen. Ueber Berge von Leichnamen hinweg sollten sie sich wälzen, und jeder Taktik, jeder Zerstörung zerschmetternder Flammenschlünde trotzend, den Feind zermalmen, wo sie ihn finden würden. Dies war der erste Gedanke, welcher sich modifizirte, sobald die erste Betäubung nachließ. Auf unverheirathete oder kinderlose Männer wurde das Aufgebot eingeschränkt, und auch diese sollten nicht alle die Waffen ergreifen. Man theilte sie in vier Klassen ab: die erste von 18 bis 25, die zweite von 25 bis 35, die dritte von 35 bis 45, und die vierte von 45 bis 60 Jahren. Nur die erste dieser Klassen sollte sich für den Augenblick in Bewegung setzen. Sie wurde indessen auf 886,000 Mann berechnet und unermeßliche Anstalten mußten gemacht werden, um sie auszurüsten. Den Ideen Barrere's, eines der kühnsten Konventsmitglieder, zufolge, sollten alle

Männer der Republik Waffen schmieden und den Armeen solche mit Lebensmitteln und anderen Bedürfnissen zuführen; alle Weiber Zelte nähen und Kranken verpflegen; alle Kinder Charpie pflücken; ausserdem sollten alle Steuern in Korn bezahlt, alle öffentlichen Gebäude in Kasernen verwandelt, alle für den Ackerbau überflüssigen Pferde vor Kanonen gespannt, und in allen Kellern Salpeter gegraben werden. »Ganz Frankreich,« fügte der übertreibende Redner hinzu, »nehme die Gestalt einer belagerten Stadt an, und Paris werde das Zeughaus der Republik.«

Nicht ganz Toulon war an die Engländer abgefallen. Eine beträchtliche Parthei war vor den Folgen zurückgebebt, welche diese durch die Furcht diktirte Verwegenheit nach sich ziehen mußte, und hatte das Ihrige gethan, um ihre Mitbürger von einem so tolldreisten Schritt abzuhalten. An ihrer Spitze standen der Gegenadmiral Saint Julien und der General Lapoype. Es war vorauszusehen, daß Toulon nicht auf immer für Frankreich würde verloren seyn. Um indessen seine Wiedereroberung zu beschleunigen, wurden die heftigsten Maaßregeln ergriffen. Alle auf französischen Grund und Boden befindlichen Engländer wurden arretirt und in die Gefängnisse geschleppt; alle englische Waaren im Bezirk der Republik aufs allerstrengste verboten. Für Vaterlandsverräther erklärte man den Gegenadmiral Trogloff, den Waffenhauptmann Chaussegros und den Marineanordner Puissant; und der Minister des

Seewesens erhielt den Auftrag, eine Liste aller übrigen verrätherischen Seeoffiziere und Zivilbeamten anzufertigen. Ehrenvolle Erwähnung geschah dagegen dem Gegenadmiral St. Julien und den übrigen treugebliebenen Offizianten der Republik. Die Volksrepräsentanten bei der Alpenarmee erhielten den Auftrag, sich mit den Generalen über die schnellsten und sichersten Maaßregeln gegen die Empörer von Toulon zu einigen.

Mit den Engländern zugleich, oder vielmehr in Verbindung mit ihnen, waren die Spanier in den Hafen von Toulon eingelaufen; Neapolitaner und Piemontesen waren nachgekommen. Die Besatzung belief sich in allem auf 18,000 Mann, und die größten Anstalten wurden gemacht, um die Stadt gegen die Angriffe einer Konventsarmee zu schützen. 6000 Matrosen von der französischen Flotte des Gegenadmirals Trogloff, deren Gesinnungen verdächtig waren, wurden an einen sicheren Ort abgeführt, um sie von den übrigen zu entfernen, und alle republikanisch gesinnten Einwohner der Stadt in Gefängnisse geworfen. Peter Bayle, ein Volksrepräsentant, mußte seine Weigerung: Es lebe Ludwig der Siebzehnte! zu rufen, mit dem Tode büßen. Ernstlich dachte man auf Befestigung der Stadt.

Bekanntlich werden Toulon, das Fort la Malgue, welches man als die Zitadelle der Stadt betrachten kann, der Hafen und die Rheede, durch ziemlich bedeutende Anhöhen dominirt. Eine Kette

von Forts und Feldschanzen sollte alle diese Punkte sichern. Sie zog sich von Osten gen Westen; Cap Brün, Katharinen Fort, Artigua Fort, Pharon Fort, groß und klein Antonius Fort, Pomettes, Malbosquet und die Forts Eguillotte und Sablottes waren die einzelnen Glieder derselben. Zur gehörigen Besatzung dieses drei Stunden großen Verschanzungszirkels wurde eine große Truppenzahl erfordert. Da Malbosquet und Balognier die beiden wichtigsten Posten waren, weil der eine die Stadt und der andere die Rheede bestrich, so hatte man hier die Vertheidigungsanstalten vervielfältigt, und neben jedem ein Lager von 1500 Mann errichtet. Die fünf Forts, Artigua, Pharon, groß und klein Antonius und Pomettes wurden von dem Pharonberg dominirt; man legte daher auf den letzteren die Pharon-Redoute an, und verschanzte den Paß von la Masque als den einzigen Zugang. 200 Mann vertheidigten diesen Paß und ohne Mühe konnten sie ihn gegen 10,000 behaupten. Geschütz vom schwersten Kaliber, Pulver, Leinwand zu Erdsäcken, Tonnen statt der Schanzkörbe zu Verschanzungen; kurz, Alles, was zur Vertheidigung eines Platzes erforderlich ist, war in Ueberfluß vorhanden. Groß war der Muth der gemeinen Soldaten; aber den Offizieren fehlte es an Erfahrung.

Da Toulon von der Seeseite unüberwindlich ist, so bedurfte es nur einer weisen Benutzung aller dieser Vortheile, um es auch von der Landseite dazu zu

machen. Unglücklicherweise für die Toulonner war eine solche unmöglich, weil keiner von den Generalen, welche Toulons Vertheidigung übernommen hatten, von Seiten des Genies genug hervorragte, um die Rivalität der beiden Hauptnazionen zu vernichten, und eine Einheit im Handeln hervorzubringen. Dazu kam noch, daß die Parthei, welche die Gegenrevoluzion in Toulon zu Stande gebracht hatte, voll Mißtrauen gegen die Spanier, die Engländer ausschließend begünstigte, obgleich die letzteren nach Gutdünken in ihren Schätzen schwelgten, während die ersteren mit jener Bescheidenheit und Mäßigung, welche Hauptzüge in dem Charakter dieser Nazion sind, entweder alles baar bezahlten, oder mit der Marine-Administrazion doppelte Rechnung hielten. Uebelangebrachter Republikanismus, scheint es, war die Ursache dieses unsinnigen Verfahrens der Toulonner Revoluzionsfeinde gegen die Spanier, indem sie befürchteten, der König von Spanien könne keine andere Absicht haben, als ihnen einen unumschränkten Monarchen von neuem aufzudringen. Eine Folge dieses Mistrauens war, daß die Engländer unumschränkt in der Stadt und in dem Fort la Malgue befehligten, während die Spanier auf die Bewachung der avanzirten Posten eingeschränkt wurden. Die Admirale Hood und Langara führten, jeder in den Angelegenheiten seiner Nazion, die Oberaufsicht. O'Hara kommandirte als General der englischen Truppen zu Toulon und Malgue; Gravina als Generallieu-

tenant des Königs von Spanien, die spanischen Truppen vor der Stadt.

General Carteaux rückte gegen Toulon an; wurde aber zurückgeschlagen. Verstärkt wurde sein Heer dem General Dügommier übergeben, welcher kaum an Ort und Stelle angekommen war, als er von dem Konvent den bestimmten Befehl erhielt, Toulon ohne allen weiteren Verzug zu erobern. Dügommier ließ eine Batterie von sechs vier und zwanzig Pfündern und einigen Mörsern errichten, welche, gegen das Fort Malbosquet gerichtet, selbst in einer Entfernung von 500 Toisen, sehr viel Schaden that. Man beschloß von Seiten der Belagerten einen Ausfall, in welchem man diese Batterie zerstören und die Kanonen in die Stadt bringen wollte. Der englische General stellte sich an die Spitze desselben. Das Unternehmen gelang, weil das französische Heer keinen Widerstand leistete; aber kaum hatte O'Hara ein kleines, zur Seite der Batterie befindliches Lager angegriffen, als er mit ungefähr 1200 Mann von den übrigen abgeschnitten wurde. Es kam zu einem wüthenden Gefecht. O'Hara wurde zum Gefangenen gemacht und verlor 534 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen; die Patrioten nahmen die preisgegebene Batterie wieder ein, und verfolgten ihren Vortheil, indem sie einen lebhaften Angriff auf das Fort Malbosquet machten, welches allein durch die Tapferkeit der Spanier gerettet wurde.

Von diesem Augenblick an fehlte es den Vertheidigern Toulons an einem festen Plan. Die Feinde ihrerseits vervielfältigten ihre Batterien. Ein Sturm folgte dem andern; ein Aussenwerk wurde nach dem andern weggenommen. Groß waren die Verluste; aber sie wurden nicht geachtet, weil der Hunger in der Nähe drängte. Der Angriff, welcher den 17ten Dezember, Morgens um 5 Uhr, auf dem Pharonberg gewagt wurde, entschied. Diese ungeheure Schanze, welche durch einen zweifachen Wall und Graben, durch ein befestigtes Lager und fürchterliche Verhaue gedeckt, durch 13 Kanonen vom schwersten Kaliber, durch 5 Mörser und mehr als 2000 der auserlesensten Truppen vertheidigt und durch ein sich durchkreuzendes Feuer von drei anderen Schanzen unterstützt wurde, schien jedem Angriff zu trotzen. Gleichwol wurde dieser Angriff gewagt, und schon um sechs Uhr wehte die dreifarbige Fahne von dem Pharonberg herab *). Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Tapferkeit hier durch Verrätherei unterstützt wurde; denn wie groß man sich auch die Entschlossenheit auf der einen, und die Muthlosigkeit auf der anderen Seite denken mag, so konnte die erstere einen solchen Posten nicht angreiffen, ohne vorher in Raserei ausgeartet zu seyn, und die letztere mußte, um ihn zu

*) S. Dügommiers Bericht an den Kriegesminister im Moniteur univ. No. 96. de l'an II de la Rep. pag. 388. col. 2.

verlassen, in einen vollendeten Stumpfsinn übergehen. Wie es auch zugegangen seyn mag, die Wiedereroberung Toulons war entschieden.

In einem Kriegesrath, von Mylord Hood, Don Langara, Don Gravina, Herrn Dundas (General der englischen Truppen nach der Gefangennehmung des O'Hara) und des Prinzen Pignatelli, Anführers der Neapolitaner, gehalten, beschloß man die Räumung der Stadt, trotz den Einwendungen der Spanier, welche den Vorschlag thaten, ihnen die Forts und die Stadt zur Vertheidigung zu überliefern. Groß war die Verzweiflung der Einwohner, als dieser Entschluß bekannt gemacht wurde. Der Hafen und die Kays waren von dem 17ten in der Nacht bis den andern Morgen um 9 Uhr mit Männern und Weibern und Kindern und Kisten und Ballen angefüllt. Um diese Zeit fielen einige, von Malbosquet aus geworfene Bomben in die Stadt. Dies vermehrte die Bestürzung so sehr, daß, als in eben diesem Augenblick mehrere Boote vom Lande stießen, mehr als 60 Männer und Weiber in das Meer sprangen, um sie zu erreichen, und bis auf einige wenige ein Raub der Wellen wurden. Endlich geschah die Einschiffung der Touloner gegen gute Bezahlung, wobei sich die Engländer am habsüchtigsten zeigten. 6000 Personen wurden auf diese Weise der Wuth der Patrioten entzogen, welche sich so furchtbar gemacht hatten, daß mehr als 600, die den Transport nicht bezahlen konnten, sich unbedenklich

ins Meer stürzten, um ihnen zu entrinnen. Das Zeughaus, mehrere Magazine und eine beträchtliche Anzahl von französischen Schiffen wurden noch vor dem Abzuge in Brand gesteckt. Engländer waren es wiederum, die dies barbarische Geschäft übernahmen, als die Spanier sich nicht damit befassen wollten. Verwüstet und öde war die Stadt, als die Sieger ihren Einzug in dieselbe hielten. Nur einige Galeerensklaven, welche, während der allgemeinen Verwirrung, ihre Ketten zerschellt hatten, irrten in den leeren Straßen umher. Sie halfen das Feuer löschen, welches von allen Seiten her ausbrach. Alle Personen männlichen Geschlechts zwischen 15 und 60 Jahren, welche sich noch in der Stadt befanden, wurden hierauf ohne Erbarmen niedergemacht, und einige Schaluppen mit Flüchtlingen in den Grund gebohrt. Eine unermeßliche Beute fiel in die Hände des Siegers. Ausgestrichen wurde der Name Toulon im Katalog der französischen Städte; denn die Stadt sollte fortan den Namen port de la montagne führen und nur noch eine Niederlage für die Schiffahrt seyn. Die ganze Republik erhielt den Befehl, das Fest der Wiedereroberung Toulons zu feiern.

So wurde der Föderalismus bekämpft, ein Ungeheuer, das der Wohlfahrtsausschuß selbst geschaffen hatte. Nimmt man keine Rücksicht auf die Willkühr, mit welcher die natürlichsten Bewegungen reicher Eigenthümer zu Verbrechen gestempelt wurden; so muß man gestehen, daß es schwerlich jemals einen unge-

rechteren Krieg gegeben hat, als welchen die französische Regierung während dieser Periode mit den besten Bürgern der Republik führte; und blos deshalb führte, weil ihr die Einsichten fehlten, mit welchen man große Reichthümer zum Vortheil eines großen Landes verwendet.

Ehe wir in der Erzählung der Begebenheiten des Vendéekrieges fortfahren, müssen wir noch einige Bemerkungen voranschicken, um die Art des Enthusiasmus begreiflich zu machen, von welchem die Bewohner dieser Departementer beseelt waren.

Die Vendéer standen zu keiner Zeit in einem bedeutenden Handelsverkehr, wie sehr sie auch durch die geographische Lage ihres Landes dazu aufgemuntert wurden. Ackerbau und Viehzucht waren ihre ausschließenden Beschäftigungen. Die Folge davon war jene Rohheit, die wir bei allen Völkern antreffen, welche ihre ganze Industrie auf diese Gegenstände beschränken. Der große Haufe von ihnen konnte weder lesen noch schreiben, und war durchaus nicht im Stande, sich von einer anderen Art des Daseins einen Begriff zu machen, als gerade die seinige war. Da er nie über Verfassungen gedacht hatte, so mußten ihm alle gleichgültig seyn; und wenn er der monarchischen den Vorzug gab, so konnte es nur aus Gewohnheit geschehen; so daß die Leidenschaft, mit welcher er sich für die letztere erklärte, ihren letzten Grund nur in jener Hartnäckigkeit haben konnte, welche auf der ganzen

Erde mit der Unwissenheit verbunden ist. In früheren Zeiten waren die Vendéer eifrige Protestanten. Als Richelieu gegen sie zu Felde zog, vertheidigten sie ihre theologischen Wahnbegriffe mit einer so zähen Wuth, daß die Einwohner von la Rochelle zusammengeraffte Menschenknochen zermalmten, um eine Art von Brod daraus zu backen und dadurch ihr Leben zu fristen.

Auf ein glückliches Volk, es befinde sich auf welcher Stufe der Kultur es wolle, haben Priester keinen Einfluß; der Wilde ist ohne Religion, der Kultivirte verschmäht sie, so lang er sich wohl befindet. Um die Vendéer für ihre Sache zu gewinnen, mußten ihnen die Priester Vorurtheile gegen die Revoluzion einflößen. Dies konnte ihnen nicht anders als leicht werden, da es den Vendéern an allen den Talenten gebrach, durch welche eine eigene Prüfung allein möglich ist. An und für sich konnten die Einwohner dieser Distrikte durch die Revoluzion weder wesentlich gewinnen noch verlieren, weil ihre bürgerlichen Verhältnisse die einfachsten von der Welt waren. Um ihnen einen Abscheu vor der Revoluzion beizubringen, schilderten ihnen die Priester jeden Versuch zur Verbesserung der Staatsformen als ein frevelhaftes Unternehmen zum Umsturz aller Fundamente der Staatsverfassung und zur Aufstellung eines unerhörten Systems von Plünderung und Mord. Dies Mittel konnte nicht ohne Wirkung bleiben,

bleiben, da es die Natur des Menschen mit sich bringt, den Werth der Dinge nach den Anstrengungen zu schätzen, welche mit dem Erwerb verbunden sind; und folglich der Aermste am meisten an seiner Habe hängt. Alle übrigen Richtungen waren leicht gegeben, sobald die Furcht vor dem Verlust des Eigenthums eingeflößt war.

Mit den Priestern wirkten die Edelleute. Von dem Augenblick an, wo die konstituirende Nazionalversammlung die Scheidewand zertrümmert hatte, welche den Adel und die Geistlichkeit von der Masse des Volks absonderte, flüchteten viele Individuen der ersteren Kaste in die Vendée, weil diese mit dem ganzen übrigen Reiche in einer sehr lockeren Verbindung stand, und sie folglich hoffen konnten, ihre bürgerlichen Vorzüge hier in Sicherheit zu bringen. Zwar waren die Gesetze, welche sie betrafen, auch hier angenommen worden; aber die Aussicht zu ihrer Befolgung war noch fern, weil die Feudalaristokratie hier tiefer gewurzelt war, als in jeder anderen Provinz, und weil man ihrer natürlichen Festigkeit hier noch durch künstliche Mittel zu Hülfe kommen konnte. Der Mensch wird immer freigebig, wenn er der Gefahr ausgesetzt ist, Alles zu verlieren. Die fremden Edelleute sowohl als die einheimischen, ließen es nicht an allen den kleinen Bestechungen fehlen, wodurch man sich die Gemüther verbindet.

Ihre Bemühungen wurden ihnen um so leichter, weil sie in der Volksmasse der Vendéer einen be-

stimmten Zunder fanden, in welchen die Flamme nur geworfen werden durfte, um einen allgemeinen Brand zu verursachen. Dieser Zunder lag in den Chouans; und es ist der Rede werth, über diese Menschenklasse etwas Bestimmteres zu sagen:

Vor der Revoluzion war in den ehemaligen Bretagne und Maine der Handel mit dem Salze ganz frei, und dieses Produkt erster Nothwendigkeit stand in einem sehr wohlfeilen Preise. In der Normandie hingegen, wo die große Salzsteuer eingeführt war, wurde das Salz zu einem übermäßig hohen Preise verkauft. Diese natürliche Aufforderung zum Schleichhandel blieb nicht unbenutzt. Sobald die Generalpächter des Abbruchs inne wurden, den ihnen die Schleichhändler verursachten, suchten sie die Einfuhr des brittischen Salzes in die umliegende Länder und besonders in die Normandie durch ganze Legionen von Aufpassern zu verhindern. Doppelt reizt der Gewinn durch die damit verbundene Gefahr. Bald vereinigten sich die Schleichhändler in zahlreiche Gesellschaften; und ein offenbarer Krieg mit den Truppen der Generalpächter wurde die Folge des unnatürlichen Verbots. Um ihre Zwecke desto sicherer zu erreichen, nahmen die Schleichhändler ihre Zuflucht zur List. Sie unterhielten in den Gegenden, die sie gewöhnlich durchstreiften, vertraute Personen, welche kein anderes Geschäft hatten, als sie zu warnen, wenn ihre Feinde in der Nähe waren. Diese Warnungen geschahen durch verabredete Zeichen. Eins

derselben war, daß sie das Geschrei einer Nachteule (chat-huant) nachmachten. Durch Wiederholung und Modulazion dieser schneidenden Töne erfuhren die Schleichhändler sowohl die Anzahl, als die Postirung ihrer Aufpasser. Glaubten sie sich stark genug, so rückten sie vor; waren sie allzu schwach, so verbargen sie sich in den nahen Wäldern, bis die Feinde sich wieder entfernt hatten. Ihren Namen erhielten sie in dem Dialekt jener Gegenden von dem Warnungszeichen, welches sie der überwiegenden Gefahr entzog und der bestehlichen entgegenführte; ihre Tapferkeit und Gewandheit, durch diese Bürgerkriege, die, wie alle Bürgerkriege, immer auf Tod und Leben geführt wurden. Groß war die Anzahl der Personen, welche sich von diesem Schleichhandel nährten. Die Revoluzion vernichtete ihr Gewerbe durch die Wiederherstellung der allgemeinen Freiheit des Salzhandels. An eine herumschweifende und kriegerische Lebensart eben so gewöhnt, als an einen ungeheuren Gewinn, der nur durch ihren Unternehmungsgeist begränzt wurde, hatten sie nur einen kleinen Schritt zu thun, um Räuber zu werden; und sie thaten ihn, weil Eigennutz und Gewohnheit gleich stark dafür sprachen; und ihre bisherigen Aufpasser, eben so brodlos, verbanden sich mit ihnen, und dienten von nun an unter ihren Fahnen. So können die besten Gesetze, unter gewissen Bedingungen, die staatsbürgerliche Verkehrtheit vermehren.

Diese Menschenklasse durfte nur in Beschlag ge-

nommen werden, um auf der Stelle ein geübtes Heer zu besitzen. Die Edelleute thaten es, und dieser Entschließung und der genauen Bekanntschaft mit dem Terrain sind ihre ersten Siege unendlich mehr zuzuschreiben, als dem gepriesenen Royalismus und dem nicht minder belobten Fanatismus der Vendeer. Die Benennungen von royalistischer und katholischer Armee sind Erfindungen ihrer Anführer.

Es ist unmöglich, den Vendeekrieg in allen seinen Krümmungen zu verfolgen, ohne den Leser zu verwirren, der, wenn er keine gute Charte vor sich hat, durch ein genaues Detail mehr ermüdet als belehrt wird. Wir schränken uns in der Erzählung dieser Begebenheiten also nur auf die Hauptthatsachen ein, und legen es mehr darauf an, den Leser von dem Geist, mit welchem dieser Krieg geführt wurde, zu unterrichten, als ihn mit der militärischen Geschicklichkeit der Generale beider Partheien bekannt zu machen.

Der 31. Mai und 2. Junius hatten keinen Einfluß auf den Vendeekrieg. Es war unstreitig nicht schwer, die Insurgenten der Vendée in das Interesse der revoltireuden Departementer zu verflechten; aber die geflüchteten Deputirten verwarfen den bloßen Gedanken daran mit einem republikanischen Zartgefühl, welches ihrer Tugend zur größeren Ehre gereichte, als ihrem Verstande. Nur weil der Wohlfahrtsausschuß und die Bergparthei einen so verzweifelten Entschluß fürchteten, gaben sie ihn für wirklich gefaßt

aus. Nie hat einer von den Geflüchteten die Vendée betreten, oder auf irgend eine Weise mit den dortigen Royalisten Unterhandlungen gepflogen; und die widersprechende Beschuldigung des Föderalismus und Royalismus hatte ihren Grund blos in dem Argwohn, welcher die Bergparthei auch nach ihrem davon getragenen Siege beseelte.

Die Royalisten verweilten nicht lange in Saumür, welches sie den 9. Junius eingenommen hatten. Da ihnen der freie Uebergang über das rechte Ufer der Loire gesichert war, so gingen sie über diesen Fluß, bedrohten Tours, Mans und nahmen Angers. Von hier aus wagten sie einen Angriff auf Nantes. An das Schicksal dieser Stadt war, in einem gewissen Sinne, das Schicksal der Republik gebunden. Gelang es den Royalisten, sie zu erobern, so war das Signal zu einer allgemeinen Empörung in der Bretagne gegeben, deren Einwohner mit großer Ungeduld darauf harrten; die Republikaner würden alle Posten, welche sie noch an der Mündung der Loire hatten, verloren haben, und die Vendéer, Meister der ganzen Meeresküste, von diesem Strome an bis nach Sables, und zugleich Besitzer der beiden Inseln Bouin und Noirmoutier geworden seyn. Die Royalisten überschauten alle diese Vortheile; und angemessen waren die Anstalten welche sie zur Eroberung von Nantes trafen. Am rechten Ufer der Loire rückte Elbee mit einem Heer von 40,000 Mann an; auf dem linken Ufer drängte Charette mit einer

eben so großen Heeresmasse. Unfehlbarer schien der Erfolg des Unternehmens, weil Nantes von keinen Festungswerken geschützt war, und weil ein großer Theil der Einwohner dieser bevölkerten Stadt Einverständnisse mit den royalistischen Anführern unterhielt. Mit kaum 10,000 Mann sollte Canclaux, Oberbefehlshaber der Küstenarmee in Nantes, diese Stadt vertheidigen. Fast ununterbrochen waren die Angriffe der Insurgenten. Endlich kam es zu einem hartnäckigen Gefecht. Wodurch es auch entschieden werden mochte; nachdem sich Canclaux (29. Junius) von 3 Uhr früh, bis Nachmittags um 4 Uhr, mit 10,000 Mann gegen 80,000 Feinde vertheidigt hatte, gaben diese die Eroberung von Nantes auf.

Dies waren die Ereignisse an der nord-westlichen Gränze im Lauf des Junius. An der süd-östlichen hatte General Biron, als Hauptgeneral der Küstenarmee von la Rochelle, sein Hauptquartier nach Niort verlegt, wohin er 18 bis 20,000 Mann, den Kern seines aus ungefähr 60,000 Mann bestehenden Heeres, um sich her versammlete. Seinen Vortrab kommandirte General Westerman, der vor kurzem mit seiner Legion von der Nordarmee angelangt war. Ein Angriff, welchen die Insurgenten auf ihrem Zuge nach Nantes auf Niort machten, wurde zurückgeschlagen, und Westermann erhielt den Auftrag, sie zu verfolgen und zum Entsatz der belagerten Stadt zu wirken. Dies that er, indem er Amaillou, einen von den Schlupfwinkeln der In-

surgenten, erst der Plünderung preis gab und dann in Brand stecken ließ. Unmittelbar darauf opferte er das Schloß des royalistischen Generals Lescüre den Flammen. Ihn selbst überfiel er (25. Junius) in Parthenay und bemächtigte sich dieses feindlichen Vorpostens. Stolz auf diese Erfolge, zog Wester-mann, in welchem sich alle Feldherrntalente in Bravour und Tollkühnheit auflöseten, an der Spitze von 8000 Mann und von 8 bis 10 Feldstücken begleitet, nach Chatillon sür Sevre, dieser Residenz des obersten Conseils Ludwigs des Siebzehnten, und nahm diese Stadt ein (3. Jul.); aber dieser Triumph war von kurzer Dauer. Aufgebracht durch sein Verfahren überfiel ihn Lescüre (5. Jul.) in eben dieser Stadt. Westermann rettete mit der größten Mühe seine Reiterei; verloren ging, mit seinen wenigen Feldstücken, seine ganze Infanterie. Während dieses Ueberfalls blieb Biron an der Spitze seines 17,000 Mann starken Korps unbeweglich unter den Mauern von Niort. Westermann wurde der Verrätherei angeklagt. Auf Befehl des Konvents entschied ein Kriegesgericht zu Niort über seine Sache. Er wurde losgesprochen; aber erst zu Anfang des Septembers kehrte er in seiner vorigen Eigenschaft zum Heere zurück.

Noch immer standen die Republikaner in dem Wahn, die Insurgenten durch isolirte Angriffe besiegen zu können. Biron blieb mit seiner Division bei Niort. General Labaroliere trennte sich um mehr

als 30 Stunden von ihm, indem er mit der Division von Saumür über die Brücken von Cé (ponts de Cé) tiefer ins Land eindrang, und sich (15. Jul.) in der Gegend von Martigné lagerte. Angegriffen von 40,000 Vendéern, schlug er den Angriff zurück und bezog unmittelbar darauf die Stellung von Vihiers. Hier wurde er (15. Jul.) von neuem von 50,000 Insurgenten angegriffen, und dieser Angriff endigte sich, vermöge der Wuth, mit welcher er gemacht wurde, mit der Niederlage der Republikaner. Funfzehn Stunden vom Schlachtfelde fanden sich, drei Tage nach der Schlacht, ungefähr 4000 Mann in Chinon zusammen; alle übrigen waren getödtet, oder gefangen genommen, oder in eine wilde Flucht gesprengt, auf welcher sie zum Theil ihr Ziel erst in Paris fanden.

Charette hielt unterdessen das ganze Land zwischen Nantes und Sables besetzt; nur wenige Posten blieben den Republikanern von dieser Seite längs den Küsten und an der Mündung der Loire.

Das Aufsehn, welches die Anführer der königlichen und katholischen Armeen um diese Zeit in Europa zu erregen begannen, war so groß, daß viele Ausgewanderte die Gränzen Oesterreichs und Hollands verließen, um sich mit ihnen zu vereinigen, und noch mehrere sich nach den Inseln Jersey und Guernsey einschifften, um den Ausgang dieser Unternehmungen abzuwarten, und dann spornstreichs in ihr Vaterland

zurückzukehren, und die Vertilgung der Republikaner zu vollenden.

Die Erndtezeit machte einen natürlichen Waffenstillstand. Nur Scharmützel fielen zu Ende des Julius und August zwischen den feindlichen Heeren vor. Charette machte einen Versuch, Sables zu erobern; aber dieser Versuch mißlang, weil Sables eine feste Stadt war. Er richtete seinen Angriff auf Luzon. Zwar schützten keine Festungswerke diese in einer unermeßlichen Ebene gelegene Stadt; aber gerade diese Lage war dazu gemacht, vermöge einer überlegenen Artillerie und Reiterei, auch bei einer geringen Mannschaft, den Feind zurück zu treiben. Kaum hatte Charette sich Luzon genähert, als General Tuncq ihm mit ungefähr 7000 Mann entgegen zog, und ihn mit einem Verlust von 7000 Vendéern in die Flucht schlug.

Die Bergparthei hatte indessen ihren Sieg vollendet, und war genöthigt, ihre Grundsätze geltend zu machen. Vermöge derselben verlor Biron, als ehemaliger Herzog, das Oberkommando über die Küstenarmee. Was seine Freunde Mäßigung und Menschlichkeit nannten, wurde von seinen Feinden für Royalismus und Eigennutz ausgerufen; Eigennutz, der ein aufgetragenes Geschäft in die Länge zieht, um die damit verbundenen Vortheile desto länger genießen zu können. Ausgemacht ist es, daß Biron nicht dazu geeignet war, Freiheitsfanatismus einzuhauchen. Den Abgang dieses Talents mußte er

mit dem Leben büßen. Gleich nach seiner Zurückkunft nach Paris wurde ihm der Prozeß gemacht. Als das Revoluzionstribunal sein: Schuldig! über ihn ausgesprochen hatte, kehrte er unbefangen in seinen Kerker zurück, ließ sich einen Kapaun und Bordeaux-Wein geben, aß mit großem Appetit, trank den ganzen Nachmittag hindurch, legte sich darauf zu Bette und schlief so ruhig, als ob er zu einem Fest erwachen würde. Den folgenden Morgen ließ er sich Austern bringen, und aß noch davon, als der Scharfrichter ihn abholte. Er starb den 31. Dezember. Aus Gefälligkeit für den Herzog von Orleans hatte er sich in die Revoluzion gestürzt, welche ihn verschlang *).

An seine Stelle als Hauptgeneral der Küstenarmee von Rochelle trat Rossignol, ein gewesener Uhrmacher. Um den Vendéekrieg zu beendigen, wurden von Seiten der Regierung die fürchterlichsten Maaßregeln genommen. Nicht genug, daß sie lauter sanskülottische Generale an die Spitze der Armee stellte, vermehrte sie die Armee selbst, theils durch das allgemeine Volksaufgebot, theils durch die Besatzung von Mainz, bis auf 200,000 Mann; und um die Wirkung noch gewisser zu machen, befahl sie: Feuer und Schwerdt in die Höhlen der Vendée zu tragen; die Räuber (so wurden die Royalisten ohne Ausnahme genannt) bis in ihre verborgensten Schlupfwinkel zu verfolgen; ihre Woh-

*) Histoire des Prisons Tome IV. pag. 211.

nungen niederzubrennen; ihnen alle Lebensmittel wegzunehmen; ihre Backöfen und Mühlen zu zerstören; die ganze Vendée zu einem Chaos von Leichnamen, Ruinen und Asche und zum fürchterlichsten Denkmal der Nazionalrache zu machen. Als Volksrepräsentanten mußten Carrier, Hentz, Francastel dies ungeheure Heer begleiten, um über die Ausübung dieses scheußlichen Befehles zu wachen.

Wenn diese Anstalten durch sich selbst zerstörend werden mußten, so gaben die Royalisten ihnen noch einen besonderen Nachdruck durch die Entzweiung, die sich unter ihren Anführern einschlich. D'Elbee, durch Gestalt und Talente zum Generalissimus des Heeres der Royalisten berufen, wurde von Lescûre, d'Autichamp und vorzüglich von dem Prinzen von Talmont, um seine Generalität beneidet, nachdem Charette das unabhängige Kommando der Armee von Nieder-Poitou bereits an sich gerissen hatte. Die Kabalen, welche von allen Seiten gespielt wurden, brachten die Entzweiung sogar in den hohen Rath, welcher sich d'Elbee's System der Operazionen in Mässe entgegensetzte und dadurch die unglücklichsten Erfolge hervorbrachte.

Gleich nach seiner Ankunft kündigte sich Rossignol durch eine glückliche Unternehmung an. Als Meister von Doué, welches er den 5. August wieder einnahm, verlegte er die Division von Saumür hieher und warf zugleich einige Truppen nach

Thouars, um die Republikaner in dem Besitz der Brücken von Cé zu erhalten, welche die Insurgenten hatten räumen müssen.

Mit dem Anfange des Septembers waren die republikanischen Generale im Besitz aller Mittel, große Schläge zu thun. Den 2ten dieses Monats versammleten sich die Repräsentanten bei den Küstenarmeen von la Rochelle und von Brest mit den Hauptgeneralen, Canclaux und Rossignol, und den Divisionsgeneralen, zu Saumür, um einen allgemeinen Angriffsplan zu verabreden, und festzusetzen, ob der Hauptangriff von Saumür oder von Nantes her geschehen sollte. Sie vereinigten sich zuletzt dahin, daß Nantes zum Zentralpunkt gemacht werden sollte, und dahin begab sich also auch die Besatzung von Mainz.

General Canclaux rückte mit einer Division von 18,000 Mann zuerst in die Vendée ein. Sein Plan war, die Divisionen der Küstenarmee von Rochelle sollten sich defensiv verhalten und nicht eher vorrücken, als bis sie sich (14. September) mit ihm unter den Mauern von Mortagne vereinigen könnten, von wo aus er alsdann mit der gesammten Macht nach Chollet, dem Zentralpunkt der Vendee, marschiren wollte. Diesem Plan gemäß suchte er die Wege zu reinigen. Es gelang ihm, Machecoul, Leger und einige andere, noch weniger bedeutende Oerter einzunehmen. General Beyſſer rückte mit der Kolonne des rechten Flügels in Montaigû ein.

Die Vendeer setzten ihm keinen Widerstand entgegen; aber sobald sie ihn sicher gemacht hatten, fielen sie mit so viel Ungestüm über ihn her, daß sie seine Truppen warfen, eh' er sie noch in Schlachtordnung gestellt hatte, und ihn bis an die Thore von Nantes verfolgten. Canclaux hatte indessen Clisson besetzt. Von Beyssers Niederlage unterrichtet, wollte er sich zurückziehen; aber eh' er diesen Rückzug bewerkstelligen konnte, fielen die Vendeer auch über ihn her und zwangen ihn, sich, mit Verlust alles Gepäcks, unter die Kanonen von Nantes zurückzuziehen. Von einer Vereinigung der Küstenarmee von la Rochelle mit der Division von Nantes konnte nun nicht mehr die Rede seyn. Canclaux und Beysser geriethen beide in den Verdacht der Verrätherei, und wurden, wie wir sehen werden, bald darauf in die Gefängnisse von Paris geführt.

Unterdessen hatte die in Douë befindliche Division von Saumür die Nachricht erhalten, daß sie den 14. September würde angegriffen werden. Ungefähr 7000 Mann vollständig Bewaffneter und 5000 Mann Pikenträger von dem Volksaufgebot stellten sich sogleich vor der Stadt in Ordnung. Von d'Autichamps und dem Prinzen von Talmont angeführt, rückten die Royalisten von Angers her, 25,000 Mann stark, gegen sie an; aber wie schwach auch die Artillerie der Republikaner war, so wurden ihre Feinde dennoch geworfen. Eben dies Schicksal

hatte ein anderer Haufe, welcher unter Lescüre, 10,000 Mann stark, einen Angriff auf Thouars wagte.

Unbekannt blieb dem Hauptgeneral Rossignol der Erfolg der Operazion Canclaux's. Die Folge davon war, daß er die Unternehmungen der Vendeer auf Thouars und Doue als Versuche betrachtete, sich Luft zu machen. Er ertheilte also dem General Santerre, der die Division von Doue, und dem General Duhoux, der die von Angers kommandirte, den Befehl, nach Chollet vorzurücken. Santerre brach von Vihiers auf und näherte sich dem Dorfe Caron. Die Vendeer verließen es Anfangs; aber nach eben der Taktik, welche sie bis dahin immer beobachtet hatten, zogen sie bald darauf, 30,000 Mann stark, gegen die Republikaner; und kaum hatte das Gefecht eine Stunde gedauert, als diese von allen Seiten die Flucht ergriffen. Zufrieden mit der Artillerie, welche ihnen zu Theil ward, verfolgten die Vendeer die Fliehenden nicht; und warfen sich dagegen bei St. Lambert auf die vom General Duhoux geführte Division. Auch diese wurde mit dem Verlust ihrer Artillerie in die Flucht geschlagen.

Auf der Seite von Nantes hatte Canclaux sein Unglück zu verbessern gesucht. Schon war er bis nach St. Symphorien vorgerückt, als ihm in eben dem Augenblick, wo er einen heftigen Angriff der Vendeer zurückgeschlagen hatte (6. October), mitten auf dem Schlachtfelde ein Dekret überbracht wurde, welches seine und Aubert Dübayets Absetzung

verfügte. In ihr Schicksal wurde jetzt auch Beysser verwickelt.

Rossignol wurde nun von der Küstenarmee von la Rochelle an die Spitze der Küstenarmee von Brest versetzt; und an seine Stelle trat Lechelle als Hauptgeneral der Westarmee; dies war der Name, den die Küstenarmee von la Rochelle erhielt. —

In einem am 2. October zu Saumür gehaltenen neuen Kriegesrath wurde wiederholt ein allgemeiner Angriffsplan auf die Vendeer verabredet. Diesem gemäß traten die Divisionen von Niort und von Doue (7. Oktober) zu Bessuire zusammen. Den 11ten rückten sie in drei Kolonnen gegen Chatillon an. Die Vendeer erwarteten sie auf den Anhöhen von Moulins dù Bois des Chevres. Es kam zu einem Treffen. Die Vendeer wichen. Triumphirend zogen die Republikaner in Chatillon ein, wo sie eine Menge Kriegesgefangener befreiten, und sich des verlornen Geschützes wieder bemächtigten. Aber von kurzer Dauer war dieser Sieg; denn schon am folgenden Tage mußten sie der Uebermacht der Vendeer weichen, welche sich der feindlichen Kanonen, Munizionswagen und Kassen bemächtigten. Erst zu Bessuire sammleten sich die Republikaner wieder. Hier war es, wo General Westerman sich an die Spitze eines tapferen Korps stellte, um den Vendeern die errungene Beute wieder abzunehmen. Ueberraschend fiel er über sie her, und erreichte seinen Zweck; auf eben diese Weise rückte er in Chatillon ein. Alles

floh vor ihm. Er verfolgte den Feind bis auf eine Meile von Mortagne. Nach seiner Zurückkunft gab er dem republikanischen Heer das Signal seines Sieges durch den Brand von Chatillon. Dies eilte sogleich herbei, um, von Chatillon aus, nach Mortagne vorzudringen, und sich daselbst mit den Divisionen von Luzon und Nantes zu vereinigen.

Die letztere hatte auf ihrem Wege nach Mortagne keine großen Schwierigkeiten zu bekämpfen gehabt. Zwar hatte sie sich beinah täglich schlagen müssen; aber nur mit Fragmenten der großen königlichen Armee, welche sie um so leichter besiegte, da Charette, der mehr als einmal Gelegenheit hatte, sie von hinten anzugreifen, so ruhig blieb, als ob er sehnsuchtsvoll wünschte, daß d'Elbee's Truppen sich auf das rechte Ufer der Loire hinüberziehen möchten, damit er, Meister der ganzen Vendee, ihre Macht allein leiten könnte.

Kaum war die Vereinigung zu Stande gekommen, als das gesammte republikanische Heer, etwa 18,000 Mann stark, nach Chollet aufbrach; und kaum hatte es sich vor den Mauern dieser Stadt gezeigt, als sich die Vendeer entfernten. Zufolge eben der Taktik, welche sie bisher immer bewiesen hatten, kehrten diese (16. Oktober) zurück. D'Elbee, Beauchamp, Lescüre, Pyron, Stofflet und mehrere andere Anführer der großen königlichen und katholischen Armee griffen hier das ungefähr 28,000 Mann starke Heer Lechelle's mit 45,000 Mann an. Ihr

Andrang

Andrang war so ungestüm, daß die Republikaner Anfangs wichen; aber der Muth und das Talent mehrerer ihrer Generale führte sie von neuem gegen den Feind an, und der Zufall entschied die Schlacht zu ihrem Vortheil, indem der Tod, oder die Verwundung mehrerer Generale die Vendeer erst verlegen und zuletzt furchtsam machte. Beauchamp wurde getödtet, d'Elbee verwundet. Zwar war der Verlust auf Seiten der Royalisten nur 3000 Mann; aber des Sieges gewohnt, waren sie ihrer besten Anführer, und was vielleicht noch mehr sagen wollte, alles Sammelpunktes beraubt. Sie verbargen sich also so gut sie konnten, und ihr plötzliches Verschwinden machte das Heer der Republikaner überflüssig.

Dies waren die Bewegungen der beiden feindlichen Heere; dies die Waffenerfolge bis zum 24. Oktober. Die Volksrepräsentanten meldeten dem Wohlfahrtsausschuß: der Krieg sey für immer geendigt; die kleine Anzahl derjenigen, welche den Tag bei Chollet überlebt hätten, wäre mit 4 bis 5000 Weibern auf das rechte Ufer der Loire übergegangen, wo zu ihrer Vernichtung bereits die nöthigen Maaßregeln getroffen wären. Barrere verkündigte auf diese Nachricht dem Konvent: Die Vendee sei nicht mehr. In alle Theile der Republik wurde eben dieser Wahn verbreitet.

Vielleicht hätte man durch eine weise Benutzung des Sieges den Krieg für immer beilegen können; aber eine solche Benutzung stand in dem offenbarsten

Widerspruch mit dem Vortheil und den Lieblingsneigungen derjenigen, welchen die Führung dieses Krieges übertragen war. Zahllose Etatsmajors, welche aus verwilderten Menschen bestanden, mußten aufgehoben werden; einige tausend Agenten für militärische Bedürfnisse, unter welchen man vielleicht vergebens einen einzigen rechtschaffenen Mann gesucht hätte, mußten, nach ihrer Zurückkunft, Rechenschaft ablegen; andere noch abscheulichere Wesen, welchen tägliches Morden zum Bedürfniß geworden war, würden in Unthätigkeit gerathen seyn. Alle diese Umstände sprachen für die Fortsetzung des Krieges; und da man keinen bestimmten Feind zu besiegen hatte, so wollte man den möglichen vernichten. In einer Zeit also, wo Alles anfing, zur Pflicht zurückzukehren, wo jeder noch übrig gebliebene Einwohner dieses unglücklichen Departements eine Stütze suchte, um zu seinen gewohnten Arbeiten oder Beschäftigungen zurückzukehren, begann man, wie es genannt wurde, die Vendee auszufegen. Im Einverständniß mit dem verabscheuungswürdigen Revoluzionstribunal von Nantes warf der Volksrepräsentant Carrier durch seine Hinrichtungen Schrecken und Verzweiflung in Aller Herzen. Dieser Würgengel des Wohlfahrtsausschusses war so furchtsam, daß er jeden Augenblick für sein Leben zitterte, daß er sich mit einer Schaar von Häschern umgab, daß er nie in Gesellschaft aß, ohne zwei geladene Pistolen auf dem Tische liegen zu haben; — aber er bestätigte dadurch nur die im Laufe

dieser Erzählung so oft angedeutete Wahrheit, daß es den Furchtsamsten aufbehalten ist, die größten Tyranneien zu üben. Wer nur irgend im Verdacht einer Verbindung mit Royalisten stand, wurde ohne weitere Prozeßform niedergesäbelt. Kein Alter, noch Geschlecht wurde verschont. Säuglinge warf man in eben die Flammen, welche die Wohnungen ihrer Eltern verzehrten. Nantes wurde der Schauplatz einer Wuth, an welche eine menschliche Nachwelt nicht wird glauben können. Ausgeplündert wurden die Verdächtigen und dann zu hunderten in platte Fahrzeuge geworfen und in die Wellen der Loire gestürzt. Kinder, Greise, hochschwangere Weiber theilten dergleichen Schicksal. Das Tieferschütternde wurde ein Gegenstand des Muthwillens und des spielenden Witzes. Eine raffinirende Grausamkeit brachte neue Kombinazionen hervor, wodurch diese Trauerspiele den Reiz der Neuheit behielten. Bald entwickelte sich eine Art von Theorie mit einer vollständigen Kunstsprache. Noyaden nannte man diese einzelnen Akte der Hinrichtung durch die Wasserfluthen. Die Loire erhielt den Namen eines Revoluzionsbades. Aus der großen Schaale trank, wer ersäuft wurde. Jünglinge und Mädchen, Männer und Weiber, je nach dem Alter, wurden nackt ausgezogen und zusammengebunden; und wenn sie die lüsternen Blicke ihrer Henker in mannichfaltigen Stellungen geweidet hatten, so versenkte man sie unter Säbelhieben in dem Strome; und dies empörende Gemisch

von Wollust und Grausamkeit nannte man republikanische Heirathen. Und zur Rechtfertigung aller dieser Gräuel schrieb man dem Konvent, daß in der ganzen Vendee nicht eine einzige republikanische oder patriotische Seele anzutreffen wäre, und daß man folglich dieses stinkende Departement auf eine revoluzionäre Art ausfegen müßte. Und der Konvent dekretirte, daß zwölf republikanische Kolonnen das Land der Rebellen von einem Ende zum andern und in jeder Richtung durchziehen sollten.

Ueber Leichenhaufen und Brandstätte bewegten sich diese Kolonnen unter den Befehlen des Oberbefehlshabers Türreau und einiger anderer nicht minder barbarischer Generale. Mitleidslos wütheten Schwerdt und Flammen in jenen Gegenden, welche durch die nahe Aussicht auf Verzeihung sich wieder aufzuheitern begannen. Aufgehoben wurde aller Unterschied zwischen Verführern und Verführten; selbst republikanische Gemeinden wurden vernichtet. Eine Munizipalität, welche Antheil an der Empörung genommen hatte, aber voll Vertrauen auf die ihr gegebenen Versprechungen zu ihrer Pflicht zurückgekehrt war, ging der Kolonne des Generals Kordelier entgegen. An ihrer Spitze standen Magistratspersonen, Greise, Weiber mit Säuglingen auf den Armen. In Aller Blicken zitterte ein Hofnungsstral. Aber mit düsterem Ernste empfing sie Kordelier. Der Befehl zur Erschießung aller Bittenden wurde gegeben, und Türreau änderte ihn dahin ab, daß Alle

mit dem Bajonet erstochen werden sollten; selbst der gemeine Krieger erblaßte bei diesem Befehl und beweinte seine Herabwürdigung zu einer Mordmaschine. Und um der Verruchtheit den Gipfel aufzusetzen und alle Gerechtigkeit und Ehre von den Fahnen der Freiheit loszureißen, erklärten einige von diesen kannibalischen Generalen ganz laut: Nur darum hätten sie den Einwohnern dieser Gegenden Ruhe und Sicherheit versprochen, damit sie hinterher sie desto leichter erwürgen könnten. Einzelne Gemeinden, welche an das Land der Rebellen gränzten, wurden durch ausgestellte Posten geschützt. Durch plötzliche Befehle nahm man ihnen diese Posten wieder. Ohne alle Vertheidigung und selbst zu schwach, um den Angriffen des Feindes widerstehen zu können, zog sich ein Theil der Gemeinden zu der republikanischen Armee zurück. Fanden sich die Rebellen ein und erhielten sie Aufnahme bei den Zurückgebliebenen; so wurden diese als Empörer behandelt und ihre eigenen Freunde mußten zu ihrer Ermordung beitragen. Andere Gemeinden wurden gewaltsam in das Innere der Republik versetzt. Bei der Räumung von Chollet wurden den Einwohnern von den Volksrepräsentanten drei Tage gestattet, um aus der Stadt zu gehen, aber der General, dem die Vollziehung dieses Befehls aufgetragen war, ließ ihnen nur sechs Stunden; und während ein jeder darauf bedacht war, das Theuerste oder Nothwendigste seiner Habe fortzubringen, entriß man ihnen auch dies unter dem lächerli-

chen Vorwand, daß es, zu dem Gepäcke der Armee gelegt, den Pferden der Republik lästig werden könnte.

So fachte man durch Schaffote und Säbelhiebe, durch Flammen und Wellen, durch Gewalt und List, und durch ein Verfahren, wie es schwerlich jemals vorhanden war, den Royalismus von neuem wieder an. Schon am Schlusse des Oktobers bot ein Heer von 80,000 Insurgenten unter Talmonts Befehlen den republikanischen Mordbrennern von neuem Trotz *).

Nicht alle Krieger theilten diese zerstörende Wuth; und aufbewahren muß die Geschichte ein Schreiben des Kapitän Bouverai an Robespierre, sowohl als Beleg für die Wahrheit des eben Gesagten, als zum Beweise der Menschlichkeit des Verfassers. Bouverai war mit seiner Kompagnie aus Mainz nach Angers versetzt worden. Folgendes schrieb er am dritten Tage der zweiten Dekade im zweiten Monat des zweiten Jahres der französischen Republik an Robespierre:

»Ich bin Augenzeuge und Theilnehmer des grausamen Krieges, welcher zwischen republikanischen und

*) S. Des Odoards histoire phil. de la revol. — Philippeaux, représentant du peuple à ses collegues etc. — Campagne de la Vendee du général de brigade Westermann. — Gazette Nationale ou le Moniteur. — Sur la guerre de la Vendee von einem Unbekannten. — Mémoires pour servir à l'histoire de la guerre de la Vendee par L. M. Turreau. Londres 1796.

royalistischen Franzosen geführt wird; aber mein Herz wird empört durch die Grausamkeiten, die man begeht. In Deinen Busen, tugendhafter Gesetzgeber, schütte ich meine Gefühle aus. Jā! das Schwerdt muß sie bekehren, diese Rebellen, welche sich mit so viel Keckheit gegen die von einem ganzen Volke gegebenen und anerkannten Gesetze auflehnen. Ja! Blut muß vergossen werden, um die Satelliten der Tyrannen zu vernichten, welche die Trümmer eines von uns zerschmetterten Jochs über unserem Haupte wieder zusammenzufügen bemüht sind. Ja! der Schrecknisse bedarf es, um Fanatiker in Zaum zu halten, welche für den Himmel zu kämpfen glauben, indem sie sich gegen Gesetze und Natur empören. Aber dies Schwerdt muß von dem Gesetz geführt werden; das Blut zu rechter Zeit fließen; der Schrecknisse so wenige als möglich gebraucht werden. Soldaten der Freiheit, vertheidigen wir unstreitig eine gute Sache; aber wie wenige unter uns verdienen sie zu vertheidigen; wie viele unter uns vertheidigen sie schlecht! Doch ich deklamire, indem ich Robespierre'n Thatsachen liefern will.

Mit dem ersten Eintritt unserer Armee in die Vendee hat jeder Soldat getödtet und geplündert, welchen er zu tödten und zu plündern für gut befand, unter dem Vorgeben, daß jeder, den er tödtete oder plünderte, ein Freund der Rebellen wäre, oder royalistisch dächte; und keine Strafe ist verhängt, keine Vorsichtigkeits-Maaßregel ist genommen worden,

um das Blutvergießen oder das Plündern zu verbieten oder zu mäßigen. Urtheile also, zu welchen Ausschweifungen sich der entzügelte Bösewicht durch seine Wuth hat hinreißen lassen! Urtheile, wie viel unschuldige Personen die Opfer der Plünderungswuth geworden sind! Ja, es ist eine unbestreitbare Wahrheit, daß das Leben und Eigenthum des besten Bürgers der Willkühr von 20,000 Menschen preisgegeben ist, unter welchen sich nothwendig sehr viel Bösewichter befinden müssen. Ja, jedes Individuum der ganzen Armee kann nach Gutdünken Todes- und Konfiskazionsurtheile fällen und ausüben. Gleichwol ist der Soldat nur vorhanden, um denjenigen zu tödten, der sich im Kampf vertheidigt. Wer einen Anderen ohne Vertheidigung tödtet, ist ein Henkersknecht, oder ein Straßenräuber; wer sich nach seinem Belieben der Güter eines Anderen bemächtigt, ist ein Dieb. Will man sagen, daß gegen Rebellen weder Völkerrecht noch Gesetz beobachtet zu werden braucht? Wenigstens ist ein natürliches Recht zu beobachten und wäre es auch nicht für sie, so würde es doch für uns selbst seyn. Morde und Räubereien, nach dem Gutdünken jedes Individuums begangen, müssen den Bürger mit dem Rebellen, den Unschuldigen mit dem Schuldigen vermischen; und gestattet man einem jeden nach Belieben zu rauben, so kommt der Bösewicht am besten dabei fort; die kostbarsten Sachen werden ohne allen Nutzen für das öffentliche Beste verbrannt oder zerstört; die Disziplin leidet; der Sol-

dat denkt nur auf Bereicherung; Golddurst und Liebe zum Leben treten an die Stelle der edelsten Entsagung, und ein Heer von Helden wird in einen Haufen von Feigenmemmen und Zügellosen verwandelt. Nur zu viele find' ich unter uns, welche immer niedermetzeln wollen, welche den Wehrlosen wirklich niedermetzeln, und dann auf den ersten Flintenschuß die Flucht ergreifen. Andere seufzen über die Nothwendigkeit, worin sie sich befinden, schuldloses Blut zu vergießen; nie vergreifen sie sich an den Wehrlosen; Gerechtigkeit lassen sie den Tugenden ihrer Feinde widerfahren, indem sie ihre Verirrungen bedauern; im Kampfe sind sie Helden, die ersten, wenn es einen Angriff, die letzten, wenn es einen Rückzug gilt. Ja, die Grausamkeit macht nur Memmen, und die Tugend allein Helden.

In keinem Kriege muß der Soldat einen Menschen umbringen, der nicht im Treffen kämpft; in keinem Kriege muß der Soldat sich der Besitzungen eines Anderen ohne gesetzliche Vertheilung bemächtigen; so sollte der Militair-Kodex eines freien Volks und aller übrigen Völker beginnen. O Franzosen, laßt uns das Beispiel geben! Diese beiden Artikel müssen in unseren Gesetzen geheiligt werden. Laßt uns die Freiheit vertheidigen; aber laßt uns ihrer zugleich durch unsere Tugenden würdig werden *).«

*) Dies Schreiben fand sich unter Robespierre's nachgelassenen Papieren und ist unter andern von Courtois

Nicht minder glänzend waren die letzten Waffenerfolge der republikanischen Truppen an den Gränzen des Reichs während dieser Periode. An der Spitze der Nordarmee stand, nach Dampierre's ehrenvollem Tode und la Marche's Zwischenkommando, General Cüstine, welchem schnelle Eroberungen, deren Leichtigkeit man in Paris nicht beurtheilen konnte, Brandschatzungen (in Frankfurth) Salzraub (in Nauenheim) und ein wüthendes Manifest (gegen den Landgrafen von Hessenkassel) in den Kredit eines vorzüglichen Generals gesetzt hatten; ein Mann ohne Genie, aber voll Anmaßung und Großsprecherei. Ungern hatte er die Rhein- und Moselarmee verlassen, weil er einen Theil der Schwierigkeiten vorhersah, welche er zur Behauptung seines ungewissen Ansehns als Oberbefehlshaber des allerwichtigsten Heers der Republik würde zu überwinden haben; eines Heers, von dessen Wirksamkeit das Schicksal Frankreichs am meisten abhing. An Ort und Stelle fand er diese Schwierigkeiten noch größer, als er sie sich bis dahin gedacht hatte. Muthlosigkeit und Aufgelöstheit wetteiferten in der Nordarmee mit einander.

Bestimmt war Cüstine Condé und Valenciennes zu entsetzen; aber wie eine Schlacht wagen, ohne gänzlich aufgerieben zu werden? Sein Geist erlag diesem Problem. Er konnte nichts, als sich verschanzen, und wählte dazu denjenigen Ort am Zu-

---

unter die pièces justificatives seines Berichts aufgenommen worden, wo es p. 228. zu finden ist.

sammenfluß der Tense und Schelde, der schon aus dem Alterthum her unter der Benennung des Zäsars-lagers bekannt ist. Nur dem weiteren Vordringen des Feindes schien er wehren zu wollen.

Unterdeß wurde die Lage von Condé und Valenciennes immer bedrängter. Condé war bereits seit neun Monaten blokirt, indem die Ueberschwemmungen, womit es umgeben ist, eine förmliche Belagerung unmöglich machten. Nur auf sechs Monate mit Vorräthen versehen, litten die Einwohner dieser Stadt den nagendsten Mangel, den in neueren Zeiten eine von Feuerschlünden geängstigte Menschenmasse ertragen hat. Leckerbissen waren Pferde- und Hundefleisch; in den möglich-kleinsten Rationen wurde das Brodt vertheilt; Sümpfe mußten in Fröschen und Fischen den Hauptunterhalt hergeben. Vergeblich wehte jeden Morgen von dem höchsten Kirchthurm der bedrängten Stadt die dreifarbige Fahne als ein Zeichen, daß es ihren Bewohnern nicht an Muth zur Vertheidigung fehle, wenn sie auf Unterstützung rechnen könnten; vergeblich flatterte neben der dreifarbigen eine schwarze Fahne, als Zeichen der dringendsten Noth; vergeblich erschallten in jedem Augenblick Nothschüsse. Cüstine blieb in seinem befestigten Lager. Um dem Konventsbeschlusse, daß keine Festung sich ergeben sollte, ohne vorher wenigstens drei Monate belagert zu seyn, ein Genüge zu leisten, dauerte die Besatzung bis zum 10. Julius aus. An diesem Tage ergab sich endlich General Chancel mit den Seini-

Nicht minder glänzend waren die letzten Waffenerfolge der republikanischen Truppen an den Gränzen des Reichs während dieser Periode. An der Spitze der Nordarmee stand, nach Dampierre's ehrenvollem Tode und la Marche's Zwischenkommando, General Cüstine, welchem schnelle Eroberungen, deren Leichtigkeit man in Paris nicht beurtheilen konnte, Brandschatzungen (in Frankfurth) Salzraub (in Nauenheim) und ein wüthendes Manifest (gegen den Landgrafen von Hessenkassel) in den Kredit eines vorzüglichen Generals gesetzt hatten; ein Mann ohne Genie, aber voll Anmaßung und Großsprecherei. Ungern hatte er die Rhein- und Moselarmee verlassen, weil er einen Theil der Schwierigkeiten vorhersah, welche er zur Behauptung seines ungewissen Ansehns als Oberbefehlshaber des allerwichtigsten Heers der Republik würde zu überwinden haben; eines Heers, von dessen Wirksamkeit das Schicksal Frankreichs am meisten abhing. An Ort und Stelle fand er diese Schwierigkeiten noch größer, als er sie sich bis dahin gedacht hatte. Muthlosigkeit und Aufgelöstheit wetteiferten in der Nordarmee mit einander.

Bestimmt war Cüstine Condé und Valenciennes zu entsetzen; aber wie eine Schlacht wagen, ohne gänzlich aufgerieben zu werden? Sein Geist erlag diesem Problem. Er konnte nichts, als sich verschanzen, und wählte dazu denjenigen Ort am Zu-

unter die pièces justificatives seines Berichts aufgenommen worden, wo es p. 228. zu finden ist.

sammenfluß der Tenfe und Schelde, der schon aus dem Alterthum her unter der Benennung des Zäsarslagers bekannt ist. Nur dem weiteren Vordringen des Feindes schien er wehren zu wollen.

Unterdeß wurde die Lage von Condé und Valenciennes immer bedrängter. Condé war bereits seit neun Monaten blokirt, indem die Ueberschwemmungen, womit es umgeben ist, eine förmliche Belagerung unmöglich machten. Nur auf sechs Monate mit Vorräthen versehen, litten die Einwohner dieser Stadt den nagendsten Mangel, den in neueren Zeiten eine von Feuerschlünden geängstigte Menschenmasse ertragen hat. Leckerbissen waren Pferde- und Hundefleisch; in den möglich-kleinsten Rationen wurde das Brodt vertheilt; Sümpfe mußten in Fröschen und Fischen den Hauptunterhalt hergeben. Vergeblich wehte jeden Morgen von dem höchsten Kirchthurm der bedrängten Stadt die dreifarbige Fahne als ein Zeichen, daß es ihren Bewohnern nicht an Muth zur Vertheidigung fehle, wenn sie auf Unterstützung rechnen könnten; vergeblich flatterte neben der dreifarbigen eine schwarze Fahne, als Zeichen der dringendsten Noth; vergeblich erschallten in jedem Augenblick Nothschüsse. Cüstine blieb in seinem befestigten Lager. Um dem Konventsbeschlusse, daß keine Festung sich ergeben sollte, ohne vorher wenigstens drei Monate belagert zu seyn, ein Genüge zu leisten, dauerte die Besatzung bis zum 10. Julius aus. An diesem Tage ergab sich endlich General Chancel mit den Seini-

gen. Der Anblick dieser von dem Hunger abgezehrten Menge, welche nächtlichen Gespenstern ähnlicher sah, als muthigen Kriegern, rührte selbst den Feind. Sie wurde nach Achen und Kölln gebracht. Der Einzug der Sieger in die eroberte Festung war weder für sie selbst, noch für die Einwohner der Stadt erfreuend. Alle befanden sich in derselben Verfassung, in welcher die Besatzung ihren Abzug gehalten hatte; Grabesstille herrschte in der ganzen Stadt; alle Herzen hatten die Kraft verloren, sich für die Freude zu erweitern. Die Alliirten fanden in Condé 61 metallene Kanonen, 17 Mörser, 6 Haubitzen, 13 Bataillenstücke, und einen großen Vorrath von Kugeln und Bomben und Pulver; traurige und einzige Früchte einer — hartnäckigen Blokade.

Dem Falle Condé's folgte **Valenciennes**; eine feste Stadt, welche in einem angenehmen Thale an dem Einfluß der Rouelle in die Schelde gelegen, mehr als 20,000 Einwohner zählt und durch Woll- und Seidenmanufakturen zu den blühendsten Städten Belgiens gehört. Der berühmte Vauban hatte sie befestigt. Welchen Schwierigkeiten ihre Eroberung unterworfen war, ist oben gesagt worden *). Sobald die Meinung des kaiserlichen Feldzeugmeisters **von Ferraris**, daß eine von dem größten Kriegeskünstler angelegte Festung nur auf eine regelmäßige Art erobert werden könne, den Sieg davon getragen hatte,

*) S. Band 13. Pag. 399.

machte man die Belagerungsanstalten. Durch einen Kanal von ungefähr zwei Stunden bemächtigte sich Ferraris der an der Schelde angebrachten Schleusen, durch welche die ganze Gegend unter Wasser gesetzt und seine Approchen vernichtet werden konnten; er wieß dadurch dem Flusse ein neues Bette an, welches ihn von Valenciennes entfernte. Kaum war diese Arbeit vollendet, so verband man die Gipfel der beiden Anhöhen, welche die Stadt dominiren, durch eine Brücke, auf welcher man Batterien anlegte, um die Stadt nach allen Richtungen hin zu beschießen. In der Nacht vom 13. bis zum 14. Jun. wurde die erste Parallele eröfnet. Eh das Bombardement seinen Anfang nahm, forderte der Herzog von York den Kommandanten der Festung zur Uebergabe auf; im Fall der Annahme versprach er der Besatzung eine ehrenvolle Kapitulazion und den Einwohnern der Stadt die menschlichste Behandlung; im Weigerungsfall hingegen drohte er mit einer zerstörenden Belagerung. Dies Schreiben wurde mit einem anderen Schreiben an den Gemeinderath begleitet, welches die unzweideutigsten Aufforderungen zur Insurrekzion enthielt, indem der Herzog den Bürgern den Rath ertheilte, »durch ihren Einfluß die unabsehlichen Leiden abzuwenden,„ welchen sich Valenciennes durch Widerstand aussetzen würde.« Reiche Staatsbürger sind nie muthige Soldaten. Schon begann der Gemeinderath über die Uebergabe zu berathschlagen, als General Ferrand ihren feigherzigen Beschließungen

dadurch zuvorkam, daß er dem Herzog von York mit seiner Antwort eine Abschrift des Eides überschickte, durch welchen sich kurz vorher die Obrigkeiten, die Generale und die sämmtlichen Korps der Besatzung in Gegenwart der Volksrepräsentanten Cochon und Briez auf dem Marktplatze anheischig gemacht hatten: sich lieber unter den Trümmern der Stadt zu begraben, als sie dem Feinde zu übergeben. Ununterbrochen spielten von diesem Augenblick die Feuerschlünde der Belagerer; und beinah eben so kräftig erwiederten die Belagerten. Die Feigheit der Einwohner vermehrte das Unglück der Stadt. In ihren Kellern vergraben, harrten sie zitternd der Einäscherung ihrer Wohnungen, und ließen mehrere Straßen und das Zeughaus abbrennen, ohne zu retten. Zwei und vierzig Tage dauerte dieser wüthende Angriff und diese entschlossene Vertheidigung. Mit jedem Augenblick rechneten die Belagerten auf Cüstine's Ankunft. Von Bomben zerrissen, sagten die sterbenden Republikaner noch: Ha, Cüstine, wann wirst du kommen! Aus beinah 10,000 Mann bestand ursprünglich die Besatzung und schmolz nach und nach auf die Hälfte zusammen. Es kam dahin, daß der Soldat von fünf Nächten nur eine zum ausruhen erhielt. Er verlor den Muth deswegen nicht; aber er harrte immer bangender auf Cüstine's Ankunft. Cüstine verließ sein befestigtes Lager nicht.

Durch ein bloßes Bombardement die Festung zur Uebergabe zu bewegen, wurde je länger, desto un-

wahrscheinlicher. Den Belagerern fehlte es indessen nicht an Einsichten in die Zerstörungskunst. Mühsam durchwühlten sie den Boden an mehreren Orten bis zu den Pallisaden. Hier legten sie vier Doppelminen an, von welchen jede vierzig Zentner Pulvers enthielt; und nachdem alles in Bereitschaft war, machten sie den 25. Julius, Abends um 10 Uhr, einen förmlichen Angriff auf den bedeckten Weg und richteten ihre ganze Stärke auf die Monser Werke. Die Belagerten hatten nicht vergessen, hier die Posten zu verstärken. Mit allen Kräften wehrten sie den Angriff ab, als plötzlich drei von jenen künstlichen Vulkanen zwei ihrer Waffenplätze, jeden mit funfzig Mann besetzt, mit lautem Geprassel in die Luft sprengten, die Pallisaden auseinander rissen und einen klaffenden Durchgang öffneten. Frohlockend über das gelungene Werk, stürzten die Belagerer mit ungestümer Eile herbei und bemächtigten sich des bedeckten Weges und der halben Bastion. Ohne Erbarmen wurden alle diejenigen niedergemacht, welche sich durch die kleinen Pforten nicht retten konnten, und gerettet nur die, welche Besonnenheit genug hatten, sich unter die Leichen zu legen. Die Bestürzung der Belagerten benutzend, drang der Feind bis an die Monser Hornwerke vor. Durch Blutströme führte sein Weg; aber er kam ans Ziel. Erobert war Valenciennes. Zwar verlangte Tholose, Direktor des Ingenieurwesens, nur ein einziges Bataillon, um den Feind noch einmal aus dem bedeckten Wege und aus

der halben Bastion zu vertreiben; allein der Kern der Besatzung war verwundet und die übrigen muthlos. Vergebens bemühte sich der tapfere Mann die ganze Nacht, seines Gleichen zusammen zu bringen. In Trotz ging die Furcht über, und der Ungehorsam zeigte sich noch nachdrücklicher, als am folgenden Morgen ein Trompeter mit einer weißen Fahne in der Hand der Besatzung die Vorschläge zu einer ehrenvollen Kapitulazion überbrachte, und auf den Fall der Nicht-Annahme mit einem Sturm und seinen mörderischen Folgen drohte. Niedergelegt wurden von diesem Augenblick an die Waffen und geschlossen ein Waffenstillstand auf 24 Stunden. Die Bürger, von welchen während der Belagerung nur 400 getödtet waren, krochen nun aus ihren Kellern hervor und vereinigten sich mit den des Widerstandes überdrüssigen Kriegern zu einem lauten Geschrei um Kapitulazion. Sie fand am 27sten wirklich statt, indem Valenciennes mit seiner ganzen Artillerie und Munizion an den Kaiser übergeben wurde, und die Besatzung gegen das Versprechen, im ganzen Lauf des Krieges nicht mehr gegen die verbündeten Mächte zu kämpfen, die Erlaubniß erhielt, nach Frankreich zurückzukehren *).

Die

---

*) Am Fuße des Monuments des Generals Dampierre legte die Besatzung bei ihrem Abzuge die Waffen nieder. Sich umarmend riefen die Soldaten: Es lebe die Nazion! Mit Stillschweigen beantworteten sie den Ausruf der Feinde: Das sind die Hallunken, die

Die Schuld dieses Verlustes fiel auf Cüstine zurück, welcher, weil er ruhig in seinem verschanzten Lager geblieben war, der Verrätherei verdächtig wurde. Er selbst drang darauf, daß ihm der Konvent Gelegenheit geben sollte, sich zu rechtfertigen. Er wurde nach Paris berufen und — guillotinirt, wie wir oben gesehen haben.

Das verbündete Heer ging unmittelbar nach der Einnahme von Valenciennes in mehreren Kolonnen über die Schelde. Ohne eine Schlacht zu wagen, zogen sich die Franzosen zwischen Arras und Douai zurück. Preisgegeben, wurde Cambrai von den Alliirten umzingelt. Hierauf trennte sich der Herzog von York von dem Prinzen von Koburg, nicht, wie man Anfangs in Paris wähnte, weil eine Feindschaft unter ihnen entstanden war, sondern weil beide Generale ihren und ihrer Nazionen Vortheil auf verschiedenen Wegen suchten.

Koburg näherte sich der Sambre, um die Festung Maubeuge, und mit ihr das verschanzte La-

---

Königsmörder! Nur der Obrist des ehemaligen Regiments Dauphiné machte eine Ausnahme. Sein ganzes Regiment belief sich auf funfzehn Mann. Sich an die Spitze desselben stellend, grüßte er die Bürger von Valenciennes und die Obristen der österreichischen und brittischen Truppen mit dem Hut in der Hand und sagte: Es lebe die Nazion, dies ist mein Regiment! S. Reisebemerkungen des Engländers Joshua Wilkinson, gemacht auf dem Kriegesschauplatz in Flandern, im Herbst 1793, im Juliusheft der Minerva des Herrn von Archenholz vom Jahr 1794.

ger der Franzosen einzuschließen. Von einem österreichischen Truppenkorps unterstützt, drang York bis an die Gestade der Nordsee vor, um Dünkirchen, diese von den Engländern von jeher eben so beneidete als gehaßte Stadt zu Lande zu belagern, während ein englisches Geschwader sie vom Meere aus bombardiren sollte. Er ließ Lille, eine von Vauban geformte und für das Vordringen in Frankreich äußerst wichtige Festung auf der Seite, zog sich nach der westlichen Gränze des Norddepartements, und bewies hierdurch, daß es ihn weniger darauf ankam, Frankreich die Ruhe wiederzugeben, als seinem Vaterlande große Vortheile zu verschaffen.

Dünkirchen ist nämlich eine für den französischen Handel höchst bedeutende Stadt. Ihr großer Hafen, welcher 200 Schiffe faßt, ist von jeher der Punkt gewesen, von welchem aus französische Kaper, sobald es einen Krieg mit England galt, den brittischen Kanal unsicher gemacht haben. Noch furchtbarer machte ihn Ludwigs des Vierzehnten Eitelkeit, die sich mit den größten Entwürfen vertrug, wenn er auch nicht immer im Stande war, sich einen Begriff davon zu machen. Um das Einlaufen der Schiffe in diesen von Natur mit Sandbänken angefüllten Hafen zu erleichtern, wurde ein tausend Klafter langer und vierzig Klafter breiter Kanal zwischen zwei Dämmen von eingerammelten Pfählen in die See geführt; Berge und Wälder wurden versenkt, um ihn zu Stande zu bringen. Jeder der beiden Dämme führte

auf ein kleines Fort. Mitten in der See ragten noch zwei andere Forts hervor, von welchen das eine, Kiesbank genannt, mittelst einer hölzernen Brücke mit dem einen Damm verbunden, zugleich so fest und so geräumig war, daß es dem Andrang der Wellen für eine Ewigkeit trotzen und eine Besatzung von 6000 Mann sich ungehindert darin bewegen konnte. Der Utrechter Friede riß dies gigantische Werk danieder, indem es den Franzosen zur Bedingung gemacht wurde, dasselbe auf eigene Kosten wieder abtragen zu lassen. Nur langsam ging das Werk der Zerstörung von Statten Es war 1763 noch nicht vollendet, weil die Engländer von neuem in den Friedensartikeln, die in diesem Jahre zu Paris geschlossen wurden, darauf zurückkamen. Die Franzosen versprachen von neuem, aber sie hielten nicht Wort; und als Frankreich im Jahr 1783 die Friedensbedingungen vorschrieb, wurde nicht nur das Zerstörungswerk gehemmt, sondern auch aufs sorgfältigste an der Wiederherstellung gearbeitet; nur daß die Zerrüttung der Finanzen keinen bedeutenden Aufwand gestattete. Furchtbarer als je wurde dieser Hafen in den Händen einer Republik, welche alle Verträge vernichtete, und durch Benutzung aller Vortheile ein zerschmetterndes Uebergewicht zu erhalten drohte.

Dies waren unstreitig die Beweggründe, welche den jungen Herzog nach Dünkirchen trieben. Die Kühnheit des Entschlusses setzte um so mehr in Erstaunen, je mehr für die Franzosen auf dem Spiele

stand. York kam glücklich vor Dünkirchen an. Seit dem 24. August war es bedroht. Die Belagerungsanstalten wurden mit jedem Augenblicke ernstlicher, als unerwartet und plötzlich General Houchard, Cüstine's Nachfolger bei der Nordarmee, der Belagerungsarmee auf den Nacken kam, und den 8. September so gewaltig auf das Heer des Generals Freitag traf, daß York, welcher unter seiner Bedeckung belagerte, keine andere Wahl gelassen wurde, als sich in stürmischer Eile und mit Verlust seines ganzen Artillerieparks so gut zurückzuziehen, als er konnte. Wie wichtig auch dieser Sieg war, so wurde dennoch der Sieger der Verrätherei angeklagt, weil er nicht das ganze verbündete Heer in die Nordsee gesprengt hatte. Seine ehemaligen Verbindungen mit Cüstine, in dessen Diensten er als Aufseher einer Fayence-Fabrik gestanden hatte, waren unstreitig die Grundlage des Verdachts. Houchard ertrug sein Schicksal mit der Standhaftigkeit eines Mannes, der sich bewußt ist, zur Verherrlichung einer Republik beigetragen zu haben. Poperingen hieß der Ort, wo er den Sieg erfochten hatte. Er erinnerte sich seiner auf dem Wege nach dem Revoluzionsplatz, und starb so entschlossen, als er gelebt hatte.

In seine Stelle an der Spitze der Nordarmee trat Jourdan, ein bisher unbekannter Name, der aber einen großen Feldherrn umschloß. Den 11. September war die Festung Quesnoi an die Oesterreicher übergegangen und ihre Besatzung, 4000 Mann

stark, hatte sich zu Kriegesgefangenen ergeben. Während einige österreichische Haufen zwischen St. Quentin, Peronne und Guise tiefer ins Land hineinstreiften, ging Koburg den 29. September an der Spitze des Hauptheers über die Sambre, um Maubeuge und mit dieser Stadt das verschanzte Lager der Franzosen, welches sich in ihrer Nähe befand, einzuschließen. Die Blokade ging von Statten; aber während Koburg in diesem Zustand verharrte, kam Jourdan der Veste und dem Lager zu Hülfe. Den 15. und 16. Oktober kam es bei Wattingen zu einer Schlacht. Nachtheilig war der Ausgang derselben für die Oesterreicher, indem sie dadurch genöthigt wurden, die Belagerung von Maubeuge aufzuheben. Eben diese Schlacht endigte den Feldzug für dieses Jahr. Denn die kleineren Gefechte, welche noch vorfielen, waren von keiner Bedeutung. Verloren hatten die Franzosen zu Anfang des Jahres ganz Belgien. Verzweiflung bahnte ihnen die Wege. Wiedererobert wurde alles, bis auf die Festungen Condé, Valenciennes und Quesnoi; und wenn es möglich war, den Geist des Schreckens in ihren Heeren zu erhalten, so ließen sich die Waffenerfolge für die nächste Zukunft bestimmt genug vorhersehen.

Merkwürdiger noch entwickelte sich der Kampf feindlicher Massen am Rhein. Mainz, seit dem Anfang des Dezembers 1792 auf dem rechten Rheinufer blokirt, und seit dem 25. bis 27. März, wo die Preussen bei Bacherach über den Rhein gingen,

auch auf dem linken Rheinufer eingeschlossen, hatte eine Besatzung von 22,653 Mann und war mit Krieges- und Mundvorrath im reichsten Ueberfluß versehen. Die Werke der Festung befanden sich in dem besten Stande. Kassel, am entgegengesetzten Rheinufer, war in eine Festung verwandelt worden. Alle Inseln, welche der Rhein in dieser Gegend bildet, befanden sich in der Gewalt der Franzosen und waren mit Schanzen und kleinen Lagern bedeckt. Auch die Dörfer Weissenau und Kostheim, jenes von der Mainzer, dieses von der Kasseler Seite, waren in ihren Besitz. Dies waren die Gründe, welche die Eroberung dieser Festung verzögerten und Cüstinen zu der Behauptung verleiteten, daß das Kriegesgenie und die Tapferkeit der Preußen an dieser Klippe scheitern würden.

Mehrere Monate hindurch waren die Fortschritte der Belagerer nur gering; und während dieser Zeit machten die Belagerten, besonders von Kassel aus, so kühne und Erfolgreiche Ausfälle, daß die Einnahme der Festung immer zweifelhafter wurde. In den letzten Tagen des Mai wurde von Seiten der belagerten Franzosen ein Entsetzungsplan entworfen, dessen Kühnheit dem Gedränge entsprach, in welchem sie sich befanden, und der, wie Alles was der menschliche Geist im Kampf widerstrebender Gefühle denkt und darstellt, einen Platz in der Geschichte verdient. Der Urheber des Entwurfs ist unbekannt geblieben; aber seine Absicht war keine geringere, als das preußische Hauptquartier in Marienborn aufzuheben, die

preußische Generalität gefangen zu nehmen, das ganze Lager in Brand zu stecken, und durch dies Alles Mainz zu entsetzen.

Während das ganze französische Heer alle deutschen Lager beschoß, und die Batterien der Festung das lebhafteste Feuer unterhielten, zog in dem Dämmerlicht einer Sommernacht (vom 30. bis 31. Mai) ein Haufe von 6000 Mann zur Vollbringung dieses Werkes aus. Die Preußen hatten auf diese Nacht einen Trupp von Bauern aufgeboten, das Feld frei zu machen. Hiervon belehrt und durch Spione von dem Feldgeschrei unterrichtet, zog sich der Vortrab der Franzosen in umgekehrten Röcken und mit Pechkränzen und schwefelbestrichenen Strohbüscheln in der Hand, durch alle Posten. Zwei Kolonnen folgten ihnen auf dem Fuße nach. Sie kamen im Lager an. Das richtige Feldgeschrei ließ auch hier keinen Zweifel übrig, daß sie Befreundete wären. Sie drangen in die Zelte, tödteten oder verwundeten was ihnen gefährlich schien, und bahnten sich so den Weg nach Marienborn. Schon glaubten sie, obgesiegt zu haben, schon erschallte von allen Seiten ihr: Es lebe die Republik! als die Preußen endlich der Kriegslist inne wurden, sich mit ihrer gewohnten Schnelligkeit sammleten, und durch ihre ganze Macht den Feind zum Weichen brachten.

Verfehlt war der Entwurf, und von preußischer Seite wurden von nun an ernstlichere Anstalten zur Eroberung der Festung gemacht. In der Nacht vom

16. auf den 17. Junius wurde, in der nöthigen Entfernung von dem verschanzten Lager der Franken, die erste Parallele eröffnet. Den 18. nahm das Bombardement seinen Anfang. Die zweite Parallele wurde den 24. Junius vollendet. Das Bombardement wurde von nun an noch lebhafter. Glühende Kugeln richteten große Verwüstungen an. Der Zustand der Belagerten wurde wirklich bedrängt.

In dieser Krisis entwarf Alexander Beauharnois einen neuen Plan zum Entsatz der belagerten Festung. Vikomte, erster Tänzer am Hofe zu Versailles, Mitglied der konstituirenden Nazionalversammlung und Präsident derselben in jener wichtigen Epoche, wo Ludwig der Sechzehnte die verlorne Alleinherrschaft auf fremdem Grund und Boden wieder herzustellen suchte, hatte Beauharnois zuletzt eine Stelle im Heer gefunden, und seit Cüstine's Versetzung zur Nordarmee war er Oberbefehlshaber der Rheinarmee geworden. Seine militärischen Talente entwikkelten sich um so schneller, je mehr er, vermöge seines ehemaligen Standes, genöthigt war, den unausbleiblichen Vorwurf der Verrätherei durch Republikanertugend von sich zu entfernen. Um zum Zweck zu gelangen, wollte er gemeinschaftlich mit Houchard, damals Oberbefehlshaber der Mosel-Armee, das Belagerungsheer angreifen. Beide Generale setzten sich mit ihrer ganzen Macht in Bewegung. Unter täglichen Gefechten drangen sie vor; und schon war Beauharnois über Edighofen und Houchard bis Kussel

vorgedrungen und die Verbindung beider Heere zu Stande gebracht, als mit einmal die Nachricht erscholl: Mainz sei durch Kapitulazion an die Belagerer gekommen. In der That war die Festung den 22. Julius übergeben worden. Beauharnois schrie über Verrätherei. Wie es sich auch damit verhalten mochte, so konnte die Uebergabe der Festung nicht nach republikanischen Grundsätzen gerechtfertigt werden. Folgende waren die Rechtfertigungsgründe des Generals d'Oyré, Kommandanten in Mainz: Die Belagerten hätten zwar noch Frucht in Ueberfluß, aber nicht mehr Mühlen genug gehabt, um sie in Mehl zu verwandeln; ein fühlbarer Mangel an Medikamenten hätte die Vertheidiger der Festung zu der Erklärung gebracht, daß sie, angegriffen, zwar ihr Leben vertheidigen, aber keine Ausfälle mehr machen würden; der Augenblick des gänzlichen Mangels an Futter für das Vieh wäre immer näher gerückt; ein längerer Aufschub der Uebergabe würde das Leben der beiden in der Stadt eingeschlossenen Volksrepräsentanten und aller republikanisch gesinnten Einwohner, vorzüglich der Klubbisten, in Gefahr gebracht haben; naher Mangel an Fleisch hätte die Befürchtung erregt, daß die Vertheidiger der mit fortgesetzten Nachtwachen verbundenen Entkräftung leicht unterliegen könnten; der bei weitem größere Theil der Besatznng hätte aus Nazionalfreiwilligen bestanden, welche nur zur Vertheidigung ihrer Gränzen verbunden gewesen wären und sehnsuchtsvoll dem Augen-

blick entgegengesehen hätten, wo sie ihre Winterquartiere würden beziehen können; endlich würde eine noch längere Zögerung die ganze Besatzung der Gefahr ausgesetzt haben, zu Kriegesgefangenen gemacht zu werden, wodurch das Vaterland einen wesentlichen Verlust würde gelitten haben *). Nachdem die Kapitulazion mit dem preußischen General Kalkreuth abgeschlossen und die Uebergabe der Festung erfolgt war, blieb d'Oyrē als Geißel bei den Preußen zurück, bis das während der Belagerung ausgegebene Papiergeld eingelös't und die zum Abzuge der Besatzung vorgeschossene Summe wieder erstattet seyn würde. Der Verdacht einer Verrätherei haftete so stark in den Gemüthern des Wohlfahrtsausschusses, daß selbst Beauharnois darin verwickelt wurde. Ungewiß, ob d'Oyrē Mainz zu früh übergeben habe, oder Beauharnois zu spät zum Entsatz dieser Festung herbeigeeilt sei, wurde auch dieser nach Paris zurückgerufen, als er sich kaum in seine alte Position bei Weissenburg zurückgezogen hatte. Zwar entging er, von dem Revoluzionstribunal losgesprochen, dem augenblicklichen Tode; aber er verlor das Kommando, und mußte in der Folge dennoch das Schaffot besteigen, (23. Jul. 1794) fünf Tage vor der Epoche, die ihm das Leben würde gerettet haben.

*) S. Mémoire sur la défense de Mayence, et sur sa reddition. Fait à Mayence le 29. Juillet 1793, l'an 2 de la république française, par le général de brigade d'Oyré.

Ihm folgte Landremont im Kommando (20. August). Die Rheinarmee bestand aus 60,000 Mann. Die Einnahme von Mainz munterte zu größeren Unternehmungen auf. Das verbündete Heer rückte der französischen Gränze näher. Auf Landau war sein Zweck gerichtet. Die Preußen übernahmen (10. Aug.) die Blokade dieser Festung, in welcher General Laubadere, ein entschlossener Mann, Kommandant war. Die Oesterreicher rückten unter Wurmser gegen die Linien der Lauter, von den Franzosen Vaubans-Linien genannt, weil dieser kühne Erfinder einer bis dahin unbekannten Befestigungskunst auch ihr Schöpfer war. Jedem Vordringen schienen sie zu trotzen. Sie dehnten sich, längs des Lauterflusses, von dem Rhein bei Lauterburg bis an das Gebirge bei Weissenburg, in einer Strecke von 4 bis 5 Stunden. Ein dichter Verhau starrte dem Feinde zuerst entgegen. Hatte er diesen überwunden, so stand er, unter einem ewigem Kartätschenfeuer, vor dem angeschwellten Lauterfluß, dessen Grund mit Fußangeln besäet war. Hinter dem Flusse zog sich ein vier Klafter breiter und drei Klafter tiefer, doppelt verpallisadirter Graben, an welchem, in einer Distanz von 800 Schritten, je zwei und zwei Bastionen angelegt waren. Weissenburg und Lauterburg waren die beiden Endpunkte dieser Linien und beide Städte befestigt. Vergeblich boten die Oesterreicher alle ihre Kräfte auf, diese von dem kühnsten und menschenfreundlichsten Patriotismus geschaffenen Hindernisse zu überwinden.

Sie wollten sie von vorn angreifen; aber sie mußten von diesem Vorsatz abstehen. Der Fortgang des Krieges schien zu erlahmen, als General Pezasewich auf den Einfall gerieth, durch die Gebirgspässe hinter Weissenburg im Rücken durchzubrechen. Auch dieser Versuch mislang. Schon stellte sich der Herbst ein. Die Zeit der Winterquartiere war da. Ueberzeugt, daß man seiner nicht bedürfe, kehrte ein großer Theil der in den beiden rheinischen Departementern aufgebotenen Volksmasse in seine Heimath zurück. Diesen Vortheil benutzten die Alliirten; und indem sie sich zu einem gemeinschaftlichen Angriff vereinigten, wobei die Preußen, unter der Anführung des Herzogs von Braunschweig, die linke Flanke, vom Gebirge her, die Oesterreicher, unter der Leitung des Prinzen von Waldeck, die rechte Flanke, von der Rheinseite, und ein anderes Korps unter Wurmser von vorn angriffen, wurde endlich diese ungeheure Schutzwehr erstürmt. Einem so gut berechneten und so glücklich ausgeführten Angriff vermochten die Franzosen nicht zu widerstehen. Auseinandergesprengt, eilten sie nach Hagenau und Bischweiler hinter die Motter; und da sie sich auch hier nicht sicher genug glaubten, so flüchteten sie bis nach Strasburg, indem sich eine andere Kolonne längs der Gebirge in die Pässe der Vogesen bei Elsaszabern und Lützelstein zog. Groß waren die Vortheile, welche die Deutschen durch diesen unerwarteten Schlag gewannen. In ihren Besitz gerieth das ganze nieder-

rheinische Departement. Abgeschnitten von aller Unterstützung wurden die beiden Festungen Landau und Fort Vauban, ehemals Fort Louis genannt. Die ganze Rheinarmee gerieth in Gefahr, vom Hunger aufgerieben zu werden, weil sie, aller Magazine beraubt, nur durch den Gebirgspaß bei Zabern von Lothringen aus verpflegt werden konnte. Wurmser verlegte sein Hauptquartier nach Brumat. Waldeck drang auf der Rheinseite nach Wanzenau vor. Die Preußen verwandelten Landau's Blokade in ein Bombardement (den 28. Oktober), welches aber gleich nach den ersten Tagen nachließ. Fort Vauban fiel nach einem 4tägigen Bombardement (den 15. November) durch Kapitulazion. Die 4000 Mann starke Besatzung ergab sich zu Kriegsgefangenen, und die Eroberer erbeuteten 111 Kanonen, 1000 Zentner Pulver, 50 Pontons und einen beträchtlichen Vorrath von Lebensmitteln. Zwar verunglückte ein von den Preußen in der Nacht vom 16. auf den 17. November unternommener Sturm auf das Bergschloß Bitsch; dagegen aber schlug der Herzog von Braunschweig eine Kolonne der französischen Moselarmee, welche, um Landau zu entsetzen, durch das Gebirge hervorzubrechen suchte, bei Kaiserslautern in einem blutigen Treffen (den 30 November). Von diesem Augenblick an schien jeder neue Versuch zu Landau's Entsatz vergeblich und überflüssig. Freilich wies General Laubadere jede Aufforderung zur Uebergabe zurück, sie mochte noch so schmeichelhaft oder drohend

seyn; aber man zweifelte nicht mehr an dem nahen Fall dieser Gränzfestung und hoffte so das Ende des Feldzugs durch diese Eroberung zu krönen.

Je größer indessen die Vortheile waren, welche die Deutschen davon getragen hatten und noch davon zu tragen hoffen durften, desto angestrengter dachte man im Wohlfahrtsausschuß zu Paris auf die Wiederentreißung derselben; und bald zeigte sich der Nachdruck des Schreckenssystems auch in dem Departement des Niederrheins. General Delmas hatte Landremont im Kommando abgelös't, (den 24. September); da er aber die Erwartungen des Wohlfahrtsausschusses nicht erfüllt hatte, so trat Pichegrü in seine Stelle als Oberbefehlshaber der Rheinarmee. Auch dieser General war ein bisher unbekannter Name; aber seine Thaten rechtfertigten bald die Wahl des Wohlfahrtsausschusses. Zu Poligny in dem Departement des Jura (der ehemaligen Franche-Comté) geboren, trat er in seiner Jugend in den Franziskanerorden; aber sehr wenig für diese Art von Sklaverei gebildet, verließ er den Orden bald wieder und trat in den Kriegsdienst. Als gemeiner Artillerist hatte er das Unglück, an der rechten Hand verwundet und für den Dienst unbrauchbar zu werden. Seine gute Aufführung verschaffte ihm die Stelle eines Sergeanten. Bald darauf in dem Büreau des Staabes seines Regiments angestellt, wurde er 1792 Chef desselben. Um ein Bataillon Nazionalgarden zu unterrichten, verließ er in eben

diesem Jahre die Artillerie. Mit Auszeichnung stand er seinem neuen Geschäfte vor und trat darauf in den Generalstab der Cüstinischen Armee. Hier entwickelten sich seine Feldherrntalente nach allen Seiten hin und verschafften ihm zuletzt das Oberkommando. An die Spitze der Moselarmee wurde, an die Stelle des Generals Schauenburg, Hoche gebracht; gleichfalls ein unbekannter Name, der sich aber bald illustrirte. Beide Feldherrn überkamen ihre Heere in dem traurigsten Zustande: geschwächt durch Niederlagen, entmuthet durch Hunger, verlassen von allem Enthusiasmus für die Freiheit, befindlich in einem Lande, wo die Revoluzion sehr viele geheime Feinde hatte. Alles war ihrem Genie überlassen; aber dies war auch wirksam genug, um die Gestalt der Dinge in kurzer Zeit zu verändern. Vor allen Dingen wurden die Armeen verstärkt. Die Triebfeder des Enthusiasmus ward ohne Mühe angespannt, sobald nur frische Lebensmittel herbeigeschafft waren. In kurzer Zeit waren die Generale im Stande, den Befehl des Wohlfahrtsausschusses, »Landau um jeden Preis zu entsetzen,« mit Erfolg auszuführen.

Die Preußen hatten sich nach der fehlgeschlagenen Ueberrumpelung des Bergschlosses Bitsch, vermöge einer retrograden Bewegung, welche sie als einen Meisterstreich des Kriegesgenies vertheidigt haben, nach Kaiserslautern zurückgezogen *). Die

*) Man sehe hierüber die Kurze Uebersicht des Feldzuges von 1793 zwischen dem Rhein und der

Oesterreicher waren in ihrer Stellung geblieben. Durch kleine Gefechte wurde Wurmser indessen genöthigt, sich in die Linien hinter der Motter in ein mit 32 Batterien verschanztes Lager zurückzuziehen, das sich vom Rhein bei Drusenheim, in einer Krümmung über Hagenau bis an Reichshofen, Werth, Matstal und Lembach erstreckte. Hier erwartete er Landau's Uebergabe mit einer Anstrengung im Handeln und Dulden, welche über alle Beschreibung hinausgeht; denn mit der rauhen Jahreszeit überfiel das österreichische Heer zugleich ein gänzlicher Mangel an Lebensmitteln und Kleidung; mörderisch wütheten Krankheiten aller Art im Lager. Wie viel Mühe die Oesterreicher aber auch haben mochten, diesem widrigen Schicksal zu widerstehen, so mußten sie doch noch ihre letzten Kräfte aufbieten, einen Feind abzuwehren, der ihnen weder Tag noch Nacht Ruhe ließ, weil seine Bestimmung Landau's Entsatz oder der Tod war. Ein Drittheil des österreichischen Heeres ging in diesem vielseitigen Kampf verloren. Die Widerstandkraft wurde endlich erschöpft. Mit Kartätschen und Bajonetten angreifend und die Ueberraschung zur einzigen Taktik erhebend, brachen die Franzosen (den 22. Dec.) bei

Saar, von einem unpartheiischen Beobachter. In dieser Schrift werden die Preußen wegen dieses Zurückzuges mit mathematischen Gründen gerechtfertigt. Die Oesterreicher haben gleichwol ihre Triftigkeit nicht anerkennen wollen. Schwerlich wird dieser Streit jemals ganz beigelegt werden.

bei Freschweiler durch und zwangen dadurch die Oesterreicher, sich in Eile über Sulz auf die Höhen von Weissenburg zurückzuziehen. Hier nahmen sie zwar von neuem Posizion; aber durch die Nachricht von Toulons Eroberung aufgemuntert, drangen die Franzosen nur desto ungestümer vor. Ein Angriff auf den rechten Flügel der Oesterreicher auf dem Geisberge entschied. Nur die Entschlossenheit des Herzogs von Braunschweig rettete das österreichische Heer, als der Feind schon im Begriff war, ihm jeden Rückzug abzuschneiden. Es ging in der Nacht vom 26. zum 27. über die Lauter und marschirte nach Dornbach und Freckenfelde. In Germersheim ruhte es einen Tag und ging darauf über Philippsburg über den Rhein zurück. Die Preußen, welche nun auch nicht länger in ihrer Posizion bleiben konnten, zogen sich nach Mainz zurück, um in der starken Stellung zwischen Oppenheim und Obersheim die ferneren Unternehmungen des Feindes abzuwarten.

So war also das Departement des Niederrheins von neuem gerettet. Pichegrü war es, welcher den Plan zu diesem kühnen Angriff entwarf. Sein anspruchsloses Wesen flößte den bei der Rheinarmee befindlichen Konventskommissaren Beaudot und la Coste so wenig Vertrauen ein, daß sie eine Zeitlang damit umgingen, den General Hoche zum Generalissimus der Armee zu machen. Einer von ihnen benachrichtigte Pichegrü'n davon; aber der General

blieb seinem großen Charakter in diesem Augenblick so treu, daß er den Kommissar mit den Worten umarmte: Nur eins schmerzt mich, daß ihr nämlich glauben werdet, dieser Vorzug könne den mindesten Einfluß auf meinen Eifer für den Dienst der Republik haben. Zwei andere Kommissare machten diesen Misgriff wieder gut, indem sie Pichegrü'n in ihren Berichten als den Mann schilderten, der allein im Stande wäre, die Nordarmee mit Erfolg zu kommandiren. Dies waren Le Bas und St. Jüst, zwei wüthende Jakobiner, aber zugleich Männer von Talenten, und vielvermögend durch ihre Verbindungen mit Robespierre und dem ganzen Wohlfahrtsausschuß.

Während dieses Zeitraums wurde die Alpenarmee zu keinen Eroberungen in Italien gebraucht. Sobald Lyon im Empörungszustand erklärt war, mußte General Kellermann, welcher noch immer an der Spitze dieser Armee stand, alle die Unternehmungen, die er während des Frühlings vorbereitet hatte, aufgeben, um gegen die sogenannten föderalisirten Departementer zu marschiren. Mit einem aus 20,000 Mann bestehenden Heer verließ er Italien. Kaum hatte er sich in Bewegung gesetzt, als die Piemontesen hinter ihren Gebirgen hervorkamen, in verschiedenen Haufen von mehreren Seiten her in Savoyen vordrangen, selbst auf französischem Grund und Boden vorrückten und die Besorgniß erregten, daß sie sich mit den Lyonern vereinigen könnten, um das

Kellermannische Heer einzuschließen. Sie waren aber dem Konvent auf keine Weise furchtbar. Auf Dübois-Crancé's Befürchtung, daß sie Fortschritte machen könnten, erwiederte Danton: »Laß immerhin die Savoyarden von ihren alten Treibern in Fesseln geschmiedet werden; Lyon ist jetzt das Losungswort; Lyon's Demüthigung muß dem Siege des Berges das Siegel aufdrücken.« Ein bedeutender Haufe von Piemontesen vereinigte sich in der Folge zu Toulons Behauptung mit den Engländern und Spaniern. Kellermann verlor im September das Oberkommando über die Alpenarmee, weil er als Belagerer Lyons in den Verdacht gerieth, der rebellischen Stadt allzu sehr zu schonen, aber er ging mit einem kleinen Heere nach den Alpen zurück, wo er in kurzer Zeit das Departement Montblanc wieder eroberte.

Der Krieg mit Spanien hatte sich bestimmt entwickelt; aber eine Armee von 100,000 Mann, welche das Vordringen der Spanier verhindern sollte, konnte, wie es scheint, nicht aufgebracht werden. Der Konvent begnügte sich also, die längs der Pyrenäen nothdürftig vertheilten Besatzungen, ungefähr 20,000 Mann, in zwei Armeen umzuschaffen, von welchen die eine den Namen der Westpyrenäen-, die andere den der Ostpyrenäen-Armee erhalten sollte. Die erstere sollte Biscaya, Navarra und Arragonien gegenüber stehen und den ehemaligen Kriegesminister Servan, welcher seit dem 14. Oktober

1792 seinen Abschied genommen hatte, als General an ihrer Spitze haben; die andere gegen Katalonien wirken und von Karl de Flers befehligt werden.

Unaufhaltbar drangen die Spanier in den Westpyrenäen unter den Befehlen Don Ventura Caro's über den Biadosoa vor. Das Lager der Franzosen bei dem festen Schlosse Pignon fiel in ihre Gewalt. Zugleich St. Jean de Luz und St. Jean Pied de Port angreifend, wollten sie gegen Bayonne vorrücken. In dieser Stellung blieben sie das Jahr hindurch.

Eben so glücklich, bemächtigte sich General Ricardos in den Ostpyrenäen einer Stadt nach der andern. Zwar vertheidigten sich die Franzosen mit der größten Hartnäckigkeit; aber der Uebermacht unterliegend, sahen sie sich genöthigt, selbst Bellegarde, einen der Hauptschlüssel zu Frankreich, nach einem 34tägigen Bombardement am 25. Junius den Spaniern zu überlassen. Im Besitz der Pyrenäen, rückten diese bis auf eine Stunde von Perpignan vor. In seinem Hauptquartier bedroht, schickte General de Flers einen Eilboten über den andern an den Konvent, um schleunige Verstärkung zu erhalten; aber statt der Verstärkung, erhielt der General seinen Abschied, und wurde gleich nach seiner Zurückkunft nach Paris, (wo er den 22. Julius 1794 hingerichtet wurde) als des Verraths verdächtig, ins Gefängniß geschickt.

Selbst nach dem Aufgebot in Masse wurden die Heere an den Pyrenäen nicht verstärkt. Dem Divisionsgeneral Barbantane, welcher nach de Flers Entfernung den Oberbefehl erhalten hatte, gelang es zwar, die Feinde aus ihren Lagern in der Nähe von Perpignan zu vertreiben; aber hart am Schlusse des Jahres rückten die Spanier aufs neue wieder vor; und nachdem sie die Franzosen bei Villelongue und Bagnouls geschlagen hatten, bemächtigten sie sich des Forts St. Elne, der Festung Collioure und Fort Vendre's; und mehr als je war Perpignan bedroht.

Ehe wir zu den Kolonialkriegen übergehen, wird es nöthig seyn, von den französischen Kolonien selbst zu sprechen.

Erst unter Ludwig den Vierzehnten erhob sich Frankreich unter den Seemächten. Colbert's Genie war es aufbehalten, seinem Vaterlande mit einer Kriegsflotte auch Kolonien zu geben. Diese Kriegesflotte bestand im Jahre 1681 aus 179 großen und kleinen Schiffen, welche Frankreich, das durch seine ganze Lage zur Herrschaft über das Mittelmeer bestimmt ist, nach und nach zur Herrschaft über den Ozean führen sollten. Unstreitig würde Colberts Wunsch erfüllt worden seyn, wenn Frankreich nach ihm patriotische Finanzminister gehabt hätte. Ludwig der Vierzehnte starb mit Schulden überhäuft. Ludwig der Funfzehnte, sein Nachfolger, dachte nur auf sein Vergnügen. Unter Ludwig dem Sechzehnten

ging die Marine wieder aus dem Dunkel hervor, welches seiner Vorgänger Verschwendung verursacht hatte. In dem Kriege, welchen Nordamerika von 1775 bis 1783 für seine Freiheit führte, ahnete England zuerst, daß Frankreich in der Herrschaft zur See sein Rival werden könnte; aber diese Furcht verschwand wieder, als Frankreichs Finanzen mit jedem Jahre immer mehr zerrüttet wurden und England bemerkte, daß den Blicken der französischen Nazion die wahre Grundlage des Handels entging. Willkommen war den Engländern die französische Revoluzion; noch willkommener die Kriegeserklärung Frankreichs vom 1. Februar 1793. Von diesem Augenblick an war es möglich, Englands Seemacht für immer sicher zu stellen. Oben ist bereits erzählt worden, wie das englische Ministerium die Kriegeserklärung, als sie zurückgefordert wurde, nicht nur nicht zurückgab, sondern auch die furchtbarsten Anstalten machte, sie nach allen Seiten hin zu benutzen *). In der That kannte es seine Ueberlegenheit zur See nur allzu gut. Die französische Marine selbst befand sich im kläglichsten Verfall. Der Seeminister Bertrand hatte, kurz vor seiner Auswanderung nach England, einem großen Theil der erfahrensten Seeoffiziere Pässe über Pässe ins Ausland gegeben; und diejenigen von ihnen, welche davon nicht Gebrauch gemacht hatten, fürchteten sich vor den Matrosen,

---

*) Band 13 am Schlusse.

welche von dem Grundsatz der Freiheit und Gleichheit die Veranlassung zur gefährlichsten Insubordinazion hernehmen konnten. Dazu kamen eine Menge anderer Nachtheile auf Seiten der Franzosen. Schon sah sich England im Besitz aller französischen Kolonien; schon rüstete es in allen Häfen Flotten aus, um sie eine nach der anderen zu erobern.

Es ist, des Folgenden wegen, durchaus nothwendig, hier einen kurzen Abriß von Frankreichs Besitzungen vor dem Ausbruch des Krieges zu geben. Frankreich besaß 1793 ausserhalb Europa:

I. In Ostindien einige befestigte Waarenlager an den Küsten, unter welchen die Stadt und Seefestung Pondichery als der Hauptsitz zu betrachten war.

II. In Afrika, außer einigen Niederlassungen auf den westlichen Küsten und jenseits des Vorgebirges der guten Hoffnung auf der Insel Madagaskar, vorzüglich zwei Inseln, nicht weit vom Eingang des Indischen Meeres: Isle de France und Reunion (ehemals Isle de Bourbon).

III. Auf der anderen Halbkugel:

1. In Nordamerika die beiden kleinen Inselchen St. Pierre und Miquelon an den Küsten von Terre Neuve, wichtig wegen des Kabliaufanges in jenen Gewässern.

2. In Südamerika, ein Stück von Guiana und die Insel Cayenne.

3. In Westindien, d. h. in der ostwärts von Amerika liegenden ungeheuren Menge großer und kleiner Inseln, die eine besondere Welt ausmachen, unter den großen Antillen: die Hälfte von St. Domingo und zwar den besten und ergiebigsten Theil dieser Insel; und unter den kleinen Antillen: Guadeloupe, Martinique, St. Lucie, Marie galante, Desirade, die Inselchen Saintes, Tabago.

Alle diese Besitzungen mußte Frankreich von dem Augenblick an preisgeben, wo England die Kriegeserklärung angenommen hatte. Man hat sie dem Konvent als einen Akt des höchsten Leichtsinnes vorgeworfen; aber man hat bei diesem Vorwurf die Bewegungsgründe übersehen, welche Frankreich seit länger als einem Jahrhundert hatte, mit England zu brechen. Immer von dieser stolzen Seemacht tyrannisirt, konnte es nie die Vollendung einer besseren Verfassung in seinem eigenen Innern hoffen, so lang' es von England abhängig blieb. Die Machthaber erschracken zwar über ihre eigene Kühnheit, sobald die Kriegeserklärung gemacht war; aber ein richtiger Instinkt hatte sie dabei geleitet. Brissot versuchte die Gründe zu entwickeln, welche jede Besorgniß für die Kolonien aufhöben; allein die Kolonien durften eigentlich beim ersten Beginnen eines solchen Krieges gar nicht in Anschlag gebracht werden; mochten sie immer eine Zeitlang verloren gehen, wenn Frankreich

nur zuletzt die Oberhand behielt. Retten wollte man sie dadurch, daß man die farbigen Menschen auf den Kolonien für frei erklärte; aber diese Maaßregel konnte nur von Freiheitsschwärmern genommen werden, da die Auflösung der gesellschaftlichen Bande nothwendig in den Kolonien dieselben Wirkungen hervorbringen mußte, die sie in Frankreich selbst hervorgebracht hatten, und ein Bürgerkrieg nicht geeignet war, einen auswärtigen Feind mit Erfolg zurückzutreiben. Annehmen, daß Brissot, Carra u. s. w. aus keinem anderen Grunde die Kriegeserklärung gegen England betrieben hätten, als weil sie, von Pitt bestochen *), alle französischen Kolonien hätten an

*) Durch Republikanisirung der französischen Kolonien England's Vortheil zu vermehren, ist dem Minister Pitt gewiß nicht eingefallen. Alles, was man ihm mit Wahrheit zur Last legen kann, ist, daß er Millionen verschwendet hat, um Frankreich durch Bürgerkriege zu Grunde zu richten. Verschwendet im buchstäblichsten Sinne des Worts waren diese Summen, weil Bürgerkriege von selbst erfolgen mußten, sobald es darauf ankam, ein nüchternes Ideal von Republik an die Stelle der alten Verfassung zu setzen; weil Bürgerkriege für benachbarte Nazionen immer äußerst gefährlich sind, indem sie nicht nur den Geist des Krieges popularisiren, sondern auch das wahre Verdienst auf seinen rechten Platz bringen; weil, wenn Frankreichs Vernichtung, die niemals gelingen konnte, wirklich gelungen wäre, die ganze englische Nazion durch den Alleinhandel in Gefahr gerieth, an Ueberfüllung zu sterben; eine Todesart, welche ein weiser Minister eben so sorgfältig verhüten mußte, als die ihr entgegenstehende durch Entziehung aller Nahrung.

die Engländer ausliefern wollen, heißt einer Parthei beitreten und ihre Beschuldigungen in Wahrheit verwandeln. Noch weniger konnten diese Männer, indem sie die Freiheit der farbigen Menschen betrieben, die Vernichtung des Kolonialhandels zur Absicht haben. Ihr einziges Verbrechen war, einen Kampf zu wagen, dessen Wendungen sie nicht berechnen konnten, wenn gleich ihr Patriotismus einen glücklichen Ausgang ahnete.

Wir haben oben gesehen *), daß sich die Engländer bis zum 21. Junius in Westindien unter der Anführung des Gegenadmirals Gardner der Insel Tabago bemächtigt hatten und von ihren Unternehmungen auf Martinique abzustehen genöthigt wurden; und daß sie in Nordamerika den 7. Junius auch die beiden Inseln St. Pierre und Miquelon eroberten. Außerdem eroberten sie im Laufe dieses Jahres (1793) nur noch in Ostindien die Stadt Pondichery, welche mit Kapitulazion an sie überging, doch so, daß sich die aus 900 Europäern und 1500 Eingebornen bestehende Besatzung zu Kriegesgefangenen ergeben mußte.

Nach St. Domingo waren zu Anfang des Jahres zwei Kommissare, Santonax und Polverel, geschickt worden, von deren Schicksalen in der Folge

*) Band 13, Pag. 161.

die Rede seyn wird. Die erste Folge ihrer Erscheinung war Bürgerkrieg. Die farbigen Menschen hatten nicht so bald ihre Freiheit erhalten, als sie sich sogleich gegen die Kolonisten erklärten; viele Neger traten ihnen bei. Von allen Seiten wurde Blut vergossen. Die Hoffnung der Engländer, auch diese Insel in kurzer Zeit zu erobern, wuchs zur Wahrscheinlichkeit an. Den 23sten September 1793 ließ John Whitelocke, im Namen Georgs des Dritten, eine Proklamazion an die Einwohner von St. Domingo ergehen, worin er sie aufforderte, sich unter den Schutz des Königs von England zu begeben, um dem Verderben zu entgehen, das ihnen Konventkommissare bereiteten, welche in keiner anderen Absicht mit unumschränkter Gewalt versehen wären, als um sie zu Grunde zu richten. Diese Proklamazion blieb nicht ohne Erfolg.

Nie ist eine freie Nazion mehr gemißhandelt worden, als die französische während dieser und der nächsten Periode. Die leiseste Erklärung gegen eine so erzwungene Ordnung der Dinge wurde mit dem Kerker und nicht selten mit dem Tode bestraft. Nichts rettete vom Verderben; selbst die Unwissenheit nicht. Wer nicht zu den größten Aufopferungen bereit war, und nicht, aus voller Brust, zum Preise der Regierung sprach, wurde ohne Erbarmen eingezogen, sobald er seinen Angeber gefunden hatte. Kaum reichten die Gefängnisse der Republik hin, alle Strafbaren in sich aufzunehmen. Die Guillotine, dies suve-

räne Mittel die Republik zu gründen, war in ewiger Thätigkeit, die Kerker auszuleeren, und kam nie ans Ziel. Das Leben fiel im Preise; die Furcht vor dem Tode ließ in eben dem Grade nach, in welchem sie zum einzigen Gefühl erhoben wurde. Tausende starben mit einer Resignazion, welche den glänzendsten Beispielen gleich kam, die das Alterthum auf uns vererbt hat. Manche erhoben sie im Augenblicke der Hinrichtung sogar zur Freude, indem sie ihren Tod als ein dem Vaterlande gebrachtes Opfer oder als das Unterpfand einer baldigen besseren Ordnung der Dinge betrachteten. Von Seiten der Regenten fand jene traurige Konsequenz statt, welche den begangenen Fehler vertheidigt, weil sie ihn nicht verbessern kann. Annehmen, daß alles menschliche Gefühl in ihnen ausgestorben gewesen sei, heißt das Unmögliche voraussetzen. Umkehren durften sie einmal nicht; und ihre grausame Thätigkeit mußte in eben dem Maaß erhöhet werden, in welchem sie die Unmöglichkeit einsahen, ihr Vorhaben durchzusetzen. Die revoluzionäre Regierung ging nicht aus ihnen, sondern aus dem Drang der Umstände hervor; ihr einziges Verbrechen war, diesen Drang mit veranlaßt zu haben. Von dem Augenblick an, wo dies geschehen war, mußte die Guillottine von Brest bis Antibes, von Bayonne bis Calais rasen und Frankreich, nach und nach, in eine große Mörderhöhle verwandelt werden. Ehrgeiz und Herrschsucht waren weit weniger im Spiele, als man gewöhnlich annimmt. Das Elend

entstand aus unsinnigen Idealen, die man realisiren wollte, nachdem sie vorher ganz Europa bezaubert hatten. Die Schöngeisterei, dieser reine Ausdruck des schöpferischen Unvermögens, spielte ihre Rolle fort, bis die Menschlichkeit ihr ein Stillschweigen auflegte, und die Stifter der Septemberszenen nach und nach in eben das Grab sanken, das ihre Gegner verschlungen hatte. Gesehen haben wir, wie die Girondisten an der Geburt eines neuen Staatsschema starben; sehen werden wir, wie ihre Feinde im Verbrauch des längst Erfundenen zu Grunde gehen.

Auffallend ist die patriotische Wuth, welche den größten Theil der französischen Nazion während dieser und der nächsten Periode beseelte. Es ist hier nicht der Ort, den Patriotismus als Triebfeder zu zerlegen; aber bemerken müssen wir, daß die Majorität des französischen Volks bei allem Elend, das sich auf Frankreich zu lagern begann, wesentlich gewonnen hatte, und noch wesentlicher zu gewinnen hoffen durfte. Ehemals dem Mangel, dem Elend, der Erniedrigung, der herabwürdigendsten Unterdrükkung preisgegeben, wurde der gemeine Mann und mit ihm alle unteren Volksklassen durch die Revoluzion in einen Zustand gesetzt, der ihre kühnsten Wünsche bei weitem übertraf. Für den Landmann hörten Auflagen, Frohndienste und Prügel auf; mit diesen verschwand die Furcht vor Einnehmern, Edelleuten, Voigten und Galeeren. Den Handwerksgesellen berechtigte die Einstellung des Zunftzwanges

und die Einführung einer bürgerlichen Gleichheit zu allen Arten von Forderungen an seinen Meister, welche wenigstens nicht ganz unerfüllt bleiben durften. Durch die Einführung des Maximums verlor der ärmere Landmann nicht, weil dies Gesetz nur in den großen Städten konnte geltend gemacht werden; der ärmere Theil der Städtebewohner hingegen gewann dabei unendlich. Daher die Bereitwilligkeit des großen Haufens, die Revoluzion zu unterstützen. An ein hartes Leben gewöhnt, konnte er im Kriegesdienst keine Plage finden; und dazu drängen mußte er sich von dem Augenblick an, wo der Dienst, außer einem bedeutenden Sold und einem unerhörten Maaß von Freiheit, die Aussicht zu den glänzendsten Nazionalbelohnungen darbot. Nicht für den Wohlfahrtsausschuß, nicht für den Konvent, nicht für Generale, nicht für die Integrität des Reichs, nicht für den Ruhm der ganzen Nazion kämpfte man mit diesem beispiellosen Heldenmuth, sondern für die Vortheile, welche die Revoluzion gewährt hatte, und noch zu gewähren versprach; Vortheile, die man auf Kinder und Kindeskinder zu vererben wünschen mußte. Erhöht wurde diese Energie und die davon abhängige Tapferkeit noch durch das Beispiel der ersten Anführer, welche, durch eine nie erhörte Verantwortlichkeit zugleich zur höchsten Entsagung und zur größten Anstrengung ihrer Geisteskräfte genöthigt, selten eine andere Wahl hatten, als entweder zu siegen, oder ihren Kopf auf das Schaffot zu tragen.

Unter allen diesen Stürmen dekretirte der Nazionalkonvent eine neue Zeitrechnung, welche eben so sehr das Jahr als den Tag veränderte. Die Absicht dieses Dekrets war keine andere, als auch die letzten Spuren zu vernichten, welche an die alte Ordnung der Dinge zurückerinnern konnten. Fabre d'Eglantine war der Urheber des neuen Kalenders. Nach ihm sollte die neue Zeitrechnung mit dem 22sten September beginnen, weil sich den 21sten September 1792 die Volksrepräsentanten zuerst in einen Nazionalkonvent vereinigt und die Abschaffung des Königthums beschlossen hätten; folglich der 22. September der erste Tag der Republik gewesen wäre. »Dieser Tag,« sagte der Berichtabstatter, »war der erste »der Republik; und an dem nämlichen Tage trat die »Sonne um 9 Uhr, 18 Minuten, 30 Sekunden, »Morgens, in die herbstliche Tag- und Nachtgleiche »durch den Eintritt in das Zeichen der Waage. So »war also am Himmel die Gleichheit des Tages »und der Nacht in demselben Momente bezeichnet, »da die bürgerliche und moralische Gleichheit »durch die Repräsentanten des französischen Volks »als der heilige Grundpfeiler seiner Verfassung fest»gesetzt ward. So erleuchtete also die Sonne zu»gleich die beiden Pole, und nach und nach den »ganzen Erdkreis, an eben dem Tage, da die Fackel »der Freiheit zum erstenmal in ihrer vollen Glorie »über dem französischen Volke glühete. Nach vier »Jahren von Kampf gelangte die Revoluzion zu ih-

»rer Reise, indem sie uns zur Republik führte, gerade »in der Jahreszeit der Reife der Früchte; in der »glücklichen Jahreszeit, da die Erde, durch den »Fleiß des Landmanns und die Einflüsse des Him»mels befruchtet, mit verschwenderischer Güte ihre »Geschenke ausschüttet.«

Bestimmt anfangen sollte das Jahr um Mitternacht mit dem Tage, worauf das Aequinoxium fällt.

Eingetheilt sollte das Jahr werden in zwölf gleiche Monate.

Diese Monate sollten benannt werden:

Für den Herbst: Vendemiäre, Brümäre, Frimäre.

Für den Winter: Nivos, Pluvios, Ventos.

Für den Frühling: Germinal, Florial, Prärial.

Für den Sommer: Messidor, Thermidor, Früctidor.

Jeder Monat sollte dreißig Tage haben, und in drei gleiche Abschnitte von 10 Tagen, Dekaden genannt, zerfallen.

Die Namen der einzelnen Tage sollten seyn: Primidi, Duodi, Tridi, Quartidi, Quintidi, Sextidi, Septidi, Octidi, Nonidi, Decadi.

Da aber bei dieser Art zu zählen nur 360 Tage im Jahre herauskämen und das Jahr doch 365 und ein Schaltjahr 366 Tage hätte; so sollten am Schlusse des Jahres hinter dem 30. Früctidor die fehlenden 5, und, im Schaltjahr, die fehlenden 6 Tage angeschoben

schoben und der Feier der Nazionalfeste bestimmt werden. Sankulottiden sollten sie genannt werden und den Festen der Tugend, des Genies, der Arbeit, der öffentlichen Meinung und der Belohnung geweihet seyn. An dem sechsten Ergänzungstage, der Revoluzionstag genannt, sollte ein großes Volksfest gefeiert und an diesem Feste der Schwur wiederholt werden: Für die Freiheit zu leben und zu sterben.

Je vier Jahre sollten eine Franziade ausmachen, zum Andenken der Revoluzion, welche Frankreich nach einem vierjährigen Kampf zu einer republikanischen Verfassung verholfen hätte.

Der Tag, von Mitternacht zu Mitternacht, sollte nicht, wie bisher, in 24 Stunden, sondern in zehn Theile zerfallen, und jeder dieser Theile wiederum in zehn andere Theile und so fort bis auf den kleinsten noch bestimmbaren Theil seiner Dauer. Der hundertste Theil der Stunde sollte Decimalminute und der hundertste Theil der Minute Decimalsecunde heißen.

Ueber die Benennung der einzelnen Monatstage in der Tageskolonne jedes Monats erklärte sich die zur Anfertigung der neuen Zeitrechnung niedergesetzte Kommission also: »Die Priester hatten jedem Tage des Jahres den Namen eines sogenannten Heiligen beigeschrieben; dieser Katalog hatte weder Nutzen noch Methode; er war das Repertorium des Irrthums, des Betrugs und der Charlatanerie. Wir

glaubten, daß die Nazion, nachdem sie diesen Schwarm von Heiligen aus ihrem Kalender verdrängt hätte, an die Stelle derselben alle die Gegenstände setzen müßte, die den wahren Nazionalreichthum ausmachen; Gegenstände, welche, wo nicht eines Kultus, doch wenigstens einer Kultur würdig wären: nützliche Erzeugnisse der Erde; Werkzeuge, deren wir uns zu ihrem Anbau bedienen; Hausthiere, welche in den Augen der Vernunft mehr werth sind, als alle jene canonisirten Skelette, die man aus den Katakomben Roms zog. Wir haben also, der Reihe nach, in der Tageskolonne jedes Monats die wahren Schätze der Landesökonomie aufgestellt. Die Saamen, die Futterarten, die Bäume, Wurzeln, Blüthen, Früchte, Pflanzen sind in dem Kalender dergestalt geordnet, daß jedes Erzeugniß gerade zu der Zeit und auf den Tag zu stehen kommt, wo die Natur uns solches zu schenken pflegt. Auf jeden Quintidi, d. h. Halbdekade, oder den 5, 15, 25sten Tag jedes Monats ist ein Hausthier angezeichnet, so daß zwischen dem Datum dieser Anzeichnung und dem wirklichen Nutzen des Thieres eine wesentliche Uebereinstimmung herrscht. Jeder Dekadi oder zehnte Tag ist mit dem Namen eines Ackerbauwerkzeuges bemerkt, und zwar eben desjenigen, welches der Landmann zu der Zeit gerade nöthig hat; so daß der Arbeiter an dem Ruhetage in seinem Kalender das Werkzeug findet, das er am nächsten Morgen zur Hand nehmen muß. «

Dieser Kalender wurde sogleich eingeführt.

Außer den Zeitbestimmungen wurden auch die Maaße, Gewichte und Münzen reformirt. Das Decimalmaaß wurde auch hierbei zum Grunde gelegt, wenn gleich mit minder glücklichem Erfolg, da man zur Bezeichnung der verschiedenen Maaße, Gewichte und Münzen eine so große Menge ausländischer, größtentheils griechischer Wörter bedurfte, daß die Regierung selbst an der Aufnahme dieser Reform verzweifelte. Glücklich war der Gedanke, weil sich nur auf diesem Wege eine Uniformität bewerkstelligen läßt; soll er aber ins Werk gerichtet werden, so bedarf es einer fortgesetzten Bearbeitung desselben, um ihm durch äußere Simplificirung Eingang in die verwöhnten Gemüther zu verschaffen.

Druckfehler:

Pag. 9, Zeile 2, statt: der Schwindelgeist, lies: den Schwindelgeist.

252.

v. 61:
Constitution v. 2.

einer Erklärung der Menschenrechte

1. [illegible]

4. [illegible]

118. [illegible] dow.

144. [illegible]

252. [illegible]

266. [illegible]

274. [illegible]

[illegible]

[illegible]

41[illegible]

[illegible]

X. 61:

Constitution v. 2.

einer Erklärung der Menschenrechte

